

HOLTEI, KARL VON

Erzählende Schriften

3.Band - Kriminalgeschichten III

Trewendt
Breslau
1861

Erzählende Schriften

von

Karl von Holtei.

~~~~~  
Dritter Band.

~~~~~  
Kriminalgeschichten III.
~~~~~

Breslau,  
Verlag von Eduard Trewendt.  
1861.

# Kriminalgeschichten

von

Karl von Holtei.



Dritter Band.



Breslau,  
Verlag von Eduard Trewendt.  
1861.



# I.

## Schwarzwalda n.

---

### Zweiter Theil.





## Neunzehntes Kapitel.

---

„Auf dem Bade“ bei Dresden gab es Gartenkonzert, und um Rossini's ziemlich gedankenlose Crescendo's saßen, nicht eben sehr gedankenvoll, unzählige schmucke Hörerinnen an vielen Tischen; bewundernd, schwärend, Kaffee trinkend, Kuchen essend. Ich will um aller Welt Willen Nichts gegen Rossini gesagt haben, dem ich dankbar bleibe für seine süßen Schelmenlieder, so lange noch ein Ton in meiner Seele nachzuklingen vermag; aber die ernsthaft gemeinten, fleißig aufgespielten, andächtig angehörten Ouvertüren, die zu jener Zeit an der Tagesordnung waren, konnten einen ehrlichen Freund der Tonkunst, mochte dieser auch nur ein Laie sein, zu gelinder Verzweiflung bringen. Dasselbe äußerte an jenem Nachmittage eine recht artige jüngere Dame gegen ihren Tischnachbar, den Baron. (Seinen Namen weiß ich nicht; es braucht ihn auch Niemand zu wissen, denn „der Baron“ wird nicht allein von seinen näheren Bekannten, sondern in der ganzen Stadt, bis auf die Terrasse, auf die Berge, bis Fintlaters, bis zur hölzernen Saloppe, bis in die Schweiz hinein: „der Baron“ genannt, von Freunden, Kellnern, Gläubigern, . . . warum sollten wir ihn nicht so benennen?)

Der Baron war natürlich ein Rossinianer, denn er zählte sich zur eleganten Welt. Auch war er durch einige Damen, die mit einigen andern Damen vom Hofe entfernten Umgang pflogen, veranlaßt worden, des Herrn Kapellmeisters Morlachi Kompositionen schön zu finden, und das ließ sich möglicherweise nur dann durchführen, wenn man bei Rossini schlechthin Alles für göttlich erklärte, nicht allein das Menschliche, auch das Unmenschliche. Seine, des Barons Gegnerin am Kaffeetische zeigte sich als Gegnerin moderner italienischer Opern-  
Tyrannei und sprach dies offen und mit jener kleinstädtischen Lebendigkeit aus — (denn wir dürfen's nicht verhehlen, daß sie sammt ihren lieben Eltern aus einer kleinen Stadt kam!) — welche sich nicht die Mühe giebt, leise zu reden, auch an öffentlichen Orten nicht, weil sie vom Hause aus überzeugt sein darf, das ganze Nest kenne ja ohnehin ihre Ansichten und Gedanken. Jedesmal, wenn sie im Gange ihrer ganz verständig geführten Diskussion auf „die italienische Partei und Weber's Antagonisten“ zu reden kam, gab es dem Baron einen gelinden Ruck und Ruck durch sämtliche freiherrliche Gliedmaßen, und er blickte schüchtern umher, ob nicht Jemand sie belauschen könne, der eben zu dieser Partei, mithin vielleicht zum Hofe gehöre, sei er selbigem auch nur durch ein königliches „Extrament“ \*) attachirt.

---

\*) Diesen Titel führten im ersten Lusttrium der zwanziger Jahre noch weibliche Küchen dienstboten, und er war auf Aufschlageshildern an Hausthüren zu lesen.



Sie brauchen nicht in Sorge zu sein, Herr Baron, tröstete ihn die Kleinstädterin; es hört mich kein Mensch außer Ihnen; Ihres Bößen Stalltrommel sorgt schon dafür.

Die Eltern der Verfechterin deutscher Musik nahmen nur geringen Antheil am Gespräch; die Mutter schien mit Seele und Leib Dresdnerin werden zu wollen und hielt sich an den Kuchen, der in allen Gattungen und Formen vor ihr aufgethürmt stand; der Vater neigte sich offenbar dem Geschmacke des Barons zu; ihm gefiel, was seine Tochter tadelte. Denn, meinte er, bin ich einmal gezwungen durch lärmendes Orchester in meiner Nachmittagsruhe gestört zu sein, und haben sie mich einmal mitgezerrt an einen sogenannten Vergnügungsort, so will ich doch wenigstens hübsche Melodien hören — und diese macht der Mann, das ist außer Zweifel. Damit hatte er ausgesprochen, was er für nöthig hielt und mengte sich weiter nicht mehr in die Sache.

Der Baron jedoch gerieth immer weiter hinein, wurde heftig und ließ sich von Streitsucht und Rechtshaberei so weit verlocken, daß er gänzlich vergaß, welche Absichten ihn an diesen Tisch geleitet. Er hatte sich der „reichen Erbin“ angenehm machen wollen. Nachdem er „am table d'hôte in Stadt Berlin“ mit ihr gespeiset und durch den Zimmerkellner Namen, Stand, Wohnort des Vaters ausgekundschaftet, war es ihm „angenehme Pflicht erschienen, das Gastrecht zu üben und die verehrten Fremden nach dem Linke'schen Bade zu führen.“ Er hatte sich von seinen gewöhnlichen Genossen unter allerlei

Vorwänden losgemacht, um den rasch entstandenen Plan auf frischer That ausdauernd und ungestört verfolgen zu können. Bis zum Beginn des Wortwechsels über Musik standen seine Angelegenheiten auch gar nicht übel; wenigstens bei Mutter und Tochter nicht, denen der „Baron“ wohlgefällig zu Gehöre klang. Papa, obgleich über Rossini'sche Instrumental-Komposition mit dem charmanten Herrn einverstanden, sah den Zubringlichen darum nicht weniger argwöhnisch an. Der will was! flüsterte ihm, dem alten Geschäftsmanne, mißtrauische Vorsicht warnend zu, und schon einige Male hatte er der Tochter Fuß unter dem Tische ausgesucht, um ihr mit dem seinigen ein Warnungszeichen beizubringen, sie möge nicht allzu freundlich entgegenkommen.

Jetzt war das nicht mehr nöthig. Der Baron hatte es geradezu verschüttet. Als er einlenken wollte, fand er kalte, höfliche Emsilbigkeit. Madame fühlte sich in ihrer Tochter beleidiget, die Tochter in ihrer Eitelkeit; Beide maulten. Der Baron trat den Rückzug an.

Hinter ihm her brummte eine tiefe Stimme: Auch ein rechter Windbeutel, das!

Dummes, pedantisches Spießbürgervolk! rief der Baron und eilte seine Freunde aufzusuchen, die sich Arm in Arm gehängt auf und ab umher trieben.

Sag' mir nur, fragte ihm der Jüngste und Hübscheste jener jungen Laffen entgegen, unter was für Land-Pomeranzen warst Du denn da gerathen?

Nichts von Land-Pomeranzen, meine holdeste Miß Viola; reine, unverfälschte Gold-Drangen: der reiche

Reichenborn aus Rumburg sammt Frau und heirathsfähiger und, wie mir scheint, auch sehr heirathslustiger Tochter. Ich war im besten Zuge mich einzuschmeicheln; mein Schandmaul hat mir's verdorben.

Dieser kurze troßige Bericht machte, als etwas schon häufig Dagewesenes, auf die Uebrigen keinen sonderlichen Eindruck. Auch Derjenige, den der Baron „Viola“ angeredet hatte, zeigte sich nicht davon ergriffen. Nur Einer — wir meinen, es sei ein Bekannter aus dem ersten Theile unserer Erzählung! — ließ sich vernehmen: Donnerwetter, wie geschah mir denn, daß ich Karolinen nicht erkannte? — und zugleich hatte er sich von den Andern getrennt, um geraden Weges dahin zu eilen, wo er des Barons kaum leergewordenen Stuhl einzunehmen trachtete. Eine alte Bekanntschaft! rief er den Gefährten, sich von ihnen los machend, zu, und diese warfen ihm lachend frivole Glückwünsche nach, aus denen des Abgelöseten Warnung vorklang: Nur hüte Dich vor Zwistigkeiten über Rossini!

Wenn Mademoiselle Reichenborn einige Sammlung bedurfte, um Gustav von Thalwiese, da er sich ihnen näherte, gehörig zu empfangen, so geschah das nicht, weil sie ihn nicht auf den ersten Blick erkannt hätte. Möchten die zwei Jahre, die zwischen ihrer Trennung lagen, sein Aeußeres auch verändert, möchte ein zügelloses Leben den Schmelz der ersten Jugendblüthe, der bei seinem Eintritt in's Schwarzwaldauer Schloß noch auf rothen Wangen lag, bereits abgestreift haben, Karoline hätte ihn, den ihr Herz so glühend geliebt, unter

Tausenden herausgefunden! Er dagegen, — und das ist eben so natürlich, da er sie niemals, da er nur ihres Vaters Reichthum im Auge gehabt — er bedurfte, nachdem er sich schon vor ihr und ihren Eltern verbeugt, noch einiger Frist, um sich Gewißheit zu verschaffen. Nicht aber, weil Karoline um zwei Jahre älter geworden wäre! Im Gegentheile, weil sie um das Doppelte verjüngt schien. Sie hatte ihre allzu gesegnete Fülle verloren, war fast mager geworden — (vielleicht aus Gram über ihn?) — und dieser Wechsel kleidete sie gut.

Sie kennen mich nicht mehr? fragte Gustav.

O, nur allzu wohl, erwiderte sie und stellte ihren Eltern: „Herrn von Thalwiese“ vor.

Vater Reichenborn zeigte durch seine stumme Begrüßung, daß er nichts Genaueres über diesen Ankömmling wisse, daß er aber auch durchaus keine Sehnsucht nach vertrauterer Bekanntschaft in sich verspüre. Sein Gesicht kündete deutlich an, der in Ruhestand getretene Handelsherr finde die Gartentonzerte auf dem Bade sehr unruhig und halte Herrn von Thalwiese für einen eben solchen Windbeutel, als dessen Vorgänger, den Baron.

Mama dagegen verrieth durch einige Bewegungen der Mundwinkel, daß Karoline der Mutter vertraut habe (zum Theil wenigstens), was dem Vater vorenthalten worden. Sie bestätigte dies durch die bedeutsamen, keinesweges allzu freundlich gesprochenen Worte: Ah, aus Schwarzwaldau!

Und wie geht es meiner lieben Agnes? fragte Karoline mit der Hast einer schlecht verhehlten Besorgniß,

Mama könne Aeußerungen thun, die dem Treulosen verriethen, daß er öfter als billig Gegenstand ihrer Gespräche sei.

So wissen Sie nicht, was dort geschah?

Wir haben, seit meiner plötzlichen Abreise von — dort, keine Briefe mehr gewechselt. Hoffentlich befindet Frau von Schwarzwaldau sich wohl? —

O sehr wohl! Ja, ihr ist wohl: Sie schlummert auf ihrem Lieblingsplage, um nicht mehr aufzuwachen!

Sie ist todt?

Und Gustav erzählte, was vorgefallen, — so weit es ihm passend dünkte, sich hier darüber mitzutheilen.

Reichenborn's bewiesen ihren herzlichsten Antheil. Karoline versank in trauerndes Schweigen. Gustav hatte sich während seiner Erzählung gesetzt. Er schwieg ebenfalls, um den ersten, gewaltigen Eindruck vorübergehen zu lassen.

Und er? begann Karoline wieder; der Wittwer? Was treibt er?

Er macht eine Reise um die Welt, mit seinem — Jäger!

In diesem einen Worte: „Jäger“ lag eine so unzweideutige Absichtlichkeit, daß Agnesens Jugendfreundin sie auffassen mußte. War's dieser, fragte sie weiter, der den unseligen Schuß gethan? Und vielleicht. . . ?

Wer denn sonst? sagte Gustav.

Und mit dem Menschen reiset Emil. . . ?

So berichtete mir sein Verwalter, als ich von Thalwiese noch einmal an ihn schrieb, um einige diesen Franz

betreffende Winke, die ich in einem eiligst zurückgelassenen Morgenbilletten gegeben, zu vervollständigen. Jener Wirthschaftsbeamtete schickte mir meinen Brief durch denselben Boten wieder, mit der Erklärung: sein Herr unternehme eine große, vielleicht mehrjährige Reise, und für den Augenblick sei keine Möglichkeit vorhanden, meine Zuschrift ihm nachzusenden, weil man noch nicht wisse, wohin?

Aber das klingt ja ganz abenteuerlich und ist unerklärlich.

Doch nicht so ganz unerklärlich, wie Sie auf den ersten Anblick wähnen! Und wollten Sie mir vergönnen, Karoline — (hier sank Gustav's Stimme zu kaum hörbarem Geflüster herab) — Sie um eine ungestörte Stunde bitten zu dürfen? Dann würd' ich Mittel finden, Sie über die Motive dieses furchtbaren Ereignisses aufzuklären.

Karoline machte hm, hm, rückte auf ihrem Stuhle hin und her und sah verlegen nach ihrer Mutter, ob diese wohl Gustav's Antrag vernommen haben, und was sie dazu für ein Gesicht machen möchte.

Madame Reichenborn hatte keine Silbe verstanden, aber sie hatte ihn flüstern gehört, und das genügte ihr. Sie erwiderte den fragenden Blick ihrer Tochter; Beider Augen fanden sich, und diese zwei Augenpaare versuchten sodann einen kleinen Streifzug in's Gebiet väterlicher Autorität. Dort aber sah es aus wie in Feindes Lande. Herr Reichenborn schnitt dem Flüsternden und den Neugelndten sein furchtbarstes Familiengesicht. Da

war auf einigermaßen freundliches Entgegenkommen nicht zu hoffen. Mama gab sogleich jeden Versuch auf und machte sich noch einmal an den Kirschkuchen. Die Tochter kämpfte wohl, oder in ihrer Brust kämpften Erinnerung an schwerverletzende, nicht vergessene Schmach und Kränkung mit neuerwachender Zärtlichkeit für den (wie es schien) reuig zurückkehrenden Bewerber. Es hätte in solchem Kampfe möglicherweise beleidigter, jungfräulicher Stolz über nachgiebige Schwäche den Sieg davon tragen können, wäre Vater Reichenborn minder härbeißig — wäre dem biedereren Philister in Gustav nicht schon der zweite Windbeutel während dieses Gartenkonzertes erschienen, was ihm zu viel wurde. Des alten Herrn höchst unartiges und abstoßendes Benehmen mußte durch Artigkeit von ihrer Seite ausgeglichen werden; darüber dachten Mutter und Tochter gleich, wenn aus keinem anderen Grunde, doch schon deshalb, damit der junge Herr nicht wähne, man zürne ihm, weil er von Karolinen abgesprungen! Das hätte noch gefehlt! Nein, er soll sehen, daß wir zu leben wissen! (So dachte die Mutter.) Und er soll fühlen, daß er mir längst gleichgiltig genug ward, um mit ihm verkehren zu können, wie mit dem Baron, oder irgend einem andern Gleichgiltigen. (So dachte die Tochter.) Und Beider Gedanken wurden zu Einem, welcher sich in die Form kleidete: Der Alte will ihn nicht bei sich sehen, — so sehen wir ihn bei uns!

Der Gedanke an und für sich war gewiß ganz gut; das heißt: er war schlecht genug, um für Gustav's

Abfichten gut zu sein. Nur stieß er auf Hindernisse, in so fern festgesetzt war, daß morgen die Abreise von Dresden erfolgen müsse. Dergleichen Aussprüche des Vaters galten bei Reichenborn's für unerschütterlich. Deshalb gab Karoline für's Erste auf Gustav's geflüsterte Frage gar keine Antwort; was dieser, seine Schuld gegen sie erwägend, zwar sehr begreiflich, aber darum noch nicht geeignet fand, sich dadurch abschrecken zu lassen. Er hatte Fortschritte gemacht, seitdem er sich von Agnesens Grabe getrennt. Er hatte nicht umsonst die hohe Schule der „großen Welt“ besucht; nicht umsonst theures Lehrgeld bezahlt; nicht fruchtlos mit den berufensten Lehrern im Felde gewissenloser Schwelgerei vertraulichsten Umgang gepflogen. In zwei Jahren kann ein junger Mensch Etwas vor sich bringen! Kann sich die vornehme Gleichgiltigkeit wohl aneignen, die über Nichts mehr zu erstaunen, vor Nichts mehr zu erschrecken scheint; die seine Lebensart heißt, im Grunde aber Nichts ist, als raffinirter, schamloser Egoismus.

Daß die Weiber nicht unbeugsam bleiben würden, darüber waltete bei Herrn von Thalwiese kein Zweifel ob. Der alte Kaufmann bot einige Schwierigkeiten dar. Diesen zu gewinnen, ihn wenigstens unschädlich zu machen, blieb die nächste Aufgabe. Ihm also wendeten sich Gustav's Aufmerksamkeiten zu; ihn suchte er in passende Gespräche zu ziehen. Er that, als wäre Karoline vom Kaffeetische verschwunden. Er warf sich in's Kapitel der Staatspapiere, sprach vom Wechsel der Course, vom Steigen und Fallen, von politischen Combinatio-



nen und entwickelte dabei seine auf kostbare Erfahrungen gestützten Ansichten; denn er hatte die ihm von Emil überlassenen Summen ja längst vergeudet oder in thörichten Börsenspekulationen verloren. Diesen Umstand anzudeuten, hütete er sich weislich. Er geberdete sich wie Einer, dem daran liegt, zu bewahren, was er besitzt, die Masse seines Vermögens zu vergrößern, und der die Rathschläge einer Autorität hören möchte. Dadurch gewann er sich Reichenborn's Achtung in einer Viertelstunde. Karolinen entging das nicht; sie benützte diese Wendung, und mit ihres Vaters Eigenheiten vertraut, brachte sie ihn sehr leicht dahin, daß er ihr die Mühe abnahm, die Reisepläne dieses Sommers vor Demjenigen zu enthüllen, der davon unterrichtet sein mußte, sollte und wollte ein gewaltsam abgebrochenes Verhältniß wieder angeknüpft werden. Die Reichenborn'schen beabsichtigten, die zweite Hälfte des Juli und mindestens die erste des August in Tepliz zuzubringen, wohin Mutter und Vater durch ihren Arzt gesendet worden. Den Juni hatten sie in Dresden verlebt, und da dieser Monat fast abgelaufen, würden sie vielleicht, ohne erst wieder heimzukehren, in der schönen Elbstadt nach einige Wochen ausgedauert haben, wäre dem alten Herrn nicht die Weisung zugegangen, daß ein Prager Haus, mit welchem er sonst in lebhaftem Verkehr gewesen, und welchem er nicht unbedeutende Capitalien in Händen gelassen, auf schwachen Füßen stehen solle. Herr Reichenborn war durchaus nicht der Mann, sich in solchen Fällen mit brieflichen Berichten zu begnügen; er zog vor, an Ort

und Stelle selbst zum Rechten zu sehen. Deshalb hatte er heute, ehe sie zur Mittagstafel hinabgingen, seinen Damen gesagt: Morgen früh, aber sehr früh, reisen wir nach Prag. Und Madame Reichenborn, vor den Köpfen leuchtend, hatte gefragt: Nach Prag? Und Karoline, die sich gern von der dicken Mama bedienen ließ, hatte hinzugesetzt: Väterchen wird in Prag Geschäfte haben; wir werden wahrscheinlich bald in Tepliz bleiben und ihn dort erwarten. Worauf Herr Reichenborn entschieden erwiedert hatte: Ihr werdet mit mir durch Tepliz reisen, mit mir nach Prag gehen und mir Gesellschaft leisten; soll ich allein vor Langerweile umkommen? Erst in der zweiten Hälfte des Juli ist unsere Wohnung in Tepliz bestellt, eher dürfen wir dort nicht eintreffen.

Karolinen war die Aussicht auf Prag eben auch nicht unangenehm; sie freute sich, diese altberühmte Stadt kennen zu lernen, und sie fand sich bald in des Vaters Anordnung; während Mama bei dem Gedanken, was dort Alles zu sehen sei, und was sie Alles werde erklimmen müssen, noch heftiger leuchtete, denn vorher. Doch gegen des Alten Willen und Gesetz, wenn er sich erst einmal so kategorisch ausgesprochen, galt weiter kein Appelliren. Wie sie zum Essen gingen (wo sich dann, wie wir wissen, der Baron an sie gedrängt), waren ihre Bündel schon geschnürt.

Ueber diese Angelegenheiten unterrichtete sich Gustav auf dem Rückwege vom Vinke'schen Bade vollständig. Er fragte die einzelnen Umstände theils den Eltern, theils der Tochter ab, so daß er, da er sich, vor der Thür ihres

Hôtels „glückliche Reise“ wünschend, von ihnen trennte, ganz genau wußte, wo und wann er sie zu suchen haben würde, sobald er ihnen wieder begegnen wollte.

Und das wollte er. Sein Entschluß stand fest, Karolinen, die Erbin Reichenborn's, zur Frau von Thalwiese zu machen. Am Gelingen zweifelte er nicht; wenn es ihm nur gelang, in Tepliz, oder wo möglich schon in Prag einigermaßen anständig vor ihnen aufzutreten. Das hatte denn allerdings seine Schwierigkeiten. Nachdem er den ihm durch Emil's romanenhafte Großmuth überlassenen Nachlaß der verstorbenen Agnes mit seinen armen Eltern getheilt, wobei er leider den Löwen aus der Fabel gespielt und Jenen nur eben so viel zurückgelassen, daß die Hilfe keine gründliche Hilfe wurde, und daß der alte Jammer in Thalwiese fort dauerte, war es gleichsam sein eifrigstes Bestreben gewesen, durch Leichtsinns und Verschwendung sich wieder in Mangel zu stürzen. Ihm, als noch nicht volljährigen, standen beim Umsaß der geheimnißvoll in seinen Besitz gelangten Staatspapiere auch nur heimliche Schliche zu Gebote, und an den schmutzigen Fingern vermittelnder Bucherer blieb von vornherein schon mehr als ein Drittheil des Geldes kleben. Flotte Brüder halfen den Rest vertilgen, und wer einigermaßen mit den Folgen ähnlicher Existenz bekannt ist, wird weder zweifeln noch erstaunen, wenn wir kürzlich berichten, daß der junge Mann jetzt nach Verlauf zweier im Ueberfluß und Uebermuth verschwelgter Jahre Nichts mehr sein nennt, als eine namhafte Schuldenlast, deren Druck und Pein er sich zur Noth

mit dem Scheinbild ehemaligen Creditors vom Leibe hält. Daraus erklärt sich sein plöglich entworfener Angriffsplan auf Carolinens noch nicht ganz erkaltetes, wenn gleich tiefverwundetes Herz gleich beim ersten Wiedersehen von selbst. Noch dringender gestaltete sich die Aufforderung, diesen eigennützigen Heirathsplan zu verfolgen, als er in seiner Wohnung einen Brief aus Thalwiese vorfand, worin seine Mutter ihm den endlich erfolgten Tod des an langen Leiden und aus Gram gestorbenen Vaters und die nun unfehlbar über sie hereinbrechende Subhastation des Gutes meldete; deshalb ihn bei Gott beschwor, heimzukehren und Beistand zu bringen.

Seine nächste Aufgabe blieb jedoch, die Mittel zur Brautfahrt nach Böhmen herbeizuschaffen.

---

## Zwanzigstes Kapitel.

---

Es ist eine alte Wahrnehmung — und Schuldenmacher von Metier werden sie gern bestätigen, auf gebührende Anfrage — daß es niemals größere Mühe kostet, baares Geld aufzutreiben, als wenn man's just am Nothwendigsten gebraucht; ja seltsamer Weise besonders dann, wenn man es nicht unnütz durch's Fenster werfen, sondern auf seine Art zu klugen Zwecken anwenden will. Wer für lächerliche Streiche zu fünfzig Procent

Anleihen zu Stande brachte, bietet vergeblich deren Hundert und aber Hundert, sobald er darauf ausgeht, ein so zu sagen solider Mann zu werden. Erklär' es, wer da kann; aber es ist nun einmal so, und Gustav auch erfuhr es zu seinem Entsetzen.

So muß ich denn, sagte er zu sich selbst, am dritten Abend nach Reichenborn's Abreise, so muß ich denn in den sauersten aller Äpfel beißen, obgleich mir von der Idee schon die Zähne lang werden, wie Zaunpfähle! Dies gesagt, schlug er den Weg nach einem engen, düstern Gäßchen hinter der Frauenkirche ein, gerade als die Thurmuhr Neune schlug. Die Beleuchtung fiel damals in jenen abgelegenen Winkeln noch spärlich aus; mancher Nachtvogel flatterte im Schutze nächtlicher Dämmerung hin und her, mit ausgespannten Flügeln irgend einen der Fremden zu umwickeln, von denen die Zauberstadt, das deutsche Florenz, immer so reichlich besucht worden ist. Gustav achtete ihrer nicht, ließ sich durch ihr heiseres Gezitscher nicht irre machen, sondern eilte seinem bestimmten Ziele zu; wie einer, dem die Befürchtung droht, es gehöre nicht viel dazu, ihn aufzuhalten und in Durchführung widerwillig unternommener That zu hemmen. So ereilte er ein hohes, schmales Haus, kletterte über drei finstere Treppen hinauf und zog heftig an einem Bindfaden, der statt eines Glockenzuges durch das in die verräucherte Rükenthür gebohrte Loch Ellenlang herausging. Drinnen schlug eine dünne Schelle, wahrscheinlich in besseren Tagen das Halsband eines Lieblingshündchens zierend, jetzt zu schmähhcherem

Dienste erniedrigt, etliche mühselige Töne an. Nach kurzer Pause öffnete sich die Pforte, das Licht einer qualmenden Lampe beleuchtete — oder beleuchtete nicht — die unsaubersten Wirthschaftsgeräthe, welche in wüstem Durcheinander den Raum zwischen Herd und Wand verengten, und die Bewohnerin leitete ihren Gast, ihn sorgsam an der Hand führend, in's vordere Gemach, wo es übrigens ganz erträglich aussah. Dann klappete sie den Deckel der Lampe auf, um deutlicher zu sehen, und nun erst erkannte sie ihn: Ach, Sie sind es, Schönster der Schönen!? Das muß ich sagen, eine seltene Ehre! Eine große Freude! Wenn ich Sie erblicke, bewegt sich mein Herz, als könnt' ich noch einmal jung werden. Sie erinnern mich, weiß ich doch selbst kaum wie und wodurch, an den Einzigen, den ich wirklich lieb gehabt. — Na, womit kann ich dienen? Befehlen Sie nur. Für Sie geh' ich durch's Feuer!

Die so sprach, war ein Weib von etwa dreißig Jahren; dem Anscheine nach jünger oder älter, je nachdem ihre Züge sich belebten oder erschlafften. Sie sah sehr verwüstet aus, trotz aller Spuren vormaliger Schönheit. Ueber ihr trauriges Gewerbe braucht Nichts weiter gesagt zu werden.

Das ist erstaunlich, wendete Gustav ein; ich meinte bei Ihnen in schlechtem Andenken zu stehen, seitdem ich Sie das letzte Mal aus meinem Zimmer warf. Es war brutal von mir, und als es geschehen, bereuete ich meine Heftigkeit.

Vergleichen muß Unsercine nicht estimiren, seufzte sie.

Damals gefiel dem schönen jungen Herrn mein Antrag nicht; er hatte Geld vollauf, und die Vermittlerin ward ihm lästig durch ihre Zudringlichkeit. Heute . . .

Nun, was ist's heute?

Heute, fuhr sie geduldig fort, steht's vielleicht anders. Die Kasse ist leer, die Gläubiger drängen, — Sie haben sich's besser überlegt, und nun suchen Sie mich auf. Lauter alte Geschichten, bei Männern wie bei Weibern, das nämliche Lied: Geld regiert die Welt!

Sie machen mir's leicht, liebe Frau. Ich trat wirklich voll Besorgniß ein, voll Beschämung, wie ich einlenken sollte! . .

Ah, Dummheiten, lachte sie auf: „entre camerades, point de cérémonie!“ wie mein erster Liebhaber, der alte Croupier von der Bank in Spaa zu sagen pflegte. Wollen wir der Frau Fürstin ein Loch in die Goldbörse schneiden? Ich bin dabei!

Also ist sie noch anwesend?

Sie wollte, wie meine Freundin, ihre Kammerfrau und Vertraute mir vertraut, die Bäder besuchen; doch dazu ist's wohl noch zu früh im Jahre. Hoffentlich ist sie noch nicht fort. Bei ihr gewesen bin ich schon seit etlichen Wochen nicht mehr, denn ich fiel in Ungnade, weil ich, wie sie in ihrem Polnisch-Deutsch mir auf den Kopf zusagte, eine unbrauchbare Kanaille wäre! Ich steckte die Kanaille ein mit den drei Dukaten, die sie mir dafür hinwarf. Mit dem morgenden Tage beginnt eine neue Rechnung zwischen ihr und mir. Wenn ich mit der Nachricht eintrete, daß Sie Raison angenommen haben,

wird sie mich empfangen wie einen Boten des Glückes; davon bin ich überzeugt. Sitzt sie doch immer noch, sogar bei schlechtem Wetter, an demselben Platze auf der Terrasse, wo sie zum ersten Male dazu gelangte, zwei Worte mit Ihnen zu wechseln, immer in der Hoffnung, Sie wieder zu sehen!

Ich weiß das! Und diese ihre Ausdauer hat mir meinen liebsten Aufenthalt verleidet. Es ist eigentlich schauderhaft, daß ich mich nun der widerwärtigen Person überliefern will, vor der ich bisher förmlich auf der Flucht gewesen!

Ach, Biederer! Eine polnische Fürstin mit einer halben Million Gulden Jahresrente — mögen es meiner wegen nur polnische Gulden sein — ist durchaus nicht widerwärtig. Auch die plumpsie Figur strahlt vor Schönheit, sobald sie massiv vergoldet ist. Geld regiert die Welt, dabei bleib' ich.

Satan, der Du bist! So wisse denn auch: die Zeit drängt! Das Messer steht mir an der Kehle!

Richtig! Je rascher wir gehen, desto willkommener werden wir sein. Nur daß Sie sich nicht wegwerfen, sich nicht zu niedrig anschlagen! Doch das ist meine Sache. Ich will's schon einleiten: Sie haben gespielt, Wort und Ehre verpfändet, dürfen Ihre Wohnung nicht verlassen, aus Furcht ergriffen zu werden, müssen sich frei und heiter fühlen, aller Sorgen ledig, ehe Sie mit freiem Herzen vor ihr erscheinen. . . . o, das hab' ich am Schnürchen. Da, sehen Sie: in zwei Leihbibliotheken bin ich abonniert, der ganze Tisch liegt voll von schönen



Lesebüchern; da steht viel darin, was sich brauchen läßt für unsere Zwecke. Ich will's ihr beibringen, daß es hinunter gehen soll, süßer und geschmeidiger wie Honig. Nur heraus, durchlauchtigste „Popolska," mit Deinen Dukaten, für meinen schönen, schlanken Herrn — und für mich auch! Der Tag, der morgende, gehört mir und meinen Verhandlungen. Sobald es dämmt, um halb neun Uhr, finden Sie sich vor der Brücke ein, unten, wo es von der breiten Terrassen-Treppe hinab an's Ufer geht. Dort erwarten Sie mich, und ich bringe Sie zu ihr!

Wenn 's mir nicht leid wird bis dahin, stell' ich mich ein!

Gustav schüttelte sich und verließ die Zwischenträgerin so eilig, daß er sich schon über die finsternen Treppen hinunter tappte, ehe sie mit ihrer Lampe durch die Küche gelangen konnte.

---

Mag nun der Vorsatz, sich schmäzlich zu verkaufen, dem ehemaligen Verehrer und Günstling einer Agnes noch so häufig leid geworden und im Laufe eines Sommertages mehrmals aufgegeben gewesen sein; — sicher bleibt, daß endlich gebieterische Noth zur Entscheidung trieb, und daß Gustav schon vor der anberaumten Stunde einige Male voll Ungeduld die Elbbrücke auf und ab ging. Diese Ungeduld steigerte sich, als er um halb neun Uhr die sonst zuverlässige Gelegenheitsmacherin noch nicht an der bezeichneten Stelle fand, dagegen zu bemerken glaubte, daß ihn Jemand verfolge, mit der unzwei-

selbsten Absicht, ihm in's Gesicht zu schauen. Ein kühler Abend gestattete glücklicherweise, daß man, ohne auffällig zu werden, einen Mantel trage, und diesen benützte Gustav, mit dem hochaufgeschlagenen Kragen sich vor dem unwillkommenen Forscher zu verhüllen. Gleichwohl belästigte, ja ängstigte ihn der neugierige Fremde. Wer war der Mensch? Was wollte er von ihm? Stand er mit der sogenannten polnischen Fürstin — denn in manchen Städten Deutschlands liebt man es, aus Engländern, Russen und Polen, die einiges Geld aufgehen lassen, vornehme Leute zu machen und sie ohne Weiteres zu Lords und gefürsteten Grafen zu erheben! — stand er mit dem Abenteuer, in welches Gustav sich verwickelt, in Verbindung? Oder war es etwa gar ein begünstigter Vorgänger, welcher dem bereits designirten Nachfolger neidisch Rache geschworen? Wer auf solchen Pfaden geht, muß auf Alles gefaßt sein!

Doch nein; die Erwartete, ihre Verspätung zur Genüge rechtfertigend, kommt herbei, und der neugierige Beobachter entfernt sich.

Bei ihr, mein schönster Herr, in ihrer Behausung, ist heute eine Zusammenkunft unmöglich, weil Verwandte angelangt sind, auf die sie Rücksichten nehmen muß: Aber aufschieben, wonach sie sich so lange vergebens gesehnt, will sie doch auch nicht. Deshalb wird meinem schlechten Stübchen die hohe Ehre zu Theil . . . sie hat sich frei gelogen, auf ein Stündchen nur . . . folgen Sie mir schnell . . . sie weiß, was sie wissen soll; sie ist unter-

richtet von Ihren Bedrängnissen. Zeigen Sie sich liebenswürdig, — sie wird großmüthig sein!

Nun, in des Teufels Namen, dem ich mich verschreiben will, vorwärts! rief Thalwiese und hatte Mühe, mit dem hastig trippelnden Weibe gleichen Schritt zu halten, weil sich ihm die Flüsse in den langen Carbonaro verwickelten. Dadurch ward er verhindert, den wieder zum Vorschein kommenden Lauscher zu beachten, der sie in einiger Entfernung begleitete.

Das Weib hatte genau beschrieben, auf welches verabredete Zeichen ihre Kuchenthür im dritten Stockwerk geöfnet werden solle, hatte den droben heiß Ersehnten allein hinaufgehen lassen und blieb, die Arme in ihr Umschlagetuch gehüllt, vor dem schmalen Hausthore stehen, zu welchem sie den Schlüssel und vom leichtbestechlichen „Hausmanne“ die Erlaubniß, denselben für ihre bedenklichen Zwecke benutzen zu dürfen, besaß. Sie überschlug rechnend den goldenen Gewinn dieser und mancher — hoffentlich — folgenden Stunde; da näherte sich ihr leiser Trittes, auch den leichten Reisemantel um die Schultern geschlagen, eine im Dunkel kaum erkennbare Gestalt mit der freundlich gestellten Frage: wer denn wohl jener Herr sei, mit welchem sie bis hierher gegangen?

Es ist nicht meine Sache, entgegnete sie in sitzender Weise, und es würde meiner Kundschaft Schaden thun, mich um Namen zu bekümmern. Diskretion ist die erste Bedingung, und wollen Sie mir Ihr Vertrauen schenken, fremder Herr, so werden Sie . . . .

Der Angeredete that einen Schritt rückwärts, nachdem er nur die ersten Worte aus ihrem Munde vernommen. Dann trat er ihr wieder näher, packte sie beim Arme und drückte so heftig, daß sie sich im Neben unterbrach und laut ausschrie: was soll das?

Eucie! rief er.

Und sie stammelte zitternd: Gott erbarm' sich, mein Schulkunge, der Franz! Wo kommst Du her?

Aus dem Zuchthause, wenn auch nicht seit gestern. Wann haben sie Dich herausgelassen, daß Du schon wieder Dein Gewerbe treiben darfst?

Lassen Sie los, oder ich mache Pörm!

Nicht doch. Alles in Liebe und Güte, Herr Erbförster, wie gestern der Sänger im Theater sagte. Wir haben mit einander zu sprechen.

Und sie zogen sich in den kleinen Hausflur hinein. —

---

Emil, seit Kurzem erst von seiner langen Reise heimgekehrt, war vor wenig Tagen aus Schwarzwaldau in Dresden eingetroffen, um allerlei Uebelstände auszugleichen, welche durch dauernde Abwesenheit des Gutsherrn herbeigeführt worden. Sein bevollmächtigter Verwalter hat das ihm gegönnte Vertrauen nicht ganz gerechtfertiget, die Wirthschaft theilweise vernachlässigt, dabei verschiedene Unglücksfälle, auch einen totalen Mißwachs erlitten; seine Klagelieder haben den Reisenden aus Norwegen, wo er noch länger zu weilen gedachte, nach Hause gerufen, und nun, wo es einer runden Summe bedurfte,

um Ordnung zu machen und einige unerwartet aufgekündigte Kapitalien prompt ausbezahlen, empfindet er hart genug die Nachwehen jener (höchstens einem Millionair angemessenen) Freigebigkeit, die er in der ersten leidenschaftlichen Aufregung nach Agnensens Tode gegen Gustav geübt. Er sieht sich genöthiget, Geld aufzunehmen, freilich gestützt auf sichere Grundversprechungen, und wünscht dies Geschäft in Dresden auszuführen, wo er keine persönliche Bekannte hat, obgleich der Werth von Schwarzwaldau daselbst eben so anerkannt ist, wie in Berlin, während an letzterem Orte seine augenblickliche Verlegenheit unter Jugendfreunden und früheren Genossen viel Gerede verursachen würde.

Jetzt geht er nachdenklich im hohen Zimmer des großen Gasthofes, wo er abgestiegen, hin und her, den leeren Raum mit seinen Monologen füllend: Unselige Abhängigkeit, zu welcher ich verdammt bin, von einem Menschen, den ich fürchte, hasse, von dem ich mich dennoch nicht trennen kann. Er ist mein Diener, und er beherrscht mich wie ein Herr! Ich bin förmlich in seiner Macht. Und wie er mit mir umgeht! Wie rücksichtslos! Da läßt er mich nun allein, in diesem öden, unheimlichen Gemache, treibt sich Gott weiß wo umher, und weiß doch, daß ich keine Ruhe finde, wenn er nicht in meiner Nähe ist, wenn ich ihn nicht unter meinen Augen habe, um sicher zu sein, daß nicht ein Zusammentreffen stattfinden, vor welchem mir bangt, stündlich bangt, seitdem wir wieder im Vaterlande athmen. In Schwarzwaldau sollte er mir nicht bleiben, ohne mich, aus Besorgniß,

seine dortigen Gegner — denn all' meine Diener hassen und beneiden ihn! — könnten seinen Zorn reizen und ihn dadurch zu irgend einem Ausbruche tief genährten Grolles reizen; hier möcht' ich ihn wieder unter Schloß und Riegel halten, damit er nicht auf Gustav stoße! . . . Ja, wo mag dieser — Gustav sein? Wo mag er leben? Und wie? Wie mag er seinen Eidschwur gehalten haben? Ob er — unserer noch gedenkt? Ob er noch um Agnesen weint? Ob er zu Rathe gehalten, was ich ihm als sein Erbtheil gab? — Gewiß nicht! Denn ich meine daheim vernommen zu haben, seine Mutter sei nach des Vaters Tode in bitterer Noth! Ihr Sohn fern von ihr! — Welche peinliche Ahnung raunt mir zu, daß wir ihm hier begegnen können! — O, wär' ich nicht nach Dresden gegangen! Hätt' ich meine Geschäfte lieber in Berlin . . . Thorheiten! Wär' ich dort, würd' ich ihn dort wähen! Die Angst dieser Ahnungen liegt in mir, ich schleppe sie mit mir herum und werde sie nicht mehr los, so lange Franz lebt, so lange er an mir hängt, an mich und meine Qualen gekettet, und ich an ihn, wie zwei Galeerensträflinge zusammen geschmiedet sind!

Solchen und ähnlichen hypochondrischen Betrachtungen setzte Franz Sara, den wir von Schwarzwaldau her als subordinirten Leibjäger kennen, den wir aber jetzt, nach zweijährigem Umherreisen mit seinem Herrn gleichfalls einem Herrn ähnlich auftreten sehen, nicht gar lange vor Mitternacht erst ein Ende. Keine Entschuldigung, daß er so lange auf sich warten lassen! Keinen Gruß! kein Wort der Anrede! Stumm und gebieterisch,

als wäre Emil sein Diener, warf er sich in die Sopha-Ecke. Emil fuhr fort, die lange Stube mit langen Schritten zu messen, den Kopf gesenkt, die Arme auf dem Rücken; zu einem Vorwurf gegen Franz ermannte er sich nicht. Nicht einmal zu einer Klage, soll nicht sein resignirtes Schweigen dafür gelten. Von Zeit zu Zeit blieb er vor dem Sopha stehen, auf eine Erklärung des Dieners harrend, auf einen Bericht. Denn daß dieser von etwas Ungewöhnlichem erfüllt sei, durfte wohl angenommen werden, und Emil erwartete eine Mittheilung. Endlich, da es zwölf Uhr schlug, sprach er: So geht das länger nicht; wir müssen uns trennen, Franz!

Franz fuhr auf: Begehr' ich denn etwas Anderes? Hab' ich jemals etwas Anderes begehrt, seitdem sie begraben ist? Waren Sie es nicht, der mich festgehalten mit allen möglichen Drohungen, mit allen ersinnlichen Versprechungen? Haben Sie mich nicht gezwungen, bei Ihnen zu bleiben, als ich Ihrem Günstling nachstrebte, ihm die zweite Kugel in den Leib zu jagen, nachdem die erste ihr Ziel verfehlte und jenes schauderhafte Unglück angerichtet hatte? Traten Sie nicht vor mein Lager, wie Sie jetzt vor mir stehen; damals meines alten Lehrherrn Kugelbüchse in der einen, die verfluchte Kugel in der andern Hand haltend und von schwerem Kerker fesselnd? Muß' ich nicht aufspringen und Ihnen zu bedenken geben, daß ich dann auch reden und gar verwunderliche Geschichten erzählen könnte, von Ihnen und Ihrem Hause, ja sogar von ihr, — die ich nicht mehr zu schonen brauchte, seitdem ich wußte, daß sie ihn geliebt, dem

ich Tod geschworen? Und wendete sich da nicht das Blatt? Und gaben Sie nicht plötzlich mir gute Worte? Und rangen Sie dann nicht die Hände, nach Ihrer beliebten weichlichen Weise jammernd: Was ist zu thun? Laß' ich ihn von mir, so geht er hin und mordet Gustav und fällt dem Gericht in die Hände, und seine Enthüllungen bringen Schmach über Schwarzwaldau, verleumden Agnesen im Grabe! Jammerten Sie nicht so? Und schlugen Sie mir nicht vor, bei Ihnen zu bleiben, mit Ihnen zu reisen, gemeinschaftlich die Leiden zu tragen, die ein gemeinsames Geschick über uns verhängt, und auszudauern, bis „Gras über Alles gewachsen sei?“ Ein Ausdruck, den ich so passend fand, daß ich ihn sogar der zärtlichen Eifette zu hören gab bei meiner Trennung von ihr! — Ich habe Ihren Willen erfüllt, bin mit Ihnen gereiset, habe meine Freiheit verkauft, — im Ganzen genommen zu so niedrigem Preise, daß ich wohl berechtigt war, mich durch eine selbstbereitete Verbesserung meines Verhältnisses bezahlt zu machen. Ich habe die Livree abgelegt und bin als „Ihr guter Freund“ mit Ihnen umhergezogen. Warum sollten Sie nicht einen jüngeren Freund haben, der Franz Sara heißt? Wer hört dem Namen an, daß er im Zuchthause fabricirt wurde? Wie? Gleichwohl hatte dieser Ihr Reisegesellschafter auch als solcher nicht den Himmel auf Erden; denn Ihre Launen sind unzählbar, und es gehört viel Geduld zum dauernden Umgange mit einem Manne Ihres Gleichen. Ich fügte mich; die Freiheit war einmal verkauft, wenigstens so lange die Reise währte.



Doch die Rache, das Recht an sie, hab' ich Ihnen nicht verkauft; sie wäre mir auch gar nicht feil gewesen, hätten Sie mir dafür zahlen wollen so viel als Sie dem — geliebten Hausfreunde zuwarfen, da Sie ihm Agnesens Nachlaß schenkten. Ha, ha, er ist fertig damit! Seine jugendhafte, unflunige Verschwendung hat ihn schon wieder — —

Hast Du ihn gesehen? fragte Emil; ist er hier? Ich hab' es geahnet!

Ruhig! Kaltes Blut! Wenn er auch hier am Orte sich befindet, für's Erste geht es ihm schlecht; er hat sich gerade heute tief genug erniedriget, um vor meiner Rache ziemlich sicher zu sein. Doch hab' ich seine Fährte und halte sie fest. Der Spürhund, den ich ausfand — eine Hündin ist's, aber mit seiner Nase, — wird mir dienen, wie ich's verlange. Seien Sie ohne Sorgen; gehen Sie Ihren Angelegenheiten nach in Geldsachen, ich werde Ihre Ehrensache wahrnehmen, indem ich meinem Haß genüge. So lange er seinen Eid nicht brach — mag er dies verächtliche Dasein weiter führen. Seine Spur, wie gesagt, verlieren wir nicht mehr: ich — und Lucie. Denn, damit Sie's nur wissen, Lucien fand ich wieder, bei ihr hab' ich mich verspätet, — und nun fragen Sie nicht weiter, warum ich unwirsch bin. Gehen Sie zu Bette, Emil!

Emil von Schwarzwaldau that, was Franz Sara ihm befohlen.

---

## Einundzwanzigstes Kapitel.

---

Karoline stand mit ihrer Mutter am offenen Fenster und sah über die breite Gasse, in welcher das Gasthaus „zum schwarzen Roß“ belegen, nach dem alten Pulverthurme, durch dessen hochgewölbte Pforte so eben ein junger Mann in's Innere der Altstadt Prag's gegangen war, den sie für Gustav hielt. Ich habe deutlich gesehen, denn dazu ist noch Tag genug, daß er — so sprach sie zu Mama Reichenborn — unten am Hausthore mit dem Portier redete. Gewiß hat er sich nach uns erkundiget! Gewiß folgte er uns aus Dresden hierher nach Prag. Und nun haben die dummen Menschen, die niemals einen Namen ordentlich behalten, ihn fortgeschickt, und er sucht uns vergeblich im Engel oder Gott weiß wo!

Wenn das der Herr von Thalwiese gewesen ist, derselbe, der neulich in Dresden . . .

Derselbe, liebe Mutter!

Nun, meine liebe Karoline, dann mach' ich mich anheischig, ihn — aufzuessen, sobald Du mir's gestattest und ihn nicht etwa selbst aus närrischer Liebe fressen willst! aufzuessen wie er geht und steht. Das war so gewiß ein ganz anderer Mensch, als es außer Deinem Gustav noch andere Menschen giebt; wenn auch nicht für Dich, wie ich merke! Sage mir nur, Kind, wie es möglich wurde, daß die eine einzige Stunde des Wiedersehens Dich wieder gar so sehr in Flammen setzte? Ich dachte, das wäre längst verwunden und verschwunden?

So lange Diejenige lebte, die ihn mir abwendig gemacht, die ihn mir geraubt; — oder vielmehr: so lange ich sie noch am Leben wähnte, mußte er nothwendig todt sein für mich. Warum hätt' ich Dich mit meinen Leiden, mit meiner Sehnsucht nach ihm ängstigen sollen? Warum Dir das Dasein verderben? War es nicht genug, daß ich das meinige verdarb? Daß ich mich abquälte und abhärmte? Ach, es giebt keinen größern Gram, als hassen zu wollen, wo man so innig liebte! Und ich habe Agnes geliebt. Da kommt nun er, den eine Bezauberung mir entriß, und zeigt sich, frei von jenem Zauber, mir wieder geneigt. Die uns trennte, ist begraben; ein furchtbarer Rache-Engel ist für mich eingeschritten. Darf ich nicht glauben, daß dieser, nachdem er sein blutiges Amt verwaltet, sich in den Schutzgeist meiner Liebe umwandeln, daß er mir den Reuigen zuführen wollte?

Das klingt sehr hübsch, aber ich sehe kein gutes Ende. Von mir und meinen Befürchtungen will ich schweigen; ich bin stets eine allzu nachgiebige Mutter gewesen. Doch des Vater Abneigung wider den jungen Herrn . . . . .

Hat sich bedeutend verringert, seitdem er ihn persönlich kennen lernte.

Das will ich nicht leugnen. Dennoch ist noch ein großer Abstand von der Aeußerung: „nicht so schlimm, wie ich mir ihn dachte!“ bis zu der Erlaubniß, auf die Du hoffst! Du hoffst überhaupt zu viel von dem Gegenstande Deiner heißen Liebe. Hast Du denn auf einmal vergessen, was Du selbst über ihn gesagt, wenn Du Dein betrogenes Herz in das Herz Deiner Mutter ausge-

schüttet? Und soll er sich denn seitdem so gänzlich umgeändert haben, daß er aus einem Flatterhaften, Treulosen ein solider Ehemann werden könnte?

Mutter, sprich dies fürchterliche Wort nicht aus; es klingt abscheulich. Was Ihr, was Vater, was Du, was Deine alten Freundinnen so benennen, hat mich immer von dem Gedanken an eine Heirath zurückgeschreckt. Es waren ja wohl „solide Männer“ nach Eurem Sinne, die Ihr mir vorschlugt, die Ihr meiner besonderen Aufmerksamkeit empfahl? Gott erbarme sich! Lieber wollt' ich unvermählt bleiben und mir von unsern Gassenjungen eine alte Jungfer um die andere nachrufen lassen! Solche Freier, die den Werth einer Rosenflur darnach berechnen, ob die Blumen als Futter für unsere Kuh benützt werden könnten! Für sie giebt es kein Frühlingsgrün wie die Einsaat, aus welcher Glachs bereitet wird, für sie keinen Sommer, als um ihre Getreidespeicher zu füllen, kein Gebirge, außer jenem, wo Gold und Silber gegraben wird, keinen Klang, wie den Klang der Münzen, kein Buch, wie ihre Rechnungsbücher, keine Schönheit, wie die des Besitzes. Ich will solchen soliden Gatten nicht; mein Gefühl sträubt sich dagegen, als Waare verhandelt zu werden.

Da lebst Du denn doch wohl in einem großen Irrthume, Karoline. Ich mache Dir keinen Vorwurf darüber, denn ich verstehe Dich und Deinen inneren Zustand vielleicht besser, als Du selbst ihn verstehst. Ich bin auch jung gewesen und habe auch meine eigenen Gedanken gehegt über diese Dinge, wenn gleich mir's heute Niemand

mehr ansteht; habe auch die Abneigung empfunden bei einem Handels-Abschluß zwischen zwei Vätern, gleich einer Zugabe in den Kauf gezogen zu werden mit meiner Person. Ja, gewiß, Euchen, mir hätte auch Dieser oder Jener besser zu Gesichte gestanden, wie Dein guter Vater, der mir schon zu wenig jung war, zu wenig hübsch und viel, viel zu „solide.“ Dennoch, wenn ich jetzt so zurückdenke, wenn ich mein Geschick vergleiche mit jenem verschiedener Jugendfreundinnen, von denen eilliche der Stimme des Herzens folgen durften, die Eine sogar ihren Willen gewaltsam durchsetzte gegen den Willen der Andern! . . . Sie haben sämmtlich kein gutes Loos gezogen. Gerade bei der Letzteren bewährte sich's, daß ihre Person recht schmäblich verkauft worden war an den schlechten Gesellen, der sie zu lieben vorgab, damit er ihre Ausstattung in seine Klauen bekäme! Sie ist von ihm geschieden und lebt durch Wohlthaten und Almosen.

Was Du sagst, kann wahr sein. Und ich bin nicht so leichtgläubig, daß meines Vaters Reichthum nicht schon oft mir zu ähnlichen nahe liegenden Besorgnissen Anlaß gegeben haben sollte. Ja, ich hegte damals in Schwarzwaldau einen Verdacht dieser Art gegen Gustav. Davon hat er mich völlig geheilt; er selbst, durch seine Untreue! Denn als er mich um Agnesens Willen schmäblich verließ, stellte er seine Ehre in jenem Punkte flegreich wieder her. Seinen Trieben folgend, ohne Rücksicht, ohne Berechnung, bewies er, daß er wohl ein leidenschaftlicher, aber durchaus kein eigennütziger Mensch sei. Sie lockte ihn, die stolze, spröde Männerseindin, die

süße Heuchlerin; sie verlockte ihn, er widerstand ihr nicht und ließ sich ziehen. Aufrichtiger, ehrlicher fand niemals eine Trennung Statt. Jetzt ist sie todt, zwei Jahre liegen dazwischen, er hat sie vergessen, er wendet sich wieder zu . . . wie sollt' ich an ihm zweifeln? Wär' ihm nicht so zu Sinne, er gäbe sich wahrlich nicht die Mühe, mich's glauben zu machen.

Wer Dich so reden hört, sollte meinen, Du seiest Wunder wie sehr im Klaren über Dich, und dabei läufst Dir sehnstüchtige Ungeduld einmal über das Andere mit der Besonnenheit auf und davon. Karoline, ich fürchte, Du giebst Deinen Trieben zu willig nach; nur von glühender Begier umschleierte Augen haben Visionen, wie jetzt eben die Deinen, wo Du ihn zu erblicken meintest.

Ich verleugne nicht die Gluth, die durch meine Adern rinnt; vor Dir nicht, Mutter; mag ich auch alle Uebri-gen durch erlogene Kälte täuschen. Mit vierundzwanzig Jahren sind die Forderungen der Jugend noch nicht in ewigen Schlaf gelullt. So lange ich hasse, ihn im Arme einer verrätherischen, falschen Freundin verwünschen, sie anklagen und beneiden durste, so lange behaupteten feindselige Triebe ihre Gewalt über zärtliche. Dir hab' ich nie verhehlen wollen, wie heiß es unter der Asche glüht. Wird es Dich befremden, daß die Lohe plötzlich wieder aufschlägt?

Es befremdet mich nicht, mein armes Kind; es beängstiget mich nur.

Und dennoch wirst Du mir helfen, den Vater für

Gustav zu stimmen, seine Einwilligung zu erschmeicheln, wenn . . .

Ja, wenn Dein Gustav in der That sich einstellt, darum anzusprechen; wenn er wirklich kommt, um Dich zu werben . . .

Da kommt er! rief Karoline triumphirend aus und wies mit dem Finger in die Dunkelheit hinab, auf dieselbe Männergestalt, die ihr bereits vorhin Gustav's Bild vor's Auge gerufen, und die jetzt wieder auf den Gasthof zu sich bewegte.

Meine Brille sagt mir, daß er's nicht ist, äußerte gutmüthig Mama Reichenborn; sollte meine Brille Recht behalten über Dein ahnendes Herz?

In der That schien er's nicht zu sein, denn abermals näherte er sich dem Hausthor, wechselte wieder einige Worte mit dem Pförtner und mit einem müßig dort lehenden Bohndiener und entfernte sich sodann, diesesmal die entgegengesetzte Richtung einschlagend; er ging den sogenannten Graben hinauf, ohne sich auch nur nach den Fenstern umzuschauen.

Nein, das kann er nicht sein! seufzte kopfschüttelnd Karoline. Aber ich will wissen, nach wem er sich zweimal erkundigte!

Sie läutete nach dem Bohndiener. Dieser nahm es sehr übel, als an seiner Kenntniß und richtigen Aussprache der im Hôtel verzeichneten Fremden-Namen gezweifelt wurde; er versicherte die Damen: nicht nach ihnen, sondern nach einem sicheren Herrn von Thalwiese,

der aus Dresden eintreffen wolle, habe eben der junge Cavalier heute schon unterschiedliche Male gefragt.

Karoline blieb auf diese Kunde niedergeschlagen und tiefsinnig sitzen, ohne ihr Gespräch weiter fortzuführen. Die liebevolle Mutter gab ihr lächelnd zu verstehen, daß ihre Betrübniß unerklärlich sei, nachdem sie nun Gewißheit habe, daß Gustav eintreffen werde.

Im Gegentheil, Mutter; irgend ein schwerer Unfall droht ihm, hat ihn vielleicht schon ereilt! Zu allen Zeiten und in allen Landen bedeutet es nahen Tod, wenn Einer nach sich selbst fragt!

Der Mutter Lächeln ging jetzt in lautes Lachen über, und weil Herr Reichenborn, der im Nebenzimmer seine Dunkelstunde und seine dritte Pfeife beendet, mit der Bemerkung, es sei Zeit in den Speisesaal zu wandern, zwischen sie trat, so verlangte er auch seinen Antheil an der Gattin Heiterkeit.

Karoline sieht Gespenster, Väterchen; sie hat Erscheinungen und glaubt an Vorzeichen, deshalb lach' ich sie ein Bißchen aus!

Das kommt von ihrem ewigen Lesen, von den romantischen Büchern, sagte Herr Reichenborn, der Gattin den Arm reichend.

Sie müßte bald heirathen, flüsterte diese ihm zu, so leise, daß Karoline es nicht vernahm; wenn sie für Mann und Kind zu sorgen hätte, würde sie nicht so viel grübeln und träumen.

Freilich müßte sie, aber wen? Es ist ihr ja Keiner anständig, den ich auswähle!



Darüber sprechen wir vor Schlafengehen, Reichenborn; hier auf der Treppe läßt sich das nicht abmachen. — Wo bleibst Du, Karoline? —

Sie suchten den kleinen runden Tisch auf, den sie diese Tage über inne gehabt, und den sie, da er nur vier Plätze darbot, fast gänzlich einnahmen. Herr Reichenborn saß und aß für Zwei. Dabei ließ er sich gern überraschen; die Kellner mußten für ihn auswählen; mochten sie ihm auch das Theuerste bringen, er tadelte sie nicht, er bezahlte willig. Wenn ich einmal Gast bin, pflegte er zu sagen, so will ich auch ein honetter sein, und die armen Teufel sollen wissen, daß sie in mir einen wohlhabenden Mann bewirthen.

Deßhalb ließ er auch trotz ihrer Gegeneinwendungen für Frau und Tochter serviren, als ob sie seine Fähigkeiten besäßen, und wenn Mama Reichenborn, die übrigens keine Verächterin guter Schüsseln war, ihn aufmerksam machte, sie sei satt, und es wäre Schade, daß die Kellner unberührte Speisen wegnehmen müßten, so replicirte der splendide Reisende: Mögen sie's hinunterschlingen; sie haben junge Mägen!

Daß er bei solchen Gesinnungen in jeglichem Speisesaale willkommen und bei sämmtlichen Gasthofs-Personalen an der Elbe, Moldau und Spree, wohin seine Wege ihn nur geführt, persona grata war und blieb, ist leicht zu denken. So auch hier, wo man ihn längst kannte, und wo Jeder ihn verbindlich anschnunzelte, dem er einen Blick gönnte.

Heute wollte die Sache nicht recht in Gang kommen.

Reichenborn stellte seiner Tochter melancholischen Ernst, ihr entschiedenes Verschmähen jeder Nahrung mit den Worten zusammen, die seine Frau ihm auf der Treppe zugeflüstert, und setzte ganz richtig voraus, die Beiden hätten vorher eine darauf bezügliche Unterredung gepflogen. Karolinens ganzes Benehmen hatte sich seit dem Dresdner Gartenkonzerte so sichtbar verändert, daß des Vaters Besorgniß nothwendig auf Herrn von Thalmwiese zurück geleitet werden mußte. Diese Erinnerung und seiner Tochter Schweigen verdarb ihm ein Wenig das Behagen am Abendtische. Er verschwieg es nicht: Wenn ich Dir so gegenübersetze und habe Dein langes Gesicht vor mir, da bleibt mir der Bissen im Munde stecken. In Dresden und auf der Reise warst Du ganz anders. Ich möchte Dich froh sehen. Froh und guter Dinge, wie ich es bin. Meine Geschäfte stehen gut; Alles in Ordnung; übertriebene Gerüchte; vollkommene Sicherheit; kein Gulden verloren!

Nun, dann ist ja weiter kein Grund zur Klage vorhanden, Vater; um mein langes Gesicht mache Dir keine Sorge, wenn Du nur Dein Geld gerettet weißt; das bleibt ja doch die Hauptsache.

Allerdings, erwiderte Herr Reichenborn, der die Fronie nur aus Karolinens Mienen ahnte, sie aber aus einem nach seiner Meinung mathematisch begründeten Satze unmöglich heraus finden konnte; allerdings bleibt es die Hauptsache, weil es mir — (und hier erhob ihn die Liebe für sein einziges Kind zu wahrhaft grandiosem

Schwunge!) — weil es mir die Mittel bietet, Dich glücklich zu machen!

Darf ich Dich beim Worte nehmen? wollte Karoline ausrufen, doch der Klang eines Posthorns und das Geräusch eines vor die Hausthür rollenden Wagens erschütterten sie dermaßen, daß sie inne hielt.

Da kommt ein Reisender an, sagte Reichenborn, und zwar mit Extrapost; der muß es eilig haben; wahrscheinlich ein Courier! Meinst Du nicht auch, Einchen?

Einchen war noch nicht so weit gesammelt, um Antwort auf diese neckende Frage zu ertheilen. Die Mutter übernahm's für sie: Warum ein Courier, Väterchen? Alle Leute haben nicht Deine Vorliebe für die Schneckenpost unseres Pirnaischen Eohnkutschers, und wer es irgend mit seinen Finanzen vereinbaren kann, nimmt gern Postpferde.

Das Wort „Finanzen“ bewährte sogleich seine stets erprobte Wirkung auf den alten Rechner: es veranlaßte ihn, die vor einigen Sekunden der Tochter gemachte Zusage zu bereuen. Auf seiner Stirn stand geschrieben: Nicht ohne besonderen Grund hat das Posthorn meine empfindsame Tochter elektrisirt! Die Gefahr rückt näher; Reichenborn, halte Dich tapfer! Dann sprach er, nicht höhnißch, obwohl gutmüthig spöttelnd: Es freut mich nur, daß die Versicherung meiner väterlichen Liebe Dir so viel galt, Karoline; Du machst wirklich kein so langes Gesicht mehr, wie vorhin. Aber, wie wär' es, wenn wir die Tafel aufhoben und zur Ruhe gingen? —

Wir verlangen es nicht besser, sagte Mama. Nicht wahr, mein Kind? Du wirfst gern mit Dir und Deinen Gedanken allein sein, und ich — je nun, ich habe Mancherlei mit Papa durchzusprechen, was Dich und Deine Gedanken betrifft.

Reichenborn seufzte tief, reichte seiner Gattin den Arm und musterte sämtliche vor ihm aufmarschirte Kellner mit einem Blicke des Reides, der gedeutet werden konnte: Ihr könnt lachen; Ihr habt keine Töchter, welche in Windbeutel verliebt wären, und Ihr habt keine Frauen, welche Euch in's Gebet nehmen wollen, ehe Ihr schlafen geht!

---

### Zweiundzwanzigstes Kapitel.

---

Verfasser dieser Erzählung hat an andern Orten und bei andern Gelegenheiten schon mehrfach Klage zu führen versucht über die tadelnswerthe Einrichtung unserer vornehmsten Gasthöfe in Deutschland, wo es unter seltene Begünstigungen gehört, ein Stübchen zu erobern, in welchem die Wände mehr aus Mauer, als aus großen, breiten, selten fest schließenden, klappernden, zitternden, dünnen Seiten-Zwischen-Neben-Verbindungsthüren bestehen, und welche jegliche Bewegung, jegliche Regung, jeglichen Athemzug der Nachbarn weiter fortpflanzen, auch Alles, was der Gast unternimmt, vor ungebetenen Ohren-Zeugen geschehen lassen. Es liegt darin eine

Rücksichtslosigkeit gegen Reisende, besonders gegen das weibliche Geschlecht, die geradezu unbegreiflich sein würde, käme ihr die fast noch unbegreiflichere Gleichgültigkeit Derer, so darunter leiden, nicht zu statten. Wenn alle Menschen die Empfindungen des armen Schreibers theilten, der den geringsten Zufluchtsort im abgelegensten Winkel eines dritten Stockwerks, wosern derselbe nur ein wirklich abgeschlossenes Wohnzimmerchen darbietet, dem größten Prunkgemache mit einem Viertelbuzend Flügelthüren vorzieht, — die Herren Hôtel-Inhaber hätten sich längst genöthiget gesehen, ein halbes Hundert jener Schall-Leiter vermauern, oder doch wenigstens durch Doppelthüren und transportable Isolatoren, in Form schützender Strohsäcke, dämpfen zu lassen.

Karolinens Gemach grenzte einerseits an dasjenige, welches ihre Eltern inne hatten, auf der anderen Seite an ein zufällig leeres; wenigstens war es noch unbewohnt gewesen, da der Vater sie und Mutter in den Speisesaal abzurufen kam. Jetzt, nachdem sie gute Nacht gewünscht und ein stummes Stoßgebet, von Sprechendem Augen-ausschlagen begleitet, der Mutter für deren beabsichtigte Unterredung zurückgelassen, entdeckte sie, daß neben ihr Jemand eingezogen sei, denn sie vernahm Tritte, — wenn auch sehr leise, in weichen Pantoffeln schlürfende. Wahrscheinlich der Fremde, den das Signal des Postillons gemeldet!! — War Er's? Und wenn er's war, wußte er, wer Thür an Thür mit ihm hause? O, unbezweifelt! Denn ihretwegen einzig und allein war er ja nach Prag gekommen. Dessen fühlte sie sich gewiß. Und

der Spuk, der sie in der Dämmerung geängstigt? Er war vergessen; die gespenstigen Ahnungen, das geheimnißvolle Grauen waren entwichen vor der lebendigen Nähe des viel Gehofften, oft Verwünschten, glühend Geliebten! Dennoch, oder vielmehr darum ermahnte sie ein mädchenhaftes Gefühl für Schidlichkeit, sich abzusperren, vor etwaigem Besuch zur unpassenden Stunde sicher zu stellen. Sie verschloß und verriegelte zuerst die Flurthüre zwiefach; dann begab sie sich — wenn auch zitternd — zur Seitenthür, um diese ebenfalls zu versperren . . . . Sonderbar! Der Schlüssel, den sie im Laufe des Tages stecken gesehen zu haben meinte, war verschwunden; einen Nachriegel fand sie eben so wenig; es fehlte der Griff desselben und schien gewaltsam abgebrochen zu sein. Schon hatte sie die Hand am Glockenzuge, Bedienung herbei zu läuten, . . . da besann sie sich, daß sie unnützes Aufhebens und sich vor den Stubenmädchen durch ihre Zimperlichkeit lächerlich machen würde. Wer hieß sie denn annehmen, daß der Reisende nur irgend nach ihr frage? Von ihr wisse? Er konnte ja ein ganz Fremder sein. Jede Vorsichtsmaßregel erweckte erst Verdacht. Vielleicht hatte der Nachbar den Schlüssel, den sie auf ihrer Seite erblickt zu haben wähnte, der sich gleichwohl auf der seinigen befand, längst doppelt umgedreht, um seinen Schlaf vor jeder Störung zu sichern. Ja, gewiß, die Thür war geschlossen und der Nachriegel schon gebrochen gewesen, da sie einzog; sie hatte nur nicht darauf geachtet. —

Jetzt hörte sie deutlich, wie das Bettgestell des Nach-

bars in seinen Angeln knickte und knackte. Zuverlässig hatte sich der Mann zur Ruhe gelegt. Ach, das war nicht Gustav! Eine Angst weniger, — aber auch eine Hoffnung!

Und abermals bemeisterten sich trübe Ahnungen mit allem Aberglauben sehnstüchtiger Bangigkeit ihres sonst ganz klaren Verstandes: Wenn er unterwegs verunglückt wäre, — wenn er auf dem Wege zu ihr seinen Tod gefunden, — wenn Agnes, die eifersüchtige Freundin, ihn abgefordert hätte, weil sie ihn Karolinen zum zweiten Male mißgönnte? — Wenn die räthselhafte Erscheinung des nach sich selbst fragenden Doppelgängers ein Vorzeichen gewesen? — Welche Abersheiten schwagt nicht ein zwischen Wachen und Schlafen hin und her schwankender Traum! Und in diese unklaren Bilder drang wieder das Gemurmel der mütterlichen Stimme, welche da d'rin auf Papa Reichenborn hineinredete, der nur anfänglich von Zeit zu Zeit einen bedenklichen Einwand laut werden ließ, dann aber nachgiebig verstummte, worauf dann auch der Mutter beschwichtigende Rede nicht weiter floß.

Es ist ihr gelungen, klagte Karoline; sie hat seine Widersprüche besiegt; sie sind einig entschlummert. Gustav würde nicht zurückgewiesen werden, wenn er käme, meine Hand von ihnen zu begehren! Ach, er wird nicht kommen. Lebend nicht. Nein, er weilt nicht mehr unter den Lebendigen, sonst . . . ha, sein Geist! —

Die Thüre ging langsam auf, und der Nachbar trat ein. Karoline konnte im Finstern eben nur die Gestalt

eines menschlichen Wesens erkennen, und vor dieser entsetzte sie sich dermaßen, daß sie tödtlich erschreckt ihr Antlitz in den Kopfkissen barg. Doch nicht so tief, daß nicht ein flüsternder Mund ihr Ohr erreicht und ihr das süße Wort „Verzeihung!“ glücklich zugelispelt hätte!

Ach ja, Gustav's Ton war es wohl, der bis in ihr Herz bebt. Aber giebt es nicht auch abgeschiedene Geister, die um Verzeihung flehen, damit sie Ruhe finden? Hatte er nicht sträflich genug an ihr gehandelt, daß er, dafür büßend, umgehen sollte nach seinem Tode?

Armes Gespenst! Und es flehete so inbrünstig. Es lag auf den Knien vor ihr, recht wie ein lebendiger Anbeter. Es drückte eine so warme Wange an ihre heißglühende. Ueber's Grab hinaus dürfen gekränkte Eitelkeit und Groll nicht dauern.

Sa doch, ich verzeihe! Finde Ruhe im Grabe! stammelte sie.

Nur an Deiner Seite! sagte er.

---

Seine Prager Angelegenheiten sind zu Herrn Reichenborn's vollständiger Zufriedenheit geregelt, und die Familie rollt heiter und guter Dinge nach Tepliz. Der Vater, voll Zuversicht, daß in lauen Heilquellen sein Wohlsein sich befestigen werde; die Mutter im Gefühl ihres Sieges wegen der Wahl, welche Karoline vielleicht treffen wolle, und des Vatten unbedingte Einwilligung im Hinterhalt; die Tochter . . . beseligt durch die Erlösung eines Nachtgespenstes, dem nun wieder des hellen Tages Sonne



lächeln wird. Denn was könnte ferner noch den Bewerber um ihre Hand abhalten, offen und ehrlich als solcher aufzutreten?

Sie hatten sich denn eben erst häuslich eingerichtet und durchwandelten zum ersten Male den schönen Baumgang beim Kurssaale, da zeigte sich bereits im Gewühle Herr von Thalwiese, der alsogleich die Dresdner Bekanntschaft mit Karolinen's Eltern erneuerte. Bald war er ihr unzertrennlicher Begleiter. Nach drei Tagen schon galt der hübsche Mann für des reichen Kauzes bestimmten Schwiegersohn. Viele schöne Mädchen zuckten die Achseln, über welche sie die Braut ansahen und zischelten sich zu: „Geld zieht!“ Viele junge Herren meinten: „Der Bengel hat ein Pferdenglück; erwischt eine solche Erbin!“ An Neid fehlte es auf beiden Seiten nicht; eben so wenig als an Kästereien, was jedoch geselliger Freundlichkeit durchaus keinen Eintrag that; im Gegentheil. Und warum hätt' es in Teplitz anders zugehen sollen, als in der ganzen Welt? Es fehlte also auch nicht an wohlwollenden Personen verschiedenster Gattung, die sich angelegen sein ließen, dem Chef der Familie Reichenborn Verdacht gegen Herrn von Thalwiese zu erregen. Leider fehlte es eben so wenig an Stoff dazu. Einige, die Gustav aus seiner verschwenderischen Epoche nach Agnes's Tode kannten, sagten ihm nach, daß er das Geld mit vollen Händen durch's Fenster werfe, daß er ein wüster Schwelger sei. Andere wieder, welche ihm während der letzteren Monate nahe gekommen, versicherten, der junge Mensch lebe sehr dürftig und sei gänzlich her-

unter. Karoline und ihre Mutter, ja sogar der Ange-  
 schuldigte selbst, hatten im Vereine dafür gesorgt, daß  
 alle jene und noch schlimmere Gerüchte, anstatt hinderlich  
 zu werden, vielmehr günstig und fördernd wirken muß-  
 ten. Sie hatten Papa Reichenborn bei guter Zeit zum  
 Vertrauten, zum Mitwiffer gemacht; hatten ihm Gustav's  
 Noth, die Noth seiner verwittweten Mutter, das von  
 Schulden belastete, gänzlich vernachlässigte, doch durch  
 genügende Beihilfe leicht in Flor zu bringende Thalwiese  
 so lebhaft ausgemalt; hatten dabei so viel vom Grenzssee  
 am Walde geredet, wo die Liebenden sich zuerst gesehen;  
 hatten im alten Herrn ein Gelüsten erweckt, sich mit klin-  
 genden Summen auf die Landwirthschaft zu werfen; der  
 Subhastation durch einen Kauf aus freier Hand zuvor-  
 zukommen; Thalwiese in ein Paradies umzuwandeln;  
 in diesem Paradiese den Rest seiner Tage zu verleben, als  
 „Rittergutsbesitzer,“ (wie man es damals noch nannte)  
 und durch entsprechende Protektionen zu erreichen, daß er  
 sich „Herr von Thalwiese“ nennen und nach seinem Ab-  
 leben frisch geadelt neben die verstorbenen Träger dieses  
 Namens in die Gruft gestellt werden könne. Ja, solch'  
 ein lächerlicher Schwindel hatte dem sonst höchst prak-  
 tischen Rechnungsmanne seinen klaren Kopf umnebelt.  
 Er vernahm es gern, wenn Gustav davon sprach und  
 die sichersten Wege bezeichnete, auf denen in der Residenz  
 die Sache durchgesetzt werden könne. Mama lächelte im  
 Stillen darüber und sagte ihrer Tochter: Ihr macht mei-  
 nen Alten ganz verdreht, und es gehört meine sündliche

Liebe für Dich dazu, daß ich nicht dazwischen fahre! Hat man so was erlebt! —

Gewinnt ein im Comptoir ergrauter, sein bisheriges Dasein nur einem Zwecke widmender, jede Aeußerlichkeit verachtender Geschäftsmensch in späteren Jahren erst dem Leben noch einige eitle, thörichte Wünsche ab, so geschieht es wohl, daß er sich zu den seltsamsten Inkonsequenzen verführen läßt. Vergleichen zu begehen, zeigte Herr Reichenborn sich äußerst willig, und Gustav benützte die Umwandlung, sich dem Schwiegervater geradezu unentbehrlich zu machen. Ermattet von den Stürmen seiner jüngsten Vergangenheit, fand es der Heuchler nicht schwer, sich wie einen vollkommen Gebesserten, nach häuslichem Glück und dauernder, friedlicher Verbindung Trachtenden darzustellen, was ihm um so leichter wurde, je weniger für den Augenblick der Badeort an gefährlichen Versuchungen darbot. Die Kurzeit Reichenborn's verging rasch, durch heitere Landpartieen in den reizenden Umgebungen von Teplitz belebt. Für Karolinen waren diese Wochen der Himmel auf Erden. Nichts störte ihr volles, überschwengliches Glück, außer bisweilen der Zweifel, ob es denn wirklich sei? ob sie nicht träume? ob sie nicht erwachen werde? Gram und Kummer, Bangen und Sehnen hatten reicher Wonne des Besitzes weichen müssen. Für sie gab es keinen trüben Tag, keinen kalten Regen, keine graue Wolke mehr. Sie glaubte sich geliebt, sie liebte; sie wollte, sie dachte, sie fühlte nichts Anderes.

Von Gustav läßt sich dasselbe nicht behaupten. Er liebte erstens nicht; nicht einmal in dem Sinne, wie er die Liebe verstand. Karoline reizte ihn nicht, er zwang sich zur Zärtlichkeit gegen sie, und es bedurfte der ganzen Erinnerung an seine hoffnungslose Lage, um diesen Zwang mit täuschendem Erfolge durchzuführen, weil Agnesens Angedenken — das einzige tiefere und heilige Gefühl dieses leeren Lebens! — seit der Sterbestunde der früh Vergessenen nie so mächtig in ihm erwacht war, als es jetzt that, wenn er ihrer Freundin vorzulegen sollte, daß er sie eigentlich immer mehr geliebt habe, wie die Verstorbene.

Also er liebte nicht, die ihn liebte; er wollte nicht, was sie wollte; denn war auch sein Dichten und Trachten auf baldige Verheirathung gerichtet, gleich dem ihrigen, so wichen doch die Zwecke dieses Trachtens weit von einander ab.

Er dachte dabei an Nichts, was eine glückliche Ehe begründen könnte; er dachte nur an die Mittel, die ihm zufallen würden für ein bequemes, üppiges Leben. Dabei fühlte er sich ganz glücklich — und was Karoline dann fühlen werde, wenn sie erst zur Besinnung gelangte, das war zunächst sein geringster Kummer. Dagegen drückte ihn ein anderer, auf dessen Beseitigung zu sinnen das tägliche Bedürfniß ihn aufforderte. Jene Baarschaft, welche er zur Ausstattung für die Brautfahrt auf eine so zweideutige Art kurz vor der Abreise von Dresden (unter Form eines Darlehens) der sogenannten Fürstin abgeschwaht, ging auf die Reige, und Papa Rei-

denborn durfte Nichts davon gewahr werden; er mußte seinen künftigen Eidam für einen zwar verarmten, aber dennoch stets in kleinen Ausgaben geordneten Menschen halten, der um keinen Preis Schulden machen wolle. Was sollte nun geschehen? An Ort und Stelle sich Credit zu eröffnen, was ihm unter so vielversprechenden Auspicien als Bräutigam einer so reichen Erbin leicht geworden wäre, schien höchst gefährlich; denn Neider und Neiderinnen konnten dahinter kommen und ihn verathen. Von der Fürstin, die er bei Nacht und Nebel gemieden, ohne einen Grund dafür anzugeben, stand Nichts mehr zu erwarten; vielmehr verbot ihm Vorsicht durchaus, die leidenschaftliche Frau auf seine Spur zu leiten: sie wäre toll genug gewesen, ihm zu folgen, ihn aufzusuchen und als zwiefacher Gläubiger aufzutreten!

Er befand sich in peinlicher Verlegenheit, die letzten Thaler schwanden, und schon war er auf dem Punkte, sich seiner Braut zu entdecken, obgleich mit Widerstreben gegen die demüthigende Abhängigkeit, die ähnliche Gesandnisse und Bitten leicht herbeiführen; — da ward ihm Beistand durch eine abermalige Zuschrift seiner Mutter. Die arme Frau schilderte ihre Lage als nicht länger haltbar; man bedrohte sie mit persönlichem Arrest, wenn sie nicht wenigstens über dreitausend Thaler sogleich disponiren könnte. Gustav ließ sich anlegen sein, die Drei der mit Zahlen geschriebenen Summe in eine hübsche, deutliche Fünf zu verwandeln, und verlor dann den Brief so geschickt, daß Caroline ihn finden mußte. Es entstand, da sie aus der Nieder-

geschlagenheit ihres Bräutigams schon errathen hatte, was ihn bedrücke, und, Vertrauen fordernd, lesen wollte, was er ihr eigensinnig verweigerte, eine Art zärtlicher Ragbalgerei zwischen ihnen, die er zu verlängern und geräuschvoll zu machen verstand, bis endlich Vater und Mutter davon Kenntniß nehmen mußten. Da war denn bald ein Entschluß gefaßt. Der früher entworfene Plan, daß sie nach Reichenborn's vollendeter Badekur gemeinschaftlich nach Thalwiese reisen wollten, wurde, weil noch einige Bäder in Rückstand blieben, dahin abgeändert, daß Gustav ihnen voran eilen, die erforderlichen Fünfstausend mitnehmen, und daß die Familie wenige Tage später ihm folgen werde. Vater Reichenborn versicherte, daß er noch nie in seinem Leben fünfstausend Thaler mit so herzlicher Bereitwilligkeit hergegeben, wie diese: einmal, weil sie die Mutter seines theuren Schwiegersohnes aus augenblicklicher Bedrängniß retteten; sodann, weil sie ja gewissermaßen seinen eigenen Interessen zu Statten kämen, denn er betrachte Thalwiese schon wie seine Heimath.

Gustav bestätigte das und bat ihn, er möge hinzusetzen: wie sein Eigenthum.

Dann wurde Abschied genommen. Karoline tröstete sich nur durch die Aussicht auf baldiges Wiedersehen, und ihr Geliebter setzte dieser Aussicht die hellsten Lichter auf, da er ihr zuflüsterte: Unser erster Spaziergang ist nach dem kleinen See im Walde, wo ich diesmal nicht schlafen will.

---

## Dreiundzwanzigstes Kapitel.

---

Wer es gewesen, den Karoline beim Zwielicht für den in Prag nach sich selbst fragenden, Unheil verkündenden Doppelgänger Gustav's zu nehmen überspannt genug war, darüber können wir, der Andeutungen aus Dresden gedenkend, durchaus nicht im Zweifel sein. Franz hatte bemerkt, daß er aus oberen Fenstern beobachtet und belauscht werde. Er stellte also spätere Nachforschungen behutsamer an und wußte es einzurichten, daß in Tepliz, wohin er den Reisenden folgte, Niemand ihn sah, während er doch sehr genau erfuhr, was daselbst vorging. Mit der unumstößlichen Gewißheit: Gustav und Karoline sollten Mann und Frau werden, kehrte der Nachsüchtige zu Emil zurück.

Welch' scharfes Gift ließ sich nicht aus dieser überraschenden Nachricht bereiten! Tropfenweise stößte der zum Herrn gewordene Diener die gefährliche Mischung Jenem in die Adern: Sie werden in Thalwiese wohnen; werden unsere Nachbarn sein; vor seiner Gattin wird er kein Geheimniß bewahren; wird seinen Eidswur brechen; die Tochter wird es ihrer Mutter vertrauen, diese wird es dem dicken Kaufmann ausschwaßen; die Dienstboten, das ganze Dorf wird davon reden; nach Schwarzwaldau wird es dringen, und die Mägde werden sich's hohnlachend in den Kuhställen erzählen!

Dem will ich zuvor kommen, rief Emil in wilder

Aufregung; ich will erst noch einmal vor ihn treten, wie der Geist seiner Vergangenheit, warnend und drohend! Wir gehen, ihn zu finden, ehe es zu spät wird!

Franz hatte erreicht, was er gewollt. Sie reiseten mit einander ab.

---

Gustav von Thalwiese war, die Wangen mit Karolinens wehmüthigen Bonnetthränen benezt, in sein Gasthaus gekommen, fest entschlossen, wirklich sogleich aufzubrechen, doch nicht ganz sicher, ob er nicht unterwegs Halt machen und vielleicht in Dresden auf einige Tage Entschädigung suchen werde für den vier Wochen hindurch in seiner Braut und seiner Schwiegereltern Nähe ihm auferlegten Zwang! An Gelde fehlte es ihm ja nicht, Dank sei der Drei, welche sich so widerstandslös in eine Fünf umwandeln lassen.

Noch überlegte er, ob es nicht zweckmäßig sei, wie ein bescheidener Badegast mit halbländlichem Fuhrwerk, ohne Posthornklang und ohne Aufsehen den Schauplatz seines schwer errungenen Sieges über die Philister zu räumen, und knüpfte, von der Klugheit solcher Entsagung erfüllt, mit dem Hausknecht ein darauf bezügliches Gespräch an, als er sich beim Namen rufen hörte. Es sind Gefährten aus den Tagen seiner zügellosesten Verschwendung, die da oben neben ihm einkehrten und ihn, auf den sie hier durchaus nicht rechneten, mit lautem Jubel begrüßen.

Sein Bedauern, ihrer Aufforderung zu lustigem



Gelage nicht folgen zu können, weil er ohne Säumen abreisen müsse, wird mit Hohn erwidert. Du stehst in keiner Pflicht und keinem Amte, heißt es; Du hast nichts Besseres zu thun, als Deinem Vergnügen zu leben, und wir verfolgen dasselbe Ziel. Einwendungen werden nicht angenommen. Reise morgen, wenn Du willst; dieser Abend, diese Nacht gehören uns! Du bist uns ohnedies noch Bericht schuldig über Deine sarmatische Schöne . . .

Um Gotteswillen, schreiet nicht so fürchterlich; aus allen Fenstern gucken neugierige Ohren heraus!

Ha, er fürchtet seinen guten Ruf! So ist es wahr, daß er auf Freiersfüßen geht? Wohlan, Bruder Eüderlich, entweder Du bist heute mit uns, oder wir sind wider Dich und zerreißen Deine Renommée dermaßen, daß kein Schneider in Tepliz sie Dir wieder zusammensticken soll! Entschließe Dich!

Und das bald, setzte der Baron hinzu, wenn Du nicht willst, daß ich Dich während Deiner Abwesenheit von Tepliz bei Derjenigen aussteche, bei der Du mich auf dem Linkeschen Bade ausgestochen. Bist Du niedrig genug gewesen, Rossini zu verleugnen, um Dich bei den deutschen Kleinstädtern „liebes Kind“ zu machen, so trage ich kein Bedenken, Dich zu verleugnen und Deiner Goldfasanhenne Geschichten zu erzählen . . .

Ich komme! schrie Gustav hinauf. Ich bleibe bei Euch, ich saufe mit Euch, ich thue, was Ihr wollt — nur haltet das Maul! Dann bestellte er beim Hausknecht den Einspänner für morgen mit Tages-Anbruch

und begab sich, wohin Furcht vor Skandal und Neigung zum Trunke ihn lockten. Die drei Pflastertreter empfingen ihn mit allen Ehren. Der Tisch vom Mittagessen stand noch da, nur daß weder Schüsseln noch Teller, daß bloß Gläser und Flaschen darauf prangten. Kostbare Cigarren, glücklich durch die Peterswalder Mauthschranken geschwärzt, lagen in rohen Bastgeflech-ten viertelhundertweise zur Auswahl vor. Gustav erstaunte über diese Fülle verbotener Waare. Das ist noch Nichts, belehrte ihn der Baron; zehntausend Stück in Kisten verpackt führ' ich bei mir; mein ganzes disponibles Kapital hab' ich in Havannah-Glimmstengel gesteckt und hoffe es hier durch heimlichen Kleinhandel zu verdoppeln! um so sicherer, da ich nur baar verkaufe, beim Einkaufe en gros schuldig blieb! profit tout clair.

Das begreif' ich, versicherte Gustav, aber unbegreiflich ist die Einschmuggelung eines kompletten Cigarren-Lagers!

Nichts einfacher. Die Kisten waren hinten aufgepackt, in die Flechten und Decken, wo andere ehrliche Leute ihre Reisekoffer fest binden lassen. Als wir uns dem Zollbaume näherten, welcher niedergelassen die Passage hemmte, rief ich, wie wenn ich es den Vorübergehenden erzählen wollte, und zwar in meinem reinsten Berliner Jargon: „Seine Majestät speisen in Pillnitz und treffen heute Abend ein!“ Ehrlich zu reden, ich wußte Nichts davon und glaube auch nicht, daß Seine Majestät vor drei Tagen nach Teplitz zurückkehrt! Doch irren ist menschlich, und für eine solche vague Aeußerung kann

man keinen Menschen zur Rechenschaft ziehen! Nicht wahr? Dennoch erfüllte sie meinen Zweck. Ich hatte nicht umsonst auf die Anhänglichkeit gerechnet, welche der Monarch in dieser Gegend überall findet. Kaum war mein Ruf erschollen, als auch schon die Stimme des Controleurs von Innen ertönte: Zum Gefolge des Königs! Und rrrr! ging der Zollbaum empor, unser Postillon fuhr unten durch wie das Wetter, die Beamten grüßten ehrfurchtsvoll, und zehntausend Stück ausländischer Cigarren befanden sich im Lande. Quod erat demonstrandum. Jetzt nehmt Platz, greift zu, und die Sitzung kann wieder beginnen!

Sie begann mit Neckereien über Gustav's Brautstand von Seiten der zwei Beisitzer, die ihn als wenig berufen darstellten, ein guter Ehemann zu werden. Laßt Euch darüber unbekümmert, sprach der Baron (aus welchem, trotz all' seiner scheinbaren kameradschaftlichen Theilnahme, doch der Neid mit sprach), sie werden ihn schon unterkriegen. Gustav bekommt nicht allein eine volljährige Frau, er heirathet obenein die sorgsamste Mutter und den sparsamsten Vater. Diese sollen ihn schon an die Reine nehmen, daß er keine dummen Streiche mehr macht. Heute über's Jahr ist er zahm, dafür steh' ich. Für ihn giebt es kein weibliches Wesen mehr, außer seiner charmanten Gemahlin; diese wird ihn vollständig in Anspruch nehmen, sie sieht mir ganz darnach aus. Und Nichts macht so überdrüssig gegen das Leben und des Lebens Lust, als die Last eines solchen Ehejoches; je massiver im Golde, desto schwerer drückt es natürlich.

Da hilft kein Schütteln; es sitzt fest und beugt den Nacken. Uebrigens hat er ja stets die Flasche geliebt. Wir Alle wissen, daß er des edlen Weines bedurfte, um gesprächig zu werden; daß er passabel viel vertilgen mußte, ehe man ihm Etwas abmerkte. Sie werden ihm zu trinken reichen, damit er gehorsam zu Hause bleibe, und er wird sich dem „stillen Suff“ übergeben. Ich seh' ihn schon mit einer werthvollen Kupfer-  
nase im Kreise der lieben Seinigen, wie er als echter Landwirth über schlechte Zeiten klagt und dabei Nichts destoweniger alljährlich taufen läßt.

Diese Aussichten sind keinesweges schlecht, lachte Gustav, und Du möchtest herzlich gern mit mir tauschen. Um Dich nicht Lügen zu strafen, will ich Euch heute schon den Beweis geben, daß mein Schwiegerpapa nicht gesonnen ist, mich Durst leiden zu lassen. Ich erkläre mich bereit, Eure Rechnung hier im Gasthose zu übernehmen, und will mit gutem Beispiele vorangehen, wenn auch für heute noch ohne rothe Nase. Der Wein mag fließen; aber auf seinen Wellen sollen Liebesgötter sich schaukeln, von Rosen umkränzt. Ich unterlasse, in der Eigenschaft eines Vorstehenden, die mir gebührt, weil ich sie bezahle, jeden Hinweis auf eheliche Pflichten, goldene Fische, bindende Ketten und häusliche Sklaverei. Ich verlange allgemeine Freiheit der Conversation und gleiche Berechtigung mit Euch. Jener Franzose hat den Ausspruch gethan: Liebeshändler würden das höchste irdische Vergnügen sein, wäre es nicht ein noch größeres, davon zu schwärzen. Dieser Mann verdient unter den sieben

Weissen, ja über ihnen genannt zu werden. Ob ich morgen früh von Euch scheide, dahin zu ziehen — wohin Gesellen Eures Schlages mir nicht folgen dürfen! . . . laßt's mich heute vergessen. Noch bin ich frei; Geld hab' ich in der Tasche; am Weine fehlt es nicht. Auf, muntre Schwimmer, kämpft mit den Bluthen!

Und die Gläser klangen zur fröhlichen Erwiederung dieser Anrede.

Wenn man sich's recht überlegt, hub Derjenige an, den die tolle Stippschaft „Miß Viola“ nannte, weil er einem blonden Mädchen gleich und immer mit reisenden Engländern verkehrte; wenn man sich's recht überlegt, kann Gustav nichts Klügeres beginnen, als was er jetzt zu thun im Begriffe steht. Er hat das Seinige geleistet auf dem Felde der Ehren. Mag er heimkehren, im Schatten väterlicher Eichen den Patriarchen zu spielen!

Wie lange denn? wendete der Vierte, seiner dunklen Gesichtsfarbe und anderer, minder schuldloser Eigenschaften wegen mit dem Spitznamen: „der Zigeuner“ behaftet, dagegen ein; er ist noch viel zu jung, um abzuschließen. Was kann er denn Großes durchgemacht haben, ein halbes Kind wie er ist? Sei er jetzt ein Bischofen ermüdet aus dem letzten polnischen Kriege gegangen, ein Bischofen enttäuscht, ein Bischofen überdrüssig, das sind momentane Zustände, die keine Dauer verbürgen. Ehe sich's seine Wärter versehen, wird ihnen der eingesperrte Tiger eines Tages den Käfig zertrümmern und ausbrechen. Der muß noch viel Blut lecken, bis er satt wird! Hat ja noch Nichts erlebt!

Ich? noch Nichts erlebt?

Was denn, Bürschchen? Was denn? Doch nichts Anderes, als Miß Viola, als höchstens der Baron! Nichts als schlichte, nichtige, in den Sand flacher Alltäglichkeit verlaufende Intriguen, ohne psychologische Bedeutung, ohne ernste Gefahr, ohne furchtbaren Schauder, in welchem zuletzt doch einzig der tiefere, ergreifende Reiz liegt. Für manche Leute — und dabei schielte der Zigeuner den Baron und Miß Viola spöttisch an — mag das genügen. Dir genügt es nicht, Gustav. Es kann nicht.

Und warum nicht ihm? fragte der Baron, beleidiget, daß er weniger tragische Elemente in sich führen solle. Ist Gustav aus festerem Thone geknetet?

Das weiß ich nicht. Doch ich lese in seinen Zügen, auf seiner Stirn, der geheimnißvolle Glanz seines Auges sagt mir, daß es nicht sein Schicksal ist, auf dem Dorfe friedlich zu verbauern.

Zigeuner, Du willst Deinem *nom de guerre* entsprechen; Du giebst Dich mit Propheten-Künsten ab! Gustav ist ein Phlegmatiker, den nur gute Gesellschaft und brausender Umgang stimulirten. Ein geborener Philister, der seinem Stande als verheiratheter Faulenzer Ehre machen wird!

Miß, Du verstehst davon so viel wie die Henne vom — Hahnenkampf, trotz Deines Umgangs mit Engländern. Was er zu thun im Stande ist — das wag' ich nicht vorherzusagen. Daß er aber in große Thaten, in kriminelle Begebenheiten verwickelt sein wird, ja, daß er

schon bedenkliche Schlingen trug und trägt, daß seh' ich ihm an.

Miß Viola und der Baron lachten höhnlisch.

Gustav nahm des Zigeuners Aeußerungen, die Jenen für Scherze in gewohnter Weise galten, ernsthaft. Lacht nicht über ihn, sagte er zu den Andern; es könnte etwas Wahres daran sein.

Jetzt will er sich interessant machen, rief der Baron; will uns Räthsel vorlegen und Märchen aufbinden, als ob er Wunder was erlebt hätte und noch zu erleben dächte! Wetten wir: wenn es gilt, weiß er Nichts vorzubringen, was die Farce mit der gefürsteten polnischen Südin überträfe!? Daß diese an und für sich passabel war, kann ich nicht leugnen; wenigstens nach den Schantillons zu schließen, die ich davon kenne. Es wäre edel, wenn Du uns den wirklichen Hergang mittheiltest. Vielleicht gelingt es Dir, auch der Miß dadurch einigen Respekt vor Deinen Anlagen zur Nachlosigkeit, woran es der Schmachtlöckigen mangelt, beizubringen!

Gustav ging — fast verächtlich gegen ein so nichts-sagendes Ereigniß — auf die Mittheilung der näheren Umstände ein, die wir gern entbehren, weil sie uns in ihren Hauptzügen schon bekannt, in ihren frivolen Nüancen durchaus nicht geeignet sind, Hörer oder Leser zu erbauen, welche nicht eben seinen Genossen gleichen. Das Resultat der schlechten Geschichte war, daß er jene alternde Thöbrin mit Luciens Beihilfe wacker geprellt und ihre erlogene Huldigung möglichst theuer verkauft habe.

Daran, urtheilte der Zigeuner, ist freilich nichts

Besonderes und läßt sich keine blutige Katastrophe davon erwarten; es müßte denn sein, daß die Betrogene einen rächenden Dolch fände, der jedoch hier zu Lande schwer aufzutreiben ist. Was aber die kleine Intrigue über das Gewöhnliche erhebt und ihr mindestens einen haut gout verleiht, ist die Verwendung des herausgelockten Geldes. Wäre dies den schlichten Weg alles Fleisches gegangen, so verdiente die Sache keine Aufmerksamkeit. Weil es hingegen benützt wurde, Ritter Kurt's Brautfahrt auszustatten, und weil das Laster in seiner Art der Tugend dienen mußte, was unter die Ausnahmen gehört, will ich der Anekdote einen Platz in meinem erotischen Plutarch — so nenn' ich das Notizbüchlein, welches in Chiffren allerlei interessante Skandale enthält — flüchtig vormerkend vergönnen.

Plutarch? fragte Gustav zerstreut; was heißt denn eigentlich Plutarch? Ist das nicht ein Buch in vielen Bänden, welches ein Herr Kaltwasser geschrieben?

Weder Miß Viola, noch der Baron vermochten die unermessliche Tiefe dieser Ignoranz auch nur zu ahnen, geschweige denn zu ergründen. Der Autor des göttlichen griechischen Bademeikums (wie ihn Jean Paul, glaub' ich, benennt) gehörte durchaus nicht in den Kreis ihrer Bekanntschaften. Deshalb wendeten sie sich mit fragenden Gesichtern dem Zigeuner zu. Dieser blies eine blaue Wolke vor sich hin und sagte dann bedächtig: Streng genommen ist mit Euch nicht zu leben; Ihr steht zu niedrig in Allem, was geistige Bildung, was Wissen heißt. Deshalb auch erheben sich Eure Thaten



selten über das Gemeine, Gewöhnliche. Mit dem Bißchen Eafterhaftigkeit ist es nicht gethan. Verbindet sich diese nicht mit Wissenschaft und klassischem Geschmac, so geb' ich keine Pfeffernuß dafür. Wie, zum Teufel, Gustav, kamst Du auf solche dumme Frage? Und wo hast Du nur so viel von Plutarch erlauscht, daß Du Kaltwasser's Uebersetzung kennst? Nimmst Du denn überhaupt ein Buch vor die Nase, wenn es nicht von Claren herrührt?

Das ist eine lange Geschichte, sprach Gustav, und dann verstummte er.

Dem läuft der Tod über's Grab, äußerte die Miß; er kriegt eine Gänsehaut.

Ich wäre begierig auf Deine lange Geschichte; allem Anscheine nach verspricht sie Etwas.

Nein, Zigeuner, damit ist's Nichts. Die gehört nicht mir allein. Die modert im Sarge, und der Sarg ist mit einem Eide geschlossen.

Das müßte doch mit dem Hentler zugehen, prahlte der Baron, wenn wir den Schlüssel dazu nicht ausfindig machten! Ich schlage vor, Jeder von uns Dreien erzählt Dasjenige aus seinem Leben, worüber bisher, sei's aus einem Restchen von Scham, sei's aus feiger Besorgniß, noch ein Schleier liegen blieb. Wozu Rücksichten? Sind wir nicht Vertraute? Und was die Befürchtung von Verdrüßlichkeiten betrifft, binden wir uns gegenseitig die Zungen, indem Jeder die Geheimnisse des Andern zur Aufbewahrung empfängt und zur Discretion verpflichtet ist, weil er selbst darauf rechnet. Gehen wir mit gutem

Beispiele voran. Gustav muß dann nachfolgen, er mag wollen oder nicht. Ich will beginnen, da der Vorschlag von mir herrührt. — — —

Es giebt Dinge, die vor dem irdischen Gesetz für Verbrechen gelten, die doch vor göttlichem Gericht lange nicht so schlimm sind, als gar Manches, was nicht nur, wenn es auch an den Tag käme, ungeahndet bleiben, was Demjenigen, der es verübte, der sich dessen vielleicht rühmt, nicht einmal Schande bringen würde. Dahin rechnen wir die Abscheulichkeiten, die junge Herren von gutem Tone, nicht minder wie rohe Burschen von pöbelhaften Sitten, sich im Umgange mit unerfahrenen Mädchen erlauben, deren Leichtgläubigkeit sie durch Versprechungen blenden, vorher schon fest entschlossen: betrügen, verführen und dann ihr Opfer verlassen zu wollen. Wenn nun solche Zusage in der Hitze jugendlichen Blutes, in dem durch selbstsüchtige Liebe umgebenen Verstande, in den leichtsinnigen Verirrungen eines sonst nicht gerade bösen Herzens — keinesweges freilich Entschuldigung, doch Erklärung und unter Umständen Nachsicht finden kann, so bleibt die Gleichgiltigkeit des öffentlichen Urtheils darüber völlig unerklärt und unverzeihlich. Und die Inkonsequenz des Hauens von Männern und Weibern, die man bezeichnend genug „die Welt“ nennt, zeigt sich nie und nirgend nackter, schrecklicher, als in ihrer Härte gegen Jenen, in ihrer Milde gegen Diesen. Einen stößt sie aus, weil ein Fleck auf ihm haftet, unter welchem mit einigem guten Willen leicht ein redliches Gemüth zu erkennen wäre; den

Andern nimmt sie huldreich auf, ohne ihm anzurechnen, daß seinetwegen und nur durch ihn manch' jugendliches Leben im Staub', im Schmutze hinwelkt oder versaut. Hab' ich doch einst im Kreise brillanter Cavaliere und Sportmänner die beifällig bestätigte Meinung ausprechen hören: „Einem Mädchen gegeben, bindet kein Ehrenwort!“ —

Nun, das war denn auch des Barons Motto für seine ruhmredigen Bekenntnisse.

Miß Viola zögerte nicht, ihn abzulösen, und mit günstigem Erfolg; denn er bewegte sich in anderem Genre, in einer höheren Sphäre, zu welcher vornehme Verbindungen ihn zogen.

Der Zigeuner hatte mitleidig zugehört. Was sind das für Misereen? Was Ihr da zu Markte bringt, läßt sich einigermaßen apretirt und gesäubert in jeder Damengesellschaft vortragen. Von schauerlichen Conflikten, von drohenden Gefahren keine Rede! Es gehört Eure Plebejer-Natur dazu, in diesen Successen Befriedigung der Eitelkeit zu finden. Sie mögen genügen für Schulknaben.

So behandelst Du uns gern, entgegnete ihm der Baron, und wir lassen's uns gefallen, eigentlich doch nur, weil noch Niemand gefragt hat, worauf Deine angemessne Autorität sich stützt. Ich will der Erste sein, der dies thut. Ich will endlich einmal eine jener Räubergeschichten vernehmen, die Du bisher, in mystisches Dunkel gehüllt, immer nur andeutest. Rücke doch heraus mit den Ereignissen, durch welche, glaubt man Dei-

nen wichtigen Mienen, Casanova neben Dir zum reinen Joseph werden müßte.

Casanova war ein tüchtiger Kerl seiner Zeit; ich zolle ihm Achtung und schlage vor, morgen eine Partie nach Dux seinem Andenken zu widmen. Aber, da er alt wurde, radotirte er, und in seinen Memoiren steht viel unnützes Gewäsch. Er wurde schon ein Greis, da er zu schreiben begann. Greise schwätzen. Junge Männer leben der That. Von meinen Thaten könnte ich Euch nur Einiges erzählen, wenn wenigstens Einer von Euch im Stande wäre, Etwas dem Aehnlichen einzusetzen und dadurch die Bürgschaft der Diskretion zu leisten, die der Baron bei Einleitung des Conviviums in Anspruch nahm, deren Ihr aber nicht bedürft. Was wäre denn an Euren kleinen Pecadillen zu verschweigen? Was wäre da ungewöhnlich? Nein, geht; Ihr habt Nichts wiederzuerstatten; warum sollt' ich meinen Vorrath an Euch verschwenden?

Während er sprach, spielten Verachtung und Hohn um seine Lippen und schienen zunächst gegen Gustav gerichtet, als wollte er prüfen, wie lange dieser es aushalten würde? Offenbar ahneten die beiden Andern die versteckte Absicht, denn sie stimmten kleinlaut bei und gaben endlich zu, sie könnten nicht gegen den Zigeuner aufkommen. Daß unterdessen fleißig getrunken, unermüdlich eingeschenkt, und daß dabei „der Bräutigam“ nicht vergessen worden war, versteht sich von selbst. Sie saßen, so zu sagen, alle Drei wider den Einen verbündet, der sie bewirthete. Was sie gegen ihn hatten? Je nun, was

solche Herren gegen Denjenigen haben, dem die Aussicht winkt, aus ruchlosem, Zeit und Leben vergeudendem Nichtsthun in eine feste Stellung, in eine gesicherte Zukunft überzugehen; dem ein Hafen offen steht, sich aus wüstem Sturme, welcher sie verschlingen muß, zu retten! Sie beneideten ihn, und weil sie das nicht eingestehen mochten, verspotteten sie ihn, ganz in Art und Weise der Freundschaft, wie sie in ähnlichen Kreisen gehegt und gepflegt wird. Es giebt nichts Niederträchtigeres, als die Freundschafts-Verhältnisse lächerlicher, eleganter Stutzer. Die Verbindungen von Räuberbanden, welche sich unter einander Treu und Glauben schenken, sind ehrenwerth im Vergleiche damit. Und wehe den Unerfahrenen, die noch gutmüthig und leichtgläubig genug sind, derb-treuerherzige Scherze für den Ausdruck wahrer Gesinnung, ehrlich gemeinter Kameradschaft zu nehmen! Gustav stand nach zweijähriger Lehrlingsfrist noch immer auf dieser niedrigen Stufe der Beschränktheit. Er glaubte mehr oder weniger noch an die Möglichkeit einer Gemeinschaft gemeiner Seelen. Hatten sich bisweilen Zweifel dagegen erheben wollen — jetzt schlug der Wein sie nieder; der feurige Wein, der ihn antrieb, sich dem Zigeuner ebenbürtig zu zeigen. Du sitzt auf einem vertheufelt hohen Pferde und spreizest Dich sehr; doch set dich verächtlich, Du müßtest herabsteigen, wenn ich reden wollte.

Oho! machten Miß Viola und der Baron.

Das kann Jeder sagen, sagte der Zigeuner.

Sagen kann es Jeder, antwortete Gustav, nun  
Holtei, Kriminalgeschichten III. 5

schon gereizt, aber beweisen könnte ich's; — wenn ich dürfte!

Wenn er dürfte!? Da hört Ihr's! Er darf nicht; er gesteht ein, nicht reden zu dürfen, und will uns vorlügen, er habe gethan, was doch mindestens sehr streng verboten gewesen sein muß, wenn es hierher passen soll. Ei, junger Philosoph, der Du den Plutarch für die Erfindung eines deutschen Professors hältst, wo hast Du Logik studirt? Uns möchtest Du weiß machen, Du habest ungeheure Sachen erlebt, aber ein alberner Eid binde Dir die Zunge, wenn es gilt, sich in Respekt zu setzen! Suche Dir einen Narren, der so Etwas hinnimmt; bei mir brennst Du von der Pfanne!

Sehr wahr, rief Miß Viola; wozu wären die falschen Eide da, wenn sie nicht beschworen werden sollten, oder gebrochen? Er spreche und breche den seinigen!

Gustav zögerte noch. In ihm stritten dunkle Mächte um die Herrschaft über ein edleres Gefühl. Um den Leichnam des Moses stritten sich gute und böse Engel, und da die ersteren schier zu kurz kamen, erhob sich der Gewaltige noch einmal aus dem Todesschlummer, sie selbst zu verjagen. Gustav's Erinnerung an Agnes — auch schon ein Leichnam — vermochte nicht mehr, sich zu erheben; vermochte nicht mehr, den guten Engeln Hilfe zu bringen; darum bemächtigten die bösen sich seiner und trugen ihn davon. Und als die heilige Stätte in der Brust, die bisher dem Angedenken einer besseren Empfindung (war diese auch nicht mehr lebendig) doch immer noch als Gruft gedient — als sie leer wurde,

öde, wüßt -- da zogen die schwarzen Geister jauchzend ein und sprachen aus ihm.

Gustav von Thalwiese begann zu erzählen. Auf Miß Viola und den Baron machten die Anfänge der Geschichte keinen sonderlichen Effect; Emil's Charakter schien ihnen nicht neu, Agnesens Verhältniß zu Karolinen ein herkömmliches Mädchen-Instituts-Bündniß; des jungen Hausfreundes Stellung ganz angemessen einem sogenannten „Krippenreiter,“ der sich dabei sehr wohl befinden könne.

Nur der Zigeuner ging auf psychologische Betrachtungen ein, ergänzte sogar durch erläuternde Anmerkungen manche unklare Stelle in Gustav's Bericht.

Dieser, je weiter die Begebenheiten vorschritten, je unheimlicher ihm dabei wurde, erhihte sich immer mehr, trank immer hastiger, gerieth immer tiefer in jenen eitlen Troß, der, ohne zu wissen warum? höchstens, um vor schlechten Gesellen als Held zu erscheinen, gegen Treu und Glauben Krieg führen möchte.

Der Zigeuner — die andern Beiden, wie gesagt, fanden Alles in der Ordnung — hörte aufmerksam zu, bis an den Punkt, wo Agnes ihre stolze Kälte gegen Männer mit rücksichtsloser Gluth für Gustav vertauscht. Da schlug er auf den Tisch: Du lügst, Schlingel! Das ist nicht innerlich wahr. Ich gab Dir Deinen waschlappigen Gutsherrn; Deine liebesbedürftige Busenfreundin; Deinen verbissenen, nach allen Seiten hin eifersüchtigen Leibjäger; Deine Männerfeindin aus Alabaster — alle gab ich Dir zu; doch eben deshalb darfst Du nicht ersin-

den, und willst Du es thun, um zu prahlen, so erfinde geschickter; lasse Deine Leute nicht aus ihren Rollen fallen. Uebrigens zeigst Du Talent für die Novelle; — beiläufig gesagt: ein neues, vielmehr erneutes Genre, welches Herr Tieck in Dresden eifrig cultivirt.

Du glaubst mir nicht, Zigeuner? Du behauptest, ich lüge? Und ich stehe noch beim Anfange! Und Du willst zweifeln, Du, dem Nichts toll genug sein konnte? Das thust Du mir zum Hohn! So wisse denn, dieselbe Karoline, die ich um Agnesens Willen aufgab, wird jetzt meine Gattin; dieselbe Agnes, die sich anstellte, als wären ihr alle Männer so gleichgiltig wie ihr eigener, ward meine Geliebte; und derselbe Emil, der mich Karolinen nicht gönnte, machte mich zu seiner Gemahlin Erben — aus Dankbarkeit. Das Geld, was Ihr mir so freundlich verschwenden halst, wovon Dir, Zigeuner, manches Goldstück beim Knöcheln zufiel, es kam von ihm, von ihr . . . und nun wiederholt noch, daß ich Nichts erlebte, daß ich ein dummer Junge bin!

Ich wiederhole, daß Du ein Talent bist! Du gruppirst leidlich, malst mit frischen Farben — nur zu grell, wie es Anfängern immer geht. Du übertreibst — sonst lügst Du recht hübsch.

Ich lüge nicht. Ich nenne Namen!

Taufnamen, Kind, sind keine Namen; sind keine Beweise. Emil, Karoline, Agnes sind Personen, wie sie dem Romanschreiber Duzendweise zu Gebote stehen; er braucht nur den Kalender aufzuschlagen. Unbestimmte Figuren! Nicht Menschen von Fleisch und Blut — was



doch Beides unerläßlich wäre, sollten wir Dich für keinen Schwindler halten.

Der Teufel hole Dich, wenn Du von Schwindeleien sprichst, von Romanschreibern und Erfindungen! Ist Karoline Reichenborn, meine Braut, etwa eine Romanfigur? Ist die Herrschaft Schwarzwaldau, die mit Thalwiese grenzt, etwa auch eine Erfindung? Ist Emil von Schwarzwaldau, ist sein Jäger Franz . . .

Ein heftiges Gepolter im Nebenzimmer, wie von umgeworfenen Stühlen, unterbrach das laute Geschrei des Trunkenen. Er verblich, sprang auf und blieb starr und stumm mit offenem Munde stehen.

Ich wußte auf Seele nicht, daß wir Nachbarschaft bekommen haben, sprach der Baron. Wer kann das sein? — Und er läutete nach dem Kellner.

Dieser sagte aus: Es wären vor einer Stunde zwei Herren eingetroffen, die erst ein Zimmer dicht neben jenem des Herrn von Thalwiese bezogen, dasselbe jedoch zu klein und eng gefunden und es mit dem hier anstossenden vertauscht hätten. Wer sie sein möchten, ahne er nicht, doch könn' er es leicht erfahren, indem er ihnen das übliche Fremdenbuch sogleich vorlege! Dies zu thun, entfernte er sich.

Die Absicht der Trinker, das Gespräch fortzusetzen, wo es abgerissen — wenn auch in gedämpfem Tone — scheiterte an Gustav's hartnäckigem Schweigen. Er besand sich in jenem schrecklichen Zustande der Trunkenheit, die in sofern keine mehr ist, als dem Rausche die belebenden Schwingen fehlen, und nur sein bleierner Druck auf

dem Bewußtsein des Säuferers lastet. Welchen Frevel er eigentlich begangen, vermochte er durchaus nicht sich klar zu machen! Er empfand nur die Qual, gesrevelt zu haben. Um ihn war es Nacht; schwere, dumpfe, trostlose Nacht. Schwarze Wolken umhüllten ihn, von zuckenden Blitzen durchkreuzt, die mit Feuerzügen in riesenhaften Lettern das Wort „eidbrüchig“ beschrieben.

Der Zigeuner flüsterte so ruhig, als hätten sie reines Quellwasser geschlürft: Etwas Wahres mag doch wohl an der Geschichte sein, sonst würde er kein Armensünder-Gesicht machen!

Nach einigen Minuten legte der Kellner das Fremdenbuch vor. „Die Kaufleute Müller und Schwarz aus dem Elsaß“ standen eingezeichnet. Beide, versicherte er, zeigten sich ermüdet, lägen schon zu Bette und hätten ihn in ihrem — trotz ihrer deutschen Namen — kaum verständlichen Deutsch, gähnend befragt: ob denn der Spektakel daneben gar nicht aufhören werde? Schlafen könnten sie dabei nicht und auch nicht einmal von der Unterhaltung profitiren, da ihnen die Sprache zu fremd sei.

Den Leuten kann geholfen werden, äußerte der Baron; wir haben genug geschwemelt, denk' ich; bezahlen wird der Bräutigam — und ich erkläre die Sitzung für geschlossen. Morgen ein Mehreres. Jetzt laßt uns erproben, wie man in Tepliz schläft.

Sie räumten das Speisezimmer und suchten ein Jeder sein Schlafgemach.

Gustav warf sich unausgekleidet auf's Lager.

Der Zigeuner begleitete Miß Viola, um sich von

dessen langweiligem Gewäsch — wie er es nannte — in Schlaf lullen zu lassen.

Der Baron verlangte Feder und Papier, denn er habe noch zu schreiben.

Bist Du betrunken? fragten sie ihn.

Betrunken bin ich, doch nur bis zum Grade des Hellschens, und dieser Zustand dictirt mir ein charman-tes Epistelchen an unseres Gastgebers Braut. Sie muß erfahren, von wem und wie ihr Geliebter sich zur Reise hierher mit Gelde versehen ließ. Ihr wird das Unterhaltung gewähren, und ihm bin ich eine kleine Revanche schuldig dafür, daß er mir bei dem Kleinstädter-Volke zuvorkam. Ohne seine Dazwischentunst hätt' ich die Aussteuer dennoch erwischt — und hätt' ich müssen Ros-sini's Fahne verlassen. Es wäre eben eine Felonie ge-wesen in musikalischem Geschmacke, wie sie in der Poli-tik tausendmal vorkommt.

---

### Vierundzwanzigstes Kapitel.

---

Es ist ruhig geworden nebenan, sprach eine vor Zorn bebende Stimme aus dem Bette zum Lager des Gefährten hinüber; jetzt können wir rathschlagen.

Die Schweine sind zwar in ihre Koben gekrochen, erwiederte Jener behutsam flüsternd; doch wer bürgt uns dafür, daß nicht ein Lauscher zurückblieb? Ihr unvor-sichtiger Ausbruch von Wuth, da Sie Tisch und Stuhl

umstürzten, hat die Bestien stutzig gemacht. Was wir jetzt zu verabreden haben, darf nur Seine höllische Majestät hören. Ich begeben mich zu Ihnen.

Franz Sara verließ seine Ruhestätte und legte sich neben Emil. Nun, wer hatte Recht? fragte er.

Du! Du! Immer wieder Du! Tod dem Verräther; er muß sterben!

Das muß er, ja! Aber ich bin's ja nicht. Weßhalb packen Sie mich und bohren Ihre aristokratisch gehaltenen langen Nägel in meine Schultern? Mein Blut soll ja nicht fließen!

Nein, Franz; das seinige!

Also lassen Sie ab von mir und hören Sie mich an. Der Schurke, der Liebe, Dankbarkeit, Erinnerung, Vertrauen, feierliche Schwüre mit schändem Weine wegschwemmt und darin versäuft, wie man nur jemals neugeborene blinde Bastarde von häßlichen Hunden ersäufte, darf nicht leben, darf nicht länger prahlen mit Ihrer Schande; darüber sind wir einig. Aber wie soll er sterben? Durch wessen Hand? Wollen Sie . . .

Ich trete morgen vor ihn, werfe ihm seine Niederträchtigkeit in's Angesicht, schlage ihn in die Augen, und wir schießen uns auf Tod und Leben!

Vortrefflich! Prachtvoll ausgesonnen. Und wenn er Sie über den Haufen schießt?

Dann — ich verlange nichts Besseres!

Nach Belieben. Ich will darüber nicht mit Ihnen streiten; obwohl Sie's bequemer haben könnten, durch eigene Hand, ohne von mir gehindert zu werden, und

ohne öffentlichen Skandal, der die Sache nur schlimmer macht. Nehmen wir aber den anderen Fall, den sogenannten besseren: Sie jagen ihm Ihre Kugel in die Brust —

Ha, welche Wonne!

Eine saubere Wonne! Abgesehen von der Festung, der Sie nicht entgehen, wird der Verstorbenen Schande, wird die Ihrige dadurch abgewaschen? Ein Duell auf den Tod macht allgemeines Aufsehen. Alle Welt fragt: weshalb haben die Zwei sich geschossen? Die Saufbrüder, die jetzt nicht die entfernteste Ahnung haben, daß ihre Nachbarn aus dem Elsaß zu jenem fabelhaften Schwarzwaldau in Beziehung stehen, gewinnen morgen entschiedene Gewißheit, sobald Sie Sich zeigen und nennen. Indem Sie den Schurken herausfordern, bestätigen Sie als unumstößliche Wahrheit, was Jene jetzt noch für „Dichtung und Wahrheit“ aus des Erzählers Erlebnissen halten. Bestätigen es durch die That. Denn mögen Sie verkündigen, so laut Sie können, Sie wollten nur einen Verleumder zur Rechenschaft ziehen und diesen bestrafen — wer davon hört, wird sagen, wie der Schuft, den seine Spießgesellen den „Zigeuner“ nennen: Etwas muß doch daran sein.

Was soll geschehen?

Sie fragen mich? Seltsam! Wozu haben Sie Ihren Dolch mitgenommen?

Übermals hast Du Recht! Auf die Klinge dieses Dolches legte er den schändlich gebrochenen Schwur ab. Dieses Dolches Spitze — so sprach er den Eid mir nach

— dürfte ich in sein Herz bohren, wenn er jemals durch frevelnde Geschwähigkeit entweihen könnte, was ihm heilig bleiben sollte! O, jetzt fühl' ich Muth! Zweifle nicht, Franz! Gerechter Zorn giebt mir Kraft. In dieser Stunde noch . . .

Was?

Will ich's vollbringen!

Sie sind rasend, Emil! Das wäre ja zehnmal ärger als der Zweikampf; zehnmal nachtheiliger in seinen Folgen — des Henterbeiles gar nicht zu gedenken. Na, nun schauern Sie schon bei dem einzigen Worte. Mensch, was haben Sie für elende Nerven! Wer Dolche in Herzen stoßen will, den muß nicht Fieberfrost schütteln, wie er das Beil nur nennen hört. Auf dem Wege von hier bis an des Trunkenboldes Bett verlor'n Sie zehnmal die Thatkraft.

So — thue — Du's —? Pfui, was hab' ich da gesagt!? Verzeih' mir, Franz; das war erbärmlich.

Nicht so sehr, wie Sie meinen; wenigstens nicht in Ihrem Sinne. Erbärmlich wär' es, weil es dumm wäre; nutzlos. Was die tugendhaften Menschen Schandthat heißen, wird erst dazu durch den Mangel an Klugheit. Nur der Dumme, wenn er schlechte Mittel anwendet, wenn er für thörichte Zwecke das Aeußerste wagt, sinkt zum gemeinen Verbrecher herab. Sie sind klüger als ich in Allem, was gelernt werden kann. In Allem, was man mitbringt, was sich aus angeborener Naturkraft entwickelt, bin ich Ihnen überlegen, bin ich klüger wie Sie. Morden — aus innerstem, unverlöschlichem

Rachedurst, wie wir Beide ihn gegen den Herrn Grenz-  
nachbar hegen — das ist natürlich, menschlich, erlaubt,  
wie jede Selbsthilfe, wo das Gesetz die seinige versagt.  
Nur muß man's klug anfangen. Sich zu solcher Selbst-  
hilfe bekennen, sich als Mörder fangen, sich den Kopf  
dafür abhauen, oder sich, wenn's gnädig abläuft, auf  
Lebenszeit dahin konfiniren lassen, wo ich meinen Namen  
Sara mir holte, ist nicht erlaubt, eben weil es dumm  
wäre. Unnatürlich, unerlaubt dumm! Ich nahm ein-  
mal aus einem Ihrer Bücherschränke, unter andern  
Büchern, welche ich auf mein Jägerzimmer — Gott ver-  
damn' es! — trug, ein Schauspiel, nach ich weiß nicht  
welchem spanischen Dichter in unsere Sprache übersetzt.  
Es hieß: „Geheime Rache für geheimen Schimpf.“ Und  
die Moral dieses Drama's lautete:

„Denn Rache schreit mit tausend Zungen aus,  
Was die Beleid'gung kaum mit einer sagte!“

Diese Moral wollen wir zu der unsrigen machen.  
Und Herr Calderon de la Barca — jetzt fällt mir sein  
Name ein, wo ich ihn brauche — mag sie verantworten.  
Geheimniß bleibe Gustav's Frevel. Was er davon bis  
jetzt ausgeschwagt, verläuft wie das Bächlein in den  
Strom — in den Strom des rauschenden, wechselnden  
Lebens. Wird den drei Lumpenhunden sein Tod be-  
kannt — was übrigens nach meinem Plane nicht so  
rasch eintreten dürfte — so sollen sie, das ist ebenfalls  
meine Sorge, auf eine fern von uns abliegende Ver-  
anlassung des Mordes schließen. The Lucie (die auf

dem Sprunge steht) sich aus dem Staube macht, wird sie Mancherlei plaudern, was uns Beide nicht berührt und dennoch nach Rache schmeckt. Das ist abgemacht und gilt nur Denjenigen, die sich persönlich für ihn und wahrhaft interessiren; also zunächst Karolinen. Daß er dieser schon vor der Hochzeit Alles aus Schwarzwaldau vertraut habe, ist nicht anzunehmen. So tolldreist war er nicht. Er wird sie bei dem gelassen haben, was sie aus eigener Anschauung wußte, und das schadet Nichts. Nach der Hochzeit soll er ihr keine Entdeckungen machen, wenn geschieht, was ich will. Was ich will aus Haß, was Sie wollen aus beleidigter, verrathener Liebe und Freundschaft, die denn auch Haß wird und als dieser nicht minder nach Rache lechzt, wie der meinige. Sie trösten sich mit dem Gedanken, und ich raube Ihnen diesen Trost nicht, daß Ihre Motive edler, begründeter sind, als die meinigen; daß Sie berechtigt sind zur Rache, während ich nur dem niedrigeren Antriebe noch nicht unterdrückten Neides, gemeiner Eifersucht folge! Gleichviel! Unser Ziel bleibt ein gemeinsames. Wir müssen es gemeinsam verfolgen, soll es sicher und gewiß erreicht werden. Ihnen fehlt Besonnenheit, Umsicht, Kraft, Ausdauer. Diese Eigenschaften besitze ich. Wollen Sie sich mir unterordnen? Wollen Sie blind gehorchen und gehorsam folgen, wohin ich Sie leite?

Ich will! Sei der Rache-Engel, der meiner Seele Höllengluthen mit Blute löscht! Stähle mich durch Dein Beispiel! Ja, ich will mich an Dich halten, wie ich Dich



jetzt umklammere, wie ich Dich nicht lasse, bis er kalt ist, kalt und stumm auf ewig!

So hören Sie! . . .

Und das leise Gespräch ging über in unvernehmbar-  
res Flüstern, von Lippe zu Lippe, von Ohr zu Ohr.

---

Am nächsten Morgen fuhr Gustav von Thalwiese, ehe noch die Andern ihre Rausche ausgeschlafen, wirklich mit Sonnenaufgang aus dem Thore des Gasthofes.

Etliche Minuten später setzten sich die Herren aus dem Elsaß in ein ähnliches Fuhrwerk, die Spur des Ersteren immer in gewisser Entfernung einhaltend.

Um zwölf Uhr Mittags waren die endlich Erwachten nicht wenig erstaunt, von der in Wahrheit erfolgten Abreise „ihres Freundes“ zu hören.

Hat uns aber der alberne Bengel gestern angelogen! sagte Miß Viola.

Wenigstens hab' ich ihm dafür einen bittern Trank eingerührt, meinte der Baron. Mein Briefchen wird jetzt bald in ihren Händen sein, und er soll seine ganze Suada ausbieten müssen, sich wieder weiß zu waschen.

Der Zigeuner wiederholte: Etwas Wahres ist an seinen Großsprechereien; das geb' ich zu. Aber gelogen hat er daneben auch, das laß' ich mir eben so wenig nehmen. Uebrigens nimmt der Bursch' ein schlechtes Ende, so gewiß ich heute Magenjammer habe. Es steht ihm zwischen den Augenbrauen. Ich möchte nicht in seiner Haut stecken!

---

## Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Karoline und mit ihr die guten Eltern, vorzüglich der durch stolze Adelssträume verklärte, völlig umgewandelte Papa Reichenborn, hatten Teplitz für den reizendsten Aufenthalt erklärt, so lange Gustav von Thalwiese bei ihnen war. Von dem Augenblicke, wo ihnen dessen unentbehrlich gewordene Begleitung fehlte, schien Stadt und Park und Umgegend jeglichen Reiz für sie verloren zu haben. Bei Karolinen versteht sich das eigentlich von selbst. Beim Vater bewährt es nur unseren oben schon aufgestellten Satz: denn leider schützt auch Alter nicht vor Thorheit. Disputirte doch der sonst so gewissenhafte Befolger ärztlicher Vorschriften dem Arzte und dem Bademeister ein ganzes Bad mit unabsehblicher Rechthaberei von der festgesetzten mythischen dreimal Sieben ab, bloß um einen Tag früher abreisen, einen Tag früher seinem Eddam folgen, einen Tag früher sein Thalwiese erreichen zu können. Sogar die Klagen des Pirnaischen Pohnkutschers, der, von dort verschrieben, auf einen Kafftag in Teplitz gehofft hatte, schüchterten ihn nicht ein. Sie brachen auf; Herr Reichenborn zum ersten Male in seinem Leben ungeduldig unterwegs; zum ersten Male über die Langsamkeit der Pferde klagend; seine Frau in gefällig beschaulicher Zufriedenheit, ruhig heiter wie gewöhnlich; Karoline gerade nicht niedergeschlagen, aber doch verstimmt; unbezweifelt durch den anonymen Brief des Barons.

In Dresden verweilten sie begreiflicher Weise diesmal gar nicht, sondern „machten gleich weiter,“ wie der Kutscher sich äußerte, der ja schon Bescheid wußte und deshalb auch bei Zeiten die große Straße verließ, jenen näheren und weniger sandigen Seitenweg einzuschlagen, auf welchem er sich damals, wo er Karolinen allein nach Schwarzwaldau zu liefern gehabt, mehrmals verirrt, den er aber jetzt genau erkundet zu haben sich rühmen durfte. Den ersten Tag waren sie bis Pirna gelangt; die zweite Tagereise brachte sie etwa vier Meilen hinter Dresden, jenseit der Landes-Grenzen, nachdem, wie gesagt, der Lohnfuhrmann die eigentliche Heerstraße schon verlassen, bis an ein ziemlich einsam gelegenes Wirthshaus, welches ganz allein zu stehen schien, weil das Dorf, zu dem es gehörte, ein tüchtig Stück seitab sich am Walde hinzog. Es schien eigentlich mehr eine vor kurzen Jahren entstandene Colonie, weshalb es auch den vielverbreiteten und häufig vorkommenden Namen „Neuland“ führte. Das Gasthaus, von Steinen erbaut, von einem kleinen Gehöfte umgeben, sah äußerlich recht hübsch aus. Hier bleiben wir Sie über Nacht, Herr Reichenborn! erklärte der Kutscher. Reichenborn betrachtete das Haus und sagte kleinlaut: Hier steht mir's aus, als ob nicht viel Verkehr statt fände? Sollte man hier gut bedient werden, Kutscher?

Hier können Sie verlangen, was Sie wollen, guter Herr Reichenborn! Ich habe mich schon erkundiget. Alles kehrt hier ein, wer Sie den Weg macht. Heißt das, es fahren blutwenig Ktipaschen hier. Aber das

Neuländer Wirthshaus ist proper; da können Sie verlangen, was Sie wollen.

Das glaub' ich gern, seufzte Reichenborn; aber ob ich erhalte, was ich verlange? . . .

Doch da half kein Seufzen. Ohne Bedenken lenkte der Kutscher in den offenen Wagenschuppen ein, und ehe die Wirthin ihren Gästen noch Zimmer angewiesen, standen die Pferde schon im Stalle. Dem Hausknecht, der sie versorgte, war dies Geschäft geläufig und ging ihm rasch von der Hand; Pferde und Fuhrleute sprachen hier häufig ein. Seltener zeigten sich übernachtende Gäste mit höheren Ansprüchen; deshalb konnte die Wirthin ihre Verlegenheit nicht verbergen, und suchte dieselbe durch zuvorkommende Freundlichkeit auszugleichen.

Hier giebt's Nichts zu essen, sagte Reichenborn zu seiner Frau, als Rühreier und Schwarzbrot, das seh' ich schon am Zuschnitt. Zum Glück, daß kalte Küche und eine Flasche Rothwein in der Wagentasche steckt!

Das obere Stockwerk bestand fast gänzlich aus einem großen Tanzsaale, in welchem die Honoratioren der umliegenden Dörfer ihre Kränzchen und Tänzchen abzuhalten pflegten; zu diesem Zwecke zunächst war der Bau unternommen, die Anlage der Gastzimmer als Nebensache behandelt worden. Deshalb befanden sich deren nur zwei neben dem Saale; eines mit zwei Fenstern hatte die Aussicht nach der Straße, konnte jedoch von Reisenden nur bewohnt werden, wenn es durch die Kartenspieler des Kränzchens nicht in Anspruch genommen ward. Dieses bezogen heute Herr und Frau Reichenborn.

Es stieß unmittelbar an den großen Saal. Die Betten für das ehrwürdige Ehepaar mußten erst aus dem eigentlichen, permanenten Fremden- oder „Passagier-“ Zimmer, in welchem deren drei den ohnedies beschränkten Raum verengten, herüber geholt werden. Dieses hatte sich Karoline erwählt, mit der Bitte, allein bleiben zu dürfen, weil sie Kopfschmerzen habe. Dieses Zimmer ging nach dem Hofraume hinaus, wohin nur ein Fenster blickte. Es hatte auch nur eine Thür und stand mit dem Saale nicht in direkter Verbindung. Karoline trieb den Hausknecht und das Dienstmädchen an, die schweren, altmodischen Bettgestelle so rasch wie möglich fortzuschaffen, holte sich dann ihr Nachtzeug, wünschte den Eltern „wohl zu speisen und wohl zu schlafen“ in einem Athem und eilte, sich in ihre Einsamkeit zurückzuziehen, deren Bedürfnis so mächtig war, daß sie sich einsperrte. Hatte sie doch viel zu denken: der anonyme Brief wirkte nach. Sie schloß nun das Fenster, welches sie beim ersten Eintritt aufgerissen, weil ihr ein Modergeruch, wie er in derlei nicht gelüfteten Gastzimmern gewöhnlich vorherrscht, entgegen gedrungen. Dann fing sie an, sich langsam zu entkleiden, wobei sie häufig inne hielt und Minutenlang regungslos, sinnend stehen blieb. Dabei rückte der Abend heran. Kerzen hatte man ihr auf den Nachttisch gestellt. Sie schlug Feuer, brannte einen langen Schwefelsfaden am glimmenden Zunder an und machte Licht. Drüben war es bereits still geworden. Die Wirthin hatte die letzten Teller und Geräthschaften herabgeholt. Nach und nach verhallte auch das Geräusch

in Küche, Flur, Hofraum. Die Neuländer liebten es, an Werkeltagen mit den Hühnern schlafen zu gehen.

Karoline spürte noch keinen Schlaf. Sie setzte sich, halb entkleidet wie sie war, in das kleine, dick und hart ausgepolsterte Canapee und nahm den räthselhaften Brief noch einmal vor, den sie längst auswendig wußte.

Nur ein tückischer Gegner kann ihn geschrieben haben, das ist außer Zweifel; dennoch ist es möglich, daß er Wahrheit enthält! Aber wenn der bosshafte Schreiber mich dadurch von ihm trennen wollte, so hat er seine Absicht verfehlt, hat es unklug angefangen. Er hätte jenes Weib mir als jung, oder doch reizend, verführerisch darstellen, hätte mir den Argwohn erregen müssen, daß Gustav sie lieben könne! Dadurch, daß er ihn anklagt, sich ihr verkauft zu haben, bloß um und nach Prag zu folgen, mich dort zu erreichen, wird ja nur bewiesen, wie viel ihm an mir lag; wie der Wunsch, mein Gatte zu werden, ihn zum Heußersten trieb!? Es ist grausenhaft zu denken; ja, mich schaudert, wenn ich mir sage, daß er aus den Armen der Abscheulichen, Unwürdigen in die meinigen eilte; — mich schaudert . . . und dabei empfind' ich eine unbeschreibliche Wonne, die meine Sehnsucht steigert, die mich taumeln macht, weil sie mich zugleich mit Zorn erfüllt. Er soll gestehen! Alles, Alles renig gestehen. Und er wird! O, daß ich ihn hier hätte bei mir! Daß ich in ihn bringen könnte mit meiner Liebe Gluth, meinen gerechten Vorwürfen, meiner hingebenden Verzeihung! Nein, die schändliche Anklage vermag nicht, mich von ihm loszureißen; sie wühlt nur wie

dumpfer Schmerz in meinem Busen, aber dieser Schmerz vermehrt meine Leidenschaft! Sie sei vernichtet!

Karoline hielt das Blatt an die Flamme der Talgkerze. Es loderte auf, es verwandelte sich in Asche, aus der einzelne Funken leuchteten. Zwei derselben überdauerten die übrigen, früher verlöschenden. Das bin ich, das ist er — sagte sie, des kindischen Rästerspieles gedenkend — wer überlebt den Andern? wessen Liebe dauert länger? — Kaum hatte sie's gesagt, da war er verschwunden, und sie glimmte noch lange.

Sie saß, den Kopf auf die Hand gestützt, über die vor ihrem heißen Athem verwehende Asche gebeugt. Sie blies darein. Das kleine Häuflein zerfiel.

Asche — Staub — murmelte sie — und brannte doch so hell! Und verzehrte sich so rasch in der Flamme!

Sie saß in bange Begierden, in süße Qualen versenkt.

Regnet es denn? Der Himmel war ja rein und blau, die Sterne begannen zu funkeln, da ich das Fenster schloß!

Sie erhob sich, hinaus zu schauen. — Kein Wölkchen sichtbar; die schönste Nacht!

Aber ich höre deutlich Tropfen fallen!

Sie lauscht, und in kurzen Zwischenräumen drängt das eintönige Geräusch, wie von der Dachtraufe plätschernd, in ihr Ohr.

Sie öffnet das Fenster . . . sie horcht empor . . . keine Regung über ihr, neben ihr. Sie wendet sich in's Zimmer zurück. Die reine Nachtlust, die sie eingesaugt, hat

sie empfindlicher gemacht gegen den unerträglichen Geruch im versperrten Raume.

Wie konnt' ich hier aushalten? — Und sie will wieder freie Luft schöpfen, da vernimmt sie, noch entschiedener als vorher, das tropfende Rieseln. Nein, sie täuscht sich nicht; hinter ihr ist's, im Zimmer, beim Bett, welches, hoch aufgethürmt, mit einer blauen Kattundede belegt, unberührt blieb, weil die Magd ihr die Versicherung gegeben, daß es in vergangener Woche frisch überzogen worden, und daß seitdem kein Mensch darin gelegen habe. Sie hatte sich vorgesetzt, ohnedies im Nachtkleide zu bleiben und — ohne Aussicht auf Schlaf — nur oben auf liegend zu ruhen.

Jetzt ergreift sie einen Leuchter und neigt sich dem Boden zu, die blaue Decke aufhebend. Sie erblickt beim Scheine der Kerze eine große Blutlache. Schreck und Grausen übermannen sie. Wie sie geht und steht, stürzt sie zur Thür, schließt auf, eilt bis an die Treppe, schreit nach Hilfe, sinkt fast zusammen, rafft sich wieder auf, wankt vor die Stube, wo die Eltern schlafen, pocht diese wach, fleht um Einlaß, rennt wieder nach der Treppe, ruft: Mord, Feuer, Blut hinab. Unterdessen hat sich ihre Mutter ermuntert, tritt heraus, will die Ursach' dieses Angstgeschreies vernehmen, und Karoline stürzt ihr fast ohnmächtig an die Brust, keines anderen Ausrufes fähig, als: Blut, Blut!

Im Hause wird es lebendig; Wirth, Wirthin, Gesinde haben den ersten tiefen Schlaf kaum abgeschütt-



telt und stolpern mit verdummten Gesichtern herauf, zu sehen, wo es brennt.

Auf die wiederholten Fragen, die Wirth und Wirthin bringend an sie stellen, richtet sich Karoline empor und deutet nach der offenen Thüre ihres Gemaches. Doch auch jetzt vermag sie nur zu stammeln, was sie schon so oft wiederholte: Blut!

Die Leute begeben sich hinein. Etliche Minuten starren Schweigens vergehen, während welcher die Eltern — denn Vater Reichenborn hat sich auch eingestellt — ihre vor Grauen und Frost zitternde Tochter haltend, eine fürchterliche Entdeckung erwarten.

Hast Du Dich auch nicht getäuscht? will die Mutter eben fragen, da erdröhnt der Flur von wildem Geheul, und die Wirthin kreischt ihren Gästen entgegen: Gott sei uns gnädig und barmherzig, drinn' schwimmt Einer in seinem Blute! in unserem Hause ist ein Mord geschehen!

Fort! Nur fort! ruft Reichenborn. Wo ist unser Kutscher? Der Hausknecht soll in den Stall laufen und ihn wecken; er muß anspannen! Vieber die Nacht auf der Straße zubringen, als hier bleiben!

Doch der Wirth, der nun aus dem Zimmer kommt, wendet dagegen ein: Daß geht nicht, Herr! Ich bin Gerichtsmann in Neu-land und weiß, was sich gehört. Dem Schulzen muß ich Meldung schicken, daß er sogleich mit den Gerichten an Ort und Stelle sich einfindet, den Befund aufzunehmen; nach dem Herrn Justiz in's Städtchen muß ein Bote reiten; nach dem Kreisphysikus

gleichfalls. Ehe nicht gefeßlich verfahren ist, darf Niemand sich entfernen, der zur Zeit der Entdeckung im Hause war. Sie verlassen Ihre Stube nicht mehr, und die Mamsell bleibt bei Ihnen. Hier heißt es: mitgefangen, mitgehangen!

Dafür ist mir nicht bange, entgegnete Reichenborn, der schon die ruhige Haltung des Geschäftsmannes wiedergewonnen; vor dem Hängen fürcht' ich mich gerade nicht, so wenig wie vor den Gerichten; einzig und allein vor der Verzögerung. Ihr müßt wissen, ich bin auf der Fahrt nach meinem — unserem Landgute, mein Schwiegersohn und dessen Mutter warten auf uns . . . na, was hilfst's? Thut, was Eures Amtes ist, doch eilt, wenn ich bitten darf. Wir fügen uns in's Unvermeidliche.

Sie begaben sich mit Karolinen in ihr Zimmer, und nicht eine Stunde war vergangen, so hörten sie den Hufschlag des Pferdes, auf welchem ein Bauer aus Neu-land die unerhörte Nachricht von einer Mordthat an die vorgesetzten Behörden zu befördern eilte.

Nach und nach brachten sie die Tochter zu sich. Sie erholte sich von ihrem Entsetzen, hörte auf vom Blute zu reden, fand in Thränen Erleichterung und ließ sich endlich erbitten, der Mutter Lagerstätte zu theilen.

Du gutes Kind, sagte diese, ihr schmeichelnd, sie lieblosend, mußttest Du so etwas Fürchterliches noch erleben, ehe Du Dein Glück erreichst!

Aber Karoline, sich an sie schmiegend, sprach einmal über das and're: Der Arme! wer mag es nur sein, den sie ermordet haben?

---

## Sechszwanzigstes Kapitel.

---

Der Justizrath und dessen Protokollführer stellten sich ohne Aufschub ein; auch der Kreisarzt, der in Geschäften des Begeß gekommen und dem Gerichtsbeamteten begegnet war, hatte dessen Bitten, ihn zu begleiten und „die Sache möglichst rasch zu erledigen,“ collegialisch Folge geleistet. Während der Letztere seine chirurgischen Untersuchungen bei der Leiche machte, begann der Erstere seine kriminalistischen Verhöre bei den Lebendigen; zunächst natürlich bei den Hausbewohnern; da mit vollem Grunde anzunehmen war, daß die Reisenden — obwohl noch im Verschuß — keinen Leichnam bei sich geführt, sondern daß derselbe schon vor ihrer Ankunft vorhanden gewesen sei. Die Aussagen der Wirthin, welche eben am Meisten zu sagen wußte und mit unbeschreiblicher Bereitwilligkeit aus sagte, wurden durch etwaige Ergänzungen des einsilbigen Wirthes, so wie des Gesindes lediglich bestätigt und liefen, Alles in ein Ganzes gefaßt, so ziemlich darauf hinaus:

Am einundzwanzigsten dieses Monats — (also vor drei Tagen) — ist mit einem in Neuland bisher unbekannten Dresdner Lohnkutscher Derjenige eingetroffen, den man für den Ermordeten halten mußte, weil Niemand sonst dies Zimmer bewohnt hat; wenn nicht andererseits wieder diese Annahme unhaltbar würde durch weiteren Verfolg der Aussagen. Der „schöne junge

Herr," den die Wirthin früher schon flüchtig gesehen zu haben meinte, aber dann immer nur mit raschen, theueren Pferden vorüberausend — zeigte sich, als er abstieg, sehr niedergeschlagen und verrieth wenig Lust, Speise und Trank zu sich zu nehmen. Doch bestellte er, als der Kutscher versicherte, die Pferde brauchten ein paar Stunden Ruhe und Futter, auch für sich ein Mittagsmahl, mehr „Schanden halber, als aus Appetit.“ Der Kutscher spannte aus, zog die Thiere in den Stall. Der junge Herr verlangte ein Zimmer und wurde in jenes hintere Gemach geführt, weil das andere beim Saale vom letzten Kränzchen her noch nicht aufgeräumt und gesäubert war. Während nun die Wirthin mit ihrer Magd das Essen bereitete, ist eine zweite Fuhrre angelangt, deren Erscheinen ihr Gelegenheit gegeben, der Magd zu sagen: Das ist ja heute ein recht gesegneter Tag! (Was die Magd eidlich zu erhärten jede Stunde bereit ist.) Diesmal war es aber eine dem Fremden eigen angehörige Kutsche, welche, von Vorspann gezogen, mit vier Pferden vorfuhr. Der darin Sitzende — ein freundlicher, „seiner Mann“ — erkundigte sich sehr angelegentlich, ob der junge Herr, welchen er so deutlich bezeichnete, daß ein „Blinder ihn erkennen mußte,“ hier angehalten habe? (Die Wirthin ruft ihre Magd auf, ob sie nicht wörtlich gesagt: Den muß ein Blinder erkennen, und diese erklärt sich abermals zum Schwure bereit, den jedoch der Justizrath gar nicht von ihr verlangt.) Die Bejahung dieser seiner Nachfrage hat den „seinen Mann“ mit sichtbarer Freude erfüllt,

und er hat dringend verlangt, sogleich zu seinem lieben Freunde geleitet zu werden; ein Befehl, den die Wirthin selbst in's Werk gesetzt, mit der Anmerkung: Der junge Herr habe Essen bestellt, worauf der Andere, noch ehe er mit ihr die Treppe bestieg, geäußert: Sie möchten auch für ihn anrichten, und er wolle mit seinem jungen Freunde zusammen speisen. Hat auch vorher noch gefragt, ob hier frischer Vorspann zu haben sei, der ihn bis auf die Poststraße bringe? Als dies entschieden versichert wurde, ist er, wie wohl er schon einen Fuß auf der ersten Treppenstufe gehabt, sogleich umgekehrt, hat den Knecht herbeigerufen, der ihn gebracht, diesem Fuhrlohn und reichliches Trinkgeld gereicht und ihm erklärt: Der Aufenthalt in Neuland könne sich verzögern, was nicht vorher abgemacht sei; der Besitzer werde daheim seine Pferde brauchen, deshalb wär' es besser, wenn sie gleich umkehrten; was sich der Kerl nicht zweimal sagen lassen. Erst nachdem diese Dinge geordnet waren, ist der Fremde mit der Wirthin hinaufgegangen. Sie hat ihm die Stubenthür geöffnet und wohl gesehen, daß der junge Herr bei seinem Eintritt gar sehr erschrocken gewesen. „Um Gottes Willen, wo kommst Du her?“ hat ihm Jener entgegengerufen und ist aufgesprungen, wie Einer, der einen Angriff erwartet und sich zur Vertheidigung rüstet; so daß sie, die Wirthin, schon gewähnt, es werde nichts Gutes herauskommen. Doch als der Fremde mit offenen Armen auf ihn zueilte und sagte: „Bist Du es wirklich, mein geliebter Freund? Sehen wir uns endlich einmal wieder?“ Da warf sich der Jüngere ihm zärtlich an

den Hals und war sogleich wie umgewandelt, heiter und froh. Sie sind Hand in Hand zum Sopha gegangen, wie zwei Leute, die gar nicht mehr von einander lassen können. Der Jüngere hat gesagt: „Was hab' ich Dir nicht Alles zu erzählen!“ und der Aeltere hat erwidert: „Und wie begierig bin ich, zu hören.“ Die Wirthin gesteht, daß sie ebenfalls begierig gewesen, zu hören, daß man sie aber fortgeschickt habe, die Bereitung der Mahlzeit zu befördern. Sie gehorchte, war jedoch oft genöthiget zu kommen und zu gehen, da sie doch die Bedienung so vornehmer Gäste unmöglich ihrer Magd überlassen konnte; und jedesmal, wenn sie Schüsseln brachte und wegnahm, wenn sie Teller wechselte, wenn sie eine neue Flasche holte — denn die Herren befahlen Wein — jedesmal fand sie Beide so vertraulich nebeneinander, wie nur die innigsten Freunde sein können und im lebhaftesten Gespräche. Was sie dann, sowohl im Zimmer selbst, als draußen vor der Thüre (an welcher gehorcht zu haben sie ehrlich zu Protokolle giebt) erlauschen konnte, blieb ihr unverständlich, ohne rechten Zusammenhang; sie kann nur im Allgemeinen angeben, daß es Familiengeschichten betraf, daß von Verstorbenen und Lebendigen, von Frauen und Mädchen, von Eifersucht und Versöhnung, von Brautstand und Begräbniß die Rede war. Als der Dresdner Lohnkutscher seine Pferde abgefüttert, sich reichlich satt gegessen — denn es ging auf des Passagiers Rechnung, und warum hätte die Wirthin einem so schmuken jungen Herrn nicht die Ehre gönnen sollen, dessen Kutscher gut zu beköstigen? —

und als Letzterer sogar ein Stündchen geschlafen hatte, begab er sich mit ihr hinauf, um zu melden, daß er nun fertig sei, und daß es weiter gehen könne. Doch der zuletzt eingetroffene Fremde redete seinem Freunde zu, er möge mit ihm fahren. „Ich bin allein,“ sprach er, „in meinem Wagen, habe wenig Gepäck, für das Deinige ist hinreichend Raum; warum sollen wir nach so langer Trennung und so glücklichem Wiederfinden nicht beisammen bleiben, je länger, desto besser! Ich bringe Dich, wohin Du eilst; schicke Deine Kohnkutsche fort.“ Und ohne erst auf Entscheidung zu warten, bezahlte er den Fuhrmann, der noch für den folgenden Tag aufgenommen zu sein schien, mit vollen Händen. Dieser machte es wie der Vorspannknecht, ließ sich den einträglichen Handel gern gefallen, lenkte seine Deichsel um und sah Neuland mit dem Rücken an. Die Wirthin bedauert unendlich, dem Gilsfertigen nicht vorher abgefragt zu haben, bis wohin er eigentlich gemiethet sei? Als ihr dieser glückliche Einfall kam, war es unglücklicherweise zu spät, ihn auszuführen, denn der Dresdner befand sich schon nicht mehr im Bereich ihrer Lunge und ihres Sehkreises. Jetzt aber, versichert sie, sei es oben erst recht lustig geworden; die Herren hätten nochmals Wein verlangt; nur kam es ihr vor, als schenke der Aeltere — der übrigens auch noch ein stattlicher, hübscher Herr gewesen — dem Jüngeren dreimal ein, ehe er selbst einmal ausgetrunken. Dieser hat sich denn auch, bis auf einen gewissen Punkt, wirklich berauscht und sich dabei immer wärmer und zärtlicher gegen seinen Freund ge-

zeigt, der jedoch, wie es ihr bei jedesmaligem Eintritt schien, immer zurückhaltender und kälter wurde; was sie sehr erklärlich findet, weil auf verschiedene Menschen der Rausch verschiedene Wirkungen hervorbringt. Als sie das letzte Mal oben war, hörte sie draußen, wie der Aeltere fragte: „Du hast also Deinen Eid getreulich gehalten?“ und gerade, als sie die Thüre aufklinte, erwiderte der Andere: „Kannst Du wohl daran zweifeln?“ Da war es ihr, als wäre dem Aelteren unwohl, denn er verfärbte sich einen Augenblick; es ging aber gleich vorüber, und er fuhr sie an: was sie schon wieder wolle? Worauf sie entgegnete, sie komme zu hören, ob die gnädigen Herrschaften übernachten würden? und ob sie aufbetten solle? Schlafen legen würden sie sich nicht, hatte der Aeltere geäußert, wohl aber noch plaudern, denn sie hätten sich noch viel zu erzählen. Den Schummer würden sie im bequemen Reisewagen besser nachholen, wie hier in den dicken Federbetten, die er hatte — (was die Wirthin, wie sie durchaus zu Protokolle geben will, eines rechten Raubmörders würdig findet) — und sie möge sie ungestört lassen bis Mitternacht, wo die neuen Vorspannpferde hoffentlich bestellt wären. Da war ihr denn Nichts weiter übrig geblieben, als sich zu trösten und unten in Küche und Haus ihrem Aerger Lust zu gönnen, darüber, daß solche übermüthige reiche Herren lieber bei nachtschlafender Zeit umherfahren, als in ihren weichen Federbetten, wohlgezogenen Christenmenschen gleich, gehörig dünsten möchten. Sie und die Leute hatten sich in die ihrigen gelegt, um schlafend die Mitter-



nachtsstunde und mit dieser zu erwarten, daß der pünktlich bestellte Vorspann sie erwecken werde.

So weit lautete, was die Wirthin zu sagen gewußt, ganz begreiflich und konnte, wenn auch für eine merkwürdig seltsame, doch immer noch natürliche und einleitende Vorbereitung zu der blutigen Katastrophe, um die es sich handelte, betrachtet werden. Der Rechtsgelehrte sah schon im Geiste die endlose Correspondenz eröffnet, die er amtlich nach Dresden und da und dorthin führen werde, um Personen wie Orte zu ermitteln, durch welche das Auffinden verdächtiger Spuren möglich würde. Er nahm einen zweiten Anlauf und fragte weiter. — Als bald riß dann der Faden ab, und die Geschichte lösete sich in Zaubersput auf. Da lesen wir:

Schlag zwölf Uhr ist der Vorspann aus Neuland da gewesen. Der Hausknecht war bereits munter, hat den in den Schuppen gezogenen Reisewagen, auf den schon vorher des jüngeren Reisenden Gepäc von der Dresdner Lohnkutsche umgeladen worden, herausgeschoben; die Pferde sind vorgelegt worden; die Wirthin hat sich den Schlaf aus den Augen gewischt und die Rechnung selbst hinaufgetragen; sie hat leise geklopft. Niemand hat „Herein!“ gerufen. Sie ist eingetreten; beide Herren haben, Jeder in einer Ecke des Canapees gesessen und — geschnarcht. Nur nach wiederholter Anrede sind sie erwacht. Der Jüngere in denselben Mantel mit schottisch karrirem Untersutter verhüllt, der bei seiner Ankunft neben ihm auf dem Wagensitze gelegen, und den der Hausknecht sammt dem fast leeren Reisefac heraufgetra-

gen, hat sich zuerst erhoben und das Zimmer verlassen, während der Andere sitzen blieb die Rechnung bezahlend und ihm nachrufend: „Suche Dir die beste Gasse im Wagen aus, Verschlafener!“ Der Wirthin ist, indem sie das Geld einstrich, aufgefallen, daß der Reisefack, den der Jüngere jetzt beim Hinabgehen mitnahm, ungleich dicker und gefüllter aussah als früher, wo der Hausknecht ihn herausbrachte; eben so will sie beschwören, sie hätte sich eingebildet, der junge Herr sei kleiner geworden; doch habe sie sich das durch den großen Mantel erklärt, der um ihn geschlagen gewesen. Dann ist ihr Gast mit ihr hinabgegangen, und hat sich zu seinem schon wieder schlafenden Freunde in den Wagen gesetzt. Hausknecht und Magd sind beschenkt worden. Der Neuländer Bauer hat seine Peitsche geschwungen, der freigebige Herr hat sein vom Lichte der Laternen beleuchtetes Gesicht noch einmal zum Lebewohl heraus geneigt . . . und weg waren sie.

Am nächsten Tage hat der Vorspann-Bauer, im Zurückreiten eingesprochen, einen Schnaps genommen und sich vielmals bedankt für den ihm zugewiesenen Verdienst. Die Herren, die er auf die Station vor's Posthaus führen mußte, haben ihn „fürstlich“ bezahlt, haben laut darüber gelacht, daß da d'rin — (es war zwischen zwei und drei Uhr) — Alles still sei, daß sie die Postillons erst würden herausklopfen müssen, und was dergleichen Späße mehr waren; sind dabei treuzsüdel geblieben, ohne sich zu ärgern, und haben ihn geheißsen „retour“ reiten und sie sammt der Karre nur stehen zu

lassen. Da hat er ihnen denn „viel Plaisir und glückliche Reise nach London“ gewünscht, wohin zu reisen sie vorgegeben. Die Wirthin hat der Magd bei Zusammenräumen des Geschirres geholfen, das Zimmer gehörig sprengen und fegen, einen Fensterflügel aufstehen lassen; die Betten, da sie ungebraucht und kurz vorher weiß überzogen waren, hat Niemand weiter untersucht; — weshalb auch? — und seitdem ist das Stübchen erst wieder betreten worden, da die Herrschaft — drüben — ankam, wo denn zwei Betten hinüber geschoben wurden, das dritte unglückselige für's Fräulein stehen blieb.

Der Hausknecht hat noch folgende selbstständige Erklärung abzulegen:

Eine Leiter, die im Hofraum beim Heuboden an's Dach gelehnt zu stehen pflegt, befand sich den Morgen nach Abreise der beiden Herren mitten im Hofe liegend. Die im Erdboden bemerkbaren Furchen deuteten darauf hin, daß sie von der Wand des Stalles unterm Heuboden mühsam an die entgegengesetzte des Hauses geschleppt, dort wieder aufgerichtet und angelehnt, später jedoch, und zwar von Oben, gewaltsam umgeworfen worden.

So muß denn, rief der Justizrath völlig verzweifelt aus, ein Mensch, den die beiden Fremden haßten und verfolgten, sich alle ersinnliche Mühe gegeben haben, über eine Leiter zu ihnen in's Fenster zu klettern, damit sie ihn recht mit Bequemlichkeit abschlachten konnten? Weiter, Gott weiß es, kann man die Rücksicht für Mörder nicht treiben. Und wer, um aller Welt Wunder willen, muß

denn dieser Zuborkommende gewesen sein? fragte er dem nach beendigter Leichenbeschau in's untere Gastzimmer bei ihm eintretenden Kreisärzte entgegen.

Ein junger, gesunder Mann von höchstens vier- — fünfundzwanzig Jahren, unbedenklich den besseren Ständen angehörig, aber durchaus unkenntlich, da sein Antlitz schrecklich verstümmelt und entstellt ist. Doch diese Nichtswürdigkeit scheint erst nach erfolgtem Tode geschehen zu sein, und der Tod ist herbeigeführt durch einen Stoß in's Herz, wie die absolut tödtliche Wunde bezeugt. Mit welcher Waffe? ist schwer zu bestimmen; so viel die eigenthümliche Form der Wunde vermuthen läßt, mit einem spizen, scharfen, wahrscheinlich aus fernen Landen herrührenden Messer oder Dolch, eigens zu ähnlichem Zwecke geschmiedet. Ihnen, werther Freund, wird es übrigens schwer, wo nicht unmöglich werden, Namen und Stand des Unbekannten zu erforschen. Die Mörder haben Alles bei Seite geschafft, was zu Nachweisungen verhelfen könnte. Unbekleidet liegt der Leichnam, wie wir ihn fanden; sogar die Strümpfe haben sie ihm ausgezogen, wahrscheinlich, weil diese gezeichnet waren. Wer soll Auskunft über ihn geben?

Der einzige Mensch, der es vielleicht vermag, bleibt der Dresdner Lohnkutscher. Diesen aufzufinden, will ich selbst . . . und doch weiß ich kaum, ob es nicht noch wichtiger wäre, erst auf die Poststation zu eilen, um die Namen der beiden . . . doch diese werden sich gehütet haben, ihre wirklichen Namen anzugeben — und sie haben dreimal vierundzwanzig Stunden Vorsprung!

Wenn der Himmel sich nicht durch ein Wunder in's Mittel schlägt, sind sie entkommen, und unsere Bemühungen fruchtlos.

Wer sind denn, — fragte der Arzt dazwischen, die Personen, die ihr Anstern zu diesem traurigen Anblick herber führte? War es nicht eine junge Dame, durch welche die Entdeckung geschah?

Allerdings. Und die Form verlangt unabweislich, daß auch sie vernommen werde. Ja, obgleich es wirklich nur eine leere Form ist, werd' ich doch nicht vermeiden können, sie am Orte der That zu verhören, ihr sogar den Todten zu zeigen und ihr die Frage zu stellen, ob sie im Stande sei, irgend eine Vermuthung über ihn auszusprechen? Da es geschehen muß, so geschehe es bald, damit die guten, ehrlichen Leute nicht länger unnütz aufgehalten werden.

Das Gericht begab sich an den Ort der That. Reichenborn's wurden zugezogen und mit aller Achtung und Schonung behandelt; besonders Karoline, die sich von ihrem Schrecken noch nicht erholt zu haben schien. Nur mit Widerstreben brachte der Justizrath die unzarte Forderung vor, daß sie den „in einem von ihr allein bewohnten Raume gefundenen, durch sie entdeckten unbekannten männlichen Leichnam recognosciren“ solle. Ihre Eltern wollten dagegen Einsprache thun; sie aber sagte leise zur Mutter: Laß' mich, damit ich endlich meine verrückten Einbildungen los werde. Und mit den kräftig gesprochenen Worten: Ja, ich will den Todten sehen, trat sie zu dem in eine Bahre umgewandelten Lager und zog

Holtei, Kriminalgeschichten III.

selbst das weiße, mit Blut besleckte Bettuch vom entstellten Angesicht. Dieser Mensch ist nicht mehr zu erkennen! rief sie aus und wandte sich voll Ekel mehrmals schauernd ab; doch immer wieder hingezogen zu ihm, that sie ihrem Abscheu Gewalt, bot dem Grausen der Verwesung Trost und riß, wie wenn sie sich plötzlich auf ein untrügliches Kennzeichen besänne, die kalte Todtenhand hervor, deutete auf eine kaum sichtbare Narbe, die Folge einer Verwundung aus früher Kindheit, und sprach dann zu ihrer Mutter: Ich wußt' es ja; er ist es!

Wer ist es? fragten ängstlich der Arzt und der Justizrath, bei welchem sich der Antrieb seines Berufes mit Theilnahme für die Erbleichende gesellte. Wer ist es?

Gustav von Thalwiese, mein Bräutigam! und sie sank bewußtlos bei der Leiche nieder.

---

## Siebenundzwanzigstes Kapitel.

---

In einem jetzt schon längst verschollenen Gasthause zweiten, vielleicht dritten Ranges auf dem Valentinskamp, nahe beim Gänsemarkt, zu Hamburg hatten zwei Herren das größte, dreifensterige, die ganze Front des schmalen Gebäudes einnehmende Fremdenzimmer bezogen, welche mit Extrapost aus Mecklenburg angelangt waren. Ihre Reisepässe, von vielem Gebrauche fast vernützt, seit Monaten nicht mehr visirt und abgelaufen, hätten streng genommen keine Gültigkeit mehr gehabt.

Doch wem fiel es bei, in tiefen Friedenszeiten gegen Extrapolstreisende strenge zu sein? Und gar in einer freien Stadt, wo unausgesehter Verkehr zu Lande wie zu Schiffe wechselt, und von deren Häfen aus schon viele Bedrängte glücklich entkommen sind? Aber bedrängt wurden diese Beiden durchaus nicht. Kein Verdacht drohte, keine Requisition verfolgte, kein Steckbrief bezeichnete sie. Nachforschungen, zwei angeblich aus dem Elsaß stammenden Handelsleuten „Schwarz und Müller“ (offenbar fingirte Allerweltsnamen!) geltend, hatten sich zwar durch verschiedene Postämter hin und her verzettelt und verliefen sich endlich auch bis Hamburg. Doch von diesen verdächtigten Individuen wußte kein Mensch auf dem ganzen Valentinskamp das Geringste; die zwei Herren, welche das beste Zimmer der Bel-Étage inne hatten, hießen: „Emil von Schwarzwaldau, Gutsbefitzer, und Franz Sara, Sekretair.“ Ein Paar angenehme, umgängliche Genossen am Mittagstische des Hotel de Saxe. Aus dem Zwecke ihres Aufenthaltes in der Seestadt machten sie durchaus kein Geheimniß: sie warteten nur noch einige Briefe und Sendungen aus der Heimath ab, um sich dann zu trennen: der Sekretair, um sich einzuschiffen und ein neues Glück in der neuen Welt zu suchen, wohin schon von Kindheit an der Sinn des unternehmenden, thatlustigen Menschen getrachtet; der Gutsbefitzer, um auf sein Besitzthum heimzukehren, sobald der bisherige Schüßling, den er ausstattete, flott geworden wäre. Dabei zeigten sie sich so innig vertraut und so fest verbunden; der nahe bevorstehende Abschied schien

Beiden so schwer zu fallen, daß man sie im Voraus herzlich bemitleidete, und daß einige Tischgäste sich unter einander befragten, warum zwei Freunde, die sich so unentbehrlich geworden, sich doch solchen Schmerz auferlegten? Denn in der That, sie ließen nicht von einander, bewachten gegenseitig ihre Schritte und Tritte, waren wie zusammen gewachsen.

Unter den damaligen Besuchern des Hotels müssen sich keine mit scharfer Beobachtungsgabe versehene Menschenkenner befunden haben; solchen könnte unmöglich entgangen sein, daß es mehr Mißtrauen, als Zuneigung gewesen, welches die Beiden anregte, sich nicht aus den Augen zu lassen; daß die Süßigkeit, die sie im Umgange vor Zeugen zur Schau trugen, viel zu gemacht war, um aufrichtig zu sein. Während es ihnen gelang, über diese Seite ihres erzwungenen Verhältnisses rings umher zu täuschen, begab sich doch Etwas, wodurch ein Stammgast des Hauses, ein aus Kopenhagen nach Deutschland überfiedelter Advocat, veranlaßt wurde, eines Abends hinter ihnen her zu grinsen: Wenn ich Kriminalbeamteter wäre, die Herren, besonders der Ältere, könnten mich aufmerksam machen! — womit der alte schlaue Fuchs, der übrigens selbst in sehr schlechtem Ruf stand, mehr sagen wollte, als er aussprach. Die Sache, die durchaus nicht in unsere Erzählung gehört, sei nur kurz angedeutet, weil sich aus ihr rascherer Fortgang der Geschichte entwickelt.

Eine am Rhein verübte Mordthat machte zu jener Zeit um so allgemeineres Aufsehen und bot lange Zeit



hindurch Stoff zu Discussionen, als sich an einen auf öffentliche Stimme gestützten, von ihr getragenen Ausspruch des Geschworenengerichtes lebhaft Widersprüche älterer Rechtsgelehrten knüpften, die den dunklen Vorfall benützten, ihre Bedenken wider das Institut der Jury wissenschaftlich zu begründen. Der Verurtheilte ist, wie bekannt, später begnadiget worden, und noch heute, nach so vielen Jahren, dürfte die Meinung darüber getheilt sein, ob er schuldig, ob er unschuldig gewesen.

Es war nach einer Durchsprechung jener Begebenheit, wobei die einzelnen Umstände derselben auf's Genaueste auseinander gesetzt wurden, daß Herr von Schwarzwaldau, über körperliches Uebelbefinden klagend, die Abendtafel früher als gewöhnlich verließ, und der Sekretair, sichtbar verlegen durch den raschen Ausbruch, ihm unwillig folgte; und daß dann der Kopenhagener Advocat seine spitzige Bemerkung wagte, die entschiedene Mißbilligung erregte, weil sämmtliche Anwesende den Rabulisten nicht leiden mochten. Deshalb denn auch nicht sonderlich weiter darauf geachtet wurde.

Anders gestalteten sich die Dinge zwischen Emil und Franz, da sie auf ihrem Zimmer allein waren.

Wenn ich nur erst das Schiffsverdeck unter meinen Fußsohlen spürte, rief Letzterer aus; wenn ich nur erst Sie nicht mehr sehen dürfte! Sie sind doch der erbärmlichste Schwächling, den es auf Erden giebt. Wechselte Farbe, wie ein Schuljunge, den der Lehrer auf der That ertappt, als er Kirschen aus der Tasche zieht und heimlich nascht. Was zum Teufel geht Sie das Verdict über

einen Eiqueurbändler an, der sich seines brutalen Quälers durch ein scharfes Bandmesser entlediget haben soll? Muß ich noch lange an Ihrer Seite bleiben, steh' ich für Nichts! Schämen Sie Sich, Emil! Wer, gerechte Rache an einem Meineidigen zu üben, den Dolch in ein treuloses Herz stieß, der darf nach geschehener That nicht feig verzagen. Sie haben Nichts zu fürchten, wo Sie sich nicht durch Ihr albernes Benehmen selbst verdächtigen. Meine Anstalten waren zu gut getroffen.

Du redest immer nur von mir! Sagst immer: Sie haben zu fürchten, haben nicht zu fürchten und so fort, — als ob ich allein stände? Wem gehört denn die That, die That, die wir gemeinsam verübten? Dir, oder mir? Wer bahnte die Wege, reizte mich auf, leitete mich, schaffte alle Mittel herbei? Wer hielt den ausfallenden Rauschehalberwachenden mit eisernen Krallen darnieder und lehrte mich, teuflisch lachend, die richtige Stelle der entblößten Brust zu treffen? Wer — ich darf's nicht denken, verstümmelte die schönen, edlen Züge des mir einst so theuren Angeleges mit kaltem Hohn? Wer, endlich, hat das Sündengeld dem Ermordeten — nein, seiner ärmsten Mutter — geraubt und will es nicht hergeben?

Daß ich ein Narr wäre! Falseln Sie nicht so tugendhaft und scheinheilig, Emil; es schlägt nicht bei mir. Sie wünschen mich los zu sein, ich sehne mich weg von Ihnen, — darin treffen unsere Wünsche zusammen. Aber Sie sind schlecht bei Kasse, und sollte endlich einmal der Geldbrief eintreffen, den wir in dieser langweiligen

Reiße erwarten, so wird er auch nicht große Summen enthalten. Schwarzwaldau wird schlecht bewirthschaftet; es geht auf die Reige mit Thnen. Müßt' ich nicht ein Gsel sein, wollt' ich die paar Tausend Thaler, die das lästern mannstolle Karolinchen ihrem reichen Vater für den Langerschnten, spät in ihre Schlingen Gegangenen ablockte, und die bei unserer künstlich angelegten Expedition (bei welcher ich doch wahrlich keine leichte Rolle zu geben hatte) mir als schwer erworbenes Arbeitslohn zufielen, der alten Frau nach Thalwiese schicken? Für die mag der Schwachkopf sorgen, der Thalwiese nun besitzen und sich mit diesem Besitz den Adel erkaufen wird. Er hat Geld im Ueberfluß. Ich brauche das Wenige, was ich in Gustav's Taschen fand, um als freier Bürger der neuen Welt Urwälder niederzubrennen, Blockhäuser zu errichten. Das Einzige, was ich thun kann für Ihren geliebten, von Ihnen ermordeten Freund, ist etwa, daß ich meine künftige Besizung ihm zu Ehren „Thalwiese“ nenne. Dank bin ich ihm allerdings schuldig, dafür, daß er sich in seiner von Mann und Weib gepriesenen Schönheit herabgelassen, mir ein Bißchen ähnlich sehen zu wollen. Denn ohne diese Aehnlichkeit war die Anlage meines ganzen Planes nicht möglich, und die Täuschung der dummen Wirthin von Neuland unausführbar. Es bleibt also dabei: mein Landgut jenseit des Meeres heißt Thalwiese, und sobald ich ein zweites habe, nenn' ich es Neuland.

Ich weiß nicht, soll' ich Dich mit Abscheu betrachten,

oder mit Bewunderung? Du weißt gleichsam behaglich bei der Erinnerung an Greuel, die ich zu vergessen strebe! Ist das Kraft, oder ist es . . . ?

Sprechen Sie's nur aus: ist es Verworfenheit? wollen Sie sagen. Meinethalben nennen Sie's, wie Sie wollen; meinethalben denken Sie von mir, was Sie wollen; ich thue desgleichen, was Sie betrifft. Also: sans gêne! wie der gebildete Deutsche zu äußern beliebt. Sobald ich unterwegs sein werde, mögen Sie meinethalben sich auch bloß stellen, wie Sie wollen, sich durch Roth- und Bleichwerden, durch unheil kündende Mienen verdächtigen — ganz nach Belieben. Nur so lange ich noch den Vorzug genieße, in Ihrer Nähe zu bleiben, für Ihren Sekretair zu gelten, werd' ich alles Ernstes um einige Besonnenheit und Vorsicht gebeten haben. Ich empfinde kein Verlangen danach, vor Gericht befragt zu werden: welches Urtheil ich in Ihrem Dienste mit rother Schrift niedergeschrieben.

Mit Blute! Mit seinem Blute!

Wie abgeschmackt, diese Scheu vor Blute, die einzig und allein in der Einbildung liegt. Immer hab' ich mich geärgert über die gewisse, oft citirte Phrase des Dichters, die er seinem Teufel beim Abschluß des Pactes in den Mund legt: „Blut ist ein ganz besonderer Saft!“ Warum denn? Blut im Allgemeinen, von Thieren, ist gar Nichts; hat keine Bedeutung, als für die Chemie, oder gar für den Zuckerfieder, Wurstmacher. Und Menschenblut? Dummheiten! Wenn Sie des Abends, bei Dämmerung, an einem unheimlichen Orte die Steine

voll Blutflecken finden, und Ihre Phantasie Ihnen die fürchterlichsten Möglichkeiten vorspiegelt, und Sie rufen, Mord ahnend, „wie er auf's Beste ist,“ Leute herbei; und es tritt hinter dem Gebüsch oder aus dunklem Winkel versteckt ein haarstruppiger, wildaussehender Kerl, vor dem Sie zurückbeben . . . ist das nicht entsetzlich? Aber zum Glück finden sich beschützende Wachen ein, auf Ihre Anzeige umstellen diese den Verdächtigen, deuten jagend auf die verrätherischen rothen Flecke; . . . und der Kerl sagt bestätigend: Ja, ich gesteh's — ich leide oft an Nasenbluten, wenn ich zu viel Schnaps gesoffen habe! — — ist da nicht sämtliche tragische Poesie aus den geheimnißvollen vielsagenden Blutspuren verschwunden? Oder soll der Wundarzt, welcher dem Kranken Blut ließ, ihn zu heilen, vor den rothen Streifen seiner Aderlaßbinden zurückprallen, wenn etwa der Patient darauf ging? Wie lächerlich, diese Blutseu. Hätten Sie unsern Freund Gustav weniger umgebracht, wenn Sie ihm Pulverchen in den Wein gerührt und ihn eingeschläfert hätten, ohne Herz-Aderlaß? Und mußte er nicht sterben, mußte er nicht mit dem Leben büßen, — so, oder so?

Das mußte er! Ja, Du sagst die Wahrheit! Er durfte nicht länger die Luft athmen, die er durch zwiefach gebrochenen Eid verpestet. Wir haben an ihm vollzogen, wozu er mich durch seinen Schwur feierlichst berechtigt hatte. Und läge es in meinem Willen, die That ungeschehen zu machen, . . . ich würde nicht wollen. Nein, ich würde nicht!

Bravo! das klingt männlich. Und daran halten Sie

fest, bleiben Sie fest und bewahren Sie unsern alten Wahlspruch: „es wächst Gras über Alles.“ Ich werde in der neuen Welt recht lustig sein, und Sie können in der alten auch noch vergnügt leben, — auf Ihre Art und Weise.

Mein Wahlspruch lautet anders.

Ah, Sie meinen Ihren lateinischen, von Stunden und Wunden? Das ist eben auch nur persönlich, und er gilt, oder gilt nicht, je nachdem die verschiedenen Menschen gehäutet sind. Ich geb' es zu: die Stunden, von den Alten Horen geheißen und als junge Weibsbilder umhertanzend, führen allerdings Waffen, zum Schlagen, Schneiden, Stechen. Die Eine ist stärker, die Andere schwächer bewaffnet; so wie der Sterblichen Häute dicker oder dünner sind. Durch ein dünnes Fell dringt auch ein Mückenstich, ja die verdammten kleinen Sauger setzen sich auf solche am Liebsten. Von abgehärteten Häuten gleiten ihre Stacheln ab. Mücken und Horen, ein Geschmeiß wie das andere! Mich kitzeln sie nur noch. Weh' thun können sie mir nicht mehr. Bis denn die Letzte hereinbricht, welche allerdings auf's Lebendige kommen wird. Diese ist noch nicht da, und ich will sie mir vom Leibe halten so lange als möglich.

Dieses Zwiegespräch belehrt uns genügend über den inneren Zustand Emil's und seines ehemaligen Büchsenspanners, so wie über deren gegenseitiges Verhältniß nach dem Morde. Was dem untersuchenden Richter, was den heimischen und fremden Zeugen in Neuland unerforschlich bleiben mußte und unerklärlich, können

wir leicht mit einiger Nachhilfe eigener Einsicht so weit ergänzen, daß wir nichts Wunderbares mehr in dem traurigen Vorgange finden, sondern eingestehen müssen, Franz verdiene das empörende Selbstlob, welches er seiner eignen Umsicht bei Anlage des Planes ertheilte. Wir wollen uns nun auch nicht länger in Hamburg aufhalten, sondern dem Schlusse unserer Geschichte nachgehen.

Die von Emil erwarteten Summen trafen ein, und die Wünsche der nach Trennung schmachtenden Gefährten gingen in Erfüllung.

Bei stürmischer Herbstnacht begleitete Herr von Schwarzwaldau den zur See gehenden Franz nach dem Hafen, wo sich ein für die weite Fahrt fertiges Schiff an schweren Ankerketten knirschend wiegte und bäumte. Der Abschied war kurz. Franz trug bei sich, was er bedurfte, um seiner Meinung nach das neue Leben glücklich zu beginnen. Reue empfand er nicht; Wehmuth noch weniger. Von beiden war Emil durchdrungen. Die Reue wühlte in der schwachen Brust, und Wehmuth stieg ihm auf bei dem Gedanken, daß mit diesem letzten, wenn auch gefürchteten, ja gehassten Genossen, doch auch der letzte Mensch von ihm scheide, dem er (sei es immer durch verbrecherische Gemeinschaft) nahe gestanden.

Ich habe ihn doch auch einmal lieb gehabt, — seufzte der Unglückliche, vom Hafen in's Gasthaus zurückkehrend; — ich habe ihn doch einmal lieb gehabt, da er mir den Dolch aus der Hand gerissen und mir Tags darauf seine Schicksale vertraute! Ach, das waren gute Zeiten! —

Und dann bedeckte Emil sein Gesicht mit beiden Hän-

den und weinte: wohin ist es mit mir gekommen, daß ich jene Zeiten die guten nenne! — Aber sei's, wie es wolle: ihn bin ich los! Für immer! Und ein gemelter Mörder bin ich nicht.

---

### Achtundzwanzigstes Kapitel.

---

So lange Franz mit kalten, giftigen Worten Haß und Wuth gegen den grausam Hingeschlachteten stündlich nachgeschürt und durch eigenes Beispiel der Verhärtung auch Emil's Neigung zu schwermüthiger Reue immer wieder weg raisonnirt oder weggehöhnt, — so lange hatte dieser vermocht, sich zu fassen. Jetzt, ohne Halt und ohne Besorgniß vor Spott, brach diese mühsam behauptete Fassung plötzlich zusammen, in solch' heftiger Weise, daß der von Gewissensbissen und Mörderangst Gefolterte sich gar nicht mehr vor den Gästen am Mittagstische zu zeigen wagte. Er ließ sich ihnen durch den Wirth zu freundlichem Andenken empfehlen, der sich des Auftrages mit der Bemerkung entledigte: niemals habe er irgend einen Mann von einem Abschiede so furchtbar angegriffen gesehen, als diesen; wahrscheinlich sei Herr Sara ein natürlicher Bruder des Gutsbesizers, den über See zu schicken traurige Familienverhältnisse gefordert hätten; und solche Liebe sei fürwahr rührend, weil sie so innig bei wirklichen legitimen Geschwistern selten zu finden.



Emil's Fahrt von Hamburg bis Schwarzwaldau bot keine Abwechslung, wurde durch kein äußerliches Ereigniß belebt oder gestört. Dafür machte er, zum ersten Male einsam in der Kutsche sitzend, — (wir brauchen wohl nicht erst zu bemerken, daß dies längst nicht mehr derselbe Reisewagen gewesen, mit welchem er beim Neulander Wirthshause vorgefahren) — alle seiner furchtbaren Lage, wie seiner schwankenden Natur entsprechenden Widersprüche, Gegensätze, Uebergänge vielfach gemarkert durch. Dabei aber durfte der zu selbstbetrachtenden Grübeleien so sehr geneigte Denker sich's nicht verhehlen, — und er gestand es sich, wenn auch zagend, ein — daß er noch nie in seinem Leben so peinvoll am Leben gehangen, daß er den Tod, den er in besseren Stunden oft herbeigewünscht, niemals mehr gefürchtet habe, als eben jetzt, wo er mehr wie je Ursache fand, das Dasein zu verfluchen.

Die stehende Formel zur Lösung all' dieser unergründlichen Fragen blieb immer der Ausruf: ihn bin ich los, und ein gemeiner Mörder bin ich nicht! Wenn er dies ausgesprochen, wähnte er sich stets wundersam gestärkt, und diese Stärkung hielt stundenlang vor. Sie machte ihn sogar fähig, mit den Postillons bisweilen zu plaudern und zu scherzen.

Doch sie verlor ihre Wirkung, da er — als nur die unvermeidlichen ersten Gespräche mit seinen Dienern in Schwarzwaldau beseitiget waren — an Agnesens Grabe stand; als er, voll jenes kindischen Wahnglaubens, mit den Todten spreche man am Vernehmlichsten dort wo

ihre Hülle modert, ihr Bericht abstattete von den Unthaten, die für sie, für ihre beleidigte Ehre geschehen sein sollten. Hans der Storch stand klappernd neben ihm, die vom Herbstwind schon entblätterten Thränenweiden säuselten traurig, vergebens beschwor er Agnesens Bild, nur Gustav's verstümmelte Leiche stieg aus dem naheliegten Boden vor ihm auf, als ob sie neben dem schönen Weibe eingefarrt wäre. Sie geleitete ihn, ein nicht zu verschreckendes Gespenst, bis in die Räume, wo sie so oft zu Dreien gegessen. Die Saiten des verstimmten Klaviers rauschten kläglich, als wollten sie ein Klage lied des unwürdigen und doch vielgeliebten Sängers begleiten. Keine Kerze brannte. Emil weilte im Dunkeln. Er wollte die Schatten nicht verschrecken, vor denen er sich fürchtete, und die er doch festzuhalten trachtete. Auch Karoline gesellte sich zu ihnen. Sie kam in tiefer Trauer, wie eine Wittve. Sie nahm ihre alte Stelle neben Agnes ein und sagte zu dieser: Dein Gatte hat den meinen ermordet.

Diese Anklage rief den Träumer in's wirkliche Leben zurück. Er läutete den Tafelbecker herbei und befragte diesen über die Lage der Dinge in Thalwiese.

Dort sei die Braut des auf so unerklärliche Weise zu Tode gebrachten jungen Herrn auf Besuch sammt ihren Eltern; und Herr Reichenborn wolle dort bleiben, habe Frau von Thalwiese aus allen Nöthen gerissen, das Gut gekauft und sich mit den Seinigen heimisch gemacht. Mit nächstem Frühjahr solle der Neubau des Schlosses beginnen; Steine und Ziegeln würden fleißig angefahren;

und so weit der Schwarzwaldauer Vorrath an trockenem Bauholze etwa noch reiche, sei er in Beschlag genommen. Der Förster habe schon das Geld dafür empfangen; denn ohne diese Einnahme hätte der Herr Amtmann unmöglich zusammentragen können, was er auf Befehl nach Hamburg senden müssen.

Emil durchwachte eine gräßliche Nacht. Alle Kengste eines zur Hinrichtung Verurtheilten schwitzte er durch bis in die letzten Krisen kalten Todeschweißes. Karoline seine Nachbarin! Die den Ermordeten so sehr geliebt, daß sie um dieser Liebe willen ihre Freundschaft zu Agnes hingeworfen; die im Zorne von ihnen geschieden, nach zweijähriger Frist den Gegenstand ihrer neidischen Zermürfnisse endlich erobert, des reichen Vaters Einwilligung errungen, das Ziel heißester Wünsche erreicht hatte! . . . War diese nicht vorzugsweise berufen — und befähigt, ihres Bräutigams Mörder zu entdecken? Berufen durch den Schmerz des Verlustes; befähiget durch Argwohn und Haß, welche Gustav's Geständnisse in ihr vermehrt haben konnten, und welche nun, ihre Blicke schärfend, sie auf die richtige Spur leiten würden? Er sah sie bei sich eintreten, — aber jetzt an der Spitze eines Zuges von Häschern; hörte sie Jenen zurufen: reißt ihn aus dem Bett und fesselt ihn; er ist der Mörder seines Freundes! Waren die Visionen, denen er während der Dunkelstunde nachgiebig und willig Spielraum gegönnt, trotz ihrer grauenhaften Mahnungen dennoch zugleich wohlthätig gewesen, so griff diese nächtliche, gar nicht abreißende, immer wieder auftauchende, qualvoll in des zerstörten

Mannes Einsamkeit und trieb ihn zur Verzweiflung. Diese war es denn zuletzt, die ihm gegen Morgen Muth verlieh; — einen Muth freilich, wie ihn der Vogel zeigt, wenn er in der Schlange offenen Rachen flattert. Emil beschloß nach Thalwiese zu fahren, um — einen Beileidsbesuch abzustatten: Sie kann's nicht verbergen, wenn sie Verdacht gegen mich hegt! Sie kann's nicht verschweigen, wenn sie Etwas weiß, worauf ihr Verdacht sich gründet; es kann mir nicht entgehen, was von dort aus vielleicht schon gegen mich im Werke ist; ich will Gewißheit haben! Sei es die Gewißheit des Schaffottes! Lieber diese, als noch eine Nacht wie die vergangene!

Gegen Mittag fuhr eine Kutsche in den Herrenhof zu Thalwiese, und Herr von Schwarzwaldau wurde den Bewohnern des alten, häusfälligen Wohnhauses angemeldet.

Meines Sohnes Wohlthäter!? rief die von langem Kummer so zäh gewordene Mutter Gustav's, daß der letzte Schlag sie nicht darnieder geworfen; meines armen Sohnes Wohlthäter; ist er von seinen weiten Reisen wieder da? Nun lern' ich ihn doch auch kennen! Das ist mir lieb!

Karoline empfing den Gatten ihrer einst geliebten Agnes, wie man Denjenigen um so freudiger begrüßt, der völlig unerwartet eintrifft. Niemand in Thalwiese wußte, sie am Wenigsten, daß Emil nach Beendigung seiner Reisen schon einmal in der Heimath gewesen sei. Er galt für einen jetzt eben über Hamburg Zurückkehrenden, als er auf die an ihn gestellte, übliche Frage bei

überraschendem Wiedersehen: wo kommen Sie her? diese Stadt als letzten Aufenthaltspunkt nannte — noch gedankenlos unter dem Einfluß tödtlich bangender Besorgniß. Doch diese schwand vor Karolinens unbefangener Herzlichkeit. Was zwischen ihnen — (in so fern ihre in Schwarzwaldau erlebten Kränkungen Emil berühren oder ihn treffen konnten) vorgefallen, das war längst vergessen und mit Agnes begraben. Sie sah in ihm nur der Freundin Gatten, des Geliebten Freund, den geistreichen zuvorkommenden Herrn des Schlosses, der ihr bis zum letzten Augenblicke alle Höflichkeiten erwiesen und die Pflichten des Gastrechtes auf's Gewissenhafteste erfüllt hatte. Aus ihren Andeutungen ging eben so unwiderleglich hervor, daß Gustav auch als Bräutigam ihr von seiner Beziehung zu Agnes nicht mehr entdeckt habe, als sie aus eigener Anschauung schon gewußt. Was damals hingereicht, sie von einer zur Nebenbuhlerin werdenden Freundin mit eifersüchtiger Heftigkeit weg zu treiben, das erschien jetzt, durch Jahre gemildert, durch den unterdessen errungenen Besitz des Geliebten ausgeglichen, wie ein Irrthum der sonst so reinen und edlen Frau, der mit ihr begraben war. Aller Haß, aller Groll, alle Eifersucht war todt. Nur zärtliche Erinnerungen walteten, und diese wendeten sich dem einzig Ueberlebenden einer durch die Ferne verklärten Zeit wehmüthig lächelnd zu.

Emil konnte und wollte nicht verheimlichen, daß die fürchtbarsten Gerüchte über Gustav's Tod ihn erreicht. Er wagte es von „schauerhaftem Raubmorde“ zu reden,

wagte es, Karolinen zu bitten, sie möge ihm, der nur unglaubliches, unzusammenhängendes Geschwätz vernommen, Aufschluß geben, wofern es sie nicht zu sehr angreife. Er stellte diese gefährliche Bitte mit der entseßlichen Ruhe, die gerade schwachen Menschen bei solcher Gelegenheit, wo es an den eigenen Hals geht, bisweilen eigen ist. Er wollte um jeden Preis und jezt gleich auf der Stelle erfahren, was er noch zu fürchten habe, und ob Karolinen's Freundlichkeit doch nicht vielleicht Verstellung sei, ob sie sich nicht vielleicht Gewalt anthue, ihn erst sicher zu machen, und dann um so sicherer in die Schlinge zu locken.

Doch jede Silbe aus ihrem Munde trug bei, solche Besorgnisse zu zerstreuen. Und das Gefühl, es habe an ihm auch nicht ein Fäserchen des Verdachtes, gab ihm die gräßliche Fähigkeit, sich — was er selbst vollbracht und vollbringen sehen — schildern zu lassen, ohne daß er in reuiger Unterwürfigkeit auf seine Kniee gestürzt wäre und geschrien hätte: halt' ein; ich will beichten und will ergänzen, was Du falsch erzählst! Nein, er blieb unbeweglich und unbewegt, heuchlerische Theilnahme zeigend; — sogar eine nichtswürdige Thräne zwang er sich aus den Augen, gerührt über die günstige Schickung, die es also fügen wollen, daß Karolinen's Vermuthungen auf der Fährte jenes Weibes umherstreiften, deren wilder Bluth für Gustav der anonyme — nun leider! verbrannte — Brief Erwähnung gethan. Nach ihrer Meinung hätte die zwiefach Betrogene Mörder gebunden; diese hätten die That verübt — (wie? das

blieb denn allerdings unerklärlich, denn die gleichwohl authentischen Aussagen der Wirthin sprachen jeder Erklärung Hohn!) — und einen Mord, den unersättliche Leidenschaft veranlaßt, noch obend'rein zum Raubmord erniedrigt. Die vermeintliche Urheberin hatte Deutschland schon verlassen vor Ausübung der That und war gerichtlicher Verfolgung unzugänglich geworden, — wenn solche, bei derlei schwankenden Indicien, überhaupt zulässig gewesen. Das wußte Karoline durch den Justizrath, mit welchem sie in schriftlichem Verkehre blieb. Daß sich die Dinge so günstig für ihn wendeten, rührte ihn wirklich; er empfand in seinem Innern Dank gegen Gott, der ihn beschützen wolle. — Ihn, den Mörder! —

Resignirt, sich, wenn es so sein müsse, unbedingt zu liefern, war er nach Thalwiese gekommen.

Voll neuer Lebensregung und Hoffnung, ja — wir dürfen auch nicht unterdrücken, wollen wir unpartheisch sein — nicht ohne gute Vorsätze für die Zukunft, die sich aus seinem Trostspruche: „ein gemeiner Mörder bin ich nicht!“ entwickelten, verließ er Karolinen.

Zuverlässig (so lauteten seine sophistischen Schlüsse) hat es auf Erden schon unentdeckte Mörder gegeben, die, nicht erreicht von strafendem Arme irdischen Gerichtes, das ewige durch unsträflichen Wandel zu versöhnen strebten, denen in guten Thaten, in menschlichem Wohlwollen ihre Tage sanft verrannen, die sich von Blut und Laster rein wuschen im Strome der Zeit, die Entsündigung fanden, ohne ihr Haupt auf den Block zu legen.

Ja, ich muß es bekennen, wie unglaublich es mir selbst klingt: noch nie war mir das Leben so werth, so wichtig, als seitdem ich es einem — Andern geraubt. O ich will, ich muß leben! —

Und frage nicht mehr, ob es rühmlich sei! Klang es ihm nach. Er aber wußte nicht, ob dies Citat aus einem seiner Lieblingödichter, oder ob es aus ihm selbst herrühre. Wie er denn überhaupt bisweilen die Empfindung hatte, als bestche er aus zwei verschiedenen Menschen, wovon der Eine für den Andern nicht verantwortlich, sondern nur veranlaßt wäre, ihn aufmerksam zu betrachten, um psychologische Studien an ihm zu machen. Diese Täuschung war besonders mächtig geworden während seines langen Besuches in Thalwiese, wo der Mörder sich in den Hintergrund zog, dem antheilsvollen Freunde, dem gebildeten Manne von Welt freien Spielraum zu gönnen. Erst in Schwarzwaldau trat Jener wieder hervor, sein theuer bezahltes Unrecht geltend zu machen; und da wurde Dieser alsobald sehr kleinlaut. Die Furcht, die gemeine Furcht des Verbrechers, der Verdacht und Entdeckung wittert, hatte sich allerdings vor Karolinens rückhaltsloser Herzlichkeit unbegründet erwiesen und war verschwunden, doch nur um einem unklaren Drange Raum zu machen, der genau untersucht in nichts Anderem bestand, als in dem Bedürfniß: nicht mehr von ihr zu weichen, sie stets zu umgeben, fortdauernd sich bei ihr in günstiger Meinung zu erhalten, ja wo möglich durch ausschließlichen Umgang sich ihrer Gedanken zu bemächtigen, damit keiner in ihr



auffteige, der, weiter durchgedacht, zur Wahrheit führen könne.

Es gab Nichts, was Emil abhalten mochte, diesem unwiderstehlichen Drange zu genügen: In Thalwiese war er gern gesehen. Karoline sprach gern von Gustav, hörte noch lieber von ihm sprechen, und Emil fand wohlthätige Beruhigung darin, nur von dem todtten Freunde zu reden; zu schildern, wie theuer seinem Herzen der Selige gewesen; dessen Fehler zu entschuldigen, dessen Vorzüge zu preisen. Dabei log er nicht. Er empfand, was er sagte: denn er liebte Gustav jetzt, nachdem dieser seinen Verrath im Tode geblüht, eben so innig, als er ihn in der blühendsten Zeit ihrer jungen Freundschaft geliebt hatte.

Anderß stand es um Karolinen. Für sie war Gustav wirklich todt. Sie verschwieg sich's nicht: ihr hatte nur der Lebendige gelebt. Was ihre Sinne an ihn gefesselt, was ihr seinen Besitz zum höchsten Ziele zweijähriger schmachtender Sehnsucht gemacht; es moderte mit dem verstümmelten Leibe im Grabe. Ihre Liebe war mit dem Geliebten gestorben, sein Bild mit ihm eingesargt. Was ihr übrig blieb, lief zuletzt auf ein stilles Bekenntniß hinaus: er ist schön gewesen, unwiderstehlich, — sonst Nichts!

Ihr Freund, das fühlte sie, wär' er niemals geworden; hätte er niemals werden können. Er war zu unbedeutend. Nur die Freundschaft ist es, welche die Liebe überlebt.

Aber Emil wurde ihr Freund. Sie gewann Achtung vor seinen geistigen Vorzügen, die sich auf dem dunklen

Grunde seiner ernst düstern Stimmung immer strahlen-  
der entwickelten. Für ihn vereinigten sich in ihrer Per-  
son und um diese all' seine widerstreitenden Erinnerun-  
gen an Agnes und Gustav. Er glaubte sich zu entsüh-  
nen im dauernden Verkehre mit ihr. Er wurde in  
Thalwiese unentbehrlich. Dem alten Reichenborn gab  
er gute Rathschläge, sowohl über die Verwaltung der  
Wirthschaft, als über die erfolgreichsten Einleitungen  
zur Förderung seines Wunsches: den Namen „von  
Thalwiese“ tragen zu dürfen; der Mutter zeigte er unbe-  
dingte Verehrung und gewann sie durch Anhänglichkeit  
an ihr winterliches Stilleben; Gustav's Mutter sah in  
ihm ohnehin den Vater und Bruder (beides zugleich)  
ihres unglücklichen Sohnes; Karoline fand in ihm, was  
sie am Bräutigam auch in Stunden feurigster Gluth ver-  
mißt zu haben sich eingestehen mußte: Nahrung für  
Geist und Seele, die nur der Mann von höherer Bil-  
dung dem bildsamen Weibe spendet. Mit dieser Achtung  
aber, die sie ihm gern zollte, verbanden sich auch wieder-  
erwachende Regungen ganz anderer Art. Sie trug, was  
sie für Gustav empfunden, bewußtlos auf den reiferen  
Mann über, der seinen Cultus für des jungen Freundes  
natürliche Anmuth mit Pietät fortsetzte. Emil von  
Schwarzwaldau gewährte ihr, was Gustav von Thal-  
wiese nicht geben konnte, und verhiess zugleich, was ihr  
in diesem begraben war: die Aussicht auf Ehestand.  
Denn daß er daran denke, Reichenborn's Tochter seine  
Hand, ihr mit dieser Stand und Namen darzubieten,

daran zweifelte bald Niemand mehr in Thalwiese; sie am Wenigsten.

Des Ermordeten hinterlassene Braut, meine Gattin! — Diese Verbindung stellt mich sicher vor der letzten Möglichkeit zufälligen Argwohnes!“ Das sagte er sich bei jeder Heimfahrt aus Thalwiese.

Und Reichenborn's Vermögen! Karoline das einzige Kind, unbeschränkte Erbin! Schwarzwaldau und Thalwiese ein Besitzthum! —

Am Sylvesterabend verlobten sie sich, zum Entzücken der Eltern.

Am Neujahrstage brachte ihm ein Bote, den, wie er mündlich berichtete: „das Mamsellchen vom Schlosse heimlich abgeschickt,“ einen Brief.

Karoline hielt sich verpflichtet ihm zu bekennen, daß Gustav nicht mehr ihr Bräutigam, daß sie sein Weib gewesen, daß sie seine Wittwe sei; daß sie dies nicht verschweigen dürfe und ihrem zweiten Verlobten das Recht des Rücktrittes einräume, wofern er über dieses Verhältniß im Irrthum geblieben, und ihre bisherige Offenheit ihn nicht schon vorher aufgeklärt habe.

Emil erwiederte ihr sogleich: „Für zwei Menschen, die mit einander ein neues Dasein beginnen, giebt es keine Vergangenheit mehr. Beide haben nur eine Zukunft. Für uns gilt das entschieden. Was geschehen, ist vergessen. Wir haben Schiffbruch gelitten; wir sahen in den Grund des Meeres versinken, was uns trug. Wir finden uns auf ödem Eiland. Dürfen wir fragen:

wo ist geblieben, was Du einst besessen? Wir haben nur zu fragen: was haben wir uns noch zu geben? Was können wir uns sein? Meine Antwort bleibt unveränderlich: Nimm mich, wie ich bin!"

In Thalwiese wurden sie getraut, und Emil von Schwarzwaldau führte seine Frau gleich nach der Hochzeit in das Schloß, welches sie seit der Trennung von Agnesen nicht mehr betreten.

Da seine Dienerschaft die Hochzeitsfeierlichkeit in der Kirche mit angesehen und, fest überzeugt, es werde derselben ein Mahl folgen, sich mit der Rückkehr nicht übereilt hatte, so trafen die Neuvermählten vor Thenen ein und wurden von Niemand empfangen.

Nur Hans der Storch stand auf der Freitreppe des Portales und klapperte.

---

## Neunundzwanzigstes Kapitel.

---

Es ist noch kein volles Jahr vergangen. Der mildeste, reinste Herbst schmückt Wald und Flur mit bunten Blättern, Früchten, Beeren. Herr und Frau von Schwarzwaldau gehen im Park umher, heute seit ihrer Verbindung zum ersten Male in ehelichem Zwiste begriffen, der aber nicht von ihnen ausgeht, sondern von Thalwiese herübergedrungen ist und sie, ohne ihr Zuthun, ergriffen hat.

Die Erwartung, daß der reiche Schwiegervater mit

vollen Händen einschreiten werde, Emil's verworrene und seit seiner langen Abwesenheit nicht mehr in's Geleise gebrachte Geldverhältnisse zu ordnen; — eine Erwartung, die, wie wir nicht verschwiegen, auch ihren Antheil am Abschluß der Heirath mit Karolinen hatte — ist noch nicht in Erfüllung gegangen. Wäre bald nach der Hochzeit ehrlich darüber gesprochen worden, oder noch besser: kurz vorher, gewiß hätte nicht die geringste Weigerung von Seiten Reichenborn's Statt gefunden. Doch das ist unterblieben; Emil hat von Woche zu Woche das peinliche Gespräch hinausgeschoben, und seitdem hat der sonst angebetete Eidam die Gunst des alten Herrn verscherzt. Denn ach, das Gesuch um Verleihung des Adels, von Emil aufgesetzt, durch seine Freunde in der Residenz befördert, durch alte Gönner und Jugendgenossen seines verstorbenen Vaters bevormortend eingereicht, ist abschlägig beschieden worden, und in einem so determinirten, dabei fast spöttelnden Style, daß jede Hoffnung für Gelingen eines zweiten Anlaufes abgeschnitten bleibt. Je sicherer Reichenborn sich auf des Schwiegersohnes Einfluß verlassen hat, um desto verdrüßlicher macht ihn dieser niederschlagende Ausgang, und er hat mit der gekränkten Eitelkeit eines alten Mannes zu verstehen gegeben: wahrscheinlich wären die Anstalten zur Erfüllung seines sehnstüchtigsten Wunsches absichtlich vergriffen worden, weil man ihm den Adel nicht gönne! Ueber diese alberne Aeußerung hat Emil nicht ohne Bitterkeit geschmerzt; Karoline hat solche Scherze, in des Vaters Seele hinein, übel genommen,

und es sind bei dieser Gelegenheit die garstigen Geldfragen im Allgemeinen zur Sprache gekommen. Karoline sieht ein, daß Emil sie und die Eltern über seine Vermögensumstände getäuscht habe. Er kann seine Verlegenheiten nicht mehr verheimlichen. Sie macht ihm Vorwürfe wegen seines Mangels an Vertrauen; er entgegnet: Wenn man die einzige Tochter eines anerkannt so reichen Mannes heirathe, verstehe sich die Hilfe durch den Schwiegervater von selbst, und es sei nicht nöthig, vor der Hochzeit diplomatische Verhandlungen darüber zu pflegen. Sie leitet aus dieser Behauptung die Möglichkeit her, Emil habe wohl gar die Ehe nur jener unentbehrlichen Hilfe halber geschlossen! Darüber spielt er den Beleidigten, oder ist er es in der That? Und der schöne Herbsttag verbüstert sich für die Schloßbewohner Schwarzwaldau's.

Wunder genug, daß der Friede zwischen ihnen fast zehn Monate hindurch gedauert! — Bei diesem Zündstoff, diesem Kriegsvorrath auf beiden Seiten! — Nur Emil's feige Gewandtheit vermochte so lange den Ausbruch hinzuhalten.

Karoline ist so ganz und gar der lebendige Gegensatz von der verstorbenen Agnes. Wo diese Nichts von ihrem Gemahl begehrte, als ungestörte Ruhe und Selbstständigkeit, begehrt Karoline eben nur Gattin, Eheweib, Besitzerin ihres Mannes zu sein. Wo Agnes in jungfräulicher Kälte Nichts zu entbehren schien, was ihr versagt wurde, da fordert Karoline und macht ihre Rechte so lebhaft geltend, daß Emil, der „das Joch der Liebe“

freundlich zu tragen strebt, im Stillen doch nicht selten die Heirath versucht. Freilich aber genügt ein Rückblick auf seine schwarze That, ihn mit neuer Geduld auszurüsten, und er seufzt (in oftmals schwer errungener Einsamkeit): Besser noch, ich beuge den Nacken unter's Joch, als über den Henkerblock.

Deshalb kommt es auch diesmal zu keiner Widerseßlichkeit; er fügt sich bescheiden; gesteht in Demuth sein Unrecht ein und erkaufte, theuer genug, durch erzwungene Zärtlichkeiten seiner Gemahlin huldreiches Versprechen: sie werde mit Papa reden, um zu sehen, was sich thun lasse! Auch gelobt er heilig, Alles aufzubieten, daß ein zweites Gesuch glücklicher wirke, und vielleicht doch das Adelsdiplom noch errungen werde!

Als er sich aus den Armen der endlich veröhnten Frau gewunden, begab er sich an den Schreibtisch, wo er Briefe über Briefe aufsetzte, die zu diesem Zwecke für die Residenz bestimmt waren. Wobei er in kaum verhaltener Wuth murmelte: Welch' ein alter Esel, mein Schwiegervater! Wie dumm, ein neugebackener Edelmann werden zu wollen, ohne den einzigen Entschuldigungsgrund, daß er etwa einem Sohne mit vielem Gelde zugleich einen Schatten von Rang hinterlassen möchte! Mit ihm sterben, wenn wir ihn dazu machen, die Thalwiese's aus! Er soll sich vorsehen! Er soll mich nicht auf's Aeußerste bringen durch seine Zähigkeit, der alte Filz! Die letzten Thalwiese sind nicht sicher vor mir. Sein Vorgänger starb von meinem Dolche; . . . ich muß wider Willen fortwährend an Franz denken und an

seine Hamburger Abhandlung über meinen Schauder vor Blut; wie er von dem Tode durch Gift redete . . . Heiliger Gott, wohin gerath' ich? —

Und er warf sich vor dem Schreibtisch wie vor einem Altar auf die Kniee und betete: Vergieb mir die Sünde, barmherziger Schöpfer!

Aber die Gedanken an Franz wollten nicht von ihm weichen. Seitdem er den gefährlichen Vertrauten vor einem Jahre zum Hasen geleitet, hatte er ihn nicht mehr so lebendig im Sinne gehabt, hatten sich ihm die gefürchteten Flüge des Fischen nicht so aufdringlich vor die Seele gestellt, als an diesem Abend. Den unwillkommenen Gast seiner Phantasie zu verschrecken, begab er sich vom Schreibtische nach dem Gartensaale, wo sie den Sommer über bei offenen Flügelthüren Thee getrunken, wo es Karolinen besser gefiel, als sonst im ganzen Schlosse, von wo der Herbst sie noch nicht vertrieben, ja wo sie sich am Liebsten auch über Winter eingerichtet haben würde, hätten die Ofenseher nicht erklärt, daß sie den großen Raum zu durchwärmen sich nicht anmaßen. Es war ein großes Gefilde dieser Saal, hineingebaut in den Park, mit Glasthüren versehen, die eigentlich nur Fenster waren, und mit Fenstern, die man Glasthüren nennen durfte, denn es wäre ein Leichtes gewesen, durch sie geraden Schrittes in's Grüne zu gelangen. Karoline hatte die Leere des öden Raumes, der dunkeln glatten Marmormände mit Wäldern von Blumen und Gesträuchen füllen und bedecken lassen, die in blendend weißen



Geschirren auf hohen Gestellen hübsch gruppiert günstigen Eindruck und den ursprünglich für ausgebreitetes Familienleben angelegten Aufenthalt auch für ein kinderloses Paar behaglich machten. Dort in der Dunkelstunde sie zu finden, darauf durfte der von bösen Gedanken und schwarzen Bildern Beängstigte sich verlassen. Und fürwahr, seine Gedanken mußten recht schlimm und die Bilder sehr schwarz sein, sollten sie ihn wiederum zurückscheuchen an die Seite Derjenigen, an die er sich — was er vor wenigen Stunden erst so bitter empfunden! — an die er sich verkauft hatte, ohne doch durch den Handel sich aus allen Bedrängnissen befreit zu sehen. Zu seinem Troste fand er sie diesmal wenig geneigt, ihn entgelten zu lassen, welche Rechte sie an ihn habe. Auch sie schien Gedanken hingegeben, die nicht der unmittelbaren Gegenwart gehörten; auch sie beschäftigte sich mit Bildern der Vergangenheit, auch in Trauerflor gehüllt, auch von Blut gefärbt. Sie war — bei Gustav. Bei dem einst Geliebten, dessen sie nicht ein einzigesmal Erwähnung gethan, seitdem sie in Schwarzwaldau lebte; den zu nennen sie absichtlich vermieden. Heute empfing sie ihren Gemahl mit der wunderlichen Versicherung: der Ermordete sei ihr erschienen; sie habe hier sitzend dem Spiele der gelben Blätter zugesehau, die der Wind über den Rasen jagte, und habe dabei, wie man so wachend träumt, goldene Münzen vor sich zu erblicken gewähnt, weil sie nachgesonnen, auf welche Weise sie den Vater am leichtesten bewegen werde, Zahlung zu leisten; . . .

da ging er jenseits der großen Wiese den Thränenweiden zu, unter denen Agnes begraben liegt. Ich erkannte ihn deutlich, obwohl der Tag sich schon neigt; seine Gestalt hob sich auf dem Spiegel des Sees scharf hervor. Er wendete sich dem Schlosse zu und machte eine drohende Geberde hier herüber. Dann verschwand er hinter den Weimuthskiefern.

Thorheiten! sagte Emil.

Warum? Kann er's nicht in Wahrheit gewesen sein? Du weißt, ich glaube nicht an Gespenster, die Mehreren zugleich einen groben sinnlichen Spuk vorkaukeln. Wir sprachen oft über die Unmöglichkeit solcher Dinge. Aber ich glaube an die Fortwirkung abgeschiedener Seelen auf die unsrigen; glaube, daß es bisweilen in ihrer Macht liege, uns Mittheilungen zu machen, welche sich in Gestalt äußerlicher Erscheinungen kleiden, während sie doch von unserm Innern ausgehen.

Und da hätte Dein — Bräutigam bis heute warten sollen? Und warum gerade heute?

Weshalb nicht? Kann er mir nicht einen Wink geben wollen, daß immer noch zu wenig geschehen sei, die Mörder zu verfolgen? Daß vielleicht jetzt Zeit und Gelegenheit günstig sind, sie zu entdecken?

Redest Du im Ernst, Karoline? Glaubst Du an Dein „Weshalb?“ Ich denke, Du machst Dir einen Scherz, meine Leichtgläubigkeit auf die Probe zu setzen.

Nichts weniger! Mich erfüllt im Gegentheil die bestimmte Ahnung: es wird uns gelingen, in den näch-

sten Tagen eine sichere Spur aufzufinden, und ich rechne auf Deine Beihilfe.

Auf diese kannst Du rechnen, sagte Emil mit einer Festigkeit, über welche er selbst sich erstaunen fühlte. Verfolgen will ich jede Spur, die sich darbietet — aber finden mußt Du sie. Ich wüßte keine zu suchen.

Hatte, was ich zu sehen gewähnt, tiefere Bedeutung; war es nicht ein leeres Spiel getäuschter Augen, dann wird Suchen und Finden leicht; dann zeigt er mir den Weg.

Sie sprachen noch lange für und wider, bis sie zu Bette gingen.

Karoline besaß — eine Mitgift ihres Vaters — den gesegneten Schlaf, dessen Toner sich erfreute. Sie konnte lange wach bleiben, wenn geistige oder sinnliche Aufregungen sie belebten. Aber gab sie sich erst dem angeborenen Bedürfnisse hin, so schlief sie fest und unerwecklich. Kanonenschüsse, vor ihrem Lager losgebrannt, hätten sie nicht munter gemacht, ehe die Natur empfangen, was sie an Ruhe bedurfte. Diese Eigenschaft kannte Emil hinreichend. Sie war ihm zu Statten gekommen für manche Nacht, wo er sich vom Lager wegstahl, um nach alter Weise sein eigener Herr zu sein und nicht den Athemzug eines andern Wesens neben sich zu hören. Auf diese Stunden verwies er auch heute seine Ungeduld, die, weit entfernt an einen Wink aus der Geisterwelt zu glauben, die Veranlassung der Vision anders erklärte:

„Mit Boten aus jener Welt dürst' ich schon fertig werden; wenn es nur nicht ein Besuch aus dem Theile der Erdenwelt ist, die man die neue nennt! Wenn es nur nicht — —?“ Er sprach den Namen nicht aus. Er zitterte schon, ihn nur zu nennen.

---

### Dreißigstes Kapitel.

---

Emil hatte gethan, was in seinen Kräften stand, die unheimlichen Erinnerungen an den Todten durch lebendige Beweise aufrichtiger Neigung zu verwischen, Karolins störende Einbildungen zu beschwichtigen und die beunruhigte Frau in den Zustand des Friedens zu versetzen, der einem gesunden Schlummer Förderung verspricht. Wie die Wärterin dem schreienden Kinde alle möglichen Spiele und Näscherien für den künftigen Tag zusagt, damit es nur endlich die Augen schließe und ihr gestattet sei, ihre Augen von dem lästigen kleinen Tyrannen ohne Verantwortlichkeit ab- und eigener häuslicher Beschäftigung zuwenden zu dürfen; so lullte und sang er sein großes Kind, seine gewaltige Tyrannin mit süßen Weisen erlogener Liebe ein, indem er gelobte, morgenden Tages mit ihr gemeinschaftlich zu berathen, was ihrerseits geschehen könnte, die vergeblich auf Rache harrenden Manen Gustav's zu versöhnen. Sie entschlief in seinen Armen, mit schlaftrunkenen Sinnen und lallender Zunge ihn „Gustav“ anredend, wo sie „Emil“ sagen

wollte; den Ermordeten mit dem Mörder verwechselnd. Emil schauderte zusammen, doch er hielt sich und zeigte Nichts von Entsetzen. Er führte seine schwere Aufgabe durch, bis die letzten Küsse auf des ermatteten Weibes Lippen hinstarben ohne Erwiederung; bis sie leblos lag. Dann stellte er auch allerlei Versuche an, ob es auch schon der „echte, rechte Reichenborn'sche Familienschlaf“ sei, der sie überkommen. Einer nach dem andern fiel befriedigend aus. Zuletzt begann sie zu schnarchen.

Der ganze Vater! murmelte Emil, wendete ihr den Rücken, kleidete sich wieder an und eilte, wohin finstere Vermuthungen ihn zogen, in die Finsterniß hinaus, die sich aber, als er nur einige Schritte in ihr gethan, für ihn sogleich in eine von Myriaden leuchtender Sterne erhellte Dämmerung umwandelte, so daß er jeden dürrn Grashalm, jede abgeblühte Blume unterscheiden konnte.

Zu Agnesens Grabe! flüsterten die im Nachtwind rausenden Zweige der hohen Bäume; Gustav's Geist, oder — den Andern? Du findest diesen wie Jenen bei ihrem Grabe, wenn Einer von Beiden auf Dich wartet!

Die Bäume hatten gut flüstern, säuseln und geisterhafte Klänge lächeln. Emil wußte, wer seiner wartete; es konnte nur Franz Sara sein. Doch als unter den Thränenweiden am See nun wirklich die von Karolinen beschriebene Gestalt sich bewegte und mit dem heiseren Ausrufe: bald hätt' ich die Geduld verloren! einige Schritte vorwärts that, da stockte Emil's Blutlauf, und seine Haare sträubten sich auf dem Kopfe, denn er

wähnte, den Ermordeten vor sich zu haben. Doch Franz ließ ihn nicht in Zweifel, wer er sei:

Nicht wahr, jetzt gleiche ich ihm entschiedener als sonst? Ich habe mir Bart und Haupthaar gefärbt, bin geschniegelt und gelockt wie er, trage mein Halstuch nach seinem Muster und befeißige mich seines Ganges! Es freut mich, daß Sie mich erkennen, werther Kollege. Aber für Sie ist die Täuschung nicht berechnet. Sie gilt lediglich dem dummen Volke hier und in Thalwiese; denn ich habe verschiedene Gründe, mir die Leute möglichst weit vom Leibe zu halten, und das wird Niemandem leichter, als dem Gespenst eines Verstorbenen; besonders wenn mit dessen Tode so allerlei kleine, pikante Nebenumstände verbunden waren, wie bei dem Charmanten Herrn, auf dessen Namen ich umzugehen und zu spucken trachte. Nun, willkommen im deutschen Vaterlande, Emil! da Sie mir diesen freundlichen Gruß nicht bringen, so muß ich ihn zuerst aussprechen; es ist aber unhöflich von Ihnen.

Ich glaubte Dich in Amerika — weiter brachte Emil Nichts heraus.

Ich glaubte mich selbst schon dort! Ich dachte schon, wie Sie wissen, an meine Farmen, Blochhäuser und Heerden; dachte schon an die Namen, die ich meinen Besitzungen verleihen wollte; dachte und dachte. Doch wie der Berliner so richtig und tief sinnig sagt: „Dachte sind keine Richte!“ es ist ein großes Wort. Mein Richte ist mir ausgegangen, und zwar in London. Ich machte

dieselbst nähere Bekanntschaft mit einem Ehepaare, dem ich bei der Ueberfahrt begegnet war. Es wollte auch in die neue Welt. Der Mann war schon einmal drüben gewesen, kannte die Gelegenheit, hatte sich ein junges Weib in Deutschland geholt und schlug mir vor, in Compagnie mit ihm zu treten. Er nahm meine Gelder in Verwahrung, traf die Vorbereitungen zur Reise, besorgte die nöthigen Einkäufe, und ich hatte unterdessen die Obhut über seine schöne Hälfte. Es war eben ein Compagniegeschäft; — wie dergleichen öfter vorkommt; Sie wissen ja! Nur mit dem Unterschiede, daß er sich heimlich einschiffte, mein Kapital mitnahm und seine Frau mir überließ. Das ging, so lange es dauerte. Und als es nicht mehr gehen wollte, ging ich, und hier bin ich. Sehr erfreut, Sie frisch und munter zu finden. Doch ich bemerkte mit Leidwesen, daß Ihre Freude über meine glückliche Ankunft größer sein könnte. Sie ließen mich lange hier auf sich warten, und ich hatte doch schon vor Sonnenuntergang alle möglichen Zeichen und zurvorkommende Winke nach Ihrem Arbeitszimmer hinauf gegeben, wo ich Sie am Fenster sah.

Diese Winke hab' ich nicht bemerkt; habe Dich nicht gesehen.

Nicht? Ei, das überrascht mich! Was hat Sie dann veranlaßt, mich aufzusuchen?

Meine Frau sagte mir . . .

Ihre Frau? Sie sind zum zweiten Male in den Stand der heiligen Ehe getreten? das ist sonderbar!

Das ist, wenn Sie erlauben wollen, unbegreiflich! Nach Ihren Erfahrungen . . . doch darf ich mir erlauben, zu fragen, wer die Glückliche ist, die . . .

Seine Braut. Karoline Reichenborn wurde Frau von Schwarzwaldau.

Ach, mein Kompliment! Das ist, was der Mann meiner lieben Frau in London den großen coup nannte. Vorzüglich! Sie haben Fortschritte gemacht während meiner kurzen Abwesenheit. Speculationen waren sonst Ihre Stärke nicht. Im Gegentheil, bei Geldsachen pfliegten Sie immer den Kürzeren zu ziehen. Exemplum sunt odiosa. Darum hegte ich einige Besorgnisse, meinen an Sie zu richtenden Forderungen dürften sich mancherlei Hindernisse entgegenstellen, die nicht so leicht zu beseitigen wären. Diese Besorgniß schwindet nun. Reichenborn's Schwiegersohn reitet auf einem großen Goldsack, und er braucht diesem seinem Roß nur in's Maul zu greifen, so hat er volle Hände und kann austreuen nach allen Seiten hin. Sie werden einsehen, daß ich Geld brauche — und viel! In Europa kann und will ich nicht bleiben. So groß es ist, für uns Beide ist es gewissermaßen doch zu klein; wir würden uns immer wieder begegnen; darnach sehnen Sie sich nicht, und mir liegt Nichts daran. Auch sind meine schriftlichen Ausweise bei der übereilten Abreise von London etwas mangelhaft geworden, so daß eigensinnige Polizeibehörden daran mäkeln könnten. Für uns Beide ist es besser, wenn ich meine Rolle als revenant so bald wie möglich schließe. Geben Sie mir dazu die Mittel und knickern Sie nicht.



Was sind zehn? — sagen wir: fünfzehn Tausend Thaler für Reichenborn's Erben?

Ich gab Dir schon, über meine Kräfte. Du hast es schmähslich vergeudet in wenigen Monaten. Jetzt bin ich selbst in drückenden Verlegenheiten, und es ist noch gar nicht entschieden, ob Carolinens Vater sich bewegen läßt, mir beizustehen. Ich kann über solche Summen nicht gebieten. Ich habe sie nicht, aber wenn ich sie hätte, ließe ich mir von Dir Nichts mehr abtrogen. Gehe, oder bleibe! Thu' was Du magst. Dein Kopf sitzt nicht fester, als der meinige. Ich fürchte Dich nicht!

Darüber läßt sich noch streiten, edler Gebieter! Wenn ich so dumm wäre, hinzugehen und bei Gericht zu deponiren: Ihr wünscht zu wissen, wer den jungen Thawiese abgeschlachtet? Ich will's Euch entdecken: ich hielt ihn fest, mein Herr führte den Dolch und so weiter . . . nun, dann wär' ich passabel dumm, das ist klar. Denn mich würden sie gleich festhalten und dann erst auf Sie fahnden. So sehen Sie den Stand der Dinge an, und deshalb fürchten Sie mich nicht. Wie aber, wenn ich ein Briefchen einsendete, ein Briefchen erst jenseits der großen Salzpfüge geschrieben, worin ich alle nöthigen Nachweisungen ertheilte, Punkt für Punkt auseinandersetzte und den Herren Kriminalisten die ganze schöne Begebenheit sammt ihren bis jetzt unauflöselichen Widersprüchen erklärte? Meinen Sie nicht, daß Ihnen ein solches Briefchen Unbequemlichkeiten zuziehen müßte? Sie würden anfänglich leugnen, ich geb' es zu. Doch auf die Länge verwickelt man sich; die Rechtsgelehrten

wissen ihre Fragen so verdammt schlau zu stellen . . . und die gute Wirthin von Neuland würde nicht zögern, sich Ihrer liebevoll zu erinnern! Und Ihr Lohnkutscher . . . und die Postillone . . . und so fort bis Hamburg . . . Sie glauben gar nicht, wie neugierig so ein Untersuchungsrichter fragt, wie unermüdlich er forscht, wie ein Amt dem andern in die Hände arbeitet, wie naiv die Zeugen antworten, ach, und welchen Kummer es mir in fernem Landen verursachen würde, müßt' ich hören, oder gar lesen: meine armselige Feder habe solchen garstigen Brei eingeführt.

Auf Ehre, Franz; ich habe kein Geld; weiß keines aufzutreiben; war niemals ärmer als jetzt. Ich lebe in einer Abhängigkeit. . . .

Na, das klingt besser, wie zuvor. Sie trogen nicht mehr; sind bereit guten Rath anzunehmen. So wollen wir denn unser gemeinschaftliches Interesse zwei vernünftigen Männern gleich wahrnehmen. Sie haben kein Geld? Ich glaub's Ihnen. Karoline wird welches haben.

Ich weiß es nicht!

Zuverlässig. Ohne Nothpfennig läßt ein Reichsborn seine einzige Tochter nicht vom Herrenschlosse in Schwarzwaldau Besitz nehmen. Sie wird doch eine Chatouille mitgebracht haben? So eine aus altgebräuntem schweren Mahagonyholze gebaut, mit blanken Messingbeschlägen, künstlich versteckten Schlössern, nebst dazu gehörigem Schlüssel mit einem Barte, welcher den schönsten Hieroglyphen ähnelt. Wo diese Cassette steht, wer-

den Sie wissen. Wo der Schlüssel liegt, werden Sie auskundschaften. Wie Sie dazu gelangen, wird Ihnen Ihr Talent sagen. Ist der baare Vorrath nicht genügend, so nehmen Sie zu Hilfe, was von Schmuck vorhanden. Richten Sie's geschickt genug her an Schlössern und Schüben, daß Diebstahl durch Einbruch und Dietriche vermuthet werde. Morgen Nacht um diese Zeit bin ich wieder hier. Daß Sie nicht ausbleiben, dafür bürgt mein Briefchen in spe. Jetzt will ich mich aufmachen, mein Versteck zu erreichen: der Tag ziemt sich nicht für Gespenster. Sie, mein süßer Neuvermählter, eilen Sie dem beglückenden Lager unserer Freundin Karoline zu!

Emil blieb allein. Er lauschte ein Weilchen auf den im Gebüsch verhallenden Tritt seines ehemaligen Dieners. Dann warf er sich bei Agnesens Grabstein auf den Rasen und blieb liegen, wie ein Sterbender. Der furchtbare Zwang, den er sich, um ruhig zu scheinen, anthun müssen, ließ jetzt auf einmal nach. Das volle Gefühl seiner Schande und Verworfenheit überkam ihn. Noch einmal bemächtigte sich seines Herzens eine dumpfe, trostlose Reue. Doch sie gelangte nicht zur rechten Herrschaft über ihn. Nach und nach gewannen böse, selbstsüchtige Regungen wieder die Oberhand, und er fing an zu sinnern, wie er sich aus des Nichtswürdigen Krallen losmachen könne. Erst der frostige Hauch des heranzubrechenden Morgens trieb ihn vom bereiften Grabe.

Karolinen fand er noch schlafend, und er hütete sich wohl, sie zu erwecken.

---

## **Einunddreißigstes Kapitel.**

Es ist schon unerträglich genug, einen halben Tag in Unschlüssigkeit hinzubringen, ob man zum Beispiel ausgehen und sich herumtreiben, oder ob man zu Hause bleiben und irgend eine fleißige Beschäftigung vornehmen soll. Singe der Regen, der da so ungewiß am Himmel hängt und eben auch zu keinem Entschlusse gelangt, soll er sich verziehen, oder nicht; singe er nur in Strömen zu gießen an! Es wäre ja gut; die Entscheidung wäre da; man machte sich's bequem, griffe zum Buche oder zur Feder und gäbe jegliches Gelüsten nach Zerstreuung auf. Aber so lange noch immer Möglichkeit vorhanden, daß schönes Wetter eintrete, geht man nicht und bleibt man nicht, und steht wie ein rechter Esel zwischen zwei Heubündeln, ohne von einem zu fressen.

Das ist ein flaches, alltägliches Gleichniß, dessen Wahrheit nichts destoweniger ein Jeder in vorkommenden Fällen an sich selbst erprobt und seine Unschlüssigkeit verwünscht haben wird.

Und was ist sie, wie wenig bedeutet sie, wie gering sind die eingebildeten Leiden, die sie schafft, wo es sich nur um Spaziergehen und Zuhausebleiben handelt! Wo kein Kampf des Guten mit dem Bösen, oder was noch schlimmer ist, kein Kampf böser Geister stattfindet, die untereinander feindselig sind und das Herz eines Menschen zum Tummelplatz ihrer Streitigkeiten ander-

sehen haben. O der Wahnsinnige! Er überläßt ihnen die eigene Brust als Schlachtfeld und sollte doch wissen, daß der Sieger — siege nun Jener oder Dieser — gegen ihn verfahren wird, wie in Feindes Land.

Emil war nur eines Vorsatzes sicher: Karolinen diesen ganzen Tag hindurch in günstiger Stimmung zu erhalten, sie zu zerstreuen, sich ihr auf jede Weise angenehm zu machen, auch nicht die leiseste Klage gegen sich aufkommen zu lassen, sie durch Aufopferungen und Zuvorkommenheiten gleichsam zu ermüden, damit sie in guter Laune entschlase, und er dann Herr seiner Nacht sei!

Was er in dieser Nacht unternehmen werde, darüber war er noch nicht einig mit sich selbst. Und weil ihm keine Zeit blieb, in unbelauschter Einsamkeit furchtbare Entschlüsse abzuwägen, deren mögliche Folgen durchzudenken, zwischen niedrigem Diebstahl und tückischem Morde zu wählen, so sah er sich gezwungen, diese furchterliche Prüfung in seiner Seele vorgehen zu lassen, während er scheinbar nur für Diejenige lebte, welche neben ihm Frohsinn und Heiterkeit entfaltete. Es gelang ihm vollkommen, die Täuschung durchzuführen.

Und gehört es nicht unter die schrecklichsten Geheimnisse der menschlichen Natur, daß auch der moralische Schwächling bei Verbrechen oftmals eine Kraft entwickelt, die ihn gerettet haben würde, wenn er sie auf edle Zwecke dauernd zu richten vermöchte?

Karoline gestand, ihr Gemahl sei liebenswürdiger als je, und dieser Tag unbedingt der glücklichste ihrer Ehe. Sie erbot sich wiederholt, heute nach Thalmühle

zu fahren und den Versuch auf Reichenborn's Kasse zu wagen.

Damit konnte sich Emil nicht einverstanden erklären, damit war ihm nicht geholfen für die nächste Nacht. Jede Unterstützung aus des Schwiegervaters Händen mußte nothwendig den offenen Geschäftsweg nehmen. Was gestern noch dringendes Bedürfniß, sehnlichster Wunsch gewesen, genügte nicht mehr, wo es darauf ankam, den drohenden Franz in tiefster Heimlichkeit zu befriedigen, ihn zu entfernen. Dazu gehörte die freie Verwendung einer großen Summe, eines bedeutenden Werthes, worüber keine Rechnung verlangt wurde. Ob Karoline im Besitze solcher Summe sei; ob Reichenborn's Vaterliebe unkaufmännisch genug gewesen, der verhätschelten Tochter ein todt's Capital mitzugeben, damit es, in der Chatouille liegend, ohne Zinsenertrag nur als Symbol außergewöhnlicher Großmuth gelte: darüber wußte der Gemahl nichts Bestimmtes. Einige in's Gewand des Scherzes gehüllte Fragen erreichten keine genügende Antwort. Karoline ließ sich darüber nicht aus, wie bedeutend oder wie gering ihr „Nothpfennig“ sei.

Es bleibt Nichts übrig, als ihn ohne Dein Wissen, Krämertochter, zu zählen! dachte Herr von Schwarzwaldau, indem er sie voll Inbrunst umarmte und liebkosend wispelte: wir wollen die widrigen Geldsachen für heute ganz vergessen und nur unserer Liebe leben!

Und wahrlich, das thaten sie. Den köstlichen Herbsttag in seinen goldensten Stunden zu genießen, ertheilten

sie den Befehl, das Mittagessen solle in ein Souper verwandelt werden. Sie fuhren bei wärmstem Sonnenschein in's Freie, und weil Karoline, durch die Erinnerung an Agnesens Ende gewarnt, ein für allemal erklärt hatte, Emil dürfe nie die Zügel führen, wenn sie im Wagen säße, so hatte sie ihn neben sich, und er konnte, gleichsam im Uebermaße wonniger Behaglichkeit, sein Haupt an ihre Brust schmiegend, durch zärtlichen Halbschlummer den Schlaf nachholen, den, wie er sagte, er jüngst vergangene Nacht entbehrt. Sie zog den Handschuh aus und schmeichelte mit zarten Fingern die gutgehaltenen Focden, bis an die Wurzeln den vollen Haarwuchs durchwühlend.

Wie Dein Kopf brennt! Wie Du glühst! Wie es da drinn hämmert! Leidest Du Schmerzen? Hast Du Fieber?

Ich kann die Nacht nicht erwarten!

Was er so zweideutig sagte — und es entschlüpfte ihm fast wider seinen Willen — nahm sie in ihrem Sinne auf. Sie faßte eine ganze Hand voll Haare, zog ihn heftig empor, seinen Mund an den ihrigen und ließ ihn sobald nicht los.

Beide zitterten. Sie schrie laut auf. Er hatte sie in die Lippe gebissen.

Es blutet, sprach er bebend.

Für solche Wunden, sagte sie, giebt es baldige Heilung.

Das ist ja ein ewiges Gefüße, murmelte der Kutscher; die versteht's besser, wie unsre Selige! Dreimal wollte der Kutscher die Pferde heimlenken. Dreimal hieß

Emil ihn neue Pfade einschlagen, und wenn Karoline meinte, nun sei es doch wohl genug gefahren, rief er entzückt: nur noch ein Stündchen! Laß uns den himmlischen Tag ganz auskosten, vielleicht ist's der letzte — in diesem Herbst. Und wenn sie dennoch darauf bestand, in's Schloß zurückzukehren, dann umschlang er sie und bat: nur noch ein Stündchen; es ist zu schön! Worauf sie dann sagte: ja, mein Freund, es ist wunderschön, nur zu warm für die Jahreszeit, und warmer Herbst macht unglaublich müde; ich werde schon schlaftrunken.

Desto besser, sprach er und umschlang sie wieder.

Endlich bei Tisch zwang er sie durch allerlei verliebte Trümpfe und Drohungen, mehrere Gläser süßen, starken Weines zu trinken, und mußte dann das ohnehin schon zum Abendessen gewordene Mittagemahl bis nach neun Uhr auszudehnen, wobei er sprudelnden Witß und eine solche Fülle von Belesenheit entwickelte, daß sie ihre Müdigkeit bezwang, aufmerksam lauschte und öfters bewundernd ausbrach: Du bist unerschöpflich, Emil! Geistvoll, feurig, lebendig, wie ein Jüngling!

Das bin ich auch, prahlte er; weil ich als Jüngling lebte wie ein Mann, besonnen, mäßig, bleib ich als Mann frisch und lebendig wie ein Jüngling. Unsere jungen Herren sind gewöhnlich am Ende, wenn sie erst anfangen sollten. Stoß' an und trinke mit mir: auf dauernde Jugend, auf immer junges Glück!

Sie leerte das dritte Glas. Dann ließ sie sich von ihm zur Ruhe geleiten. Er schickte das Kammermädchen fort und versah dessen Dienste.



Ich schäme mich, stammelte Karoline; ich bin berauscht. Eine Frau, die Wein getrunken, ist gräßlich.

Eine Frau, die einen so allerliebsten, kleinen, graziösen Haarbeutel trägt, wie Du, erwiederte er, ist hinreichend, unwiderstehlich, und von heute an schick' ich Dich täglich mit solchem Räuschelein zu Bette.

Heute bedurft' es nicht langweilender Wiegenlieder, sie einzusingen. Binnen einer Viertelstunde war sie — „unschädlich.“ — So nannte er's. Nun ging er an's Werk. Und hätte die Schlafende ihn jetzt gesehen, sie würde den Mann in ihm nicht erkannt haben, dem sie kurz vorher Bewunderung gezollt. Dieselben Züge, denen er diesen ganzen Tag hindurch anmuthiges Lächeln, verbindliche Huldigung aufgezwungen, zeigten sich nun, der Verstellung ledig, schlaff, gemein, voll hämischer Bosheit, welche nicht allein dem Quäler Franz, welche auch der Quälerin Karoline galt. Denn: Haß und Tücke, die man zurückgiebt, quälen doch weniger, als Zärtlichkeit, die erwiedert sein will! sagte er.

An tückischem Hasse gegen Franz fehlte es dem Herrn von Schwarzwaldau nicht in dieser Nacht. Gleichwohl zeigte sich auch Furcht vor dem entschlossenen, kalten Schurken, „dem würdigen Eleven des Zuchthauses, der, was er auf jener Universität einst theoretisch erlernt, jetzt zur praktischen Anwendung brachte.“ Ihm, wo möglich, den Mund zu stopfen, durfte Nichts unversucht bleiben, ehe das Letzte gewagt wurde!

Emil suchte umher in allen Körben und Körbchen,

in den kleinen Fächern des Nähtisches, sogar unter dem Kopfstissen seiner Frau nach dem Schlüssel zu ihrem Sekretair, — doch vergeblich! daß sie ihn ganz einfach oben auf, unter das hölzerne Gestell der Stuhluhr, geschoben haben könnte, fiel dem Hastigen nicht ein. Er holte seine Schlüssel herbei, um zu versuchen, welcher von ihnen passe. Denn in ihren Sekretair mußte er eindringen; nur dort war der Chatoullenschlüssel zu suchen. Nicht lange brauchte er zu probiren. Gleich der Schlüssel seines eigenen Sekretairs öffnete den andern. Er that einen Freudenschrei. Sie fuhr im Schlafe auf und rief ihn beim Namen. Er schlich an's Bett, sich über sie beugend: Verlangst Du nach mir, Theure? — Keine Antwort, als ein sanftes Schnarchen. — Holde Tochter eines reichen Vaters, sprach er und wendete sich wieder an die Diebesarbeit. Aber wie er auch Schub um Schub durchwühlte, der krausbärtige stählerne Zwerg, der einzig und allein den Zugang zur Chatouille bewachte, war tief versteckt, ließ sich nicht finden, obgleich unzählbare, leise geflüsterte Flüche ihn beschwören wollten. Die Zeit verlief. Es blieb Nichts übrig, als die schwere Platte wieder zu schließen, wobei sich ein Widerstand im Schlosse zeigte, der starken Druck nöthig machte, und sein Heil ohne Zwerg an der Chatouille zu versuchen, die unter Karolins Bett stand. Emil zog sie hervor und übte sein Geschick für solche Künste zum ersten Male. Doch er hätte eben so leicht mit der Pistole einen Stern vom Himmel herunter schießen, als mit einem seiner ehrlichen deutschen Schlüsselchen Eingang finden können in den

verzwickten, Schlüsselloch genannten Mund des englischen Goldbehälters. Er hob diesen mehrmals und fand ihn höchst gewichtig, doch immer noch zu handhaben. So nehm' ich die Chatouille verschlossen mit mir, murmelte er; es bleibt nichts Anderes übrig. — Schon stand er vor der Glathüre des Gartensaales, schon hatte er die hölzernen Flügel, die zum Schutze inwendig angebracht waren, zurückgeschoben, — da ergriff ihn die Besorgniß, was morgen geschehen solle, wenn Karoline den Raub entdeckte, wenn vielleicht das Stubenmädchen beim Ausfegen den kleinen braunen Unhold unter'm Bette vermiste und Lärm schlug. — Das kann zu höchst peinlichen Vermuthungen führen, ehe ich noch etwas Wahrscheinliches erfinde, den Verdacht des Raubes von mir ab und auf andere Fährten zu leiten. Deshalb darf ich die Chatouille ihm nur überlassen, wenn es gar keinen Ausweg weiter giebt! Und giebt es einen? —

Emil stand einige Minuten lang unbeweglich. Sein Arm senkte sich unter der Last des verschlossenen Goldes. Er ließ sie auf die Marmorfliesen des Fußbodens gleiten, und von einer wilden Eingebung getrieben, stieg er nach seinem Zimmer hinauf, wo er, ohne erst Licht zu machen, mit sicherem Griff aus dem Waffenschranke Etwas hervorholte, was er in den rechten Armel seines Rockes schob.

Was war es doch? Ein Stilet, sein schon gebrauchter Dolch? Ein Terzerol? Eine Taschepistole? Nichts von all' dem! Und dennoch eine Waffe! Ein gefährliches Mordinstrument!

Sie waren damals eben in die Mode gekommen,

jene kurzen, elastischen, mit einem Geflecht von schmalen Lederriemen umspinnenen Metallstäbchen, an deren beiden Enden zwei dicke Bleifugeln sitzen, ebenfalls von Leder umhüllt. Das Ding (like preserver nennt's der Engländer) steht nach Nichts aus, doch richtig geführt, schmettert es Hirnschädel zusammen, als ob es Eierschalen wären! Emil hatte dieses in Hamburg gekauft, am Tage nach Franzens Abreise.

Er weiß nicht, daß ich es besitze! — Nun zu ihm! Er wird meiner schon warten.

---

### Zweiunddreißigstes Kapitel.

---

Emil sollte Recht behalten: es war der letzte schöne Herbsttag, den sie gehabt. Schon zeigten sich einzelne Schneeflocken zwischen kalten Regenschauern. Garten und Wiesen und Wasserspiegel waren fast unsichtbar aus den grau umdüsterten Schloßfenstern, und wer nicht verpflichtet war durch ländlichen Beruf, einen eiligen Gang über die Hofräume zu wagen, blieb von Herzen gern im warmen Gemache.

Herr von Schwarzwaldau saß mit Carolinen beim Kaffee. Es war gegen zwölf Uhr Mittags. Sie hatten lange geschlafen.

Du bist heute nicht so frohen Muthes wie gestern, Emil? Macht das trübe Wetter auf Dich so trüben Ein-

druck, oder sind es wieder die dummen Geldgeschichten, die Dir im Kopfe liegen?

Beides, meine Beste, beides. Was man bei heiterem Sonnenschein mit heit'rem Sinne leicht zu nehmen vermag, steht an grauen Tagen grau und düster aus. Es wird vorübergehen; Eins mit dem Andern.

Ich hatte in vergangener Nacht einen sonderbaren Traum, und weil ich gar so fest und anhaltend geschlafen, muß ich mich wundern, daß er mir dennoch im Gedächtniß blieb. Wahrscheinlich bin ich kurz nachher auf einen Augenblick erwacht, ohne mich jetzt an dies Erwachen zu erinnern, obgleich der Traum zu meinem Bewußtsein kam. Ich wähnte Dich vor meinem Lager am Boden zu sehen, eifrig bemüht, die Dukaten zu zählen, die Du aus meiner Chatouille genommen. Ich fragte Dich im Traume: Wie hast Du das künstliche Schloß geöffnet, und Du entgegnetest: mit diesen Nägeln! Dabei zeigtest Du die Hände her, und statt der schöngeformten Nägel, die sie zieren, wuchsen aus allen Fingern lange rostige Eisennägel hervor, von denen einige krumm gebogen die Dienste von Dietrichen versehen hatten. Das war schauerlich, und es „gruselt“ mich noch, wenn ich mir den garstigen Anblick zurückerufe. Ich habe mir's überlegt, jetzt, während ich mit dem Frühstück auf Dich wartete: ich will aus eigenen Mitteln in Ordnung bringen, was Dich zunächst bedrängt. Wozu erst mit dem Vater debattiren? Ihn wollen wir in Anspruch nehmen, wenn Du ihm sein Abelsdiplom ausgewirkt hast. Was meinst Du zu diesem Vorschlage?

Ich meine, daß Du die großmüthigste, edelste, beglückendste Gattin bist, — die ich nicht verdiene, deren ich mich nicht würdig halten darf.

Sei immer, wie Du gestern warst und vorgestern — dann darfst Du Alles von mir fordern, dann bist Du jedes Opfers werth!

Wirklich, Karoline? Jedes Opfer willst Du mir bringen? Also auch das immer wiederkehrende Gedächtniß des — Todten, der mich mit Eifersucht erfüllt?

Ah, Du meinst jene alberne Vision? Wer weiß, wen ich da gesehen habe! Ich war eben verstimmt, fühlte mich einsam, entbehrte Deine Gegenwart. Bleibe Du stets in meiner Nähe, dann wird der Todte sich mir nicht zeigen. Du kennst die sichersten Mittel, jedes Gespenst zu bannen.

Dann, wohl uns! Dir, wie mir! — Nun, Geliebte, einen Ritt hinaus in das Unwetter, nach der Schäferei des Vorwerks hinüber, wo sie mich heute gewiß nicht erwarten, und wo ich sie überraschen kann, was der eifrige Landwirth gerne thut! Dann wieder Dein Sklave!

Mein Gebieter! Und bleibe nicht lange aus! Er jagte über Stock und Stein, durch Wind und Regengüsse, wie wenn berittene Teufel ihm auf den Hacken wären!

Stürme nur, treibe nur dicke Wolken vor Dir her, verhülle nur Himmel und Sonne! Das thut mir wohl!

Frau von Schwarzwaldbau wollte nicht zögern, ihr halbes Versprechen ganz zu erfüllen. Sie holte die Chatouille unter dem Bette hervor. Was diesem nicht großen

Kästchen das bedeutende Gewicht verlieh, waren nicht bloß Dukaten; es waren Goldmünzen der unterschiedlichsten Länder, Zeiten und Gepräge; was nur von seltenen, theuren Dingen dieser Gattung in Reichenborn's Hände gerathen war, hatte er, gleichviel wie kostbar, eingekauft für „Eichens Sparbüchse.“ Die Spielerei war zuletzt in Liebhaberei und endlich gar in die Eier eines Goldmünzen-Sammlers übergegangen. Als er Karolinen vor ihrer Vermählung die „Sparbüchse“ übergab, erwähnte er ausdrücklich, daß die Hälfte der darin zusammengehäuften Stücke aus wirklichen Kabinetstücken bestehe, deren einzelne, trotz ihres realen Geldwerthes, vielleicht dreifachen Werth als Karikaturen besäßen. Daran erinnerte sich jetzt Frau von Schwarzwaldau. Sie beschloß mit Emil zusammen eine genaue Musterung der goldenen Bliese anzustellen, sobald er von der Musterung seiner Wollen-Bliese im Vorwerke wieder da sei. Was historische Bedeutung oder den Reiz der Kuriosität habe, solle für's Erste reservirt, die gewöhnliche Masse gangbarer Münzen solle versilbert werden. Sie freute sich kindisch, dieses Spiel, welches sie als Kind oft mit den Eltern getrieben, heute als verheirathete Frau mit ihrem Gatten spielen zu können. Gebe Gott, daß ich es auch einmal mit meinem Kinde spielen kann!

Und als sie bedachte, wie nahe vielleicht eines so natürlichen Wunsches Erfüllung wäre, nahm sie sich vor, die „Sparbüchse“ nicht gar zu heftig zu plündern. Sie wußte ja selbst nicht, was sie besaß, hatte niemals Antriebs empfunden, das genaue Verzeichniß zu durchlesen,

welches von Vaters Hand geschrieben oben auf lag. Heute empfand sie diesen Antrieb. Sie nahm den Schlüssel zu ihrem Sekretair unter dem Uhrkasten heraus und steckte ihn mechanisch — (ihre Gedanken weilten noch bei dem unter spanischen und mexicanischen Doublonen wühlenden Kinde!) — in das von einem elfenbeinernen Herzen umkränzte Schlüsselloch; aber sie gelangte nicht dazu, ihn umzudrehen. Der Widerstand lenkte ihre Aufmerksamkeit dem Schlosse zu, und sie entdeckte, daß in demselben ein ungehöriger Gegenstand das tiefere Eindringen des Schlüssels verhindere. Sie versuchte lange Zeit vergebens. Auch das Bemühen, mit einer Stricknadel herauszubohren, was etwa zufällig in die kleine Oeffnung gerathen sein und dieselbe verstopfen möchte, erwies sich fruchtlos.

Das ist doch unbegreiflich! sprach sie — und ihr Traum wachte wieder auf. Sollte Emil alles Ernstes versucht haben . . . ? Sollte ich in der That, wenn auch im Schlummer, wahrgenommen haben, was ich für Traum hielt? Es scheint ein Stückchen Eisen zu sein, worauf die Nadel stößt? Wie von einem abgebrochenen Schlüssel? Aber mein Schlüssel ist unverletzt. Und Niemand als Er hat von gestern Abend bis zu meinem Erwachen diese Schwelle betreten. Folglich muß . . .

Sie ging in höchster Spannung nach Emil's Arbeitszimmer, um zu erproben, ob ihr Schlüssel des Gatten Sekretär öffne. Die Probe fiel bejahend aus: auf den ersten Versuch gelang sie.

Er hat, von seiner Geldnoth gepeinigt, der Arme,



erforschen wollen, ob die geizige Frau nicht im Stande wäre, ihm beizustehen! Das zufällige Uebereinstimmen der zwei verschiedenen Schösser ist ihm förderlich gewesen. Er hat meine Schübe durchsucht nach dem Kassetenschlüssel und das heimliche Fach nicht entdeckt. Ich habe mich geregt, er ist erschrocken, im Schrecken hat er den Bart abgedreht. So ist es. Unfehlbar. Und was ist's denn Arges? Hat er nicht, streng genommen, ein Anrecht an mein Eigenthum, welches auch das Seinige ist? Liegt nicht in diesem heimlichen Spüren nach meinen kleinen Schätzen ein gerechter Vorwurf, eine stumme, dennoch beredte Anklage gegen Diejenige, die ihm so lange vorenthielt, was er bedarf? Er that es in guter Absicht: um sich zu überzeugen, ob er wagen dürfe, sich an mich zu wenden, weil er des Vaters kleinliche Weigerungen fürchtete. Nein, er verdient keinen Tadel. Ha, wie froh bin ich, daß ich ihm als selbsteigenes Anerbieten schon entgegengebracht, wonach er sich sehnt! — Doch er hat mir mein Schloß verdorben, und Strafe muß sein. Dafür durchstöbere ich nun seine Geheimnisse, und Gott sei ihm gnädig, finden sich getrocknete Blumen, alte Locken von jungen Köpfen, verblühtene Bandschleifen, oder gar zerknitterte Liebesbriefchen, kurz irgend Etwas von jenem Krame vor, was Stoff zu Neckereien bietet!

Nichts von ähnlichen Dingen war vorhanden, wie eifrig auch die Nachsuchung betrieben ward. Die beschriebenen Papiere, die zerstreut und ungeordnet übereinander lagen, enthielten literarische Excerpte und Auszüge aus lyrischen Dichtern. Der Anfang eines Tage-

buches aus der Knaben- und ersten Jünglings-Epoche schien bei flüchtiger Uebersicht völlig unbedeutend und gewann nur einiges Interesse durch das mit rother Schrift eingetragene Motto: *vulnerant omnes, ultima necat*, und einige Tropfen, welche auf die Vermuthung führten, der lateinische Ausspruch sei mit Blut geschrieben. — Er wird sich beim Federschneiden den Finger verletzt haben!

Schon wollte Karoline, unbefriediget, wieder schließen, da gewahrte sie im Winkel des großen mittleren Schubfaches ein Packet in länglicher Form. Allerlei Zeitungsbogen und andere bedruckte Papiere waren mit Bindfaden zusammengebunden. Sie griff darnach, wog es in der Hand und glaubte ein gewaltiges Messer gefunden zu haben. Sie lösete die vielfach verschlungenen Schnüre, streifte die Hüllen ab — wobei ihr eine wohlbekannte Bade-Liste in's Auge fiel — und hielt einen eigenthümlich gestalteten Dolch, an dessen mit fremdartigen Figuren bezeichneter Klinge röthliche Streifen schimmerten. Die äußere Spitze war abgebrochen. Dennoch hätte eine feste Hand wohl immer noch vermocht, tödtliche Stöße mit diesem Stahle zu führen.

Was sollen die Dummheiten — sagte sie; — was hat eine alte Waffe, an der das Blut Gott weiß welches Saracenen oder andern Heiden fließt, unter Abschriften deutscher Dichter zu thun? Das Ding gehört in eine Sammlung von Curiositäten neben vergiftete Pfeile und ausgedörrte Schlangenhäute. Ich nehm' es ihm weg, und er bekommt es nicht wieder. Es ist unheimlich.

Sie nahm ein Stück Rienholz aus dem Korbe am

Ramin, wickelte dieses in die vorhandenen Blätter, gab dem Ganzen die vorige Form und legte es an seinen Ort. Dann schloß sie den Sekretär, begab sich auf ihr Zimmer, verbarg die vom Streifzug heimgebrachte Beute im Wäschkasten unter invaliden Hemden und Strümpfen und schickte nach dem Schmied im Dorfe, damit dieser das Schloß ihres Sekretärs in Ordnung zu bringen versuche. Wie es zu diesem Zwecke mit plumpen Händen mehr aufgebrochen, als künstlich geöffnet worden, (der abgebrochene Schlüsselbart fand sich richtig vor) staunte Karoline über die Unordnung in ihren Juwelen- und anderen Schmuckkästchen. Alles war durcheinander geworfen. Sobald sie sich erst überzeugt, daß Nichts fehle, rief sie mit leichterm Herzen: Er hat tüchtig umhergekrant, mein guter Emil, und doch nicht entdeckt, wo der kleine Drache, der den Schatz bewacht, seine Höhle hat; — fürwahr, zum Diebe ist er verdorben!

Eben griff sie tastend nach dem in einem versteckten Winkel angebrachten Knopfe, auf den gedrückt werden mußte, sollte der Deckel des heimlichen Faches aufspringen, schon ungeduldig, daß sie den richtigen Punkt nicht sogleich zu treffen vermochte, — da meldete ihr Kammermädchen, aufgeregt und ängstlich, wie Jemand, der etwas Entsetzliches zu berichten weiß, daß der Mühlbauer im Schlosse sei und dringend mit dem Herrn zu sprechen wünsche.

Nun war zufällig nur wenige Tage vorher die Rede von einem Prozesse gewesen, der zwischen besagtem Mühlbauer und dem Dominium in Aussicht stehe.

Jener, dessen Mühlenwerk zum Theil durch Zuflüsse aus dem sogenannten See im Garten getränkt werden mußte, sollte es in trockenen Jahren nicht müßig stehen, behauptete steif und fest, er habe Anrechte darauf, weil bei Anlage des künstlich gebildeten Wasserspiegels ein Bächlein aus der alten Bahn geleitet und aufgefangen worden sei, welches seinen Vorfahren, lange eh' der Park gegründet ward, dienßbar gewesen: folglich gebühre ihm, was er bedürfe. Das Dominium hatte in Person des Amtmannes dagegen geltend gemacht, daß die Ansprüche der Mühle, hätten solche dereinst bestanden, längst verjährt seien, und daß die Herrschaft seinerwegen, wenn es überall an frischem Wasser fehle, ihren schönsten Platz im Parke nicht durch einen halbleeren See entstellen lassen werde.

Emil hatte sich seit Agnesens Tode um diese fortwährenden Zwistigkeiten nicht bekümmert. Auch der Amtmann hatte im Eifer nachgelassen, und zwei Jahre lang ruhte der Streit, der mit der Einkehr einer neuen Schloßfrau erst wieder Bedeutung gewann, da ihr wegen der Park die vorige Pflege erhalten sollte.

Karoline meinte, der Besuch des Müllers gelte dieser Angelegenheit, und der Mann wolle sie bitten, daß sie ein gutes Wort einlege, um den langwierigen Prozeß beiden Parteien zu ersparen; deshalb habe er eine Stunde gewählt, wo er sie allein zu finden mußte, weil er den Herrn ausreiten gesehen? Sie fand das verständig und ließ ihn vor. Was lag ihr am See im Garten? Was lag ihr an jener Lieblingsbank Agnesens, wo die Thränenweiden sich

über das Grab der Vorgängerin neigten? Fest entschlossen, auf die Seite des Mühlbauers zu treten, empfing sie ihn. Und als er ohne weitere Vorbereitung gleich beim Eintritt in's Zimmer ausrief: Ich bringe gar was Schreckliches! sagte sie lächelnd: Es wird wohl so erschrecklich nicht sein? Worauf er folgenden Bericht erstattete:

Ich sollt' es eigentlich dem Amtmann melden thun, da der doch Polizei-Distrikts-Kommissair spielt; weil ich aber mit dem Menschen Nichts mehr will zu schaffen haben, denn er gönnt seinem Nebenmenschen nicht den Bissen Brot und nicht den Tropfen Wasser, also komm' ich zum gnädigen Herrn. Denn wer kann wissen, daß der bei einem Wetter wird spazieren geritten sein, wo man keinen Hund vor die Thüre schickt ohne Noth? Und verschwiegen darf es nicht bleiben, und anzeigen muß man's, sonst kann unser Einer Verdruß kriegen. Mit Mord und Todschlag ist nicht zu spaßen. Sie haben halt Einen umgebracht und haben das Cadaver in den Mühlgraben geworfen. Wer es ist, kann ich nicht sagen, nur bekannt kommt er mir vor, wie wenn ich ihn schon gesehen hätte; weiß aber nicht, wohin ich ihn bringen soll? Lange liegt er noch nicht im Wasser, so viel kann man sehen. Und freiwillig hinein gesprungen ist er wohl auch nicht!

Karoline ließ sich Mantel und Shawl geben, setzte eine Regentappe auf, zog Ueberschuhe an die Füße und sprach entschlossen: Führt mich dahin, Mühlbauer, wo der Leichnam liegt; ich will ihn sehen!

Sie folgte dem Manne durch Dick und Dünn.

Schon von Weitem hörte sie das Klappern des alten Storches, welcher vom Regen durchnäßt, zitternd vor Kälte, bei dem Todten stand.

Der muß ihn kennen! sagte der Müller; er weicht nicht von ihm. Wer des Thieres seine Sprache verstände, der würde gleich wissen, woran wir sind. Nicht wahr, Hannsel?

Gleich beim ersten Anblick verstummte Karoline, die auf dem Wege noch manche Frage an ihren Führer gerichtet hatte. Sie blieb, wie wenn sie selbst zur Leiche geworden wäre, vor der Leiche stehen, die starren Augen auf deren entstellte Züge geheftet. Der Mühlbauer fragte, ob der Todte ihr kenntlich sei. Keine Silbe kam über ihre Lippen. Der Revierjäger hatte sich eingefunden. Er schlich zum Mühlbauer heran und flüsterte diesem Etwas in's Ohr. Meiner Seele, ja! erwiderte der Andere. Dann trat wieder dumpfes Schweigen ein. Nur Hanns der Storch unterbrach es bisweilen durch zorniges Klappern.

Dort kommt der Amtmann, sagte der Revierjäger.

Karoline ging. Der Storch mit ihr.

Am Eingange zum Mühlen-Grundstück traf sie mit dem Amtmann zusammen.

Die gnädige Frau haben sich bemüht? . . . fragte dieser . . .

Sie wies zurück: Dort, Herr Amtmann! Der Herr ist abwesend; vollziehen Sie eiligst, was die Gesetze vorschreiben. Es ist ein Mord geschehen!

Sie sagte das so kalt und gleichgiltig, daß Derjenige,

welchem sie es sagte, unmöglich ahnen konnte, was dabei in ihr vorging. Auch hielt sie sich fest, bis sie in ihrem Zimmer angelangt, die Kleidung gewechselt und ihre Dienerin mit den durchweichten Hüllen hinausgeschickt hatte. Dann, allein, ihren stürmenden Gedanken überlassen, schritt sie, laut redend, auf und ab:

Der ist's gewesen, den ich für Gustav's Gespenst hielt! — Er sieht ihm jetzt ähnlicher, als je; auch noch als Leiche. Die Haare sind dunkel gefärbt. — Er ist gekommen, alte Rechte geltend zu machen. — Seine Anwesenheit war es also, die Emil peinigte. Daher die Geldnoth! Deshalb der ernstlich gemeinte Versuch, über meine Chatouille zu kommen, den ich geneigt war, für einen Scherz auszulegen? — Ich bin an einen Betrüger verheirathet; an einen Dieb. Die Zärtlichkeit dieser letzten Tage war berechnet. Seine Liebe ist Lüge, Verstellung. — Welche Gewalt mußte der Landstreicher über ihn haben, so gemeine, entehrende Absichten in einem Manne von seiner Bildung und Erziehung hervorzurufen! — Ein fürchterliches Geheimniß waltet zwischen ihnen. — Irgend eine gemeinsam begangene Unthat? — Ein Verbrechen? Gott sei uns gnädig: der Dolch, den ich fand! — Und Gustav's Wunde. — Und die unaussöhllichen Widersprüche der Neuländer Wirthin, die den Ermordeten mit dem Mörder in den Wagen steigen sah? — Und die Reiter im Hofe? — Es ist Franz gewesen, der mit Emil zusammen meinen Bräutigam überfiel; es ist Franz gewesen, der in des Abgeschlachteten Mantel verhüllt das Gasthaus verließ; es ist Franz

gewesen, den sich Emil mit großen Summen vom Halse geschafft, und der jetzt dennoch wiederkehrte, neue Forderungen zu machen, die unbefriediget zu Drohungen führten! — Es ist mein Gatte gewesen, der auch diesen seinen Mordgesellen ermordete und in's Wasser stieß! — Ich bin das Weib eines Mörders, eines Räubers, eines blutigen Verbrechers!

Sie gerieth in wüthende Verzweiflung! Sie tobte und rasete, bis sie ermattet darnieder sank. Da wurde sie ruhiger. Die Wuth ging in Wehmuth über. Gustav's bleiche Gestalt, eine klaffende Wunde im Herzen, stieg vor ihr auf. Sie streckte ihm, als ob er wirklich vor ihr stünde, beide Arme entgegen und schluchzte: Verzeihung! Aber auch ihr Gemahl zeigte sich den verwirrten Sinnen und mahnte sie an manche Stunde beglückenden Vereines.

Warum hast Du den Freund getödtet? wollte sie fragen; . . . da schwanden die täuschenden Bilder, und sie war wieder allein in ihrem Elend.

Was beginn' ich nun? Auf wessen Seite soll ich treten? Bin ich verpflichtet, mich dessen anzunehmen, dessen Namen ich führe, der meines Kindes Vater sein wird? Oder hab' ich den zu rächen, der mich auch die Seinige nannte, dem ich gehörte? Soll ich dem heimkehrenden Gatten entgegenrufen: Hebe Dich von mir, an Deinen Fingern klebt Blut? Oder soll ich ihm sagen: entdecke Dich Deinem Weibe, daß es versuche Dich zu retten? — Nein! Keines von Beiden! Eines wie das Andere unausführbar, unmöglich! Ist mein schauderhafter Argwohn begründet; sind die entsetzlichen Combinationen,



die sich mir aufdrängen, mehr als Spiel erhiteter Einbildungskraft, so ist er verloren! — mit einem Doppel-mörder kann ich nicht leben und sein. Ist es nicht, dann darf er niemals erfahren, daß ich diese Gräucl ihm zugemuthet; sonst müßte er mich von sich stoßen, als ruchlose Mörderin seiner Ehre. Er kann unschuldig sein! Deshalb werde meiner Seele qualvolles Ringen einem Dritten vorgehalten, daß dieser mit unbefangenen Urtheil entscheide, was geschehen muß! An den Justizrath will ich schreiben, der die Untersuchung in Neuland führte; der schon einige Briefe mit mir gewechselt; der sich einsichtsvoll, besonnen, theilnehmend bewährte. Jedes Wort will ich abwägen, jeden Ausdruck bedenken. Nichts für, Nichts wider; einzig und allein die Sache, wie sie steht. Mehr kann ich nicht thun, und auch nicht weniger. Den Ausgang lege ich in Gottes Willen.

Sie schloß ihre Thür und verfaßte einen langen, ausführlichen Bericht, worin sie mit vollständiger Klarheit den Gang der Vorfälle und Ereignisse zusammenstellte, durch welche sie auf ihre unheilbringenden Muthmaßungen geleitet worden. Als sie durchlaß, was sie geschrieben, bemerkte sie, es herrsche in diesem schriftlichen Aufsatze ungleich mehr ein Bestreben vor, sich und den Empfänger von der Richtigkeit jener Muthmaßungen, als umgekehrt ihn und sich von Emil's Schuld zu überzeugen. Mit diesem Tone des Briefes war sie vollkommen zufrieden: Der Mann des Gesetzes soll nur durch mich erfahren, was hier geschehen! Wie es geschehen sein kann und durch wen? Und in welchem Zusammen-

hange Schwarzwaldau mit Neuand steht? Dies zu prüfen, vielleicht zu ergründen, bleibe seine Aufgabe. Die meinige ist erfüllt.

Sodann befahl sie, daß man ihren halbgedeckten Wagen anspanne; untersagte dem Kammermädchen auf's Strengste, dem gnädigen Herrn von dem verstorbenen Schlosse ihres Sekretärs und der Arbeit des Dorfschmiedes zu sagen und setzte sich ein, sobald nur die Kutsche vorfuhr.

Sie sei auf eine Stunde nach Thalwiese hinüber (solle man dem Herrn melden) und werde bald wieder zu Hause sein. — —

Gerade während Emil in den Hofraum des Schlosses Schwarzwaldau eintritt und die Meldung entgegennahm, die seine Gemahlin für ihn hinterlassen, sprengte aus dem Wirthschaftsgehöfte von Thalwiese ein zuverlässiger Stalljunge, auf seiner Brust ein in Wachsleinen sorglich gewickeltes Schreiben tragend, welches laut beiliegendem Zettel: „Der Postmeister des nächsten Amtes gebeten wurde, durch Estaffette weiter zu befördern.“

Um acht Uhr Abends saßen Herr und Frau von Schwarzwaldau miteinander am Theetisch.

Er bestätigte, daß der im Mühlgraben aufgefundenen Todte in der That kein Anderer zu sein scheine, als der ehemalige Büchsenspanner Franz Sara, und setzte hinzu: Nähere Erörterungen würden erst möglich werden, wenn der Kriminalrichter, an welchen die Meldung des Amtmannes pünktlich abgegangen, erschienen sei. Er selbst glaube den Jäger Sara zu erkennen, obgleich die

Farbe der Haare ihn wiederum irre mache und er durchaus keinen Grund finde, warum der junge Mann sich um's Leben gebracht und gerade hier in's Wasser gestürzt haben könne? Wenn es nicht etwa eine noch mächtige, sentimentale Leidenschaft für die selige Agnes gewesen sei!

Karoline ließ sich auf diesen Gegenstand weiter nicht ein: nahm das Ereigniß wie einen allerdings unangenehmen, aber sie und den Gemahl weiter nicht berührenden Zufall und verkündete lebhaft, daß sie einem plötzlichen Gelüste nicht habe widerstehen können, dem gräßlichen Wetter zum Troste, nach Thalwiese zu fahren und Emil's Wünsche und Bedürfnisse dem Vater vorzutragen. Dieser sei gewonnen und Alles in Ordnung. Er wird helfen, sagte sie lebhaft, und diesmal gründlich. Das verzagte hinter dem Berge Halten hat ein Ende; und ich habe nicht nöthig (was ich doch nur im äußersten Nothfall thun durfte!), die Sparbüchse zu plündern. — Emil war außer sich vor Freude und Dankbarkeit. Daß sie, ehe er austritt, sich ganz entgegengesetzt geäußert, schien er vergessen zu haben.

---

### Dreiunddreißigstes Kapitel.

---

Die ärztliche Erklärung über einen im Mühlgraben zu Schwarzwaldau gefundenen männlichen Leichnam lautete dahin, „daß der Entseelte allem Vermuthen nach gewaltsam vom Leben zum Tode gebracht worden

set. Ein heftiger Schlag mit einem stumpfen Instrument, wahrscheinlich mit einem metallenen Stockknopfe nach der Schläfe geführt, schien, wenn auch nicht absolut tödlich, doch eine dem Tode ähnliche Betäubung veranlaßt zu haben. In solchem Zustande hatte der (oder die) Mörder den vermeinten Leichnam in's Wasser gestoßen. Dadurch mag der Ohnmächtige noch einmal zur Besinnung gekommen sein und das Bestreben gezeigt haben, sich am Ufer mit den Händen anzuklammern und zu retten, was seine Gegner verhinderten, wobei ihm mehrere Finger entzwei geschlagen wurden. Offenbar ist das eigentliche Ableben durch Erstickten im Wasser erfolgt.

Weiter vermochten Arzt und Wundarzt keine Hypothesen aufzuwerfen, und diese eigneten sich durchaus nicht, irgend welche Schlußfolge daraus zu ziehen.

Nicht glücklicher gestalteten sich jene des Kriminalrichters. Die Aussagen des Mühlbauers, wie seiner Leute, enthielten Nichts, was einem Verdachte auf Einen im Dorfe gleich gekommen wäre; sie hatten den Leichnam gefunden, — weiter Nichts. Eben so wenig fand sich am corpus delicti noch in dessen Kleidung ein Fingerzeig. Die Taschen enthielten einige Gold- und Silbermünzen. Von Papieren gar Nichts, außer einem in leiberner Briefftasche befindlichen, von einer amerikanischen Behörde ausgestellten Reise-Zeugniß, welches ursprünglich für einen andern Menschen bestimmt gewesen sein mochte.

Die Meinungen der Dorfbewohner, so wie der Leute

vom Schlosse theilten sich bei der ihnen vorgelegten Frage: ob sie im Unbekannten den Jäger Franz wiederzuerkennen vermöchten. Einige, wie der Revierjäger, der Mühlbauer und auch der Amtmann — (letzter doch erst, nachdem die Haare durch den Einfluß der Kälte ihre natürliche hellere Farbe wieder bekommen) — sprachen sich dafür aus. Andere, und zwar die Mehrzahl, stellten es entschieden in Abrede. Alle jedoch vereinigten sich in der Versicherung, daß weder dieses, noch ein anderes dem Franz Sara ähnliches Individuum seit länger als einem Jahre in der Gegend bemerkt worden sei.

Der Einzige, der mit voller Bestimmtheit seinen jugendlichen Büchsenspanner zu erkennen versicherte und sich freiwillig erbot, dies durch einen Eid zu constatiren, war Emil. Für ihn gab es auch nicht den leisesten Zweifel: Dieses sei der Leichnam seines früheren Dieners Franz Sara, den er, weil derselbe sich nach ihrer großen Reise in Schwarzwaldau nicht mehr heimisch gefühlt und ein unleidliches Betragen gezeigt, auf eigene Kosten nach Amerika expedirt habe. Warum der unruhige Kopf zurückgekehrt, und wie er zu diesem traurigen Ende gekommen sei, darauf lasse sich freilich keine befriedigende Antwort ertheilen.

Ueber Aufnahme des Thatbestandes, über der Obduction, den Zeugenverhören, allen Formalien insgesammt war denn wiederum ein düsterer Tag verstrichen. Der Gutsherr lud den Kriminalrichter, den Arzt und

Wundarzt freundlich ein, bei fortbauernnd schlechtem Wetter die Nacht in Schwarzwaldau zuzubringen, was diese annahmen.

Karoline hatte sich zurückgezogen. Sie ließ sich entschuldigen, weil sie sich unwohl fühle, da die Schrecken des gestrigen Tages jetzt erst ihre Nachwirkung üben. Man fand das sehr begreiflich. Emil entfernte sich auf einen Augenblick und kehrte dann zu seinen Gästen zurück mit der Nachricht: seine Gemahlin befinde sich gut, nur sei sie angegriffen, matt und wünsche Ruhe.

Das Mahl war reichlich und versloß unter lebhaften Gesprächen, zu denen Jeder der Anwesenden seinen Antheil beitrug. Emil besonders zeichnete sich durch Gesprächigkeit aus, erzählte viel von seinen Reisen und brachte vielerlei Umstände in Anregung, die seinen Begleiter betrafen. Es war, als ob er absichtlich immer wieder auf diesen eigenthümlichen Menschen zurückkäme, dem er neben allem Tadel doch auch sehr bedeutende Eigenschaften zuerkannte. Er verschwieg auch nicht, welche Geständnisse Franz ihm damals über den ersten Fehltritt abgelegt, den er als Jüngling begangen, und der ihn in's Gefängniß geführt.

Der Kriminalrichter begleitete diese Erzählungen mit dem Antheil eines Mannes von Fach, der gern bereit ist, aus jenem Zusammenleben mit ausgelerten Bösewichtern den Ursprung künftiger Uebelthaten anzuerkennen.

Der Arzt hingegen wendete seine Aufmerksamkeit mehr dem Erzähler, als dessen Erzählung zu. Er hing

gleichsam mit den Augen an Emil's Lippen, von denen er Silbe um Silbe wegzuhäfen schien. Dadurch wurde dieser endlich verlegen. Mehrmals stockte der sonst so gleichmäßige Fluß seiner Rede, er verwirrte sich in den Perioden und griff, durch Nebengedanken zerstreut, wie unwillkürlich nach einem Spielwerk für seine Hände, was ihm ohnehin schon zur halben Gewohnheit geworden war, wenn er, am Schreibtische sitzend, Stundenlang sann und träumte. Dort waren es Federmesser, silberne Bleistifthalter oder Briefstreicher, die er durch seine Finger gleiten ließ. Hier, wo Nichts von diesen kleinen Gegenständen vorhanden, wo nur noch Flaschen und Gläser auf der Tafel standen, verirrten sich die geschäftigen Werkzeuge willenloser Beweglichkeit in die Westentasche und brachten den Schlüssel zu seinem Sekretär heraus, an welchem sie ihr Spiel übten. Er hatte, seitdem er in Dual und Wuth Karolinen's Mahagonischrank stürmisch geschlossen, diesen Schlüssel nicht mehr beachtet. Jetzt entdeckte er die Lücke am eisernen Barte. Mitten im Sprechen hielt er ein, verblich, raffte sich wieder zusammen, fuhr wieder zu sprechen fort, brach abermals ab und stammelte zuletzt: ich glaube wahrhaftig, der Wein ist mir zu Kopfe gestiegen!

Der Kriminalrichter fand in diesem Geständnisse nichts Auffallendes; eben so wenig der Wundarzt. Beide spürten, daß auch sie genug hatten, und wußten nicht, ob ihr Wirth nicht vielleicht mehr getrunken, wie sie. Sie stimmten für Abschluß des Tages und für nächtlichen Schlummer. Der Arzt sagte gar Nichts dazu.

Emil machte noch einige schwache Versuche, die Herren beisammen zu halten, die ihm aber nicht gelangen, weil sie nicht ernstlich gemeint waren.

Die Gäste wurden auf ihre Zimmer geführt.

Der Arzt kehrte noch beim Kriminalrichter ein. Sie werden, sagte er, morgen wohl hier verweilen, denn es wird sich vielleicht Mancherlei für Sie zu thun finden. Ich bin fertig und reise.

Ich ebenfalls, Freund. Was sollte mich noch zurückhalten?

Meines Erachtens, — aber schelten Sie nicht, daß der Arzt dem Rechtsgelehrten in's Fach pfuschen will, — meines Erachtens wäre noch Mancherlei zur Entdeckung des Mörders zu thun!

Des Mörders! Ihr Aerzte seid eigensinnig wie die Pferde. Woher wissen wir denn überhaupt so bestimmt, daß nicht ein Selbstmord vorliegt?

Ich hab' es in meinem Gutachten bewiesen.

Das haben Sie nicht, bester Doktor! Sie haben festgestellt, daß der Kopf durch einen dumpfen Schlag getroffen, daß die Hirnschale verletzt wurde, daß einige Finger geknickt sind, daß der Tod im Wasser durch Erstickung erfolgte. Wozu bedarf es da des fremden Mörders? Reichen wir doch mit dem Selbstmörder aus. Daß dieses ein Mensch gewesen, zu welchem wir uns der That versehen können, leugnet Niemand. Auch aus den Andeutungen seines früheren Herrn und Gönners geht es hervor. Er hat sich, des Lebens überdrüssig, vielleicht verfolgt wegen schlechter Streiche, in die kalte Fluth



gestürzt, mit dem Kopf ist er heftig auf einen Pfahl gestoßen, die Finger sind zerbrochen, als er im Todeskampfe in die Mühlräder griff, — oder wie Sie sonst wollen. Zu all' diesen Dingen brauchen wir keinen Zweiten.

Das ist ein seltsamer Zwist, den wir da führen. Gewöhnlich macht Ihr Herren von der Justiz und Aerzten den Vorwurf, daß wir Euch mit Einwendungen in die Quere kommen, die Eure Konjekturen stören, oder durch „Unzurechnungsfähigkeit“ gewisse Uebelthäter Eurer Macht entziehen wollen. Hier ist's nun umgekehrt. Hier wittert der Arzt schänden Mord, und der Jurist findet Nichts dergleichen. — Nun, in Gottesnamen. Ich habe meine Schuldigkeit erfüllt, und weiter in Sie zu bringen ziemt mir nicht. Sie haben mich wegen meiner Kriminal-Psychologie und meinen darauf bezüglichen Studien schon oft geneckt; Sie und ihre Kollegen. Deshalb schweig' ich. Nur als alter Freund bitt' ich Sie, Ihrer selbst und Ihrer wichtigen Stellung wegen: bleiben Sie morgen noch! Thun Sie die Augen auf! Suchen Sie! — Ich fürchte, Sie haben nicht weit zu suchen!

Der Richter blieb allein. Merkwürdig, sprach er, wohin auch die geistvollsten Männer sich bisweilen verrennen, wenn sie auf ihrem Steckenpferde sitzen! Der Doktor, sonst der gutmüthigste Mensch auf Gottes weiter Erde, wäre wahrhaftig kapabel, irgend Einem der hiesigen Einwohner auf den Kopf zu sagen: Du hast den Landstreicher umgebracht, ich les' es in Deinen Zügen! Bloß in Folge seiner psychologischen Phantasieen. —

Wer mag es nur sein, den er sich als Opfer auserlesen? Doch nicht etwa gar der Mühlbauer selbst? Oder dessen Bursche? Lächerlich! — Wir wollen morgen noch einmal Mann für Mann in's Gebet nehmen, aber ich bin überzeugt, wir erfahren Nichts. Der Kerl hat sich selbst umgebracht, und es ist kein Schade um ihn. Ich wüßte Einige seiner Gattung, die durch Ausführung ähnlicher Entschlüsse ihren Mitmenschen sehr gefällig werden könnten.

---

Am dritten Tage wurde die Frau vom Hause wieder sichtbar. Sie ließ sich berichten, welchen Erfolg die gestrigen Untersuchungen gehabt, sprach den Wunsch aus, daß doch Nichts versäumt werden möge, was etwa noch in dieser Sache geschehen könne, und forderte den Kriminalrichter dringend auf, ihnen den heutigen Tag noch zu schenken. Emil stimmte mit ihr überein und wiederholte ihre Bitte. Es liegt uns unendlich viel daran, setzte er hinzu, meiner lieben Frau, wie mir, darüber in's Klare zu gelangen, ob unter den Einwohnern von Schwarzwaldau sich alles Ernstes Mörder befinden. Ein Gedanke, der Etwas Beunruhigendes hat und wohl vermöchte, jenen heimischen Frieden zu stören, ohne welchen ländlicher Aufenthalt seinen ganzen Werth verliert. Bisher fühlte ich mich in diesem stillen Dorfe so sicher, vertraute allen unsern Landleuten, und ich mag sinnen wie ich will, es ist mir unmöglich nur Einen zu bezeichnen, der irgend welchen ausreichenden Grund gehabt hätte,

Franz Sara aus der Welt zu schaffen; nicht Einer im ganzen Dorfe, — außer etwa ich selbst, den er unbezweifelt um Unterstützung angesprochen haben würde, wär' er am Leben geblieben. Ich bin der Einzige, auf den eine solche Muthmaßung gerichtet werden könnte, und wüßte ich nicht, daß ich jene Nacht bei meiner theuren Karoline zubachte; und wäre sie nicht zur Stelle, mir's zu bestätigen, — weiß Gott, ich hielte mich selbst der Mordthat als Nachtwandler für verdächtig; deshalb bin ich auch sehr geneigt, je länger ich darüber nachgrüble, dem Gutachten des Herrn Doktors entgegen, an Selbstmord zu glauben.

Sie wissen, erwiederte der Richter, daß ich diese Ansicht theile.

Um so mehr, sagte Karoline, da für sie der verschlossene, troßige, und dennoch einer tiefen leidenschaftlichen Liebe zugängliche Charakter des Entseelten spricht. Ich erinnere mich sehr wohl auf sein Benehmen, als meine Vorgängerin hier lebte; und wie oft ich diese unter vier Augen geseht mit ihrer Eroberung eines sentimentalischen Liebjägers, — der, nebenbei gesagt, immer Herrn von Schwarzwaldau's Günstling war. Ich sehe die Sache so an: er hat in der Fremde schlecht gewirthschaftet, und im Vertrauen auf jene Gunst kam er zurück, einen abermaligen Angriff auf Emil's freigebige Großmuth zu wagen. Er langte in der Nachbarschaft an und vernahm, sein ehemaliger Brodherr sei nicht mehr Wittwer, eine zweite Gattin walte auf dem Schlosse. Er entdeckte, daß diese Dame dieselbe sei, die ihm schon vor Jahren,

bei ihrem Besuche als Mädchen keine besondere Gunst bezeugt, ihn vielmehr mißtrauisch und spöttisch von der Seite angesehen. Seine Bemühungen, Herrn von Schwarzwaldau ohne Zeugen zu sprechen, mußten misslingen, weil ich gerade in diesen Tagen stets mit meinem Gemahl beisammen war. Das fürchterliche Wetter kam dazu. Ein regnerischer November vermöchte den heitersten Menschen mit Lebensüberdruß zu erfüllen; wie vielmehr einen vielleicht Schuldbewußten, vielleicht Verfolgten, der den letzten Zufluchtsort, auf den er noch hoffen durfte, sich verschlossen sieht?

Der Richter küßte Karolinen die Hand: Schade, daß unser medicinischer Kriminal-Psychologe nicht mehr zugegen ist, er sollte eingestehen, um wie viel sicherer die gnädige Frau urtheilt, um wie viel praktischer, als er. Doch ich will mir aus dem so eben Gesagten auch eine Lehre ziehen und alle zweckdienlichen Anstalten treffen, wo möglich in Erfahrung zu bringen, ob und wo der Verstorbene in der Nachbarschaft gesehen worden. Vielleicht hat er da oder dort Aeußerungen gethan, die auf einen verzweifelden Entschluß hinweisen.

Der brave Mann ging ohne Säumen an dies Geschäft. Carolinens Auseinandersetzung hatte ihn vollkommen in seiner vorgefaßten Meinung bestärkt.

Eine gänzlich entgegengesetzte Wirkung hatte sie in Emil hervorgebracht. Schon daß seine Frau ihm verschwiegen, — was sie doch längst entdeckt haben mußte — daß eine ungeschickte, fremde Hand das Schloß ihres Sekretärs verborben, schien ihm bedenklich. In ihrer

vor dem Richter gehaltenen Rede aber fand er eine so erzwungene, von ihrer gewöhnlichen Art und Weise so verschiedene Absichtlichkeit, daß er nicht länger zweifelte: sie durchschaue die Wahrheit, halte ihn für Franzens Mörder und wolle durch ihr Zeugniß schon von vorn-  
hinein das entscheidende „Alibi“ festgestellt haben, wosern etwa noch ein Zweifel gegen ihn sich erheben könne. Er hatte also in ihr eine Vertraute, ohne sich durch eigenes Geständniß ihr überantwortet zu haben! Ihr Benehmen zeigte, daß sie ihn gerettet, ihn sich erhalten wissen wolle! Sie entschuldigte also die That, wozu er gleichsam gedrungen worden. Ihre Leidenschaft für ihn war mächtiger, als der Abscheu, den man vor Mördern hegt. Dafür aber war er nun auch ihr Knecht, ihr Eigenthum, ihr Leibeigener, kein Mensch mehr, — eine Sache! — Eine Sache, die sie sich durch Großmuth zum zweiten Male erkaufte! — Er vermied bei ihr allein zu bleiben. Mit dem Richter zugleich verließ er den Saal. Zener ging an den Schreibtisch; er warf sich auf's Pferd.

Erst gegen Abend trafen sie beim Essen wieder zusammen. Der Richter war besonders gut aufgelegt! Seine durch Karolinens Aeußerungen veranlaßte Thätigkeit hatte gleich auf der Stelle günstigen Erfolg gehabt. Der Aktuarius hatte den Platz ausgekundschaftet, wo Franz eine Nacht und einen Tag vor seinem Tode zugebracht. Es war eine Krämersfrau im Marktflecken eine Meile von Schwarzwaldau, die ihn daselbst aufgenommen, obgleich er ihr selbst gestanden, daß er auf der Flucht sei und durch verheimlichte Anwesenheit Gefahr bringe.

Wir kennen sie als Eifette, unter welchem Namen sie bei Agnesen Kammermädchen und zuletzt Franzens Geliebte gewesen. Als dieser, seinem Herrn auf die weite Reise folgend, Schwarzwaldau und sie verlassen, hatte sie keinen Dienst mehr gefunden, vielmehr keinen gesucht, weil ihr der Scheidende sammt seinem Trostspruche: „es wächst Gras über Alles!“ ein Andenken hinterlassen, wodurch sie außer Stand gesetzt wurde, als Kammerjungfer einzutreten. Der alte Krämer im Marktflecken, zum zweiten Male Wittwer, bedurfte einer dritten Frau. Von Eifettens Gesprächigkeit und den „vornehmen Ausdrücken, die sie im Schlosse auf gelesen,“ hatte er sich günstige Wirkung für seinen Kramladen versprochen; auf die kleine lebendige Zugabe hatte er nicht geachtet; er bot ihr seine Hand; sie, jeder anderen Aussicht entbehrend, griff zu. Sie nun hatte, ohne des alten Mannes Vorwissen, den jungen Vater ihres Kindes bei sich versteckt gehalten. Und sie gab zu Protokolle: Franz wäre in der Desperation gewesen und entschlossen, seinem Leben ein Ende zu machen, auf demselben Flecke, wo er dieß schon vor mehreren Jahren beabsichtigte und nur durch die närrische Liebe zur gnädigen Frau zurückgehalten wurde!

Als der Richter diese Aussage triumphirend wiederholte, mit dem Bedauern, daß sein Freund, der psychologische Arzt, nicht zugegen sei, zeigte Karoline aufrichtige Theilnahme, und es entschlüpfen ihr die nur von Emil aufgefangenen, vom Dritten überhörten Worte: so war vielleicht Alles nur ein entsetzlicher Traum!

Nichts Anderes! flüsterte Emil ihr zu, indem er ihre Hand unter dem Tische ergriff, die in der seinigen zuckte und zitterte.

Das Rollen eines Wagens durch die Einfahrt ließ sich vernehmen.

Besuch? fragte Emil.

Vielleicht meine Mutter! sprach Karoline und entzog ihm ihre Hand. Ihre Züge gewannen plötzlich einen ernstern, feierlichen Ausdruck.

Der Tafeldecker, der sogleich hinausgegangen war, als man die Kutsche gehört, kam zurück und sagte der gnädigen Frau Etwas in's Ohr.

Diese bat den Richter um Erlaubniß, die Tafel verlassen und ihre Mutter empfangen zu dürfen. Dann erhob sie sich. Den Tafeldecker winkte sie nach.

Werden wir Ihre Frau Schwiegermutter nicht die Ehre haben, hier zu begrüßen? fragte der Richter.

Später wohl. Unter uns gesagt, ich vermuthe: die gütige Mama schwimmt als Silberflotte heran, die der alte Kaufherr expedirt. Es handelt sich um Ausgleichung einiger Geld differenzen, die meine Gattin liebevoll übernahm.

Sie sind ein beglückter Ehemann, Herr von Schwarzwaldau!

Ja, Gott sei Dank, das bin ich!

Und wie wunderbar die Fügungen des Himmels walten. Damit Ihnen dies Glück durch Ihre Gemahlin und ihr durch Sie zu Theil werden könne, mußte ja wohl der erste Bräutigam ein so frühzeitiges Ende

finden. — Ich habe von jenem traurigen Ereigniß nur Gerüchte vernommen; Thalwiese gehört, wie Sie wissen, nicht mehr in meinen Amtskreis. Haben denn die gerichtlichen Untersuchungen auf irgend eine Vermuthung geführt?

Auf keine, daß ich wüßte! Die Sache ist sehr verworren —

Und nun wurde, was in Neuland geschehen, so weit es zur öffentlichen Kenntniß gekommen, zwischen den beiden Herren durchgesprochen, wobei Emil abermals große Beredtsamkeit entwickelte und den Richter in Erstaunen setzte durch scharfe Kritik der Verstöße, welche von jenem Vollzieher der Gerechtigkeit bei Führung der Sache begangen worden.

Sie hätten jura studiren sollen, Herr von Schwarzwaldau; einen bedeutenden Kriminalisten würden Sie abgegeben haben! — Aber Ihre Damen scheinen und ganz und gar vergessen zu wollen?

Sie kommen schon!

Der Tafeldecker öffnete die Thüre, und Karoline trat ein an der Seite — nicht ihrer Mutter, sondern eines Fremden, welchen sie als den Justizrath R. vorstellte, dessen Bekanntschaft sie in Neuland gemacht.

Dieser verneigte sich schweigend vor Emil und begrüßte im Kriminalrichter einen Kollegen, worauf Jener, des so eben gepflogenen Gespräches eingedenk, ein wenig verlegen nur mit der Frage erwiderte: Und was verschafft unserer Gegend die Ehre? . . .

Nach langem vergeblichem Forschen und Harren ist



endlich der Zeitpunkt gekommen, der auf die unselige Mordthat in Neuand unzweifelhaftes Licht werfen soll. Der Thäter hat sich durch ein zweites Verbrechen uns in die Hände geliefert; uns Beiden, denn wir sind berufen, im Verein zu handeln; ich — und Sie, Herr College. Der Mörder Ihres Jägers Franz Sara ist auch der Mörder meines jungen Herrn von Thalwiese! Eine That gebar die andere, wie eine Hähne die andere erzcugt.

Und Sie verfolgen eine sichere Spur! Und diese leitete Sie . . .

Hierher! Nach Schloß Schwarzwaldau!

Und worauf gründen sich Ihre Indicien?

Auf dieses Blatt Papier, auf welchem Sie, Herr College, eine naturgetreue Nachbildung jener Wunde erblicken, die Thalwiese's Brust entstellte; und auf dieses kleine, sehr kleine Stückchen feinsten Stahles, von unserm Physikus in jener Wunde entdeckt, von mir sorgsam aufbewahrt. Es hat sich durch heftig geführten Stoß an einer Rippe, die es streifte, abgesplittert. Die Waffe, zu welcher es gehört, hat sich gefunden.

Gefunden? Wo?

Hier ist sie, sagte Karoline, schlug ihr Tuch zurück und hielt die Klinge des Dolches ihrem Vatten vor's Gesicht: Du bist Gustav's Mörder!

Emil sank in den Sessel zurück, beide Hände krampfhaft geballt und gegen sein Herz gepreßt, als wollte er den wilden Schlag desselben bändigen. Er schien dem Ersticken nahe und schöpfte mühsam Athem. Nach und

nach gewann er Lust. Er schlug die Augen auf, sah die drei ihn umstehenden Personen groß an, lächelte freundlich, nickte Karolinen zu und sprach: Habe Dank! — Dann wendete er sich zum Richter: Lassen Sie Ihren Schreiber kommen, ich bin bereit!

---

### Letztes Kapitel.

---

Das Geständniß, welches Emil von Schwarzwaldau den beiden Rechtsgelehrten in Gegenwart seiner Gattin ablegte, war unumwunden und umfassend. Er verschwieg Nichts und schonte sich durchaus nicht. Vielmehr gab er zu erkennen, daß es ihm Bedürfnis geworden sei, nach so langwieriger Lüge und Verstellung endlich einmal ohne Rückhalt zu reden. Bisweilen unterbrach er sich durch den Ausruf: Ach, das thut wohl! Das erleichtert die Brust! dann wieder hemmten Thränen den Fortgang seiner Berichte, und diese kamen so unverkennbar aus dem innersten Grunde seines Herzens, daß sie auch der Hörer Herzen rührten und erschütterten.

Drei Stunden lang dauerten seine Bekenntnisse, seine erklärenden Auseinandersetzungen, die wörtlich zu Papier gebracht wurden.

Die beiden Richter waren vom Hören, der Protokollführer, dessen Feder kaum folgen konnte, vom Schreiben ermüdet; Karoline lag in Haß und Liebe, in Zorn und Wehmuth, in Abscheu und Mitleid getheilt, einer Ster-

benden gleich auf dem Divan . . . Er stand fest, aufrecht, ohne die geringste Erschöpfung; seine Stimme klang wohlklingend und klar, seine Worte waren gewählt, sein Benehmen blieb verbindlich, und als man zu verstehen gab: er müsse nun in sichere Haft gebracht werden, wie es einem so schweren Kriminalverbrecher gebühre, und seine Ablieferung an das höhere Gericht könne erst morgen mit Tagesanbruch erfolgen, da sagte er: Ihre Anordnung, Herr Rath, trifft mit meiner Bitte zusammen; ich wünsche selbst nicht, meine letzte Nacht in Schwarzwaldau in diesem Schlosse zuzubringen. Die Räume, worin Karoline mit — ihrem Kinde walten wird, sollten nicht entweiht werden durch das Geflirr meiner Ketten. Wir haben hier im Dorfe einen hübschen, festen Gefängnisthurm; ich selbst habe ihn, „um einem längst gefühlten Bedürfniß abzuhelpfen,“ vor einigen Jahren errichten lassen. Meine Frau befand sich zum Besuche hier, da er eingeweiht wurde und seinen Namen empfing. Emil hieß auch der erste Insasse des freundlichen Stübchens; „Storchschnabel“ wurde der ganze Kerker nach Jenem getauft. Dort bringen Sie mich unter, wenn es Ihnen gefällig ist.

Kurz vor Mitternacht wurde der Besitzer von Schwarzwaldau in das durch ihn erbaute Dorfgefängniß geleitet.

Der Revierjäger, der Mühlbauer und ein dritter Mann aus dem Dorfe erhielten den Auftrag, mit Schießgewehren bewaffnet den Thurm zu bewachen und jeden etwaigen Fluchtversuch zu verhindern.

Sie besprachen in ihrer Weise die Ereignisse, deren eigentlicher Zusammenhang ihnen noch nicht klar wurde, da nur einzelne Bruchstücke des ganzen Gesändnisses bis in's Vorzimmer und aus diesem in's Dorf bringen können; doch empfanden sie wohl den schauerlichen Gegensatz ihrer Stellung als Wächter eines Gefangenen, der bis jetzt ihr Herr gewesen. Sie vereinigten sich dahin, den Jäger Franz für den Urheber alles Bösen anzuerkennen.

Gegen ein Uhr fand sich die Gemahlin des Mörders bei den Wachen ein. Sie stellte ihnen vor, daß es ihre Pflicht sei, vom Gatten Abschied zu nehmen und noch Manches mit ihm zu besprechen, bevor man ihn den Weg zur Stadt führe, von welchem er nie zurück kommen werde. Die drei Männer fanden das in der Ordnung. Aber Einlaß zu gestatten war nicht in ihrer Macht; die Schlüssel hatte der Kriminalrath an sich genommen.

So schafft mir eine Leiter herbei, die bis an das vergitterte Fenster reicht. Durch die eisernen Stäbe vermag ich zu sprechen und zu vernehmen, was nöthig ist.

Der Mühlbauer und der dritte Wächter gingen, eine solche Leiter aufzutreiben.

Raum war der Revierjäger mit ihr allein, als er ihr zuflüsterte: Soll denn unser Herr von Henkers Händen sterben, gnädige Frau? Kann er nicht — Sie verstehen mich schon! Wie wär's, ich schicke ihm meinen Hirschfänger hinauf?

Habt keine Sorge, Freund, erwiederte Karoline; ich bringe schon, was er braucht.

Sie zeigte ihm den Dolch, den sie heimlich bei Seite zu bringen gewußt.

Ist das derselbe? fragte der Waidmann.

Derselbe!

Desto besser; womit Du sündigst, damit sollst Du auch gestraft werden!

Die Leiter wurde angelegt. Karoline bestieg sie. Fast eine Stunde lang verweilte sie oben.

Da sie herab kam, dankte sie den Wächtern und entfernte sich rasch. Vorher sagte sie aber noch: Ihr habt nicht nöthig, ein Geheimniß aus meinem Besuche zu machen; ich übernehme jede Verantwortung, die Euch treffen könnte.

Sie hörten nachher verdächtige Töne, wie wenn Eisen an Steinen gewetzt und geschliffen würde.

Was ist das? fragte der Mühlbauer; will er etwa ausbrechen?

Seid kein Narr, sprach der Revierjäger; ausbrechen soll er nicht, dafür stehen wir da. Sein Leib verbleibt der Justiz. Und seine Seele — mag die entweichen wohin sie will, ihrer Bestimmung entgeht sie doch nicht.

Als der Tag angebrochen, erschien das Gericht.

Einige Wagen, von berittenen Bauern umgeben, fuhren vor.

Die Herren begaben sich hinauf. Hannß, der Storch, hatte sich dem Zuge angeschlossen.

Emil, seinen Dolch in der Brust, lag todt auf dem Boden. Die Leiche war noch warm. Eine Wunde am Oberarme ließ vermuthen, daß er an ihr erst die Schärfe der neugeschliffenen Spitze geprüft, ehe er sie nach seinem Herzen geführt. Auf der weiß überflutheten Mauer stand in dicken, festen Zügen mit einem in Blut getauchten Finger geschrieben:

„Vulnerant omnes, ultima neeat.“

**Ende.**

## II.

# Der Meineid.







## Erstes Kapitel.

---

Der Gerichts- auch Kriminalrath, in Erwartung des Bratens (der heute, zwei auf Besuch anwesenden Universitätsfreunden zu Ehren, aus einem theuren Kehrücken bestand), machte den Salat. Doch er verrichtete dieses Geschäft nicht in flüchtiger Hast, wie etwa bei mancher Tafel durch den Diener geschieht, oder gar durch die anderweitig in Anspruch genommene und zerstreute Hausfrau. Er vollzog es mit ruhiger Behaglichkeit, wozu er, um weder gestört noch gedrängt zu werden, sich eine gehörige Pause erbeten hatte. Zuvörderst zerrieb er die Dotter von eilichen hartgekochten Eiern mit einem hölzernen Löffel in dem gehörigen Zusaze von Del. Dann gab er verschiedene Kleckse Senf, die erforderliche Masse Salz, einige Messerspitzen Cayenne-Pfeffer dazu; und erst nachdem diese Gegenstände vollkommen durchgeknetet und in einen gefügigen Brei verarbeitet waren, tränkte er das Ganze mit dem berühmten Kräuter-Essig von der Fabrik seiner Schwiegermutter, die sich meisterlich auf

dergleichen Säuren verstand; die er deshalb gern seine „Essigmutter“ (auch heute that er's) nannte. Die Dame war aber nicht zugegen.

Bewundernd — nichts desto weniger in ängstlicher Anspannung — hatten die Freunde der eifrigen Thätigkeit zugesehen. Es wurde ihnen ganz leicht um's Herz, da der blaß-röthliche, strömende Essig die zähe Masse auflöste und in Fluß brachte. Hingegen begann eine zweite Noth, wie nun die grünen, spröden Blätter in's Kry stall-Bassin geworfen, untergedrückt, getunkt, gequetscht werden mußten. Bei den ersten zwei oder drei Ladungen ging es noch leidlich. Je mehr Grünlichkeit in die gelbbraune Sauce kam, desto schwieriger wurde das Geschäft. Zuletzt erpreßte die Bemühung, Unteres von Grund aus umzuwälzen und zu Oberem zu kehren, dem Kriminalrath laute Seufzer. Dennoch ließ er nicht ab, bis jegliche ursprüngliche Blattform zerstört und sämmtlicher Inhalt der Saladière ein wohl getränkter, durchweichter, unscheinbarer Klumpen geworden war.

Jetzt — rief er triumphirend seiner Frau zu — jetzt kann der Mehrtheil kommen! Während ich ihn tranchire, zieht mein Salat noch prächtig an, und dann, sollt Ihr (zu beiden Gästen gewendet) mir eingestehen, daß Ihr nie etwas Vollendeteres gegessen — in seiner Art nämlich!

Das will ich gern glauben, ehe ich noch davon gekostet habe, sagte Doktor Sarg; bei mir zu Hause werden so viel Umstände mit diesem Kaninchensfutter nicht gemacht. Meine Frau gießt ein paar Tropfen Del, und nicht vom besten, wie es in kleinen Nestern nun

gerade zu haben ist, darüber; dann schwenmt sie eine Fluth aufrichtigen Bieressigs über die Plantage, und die Zungen fressen's, besonders bei Sommerhitze, wo sie es erquickt. Meinetwegen braucht solches Zeug nicht zu wachsen. Mir ist alles Rohe, Ungekochte zuwider, und bin sehr neugierig, welche Wunder Deine Procedur daran zu bewirken vermochte.

Bei uns, hieb Pastor Wiege an, bildet Salat ein Hauptnahrungsmittel, und er prangt tagtäglich auf meinem bescheidenen Tische, so lange Gott ihn sprießen läßt. Denn wir brauchen ihn nicht zu kaufen. Mein kleiner Garten liefert ihn, und das ist für einen Dorfprediger mit dazu gehörigen Kindern sehr wichtig. Aber darin bin ich Deiner Meinung, lieber Doktor, daß rohe Gemüse Hasenspeise bleiben. Meine gute Frau macht ihn mit siedendem Specke an. Dadurch wird er gebändigt und verliert seine Wildheit. Bieressig muß es dann freilich auch thun; denn bis zum vinaigre kann ich mich nicht versteigen, und eine Essig-Mutter besitzen wir nicht; ich habe mein armes Weibchen als Waise überkommen.

Specksalat . . . ? fragte, sich schüttelnd, der Kriminalist und hielt einen Augenblick mit Vorschneiden inne; das muß ja fürchterlich schmecken! Meinst Du nicht auch, Ratinka?

Gar nicht übel, erwiderte diese; wir haben ihn bei uns oft gehabt. Vater mochte ihn für seine Seele gern, und seiner Leidenschaft für dieses idyllische Gericht verdankt Mutter ihre Virtuosität in der Essigmachekunst. Bedürfnisse erzeugen Fähigkeiten und helfen sie ausbilden.

Aber was schneidest Du für Gesichter, Ernst, nachdem Du mit Bratenschneiden fertig bist?

Der Gerichtsrath hatte eben die erste Gabel voll als Probe in den Mund gesteckt. Offenbar kämpfte er mit sich, ob er die Ladung wieder von sich geben, oder ob er sie hinabwürgen solle. Zuletzt siegte das Gefühl für Schicklichkeit: er schluckte, setzte einige herzhafte Bisse aus dem Weinglase darauf und stöhnte dann: Ranziges Del! Meine ganze Müh' und Arbeit umsonst; der geschickteste Prozeß verloren.

Frau Katinka griff nach der Flasche, goß einige Tropfen in einen Köffel, kostete und äußerte verdrießlich: Ich habe vom besten und theuersten verlangt; hab' es auch so bezahlt.

Desto schlimmer, meinte ihr Gemahl. Es ist nicht zum ersten Male, daß wir schlecht bedient werden. Unser Kaffee taugt auch nicht viel. Weshalb wechselst Du nicht? Da läufst oder schickst Du eine Viertelstunde weit, um jenem Syrupfasse treu zu bleiben, aus welchem Du als Kind genascht, und der Inhaber des Gewölbes belohnt die unerschütterliche Anhänglichkeit seiner Kundschaft durch Vernachlässigung. Versuch' es doch einmal mit dem Eaden, der sich jetzt hier in unserer Nachbarschaft aufgethan. Er verspricht, von außen wenigstens, alles Gute.

Katinka schwieg; doch wurde sie feuerroth.

Ihr Gemahl sah sie erstaunt an. Was hat denn das zu bedeuten? murmelte er.

Doktor Sarg erklärte: Das ist, wie wann wir Aerzte

in ein schlechtgelüftetes Krankenzimmer treten; wer sich gegen die üblen Gerüche wehren will, zieht den Kürzeren. Nur ein paar kühne Züge — und man fühlt sich heimisch. Das Del ist allerdings nicht ohne verdächtigen Beigeschmack, doch gilt es nur die ersten drei Versuche, dann geht's!

Pastor Wiege versicherte, ihm schmecke die Mischung vortrefflich, und er wisse gar nicht, was sie gegen das Del hätten. Die Nerven seiner Zunge wären nicht so empfindlich.

Die Hausfrau zwang sich zum Essen. Sie wollte ihrem Gatten beweisen, daß er übertreibe, und daß sie fest entschlossen sei, ihrem Materialwaaren-Händler nicht abtrünnig zu werden.

Dieses an sich höchst unbedeutende Ereigniß führte doch eine merkliche Verstimmung der kleinen Gesellschaft herbei, die zwar von Ratinka ausging, an welcher aber die drei Herren Theil nahmen, ohne daß Einer von ihnen genau wußte, woran er war. Auch der Gerichtsrath nicht.

Der Arzt und der Pastor empfahlen sich früher, als sie nöthig gehabt hätten, um noch, kleinstädtischer Weise getreu, eine volle Stunde zu früh auf ihre Sperrsitze in's Theater zu gelangen, zu welchen ihnen übrigens der Gerichtsrath die Billets geschenkt, ohne ahnen zu lassen, daß er sie gekauft habe. Er hatte ihnen vorgelogen, sie wären ihm als Geschenk eines Abonnenten zugekommen, und er wolle eben so wenig, als Jener davon Gebrauch machen, weil Ratinka und er die heutige Oper schon zum

Ueberdruß gehört. Jetzt nahm er herzlichen Abschied von den alten Freunden, die morgen schon frühzeitig die Heimreise antreten mußten. Er versprach ihnen für ihren nächsten Stadtbefuch Salat mit reinem Del, würde er solches auch in eigener Person von seinem Nachbar Hll einzuholen sich genöthiget sehen. Dieses im Scherz gegebene Versprechen machte Frau Katinka so ernsthaft, daß sie nach kurzem Lebewohl verschwand, ehe noch Pastor Wiege und Doktor Sarg nach ihren Hüten gegriffen. Der Gerichtsrath geleitete die Freunde bis an den ersten Treppenabsatz und begab sich sodann in sein Arbeitszimmer.

Was war denn das heute mit den Ketter's? fragte der Geistliche unten auf der Straße seinen Begleiter. Ich habe die Frau noch niemals so verbissen gesehen gegen den Rath, der doch eigentlich keinen Anlaß gegeben. Denn die Klage über's Del war doch kein rechter Grund, sich zu entzweien. Ich dachte immer, ohne Ursache schmolzen und maulen, das könnte nur meine gute Haushehre!

Das können wohl die Meisten, sagte der Doktor; und meisterlich können sie's, wenn sie wollen. Bei mir zu Hause fehlt es ebenfalls nicht daran, doch ich ignoreire das, gebe mir auch selten die Mühe, Gründe zu erforschen. Ein Arzt findet hundert Gelegenheiten, sich seiner Frau fern zu halten, so lange ihr Rappel währt. Wenn es Dich aber interessirt auszukundschaften, was unsere liebenswürdige Frau Wirthin heute unliebendwürdig macht habe, so schlag' ich Dir vor, Deine kleinen Ein-

Käufe — denn ich setze voraus, daß Du gleich mir etwas Genießbares in die Wirthschaft mitbringen willst — bei jenem Materialisten zu machen, den der Rath seiner zürnenden Gattin als nächsten Nachbar anempfahl.

Der Pastor sah den Doktor groß an; er verstand ihn nicht.

Nein wirklich, fuhr dieser fort, ich bin's überzeugt: aus dem Laden, dessen Aushängeschilder uns von da drüben anlächeln, ist die Wolke gezogen, die Frau Katinka's noch immer schönes Haupt umhüllte. Das ranzige Del und Retter's Tadel wäre bald vergessen gewesen; auch die Vorwürfe gegen ihren Lieferanten hätte sich die Frau Rätthin gefallen lassen; erst die neue Firma vollendete das Unheil.

Wie Du scharf beobachtest! Wie Du die Weiber so genau kennst!

Wofür wär' ich denn ein Arzt? Hab' ich doch leider genug mit ihnen zu schaffen! Wohlan, laß uns eintreten bei Herrn „Reinhold Hill.“ Ich hoffe, man wird uns mit Auszeichnung empfangen, denn wie ich sehe, sind wir für den Augenblick die einzigen Käufer.

In dem geräumigen Gewölbe sah es ganz ordentlich und reinlich aus; die innere Einrichtung zeigte eine gewisse Sorgsamkeit, ganz im Gegensatz zu den meisten ähnlichen Anstalten, wo bisweilen die theuersten Federbissen in schmutzigster Umgebung nicht gerade einladend ausgestellt sind. Bei Herrn Hill waren bis in den dunkelsten Winkel hinein die Spuren einer weiblich waltenden Hand sichtbar, die das Nützliche mit dem Angenehmen

zu verbinden weiß. Zwei Knaben von höchstens neun und acht Jahren stellten sich den Eintretenden als aufmerksame Ladenburschlein entgegen und fragten zweistimmig, womit sie aufwarten könnten. Ein Paar liebe kleine Jungen, die in allen Kästen, Fächern, Schüben und Tonnen schon Bescheid wußten. Die Eltern waren „da drinn,“ sagten sie, auf eine Glasthüre im Hintergrunde deutend; und wenn die Herren „en gros“ kaufen wollten, meinte der Älteste der Knirpse, dann möchten sie sich doch nur einen Augenblick gedulden. Mutter käme gewiß gleich und würde ihnen die billigsten Preise stellen.

Was nennt man hier en gros? fragte leise der Pastor den Arzt. Ein kleines Fäßchen Häringe wäre der höchste Ankauf, zu welchem meine Kasse sich entschließen könnte.

Dann bist Du schon ein bedeutender Kunde; gewiß holen sich Manche nur die Hälfte oder gar ein Dritteltheil eines solchen Geschöpfes zu ihrer Abendmahlzeit ab. Daß ist das Gute in größeren Städten, daß auch recht arme Leute bisweilen von dem naschen können, was ihnen Beckerei dünkt, weil es in Decimaltheilchen verabfolgt wird. Aber da zeigt sich ja die weibliche Hälfte des Hauses, mit welchem wir Geschäfte machen wollen.

Frau Hill trat aus dem kleinen, verglasten Schreibstübchen heraus wie Jemand, der einem peinlichen Gespräche entflieht, so rasch, beinah' heftig warf sie hinter sich die Thüre zu. Ihre Augen waren rothgeweint. Sie sah noch recht jung und hübsch aus; viel jünger, als eine



Mutter von zwei solchen Söhnen. Etwas Mädchenhaftes, Jungfräuliches war über sie verbreitet, doch nicht ohne Zugabe von Niedergeschlagenheit, von innerster Betrübniß, die durch ihren geschäftigen, fast erzwungenen Eifer, sich heiter zu zeigen, hervorleuchtete. Auf den ersten Blick erkannte sie die beiden Freunde und mußte sich sehr beherrschen, ihrer Verlegenheit Herrin zu werden. Der Pastor und der Arzt waren in ihren Erinnerungen nicht so rasch zu Hause. Jeder schien sich, während sie ihre bescheidenen Einkäufe machten, den Kopf zu zerbrechen, wo er denn mit dieser Frau schon zusammengetroffen sei. Nothwendig mußte die Begegnung, wenn sie wirklich stattgefunden, in ihre Universitätsjahre fallen, und gerade in jener Zeit fanden sie keinen passenden Platz für Frau Hill, würden sie auch wahrscheinlich gar nicht untergebracht haben, wäre nicht ein Dritter ihrem Gedächtniß zu Hilfe gekommen. Die hintere Glashüre öffnete sich noch einmal, aus dem Schreibstübchen trat ein Mann ihres Alters, der aber nicht der Herr des Ladens, nicht der Gatte dieser Frau sein konnte, denn er näherte sich ihr mit gleißnerischen Mienen und sagte leise, dennoch verständlich: In Ihren Händen liegt die Sache; meine Wohnung ist Ihnen bekannt; wenn Sie wollen, kommt das Geschäft in Ordnung. Darauf setzte er den Hut auf und wendete sich eiligst nach der Thüre zum Ausgang. Doch plötzlich faßte er die beiden Anwesenden in's Auge, grüßte verbindlich, nannte sie bei Namen und Stand, äußerte

freudige Ueberraschung, sie nach so manchem Jahre wohl erhalten wieder zu sehen, und ging dann, ohne abzuwarten, was Jene etwa erwidern würden.

Wer war denn dieser Herr? fragte der Landprediger.

Und Frau Hill, ihr Angesicht zwischen Schüben in einem Winkel bergend, antwortete: Ein Herr Engel, trost, ein Geschäftsmann auf hiesigem Plage!

Bei Nennung dieses Namens ging im Kopfe des guten Pastors ein Fünkchen auf und erleuchtete sein Gedächtniß: er wußte nun plötzlich, wer die Frau des Handelsmannes Hill sei, wie sie vor ihrer Verheirathung geheißen, und wo er sie gekannt habe. Treuherzig rief er aus: So sind Sie wohl gar die Laura? Deshalb kamen Sie mir gleich so bekannt vor!

Laura that, wie wenn sie nicht hörte. Sie steckte mit ihrem Kopfe noch tiefer zwischen verschiedenen Waarenbehältern als vorher.

Der Arzt gab seinem Freunde einen Wink, trug mit erhobener Stimme, nachdem sie Beide die Zahlung geleistet und den Betrag auf den Tisch gelegt, bei der geschäftigen Laura darauf an, sie möge ihnen die gemachten Einkäufe in ihr Einkehrhaus besorgen, und dann zog er den Pastor mit sich fort, der über diesen raschen Ausbruch erstaunte und fast unwillig war. Ich versichere Dich, sprach er, es ist die Laura; warum zerrst Du mich denn so fort? Ich hätte so gern mit ihr geplaudert und sie an die süßen Tage erinnert, die wir in ihrer Nähe zubrachten.

Pastor, Du bist wirklich und wahrhaftig Gottes

Wort vom Lande, einfältiglich, bieder und rechtschaffen, aber ohne den geringsten Schliß und Pfiff. Hast Du denn nicht gespürt, daß es der guten Laura höchst unangenehm war, sich von uns erkannt zu sehen? daß sie sich schämte; daß besonders die Begegnung dieses Engeltröst mit uns ihr die größte Verlegenheit bereitete?

Wie so, lieber Doktor?

Wie so? Himmlischer Vater, wie so! Dieser Engeltröst, der schon, da wir mit ihm studirten, ein Geldausleiher war und ewig seine kleinen Durchstechereien und Maukeleien mit Kaufen, Verkaufen, Verleihen und Pfandschachern hatte; den sie einen „Geschäftsmann auf hiesigem Platze“ nannte — was kann er Anderes bei den Leuten wollen, als sie vollends aussaugen? Sie sind in der Klemme; er ist ein Bucherer, dem sie Geld schuldig wurden, und der sie vielleicht nur deshalb noch nicht gänzlich ruinirt hat, weil er sich langsam an Derjenigen rächen will, die ihn vor zehn Jahren auslachte, als er ihr seine Hand antrug.

Richtig, richtig! rief der Pastor aus; der Teufelschreck (denn diesen Beinamen hatten wir ja, denk' ich, unserem Kommilitonen Engeltröst beigelegt), der Teufelschreck wollte die „süße“ Laura heimführen aus dem Konditorladen, worin sie waltete, in seines Vaters Haus, der so etwas wie Trödler und nebenbei Vorstand eines besonders pietistischen Konventikels gewesen wäre, sollt' ich meinen. Was ihn aber nicht hinderte, gestohlene Sachen einzukaufen, wenn er sie um ein Drittheil des Werthes bekam.

Bravo, Pastor! Du orientirst Dich. Und wer von uns war es doch zunächst, um deswillen die „süße“ Laura den dringenden Bewerber verschmähte und eine Partie zurückwies, die nach den Begriffen von anderen Mädchen in ihren Verhältnissen glänzend genannt werden durfte?

Wer? Als ob ich das nicht wüßte! Wer denn sonst wie der flotte Jurist, der Ernst! Der galt ja für ihren erklärten Begünstigten — nämlich in allen Ehren; denn etwas Uebles konnte ihr, streng genommen, Niemand nachsagen, sogar der zurückgewiesene Teufelschreck nicht.

Und bei wem haben wir heute zu Mittag gegessen? Wer hat seiner Frau Vorwürfe gemacht, weil sie das Del zu künstlich gemischtem Salate nicht bei Herrn Reinhold Hill holen läßt? Und wer ist zornig geworden und hat mit dem Herrn Gemahl gemault? Wie?

Weiß Gott, das scheint Zusammenhang zu haben! Aber ich will doch nicht hoffen, daß solche Eifersucht gegründet sei?

Ich auch nicht, Freund! Ich bin fest überzeugt, unser Gerichts Rath ahnt gar nicht, daß Madame Hill die ehemalige Laura sei; denn wenn er eine Spur davon hätte, würde er sich hüten, derlei Gespräche und stumme Scenen in Anderer Gegenwart herbeizuführen. Doch ebenso fest bin ich überzeugt, die Frau Rätthin hat diese Spur schon längst; weiß längst, daß ihr vis-à-vis eine Neigung aus der Burschenzeit des Gemahles gewesen, daher das kaum zu dämpfende Auslodern ihrer Zornesflamme. Freund Retter goß recht eigentlich „Del in's Feuer!“

Du bist ein zweiter Heinroth, Doktor; ein tief psychologisch-erlogischer Arzt; wie Du das so logisch folgerst und darstellst!

Dazu bedarf's weder Psychologie, noch Logik, noch sonst was — außer ein Bißchen Erfahrung und offene Augen. Hier ist die Pforte zum Musentempel. Laß uns eintreten und beim Klange der hübschen Melodien die Disharmonieen vergessen, die wohl in keinem Ehestande fehlen. Nicht wahr?

Ach nein, sie fehlen in keinem!

Und die beiden Freunde begaben sich in's Opernhaus.

---

## Zweites Kapitel.

---

Pastor Wiege hatte sich längst wieder in sein stilles Dorfleben eingewöhnt, die zwei geräuschvollen Tage in der Stadt längst vergessen; von den Härtingen, die er den Seinigen mitgebracht, war auch nicht ein Kopf mehr sichtbar; nur das Deficit in seiner Monatsrechnung, welches durch die unerhörten Ausgaben von beinahe elf Thalern entstanden war, schleppte sich noch von einem „Ersten“ zum Andern fort, vergebens auf Erlösung durch ein paar hübsche Begräbnisse und eine wohlhabende Hochzeit harrend. Aber es war wie verheert; nur ganz armes Volk legte sich hin, kein halbwegs zahlbares Mitglied des Kirchsprengeles bezeugte Lust abzusterven, und zum Aufgebot meldete sich gar bloßes Bettelgesindel, dem Holzei, Kriminalgeschichten III.

gewöhnlich die Einwilligung der Behörde versagt blieb, im ehelichen Vereine zu hungern und zu stehlen. Es war eben ein schlechtes Jahr! Todtengräber und Räuber seufzten schwer. Die Hebamme klagte ebenfalls.

Doktor Sarg besand sich auch in keiner glänzenden Lage. Ihm flossen zwar ungleich mehr baare Einnahmen zu, als dem Pastor; dafür mußte er aber auch ungleich größere Ausgaben machen; denn er gehörte zu den angesehensten Bewohnern seines Städtchens, und wollte er mühsam erworbenen Ruf und Praxis innerhalb und außerhalb nicht gefährden, so durfte er sich nicht von gewissen kostspieligen Vergnügungen und Vereinen ausschließen; deshalb ging zwar mehr Geld durch seine Hände, aber es blieb nicht ein Pfennig mehr darin, als in denen des Pastors. Wenn das Jahr um war, besaßen Beide Nichts, nur mit dem Unterschiede, Pastor Wiege hatte erbärmlich, Doktor Sarg hatte erträglich gelebt; dafür hatte Ersterer ein ziemlich bequemes, manchmal faules, der Letztere ein viel geplagtes, ermüdendes Dasein. Doch das hielt ihn rüstig und geistig frisch durch körperliche Anstrengungen, während der Pastor schon anfang, sich gehen zu lassen. In Jahren völlig gleich, schien der Arzt der Jüngere von Beiden.

Sie wohnten fast zwei Meilen weit auseinander. Dennoch sahen sie sich nicht selten, weil den Doktor seine Krankenbesuche öfters in die Nähe führten, und er sich dann eine halbe Stunde Umweges nicht verdrießen ließ, beim Prediger vorzufahren und auf etliche Minuten bei ihm einzusprechen. Besand sich dann die Frau des

Geistlichen zufällig außer Hause, etwa bei der Verwalterin auf Kaffee, dann weilte Dr. Sarg etwas länger. War sie jedoch daheim, so brach er ungesäumt wieder auf. Er fürchtete sich vor der „Frau Pastorin,“ und die Frau Pastorin mochte den „Hartherzigen“ nicht ausstehen, weil er einmal, an's Krankenlager ihres verzogenen Lieblings gerufen, statt einer theilnehmenden nur die lieblose Aeußerung gethan: Es ist weiter Nichts; der Bengel hat zu viel Obst gefressen! Wir erwähnen diese zu unserer Erzählung gar nicht gehörigen Kleinigkeiten nur, um recht hervorzuheben, wie auffällig es im Pastorhause werden mußte, daß Doktor Sarg — etwa drei Monate nach der Reise zur Stadt — eines Nachmittags beim Freunde einsprach, ohne sich von der Feindin vertreiben zu lassen; daß er sich festsetzte und offenbar den günstigen Moment abwarten und erlauern wollte, wo Frau Wiege das Zimmer verlassen würde, um nach der Wirthschaft zu schauen.

Ich bin fest überzeugt — und manche meiner Leserinnen mögen mir nicht zürnen, wenn ich diese Ueberzeugung ausspreche — hätte die Pastorin einer auch an sie gerichteten, für sie bestimmten Mittheilung beiwohnen sollen, sie würde den Vortrag derselben unzählige Male durch Aufstehen und Hinauslaufen unterbrochen haben. Da sie aber bemerkte, daß die Mittheilung auf ihre Abwesenheit harrte, so saß sie fest und würde schwerlich vom Nähtischchen am Fenster gewichen sein, hätte auch draußen unter ihrer kleinen Nachkommenschaft Mord und Todtschlag stattgefunden. Doktor Sarg, dessen Zeit ge-

messen war, mußte sich endlich resolviren, in ihrer Gegenwart anzuheben. Er verkündigte dem höchst erstaunten Freunde, er habe einen Auftrag des im Städtchen waltenden Landrichters übernommen, den Pastor durch Einhändigung (er holte sie aus der Briestafche vor und reichte sie dar) gegenwärtiger Vorladung zu verständigen, daß auf morgen ein Termin zu ihrer beiderseitigen Vernehmung vor Gericht anberaumt sei, in Folge eines in der Hauptstadt entstandenen Processes. Herr Rentler Engeltrost habe sie Beide als Zeugen vorgeschlagen in seiner Sache contra Reinhold Hill, Materialisten. Um was es sich handle, und worüber sie Zeugenschaft ablegen sollten, würden sie natürlich erst morgen erfahren, und der Pastor thäte am besten, wenn er des Freundes Fahrgelegenheit benütze und gleich heute so rasch als möglich mit ihm aufbreche, damit er morgen früh bei der Hand sei.

Pastor Wiege hielt das amtliche Citat, starrte hinein, wie wenn es ein Todesurtheil wäre, und sperrte sprachlos den Mund auf. Zum ersten Male in seinem Leben wurde er vor Gericht gefordert. Er überflog in diesen bangen Augenblicken sein ganzes vorhergegangenes Erdenwallen, um zu entdecken, in welches Verbrechen er doch vielleicht sonder Wollen und Wissen verwickelt worden wäre. Doch ob er gleich Nichts vorfand, was ihn für den Kerker reis machte, stammelte er endlich mit schwacher Zunge und bebender Lippe die Frage: ob sie ihn wohl in Haft bringen könnten, und wer Sonntags für ihn predigen, auch Kinderlehre halten sollte?



Doktor Sarg lachte laut auf, wurde aber in die Unmöglichkeit versetzt, sich gehörig auszulachen, denn Frau Pastorin schnitt den Faden seines Gelächters mitten durch, indem sie mit scharfer Stimme dazwischen schrie: Das kommt von den unnützen Reisen in die Stadt hinein, und wer weiß, wozu Sie ihn verleitet haben, was gegen seine Amtswürde läuft! Er kann um seine Predigerstelle kommen, wenn die Gemeinde erfährt, daß er vor Gericht cedirt worden ist! Aber dann bring' ich Ihnen all' meine Kinder in's Haus, und Sie können Rath schaffen, Herr Doktor! Hierauf zu ihrem Gatten gewendet, brach sie in Thränen aus und fragte: Was hast Du begangen, Theophilus? Gesteh' mir's, eher laß ich Dich nicht fort!

Jetzt fing der Arzt wieder zu lachen an: Ich weiß nicht, ob es wider die kirchliche Amtswürde läuft, den Seinigen ein Käßchen Häringe (holländische waren es, glaub' ich) aus der Stadt mitzubringen. Und das ist Alles, wozu ich Ihren Theophilus verleitet habe, gütige Frau. Von da schreibt sich auch her, was Sie so heftig erschreckt; denn im Kaufladen begegneten wir jenem Herrn Engeltrost — möge sein Name Ihnen Beruhigung und Trost gewähren!

O ich bitte, sagte die Frau Pastorin, doch ein wenig geschmeichelt durch diese Wendung, ich bin schon lang kein Engel mehr.

Die momentane Windstille wurde vom Doktor benützt, seinen Freund auf den Wagen und fort zu bringen, ehe neue Stürme zum Ausbruch kämen. Unter-

wegs erst faßte der Pastor Muth, seine Furcht offen zu zeigen. Er quälte den in Justizangelegenheiten ungleich erfahrenern Kreisarzt mit Erkundigungen über seine Ansichten an der Sache und wollte durchaus erfragen, wonach der Richter ihn morgen befragen werde.

Davon hab' ich selbst nur oberflächliche Muthmaßungen, sagte der Doktor. Mein guter Freund und Gevatter, unser Kreisrichter, wollte nicht aus der Schule schwagen und vertröstete mich, indem er ein wichtiges Amtsgeſicht anfertigte, auf morgen. Alles, was ich von ihm erreichen konnte, war die Erlaubniß, Dir Deine Citation persönlich bringen zu dürfen, was ich gern übernahm, um Deiner Hauschhre den Anblick des Gerichtsbieners zu ersparen. Meines Erachtens wird weiter Nichts verlangt werden von Dir wie von mir, als unsere Zeugenschaft über Anwesenheit jenes unangenehmen Menschen im Kaufladen, die, wie es scheint, Folgen sehr ernster Art nach sich zieht. Doch zu Deiner Beruhigung sei gesagt — denn ich sehe, Du verbleichst abermals — daß die Kriminaljustiz in der Sache noch nicht zu thun hat, und wir nicht mit ihr. Es handelt sich wohl ganz einfach um eine Geldforderung, die aber, wie es scheint, den Ruin der Firma Reinhold Hill veranlassen wird. Wenigstens entnahm ich so Etwas aus meines Gevatters geheimnißvollen Winken.

Die arme Frau! die hübschen kleinen Zungen! seufzte der Pastor mit jenem Ausdruck eines gefühlvollen Herzens, welches sich der Theilnahme für Anderer Unglück behaglich hingiebt, nachdem jede Besorgniß um eigene

Belästigung gehoben ward. In solches Mitgefühl mischt sich, unserer unerforschlichen Menschennatur gemäß, gewöhnlich eine ganz eigenthümliche innere Befriedigung. Beim ehrlichen Landprediger wurde letztere noch gesteigert durch das Bewußtsein, die häuslichen Lamentationen für heute im Rücken und erfreuliche Aussicht auf einen unverkümmerten Abend in der kleinstädtischen Ressource vor sich zu haben, wo eine Partie Whist so sicher war, wie sein Amen nach jeder abgehaltenen Kanzelrede. Er fand sich also nach und nach in Herrn Hill's trauriges Geschick und nahm, da er dem Manne ja doch nicht helfen konnte, das Freudenblümchen, welches ihm aus dem Schutt des Kaufmannshauses erblühen sollte, voll Dankbarkeit gegen die allweisen Fügungen des Himmels freudig an. Einigermassen wurde seine selbstsüchtige Freude denn doch getrübt, als am nächsten Morgen der Kreisrichter sein Verhör — denn so klang es beinahe — ernst und feierlich begann. Der Mann hatte in der Ressource mit ihm Karten gespielt, ihm sogar siebzehn baare Groschen abgewonnen und dabei vertraulich geschätzt. Hinter dem Aktentische schien er ein ganz anderer Mensch, zog die Augenbrauen gewaltig in die Höhe und fragte, was er für sein Protokoll brauchte, dem vorgeladenen Zeugen in so schneidendem Tone heraus, daß dieser auf den Gedanken gerieth, zuletzt könne er (trotz aller Unschuld) in einen gefährlichen Handel verwickelt werden. Der arme Pastor gerieth dadurch mit seinen Antworten in Verwirrung, brachte zweideutige Antworten vor und verlor die Fassung vollends, als der Richter

ihn erinnerte, daß dergleichen Aussagen eidlich erhärtet werden müßten.

Glücklicherweise griff der Doktor energisch ein und stellte das Gleichgewicht wieder her. Als sie die Gerichtsstube verließen, wußten sie so viel: Engeltrost hatte dem Hill'schen Ehepaare Fünftausend Thaler zu dessen neuer Einrichtung baar vorgestreckt, hatte aber den über dieses Darlehen ausgestellten Schuldschein verloren, verlegt, oder — was bei seiner musterhaften Ordnung in Geschäftsangelegenheiten noch wahrscheinlicher klang — dieses werthvolle Papier war ihm entwendet worden. Wer konnte ein größeres Interesse dabei haben, es beseitigt oder vernichtet zu wissen, als der Schuldner? Auf diesen fiel denn auch der dringendste Verdacht. Nicht er persönlich, wohl aber dessen Gattin, die unserem Arzte und unserem Pastor bekannte Laura, hatte, nach Engeltrost's genau artikulirter Angabe, einen Besuch bei ihm gemacht, um Prolongation des abgelaufenen Scheines zu bitten. Diese hatte er ihr (bedingungsweise! — worüber er sich nicht umständlicher auslassen wollte) zugesagt — und nachdem sie sich entfernt, war auch jenes Dokument verschwunden gewesen. Madame Hill leugnete vor Gericht ganz entschieden, nicht nur das Blatt entwendet, sondern sogar die Möglichkeit, ein solches Verbrechen begangen zu haben, und letzteres aus dem höchst einfachen Grunde, weil das Darlehen noch gar nicht erfolgt, folglich auch noch gar kein Schuldschein ausgestellt gewesen sei. Eben so wenig gab sie zu, jemals Engeltrost's Wohnung betreten zu haben. Diese

letztere Behauptung verwickelte sie in Widerspruch mit der Aussage ihres Gatten, der eine Stunde vorher schon zu Protokoll gegeben, seine Frau sei allerdings bei dem genannten Geschäftsmanne gewesen, aber nur um diesen zu bitten, daß er ihnen mit einem Darlehen aus einer höchst peinigenden Bedrängniß helfen möge, in welcher sie sich wegen eines baldigst abgelaufenen Wechsels befänden. Die Frau wußte nicht, daß ihr Mann diese Erklärung gegeben hatte, mit welcher die ihrige so wenig übereinstimmte. Sie suchte sich dadurch herauszureden, daß sie angab: wohl habe ihr Gatte ihr das Versprechen, den schweren Gang zu unternehmen, abgezwungen; doch es sei ihrerseits unerfüllt geblieben, und zwar aus Gründen, die sie ihm verschwiegen hätte, um seinen Grimm gegen Engeltrost nicht zu reizen und Auftritte herbeizuführen, die jede Hoffnung vernichten mußten, das Darlehen dennoch vielleicht zu erhalten.

Von diesem Augenblicke fand sich das Gericht gegen das Hill'sche Ehepaar zu Engeltrost's Vorthcil prävenirt. Deshalb war auch dem Kreisgerichte im kleinen Städtchen aufgetragen worden, Pastor Wiege und Doctor Sarg darüber zu vernehmen, ob sie Beide, während sie ihre Einkäufe im Hill'schen Laden gemacht, von der Verabredung gehört hätten, welche Laura mit Herrn Engeltrost wegen einer Zusammenkunft bei diesem getroffen. Kläger hatte sie als Zeugen vorgeschlagen. Beide mußten beschwören, daß ihr ehemaliger Commiliton der Frau Hill Etwas zugeflüstert habe, was geklungen wie: In ihren Händen — meine Wohnung — Ge-

schäft in Ordnung — und daß Laura dabei sehr verlegen gewesen sei. Weiter ging ihr Wissen nicht — doch so viel begriff sogar der völlig rechtsunkundige Pastor, daß diese Aussage hinreiche, die Angelegenheit des Hül'schen Ehepaares bedeutend zu verschlimmern. Als er mit dem Doktor, der sich erboten hatte, ihn bis an die Grenze seines Reichthums zu fahren, auf dem Wagen saß, vertiefte er sich in allerlei Betrachtungen über die Zulässigkeit des Eides, welchen der Richter ihnen heute abfordert, und welchen er mit seinem theologischen Gewissen nicht verträglich fand. Eigentlich, äußerte er, ist es doch nur schändliche Menschenfurcht, die mich veranlaßt, ihn abzulegen. Wie kann man beschwören, was man nicht genau weiß?

Daß haben wir ja nicht gethan, erwiederte der Arzt; wir haben nur geschworen, daß wir unsere Aussagen nach bestem Wissen abgegeben, daß wir, so weit unsere Erinnerung und unser Wissen reicht, die Wahrheit gesprochen. Mehr kann kein Mensch von einem Menschen verlangen, und wer dieß gethan, braucht sich der Folgen halber keine Skrupel zu machen.

Aber ein Eid, hub der Pastor wieder an; kennt und erwägt denn ein Weltmensch, ein Materialist wie Du die Wichtigkeit, die ganze Bedeutung eines Eides? Ueberlegst Du denn, daß ein Geistlicher wie ich auf diese Weise seine ewige Seligkeit wegschwören kann? Nur in den wichtigsten Fällen soll man sich dazu entschließen, und ich habe es heute um solcher Pappalie Willen gethan!

Erstens ist die Summe, die Hill dem Engeltrost schuldet, nichts weniger als eine Pappalie; dann aber, mein lieber Pastor, blieb uns ja keine Wahl. Renitenz wird in solchen Fällen streng geahndet, wenn der sich Weigernde nicht etwa zufällig ein Mennonit wäre, oder zu einer andern im Staate gebildeten, den Eid perhorrescierenden Secte gehörte. Zweitens aber lasse Deiner aufmerksamen Ehehälfte Deine Gewissensbisse nur ja nicht bekannt werden, sonst könnte sie auf den Argwohn gerathen, es sei Dir weniger um den das subtile Gewissen bedrückenden Eidschwur, als vielmehr um Laura Hill zu thun, deren Sache unsere Aussagen, wo nicht verschlimmert, doch gewiß nicht verbessert haben. In Eurem Pfarrhäuschen könnte sich dann ein Austritt wiederholen, der an Freund Ketter's Mittagstisch und an den verunglückten Mustersalat erinnern würde.

Pastor Wiege ließ einen Seufzer vernehmen — eine Klage — ein Lied ohne Worte. Nach einer Pause sprach er kleinlaut: Wie Du doch immer das Rechte triffst, Doktor! Ich gestehe Dir, daß ich mich in peinlicher Verlegenheit befinde, weil ich nicht weiß, was ich meiner Frau über die ganze Verhandlung erzählen soll? Lügen darf und will ich nicht. Gleichwohl wird sie mit Fragen über mich herfallen. Und die Wahrheit kann ich ihr nicht sagen, ohne mir die schwersten Vorwürfe zuzuziehen, mag ich noch so unschuldig an der seltsamen Verwicklung sein. Die Gute ist manchmal . . .

Nicht gar zu gut, davon hatte ich bisweilen Gelegenheit mich zu überzeugen, fiel der Arzt lächelnd ein. Doch

freilich lügen darfst Du nicht. Lügen sollte eigentlich nie ein Mensch, auch in guter Absicht niemals, und ein Pastor schon gar nicht. Aber zwischen Lügen und Verschweigen ist ein großer Unterschied. Bist Du so schwach gewesen, oder so eitel, Deiner Frau gelegentlich zu erzählen, daß wir als Burschen einer gewissen süßen Laura den Hof machten, so wirst Du wahrscheinlich auch aus Eitelkeit unterlassen haben, ihr zugleich einzugestehen, wie wir sämmtlich — Du auch — durch Freund Retter ausgestochen wurden. Folglich wird sie noch eifersüchtig sein auf jene Laura und würde Dir nie verzeihen, daß Du in deren Klausaden eingetreten bist. Deshalb sage Deiner wißbegierigen Pastorin die volle Wahrheit, nenne ihr Namen für Namen — nur bleibe bei den Familiennamen stehen und vermeide männliche, so wie weibliche Taufnamen. Sobald sie nicht weiß, nicht ahnet, daß Madame Hill Laura heißt, ist jegliche Combination unmöglich, und Du hast Nichts zu befürchten, als eine abermals aufgewärmte Strafpredigt über Deine Reise zur Stadt, die Du ja leicht abschütteln wirst, so leicht, als Deine Pfarrkinder die Deinigen, welche, denk' ich, auch bisweilen aufgewärmte sein werden.

Doktor, sprach der Pastor, Du bist ein Goldmann, der für Alles Mittel weiß, für Leib und Seele. Es wäre mir und meiner Frau von größtem Nutzen, hätten wir Dich immer in unserer Nähe als Vermittler.

Sehr gütig, Freund. Was Deine verehrungswürdige Gemahlin zu meiner unwandelbaren Gegenwart sagen würde, darüber entschele ich mich gern jeder



Vermuthung; daß ich aber die ihrige nicht allzu eifrig aufsuche, gesteh' ich Dir offen ein. Deshalb gestatte mir, Dich aufmerksam zu machen, daß unsere Wege hier sich trennen. Ich fahre links ab, nach meinen Kranken über Feld zu sehen, Du gehst gerade aus, Deinem häuslichen Glücke entgegen. Lebe wohl, und gedenke meines gut gemeinten Rathes!

---

### Drittes Kapitel.

---

Die Combinationen des Doktors bewährten sich als ganz richtig. Nur, daß es mit Hill's noch schlimmer stand, als er und Pastor Wiege vermuthen konnten. Nicht nur durch äußeres Mißgeschick war das kleine Familienleben bedroht worden, auch im Innern war es erschüttert, und die Folgen davon wirkten heftig nach, als bereits jene äußere Gefahr abgewendet schien. Trotz der Widersprüche, in welche beide Gatten sich gegenseitig durch ihre abweichenden Aussagen über Laura's Besuch bei Engeltröst verwickelt, trotz der üblen Meinung, die sie dadurch bei Gericht von ihrer Redlichkeit hervorgerufen hatten, lag die ganze Sache doch so zweifelhaft vor den Augen der Justiz, und Engeltröst's böser Wucherleumund wirkte so entschieden mit, daß nach langen Debatten pro et contra das Kollegium endlich dem Angeklagten den Eid zuerkannte. Reinhold Hill schwor mit fester Stimme und redlichem Blick, das Darlehen, um welches er Herrn

Engeltrost allerdings mehrfach angesprochen, und welches dieser ihm auch halb und halb zugesagt, niemals empfangen, folglich auch, wie sich von selbst versteht, keinen Schuldschein darüber ausgestellt zu haben. Daraus ergab sich denn von selbst, daß Laura (mochte sie nun in des Bucherers Wohnung gewesen sein oder nicht) jenes Papier nicht beseitigt haben konnte. Vor dem Forum der Civiljustiz war nach abgelegtem und abgenommenem Eide die Angelegenheit also beseitigt, und die Criminalbehörde hätte nur in so fern damit zu schaffen gehabt, als Herr Engeltrost wegen beabsichtigten Betruges hätte sollen verfolgt werden. Dazu war aber entweder die Sache gesetzlich nicht angethan, oder der Fiskus fand sich nicht veranlaßt, dieselbe aufzunehmen. Hill hatte geschworen — und Engeltrost schwieg für's Erste still. Das heißt er schwieg, indem er nicht mehr vor Gericht redete, wo er nicht mehr gehört wurde. Desto vernehmlicher flüsterte er an andern Orten, in den Kreisen seines Verkehrs: die schöne Stunde, wonach er sich seit seinen Universitätsjahren gesehnt, sei ihm verzweifelt theuer zu stehen gekommen, und wenn gleich Laura noch immer eine sehr hübsche Frau genannt werden müsse, so wären fünftausend Thaler doch eine zu bedeutende Summe. Und was dergleichen niederträchtige Aeußerungen mehr waren.

Bei Hill's herrschten Mangel und Kummer. Sie hatten in Folge des nun gänzlich erschütterten Vertrauens ihr Geschäft nicht behaupten können. Für den gut gelegenen Kaufladen hatte sich sogleich ein neuer Miether

gefunden; der Waarenbestand fiel in die Hände anderer dringender Gläubiger; sie selbst bewohnten zu Vieren ein elendes Stübchen in abgelegener Vorstadt, und in diesem armseligen Raume wohnte mit ihnen der schlimmste Genosse, den eine Familie beherbergen kann: finsterner, mißtrauischer Groll. Reinhold setzte Zweifel in die Wahrheitsliebe und eheliche Treue seiner Frau; Laura, durch seinen ungerechten Argwohn erbittert, wendete sich von ihm ab; die armen kleinen Knaben empfanden tief den Zwiespalt der Eltern und litten, an Beschäftigung schon gewöhnt, jetzt nicht wenig durch Langeweile — und durch Hunger; denn sie hatten oft nicht satt zu essen. Was die Mutter mit weiblicher Handarbeit erwarb, genügte kaum, mochte sie auch den Schlaf der meisten Nächte opfern, auf trockenes Brod für Alle. Erst nach langen vergeblichen Bemühungen fand der Vater einen Platz als Labendiener im Geschäfte seines ehemaligen Lehrherrn, woraus wenigstens der Vortheil entsprang, daß er sechs Tage in der Woche von früh bis Abends abwesend und also den Kindern und der Frau mehr Frieden und Ruhe gegönnt war. Auch gab es nun manchmal eine warme Suppe und ausnahmsweise ein Stückchen Fleisch zu essen, denn er hörte niemals auf, so viel er konnte, für die Seinen zu sorgen. Die guten Jungen halfen der Mutter nach Kräften und waren schon entschlossen, sich sobald wie möglich als Laufburschen zu vermietthen, damit sie auch Etwas in die Wirthschaft bringen könnten! Und wie bisweilen eine Familie, wenn sie recht tief im Elend steckt, erst all' ihren inneren Vorrath von guten Eigen-

schaften entwickelt und ausgebildet, so hätten auch Hill's in ihrem Unglück gewissermaßen glücklich sein können, wären Mann und Frau nicht durch seinen Argwohn und durch ihre Empfindlichkeit darüber in fortdauernder Spannung geblieben. Doch auch dieses armselige Glück einer mit Entsagung, Fleiß und Geduld getragenen Armuth sollte nicht andauern. Eines Tages kam Reinhold zur ungewöhnlichen Stunde heim; sein Angesicht verrieth den Kindern sogar, daß ein neuer Schlag ihn getroffen; sie brachen in Thränen aus, bevor noch die Mutter fragen konnte: was ihn jetzt aus dem Geschäft in seine Behausung treibe?

Ich bin entlassen, sprach er tonlos; mein Herr Prinzipal behauptet, meine Dienste, mit denen er übrigens sehr zufrieden sei, nicht länger benützen zu können.

Und was hat er gegen Dich? fragte Laura fast ohnmächtig.

Ich hätte einen falschen Eid geschworen, sprach er; die ganze Nachbarschaft sei dieser Meinung; und wenn er mich behielte, würd' er all' seine Kunden verlieren!

Hill sagte mit diesen Worten seiner Frau die Wahrheit, so wie der Kaufmann sie ihm gesagt; das Gerücht eines Meineides verbreitete sich wirklich mit unglaublicher Schnelligkeit. Und merkwürdig genug fand es jetzt überall Eingang, während noch vor wenigen Monaten die öffentliche Meinung entschieden gegen Herrn Engelstrost den Wucherer und für Reinhold Hill, den man als Opfer eines schändlichen Betruges gelten ließ, gewesen war. Woher dieser plötzliche Umschwung? Wer hatte ihn ver-

anlaßt? Herr Engeltrost unmöglich? Denn weshalb hätten diese übelberufenen Menschen Anklagen und Verleumdungen jetzt auf einmal eine Wirkung hervorbringen sollen, die sie vergeblich zu erregen bemüht waren, als die Sache noch bei Gericht schwebte? Früher schüttelte Jedermann, wo immer von Hill die Rede war, mitleidig den Kopf und äußerte: Der arme Mensch, daß er in solche Hände fiel! Nun hörte man überall: Wissen Sie schon, daß der Engeltrost im Rechte ist? Der Hill soll falsch geschworen haben.

Lange blieb es nicht beim Flüstern und Vermuthen. Diesen unbestimmten Gerüchten folgte an einem der nächsten Tage die entschiedene Kunde: Gestern Abend ist der ehemalige Waarenhändler Hill von zwei Amtsdienern zur gefänglichen Haft gebracht worden. Er ist des Meineides angeklagt und schon so gut wie überführt!

---

## Viertes Kapitel.

---

Herr Gerichtsrath Ernst Ketter, dem wir beim Beginne dieser Erzählung zuerst begegneten, als er so viel Sorgfalt und Mühe auf einen leider mißlungenen Salat verwendete, sitzt jetzt in seinem Arbeitszimmer, doch ist es keine Schüssel, über die er seinen Kopf beugt; er ist wie vergraben in einen Stoß oder vielmehr in verschiedene Stöße von Akten, welche ihm ein Kanzleibote vor einer Stunde in's Haus bringen mußte. So vertieft hat er  
holtet, Kriminalgeschichten III. 14

sich in's Studium dieser mitunter schwer zu lesenden Handschriften, daß er gar nicht sieht und hört, was um ihn her geschieht, daß er Katinka, die schon seit einigen Minuten neben ihm steht und ihn scharf beobachtet, durchaus nicht bemerkt. Sie meldet sich endlich mit den Worten: Das ist wohl eine höchst wichtige Sache, die Du da vor hast, und die Dich sehr interessiert?

Ja, liebe Frau, im höchsten Grade; es handelt sich um das Schicksal eines Familienvaters, von dessen Schuld ich mich noch immer nicht überzeugen kann, obgleich die Verdachtsgründe wider ihn sich häufen. Mir ist die Sache übertragen, und da von der ersten Auffassung der Umstände und von der ersten Einleitung des Kriminalverfahrens so viel abhängt, kann ich es wohl nicht schwer und wichtig genug nehmen. Deshalb . . .

Hier unterbrach er sich. Er hatte eigentlich hinzusetzen wollen: deshalb wünschte ich möglichst ungestört zu bleiben; aber ein Seitenblick, den er über die Akten nach Katinka gerichtet, belehrte ihn, daß seine Frau nicht in der Stimmung sei, sich dergleichen sagen zu lassen. Er verschluckte die letzten Worte und ergab sich in's Unvermeidliche. Worin dies bestehen könne, ahnte er noch nicht. Daß aber eine kleine eheliche Scene aufgeführt werden solle, laß er von Katinka's Stirn herab.

Sie ließ ihn nicht lange warten. Darf man nicht wissen, hub sie wieder an, wer es ist, dessen Schuld oder Unschuld Dich so sehr in Anspruch nimmt?

O, warum nicht, entgegnete er; es ist ein herabgekommener Materialwaarenhändler, Namens Hill, dem

in einer an ihn gerichteten Schuldforderung vom Civil-gerichte der Eid zugeschohen worden war. Er hatte ihn abgelegt, dahin lautend, daß jene von ihm geforderte Summe niemals in seine Hände gelangt sei. Damit schien der Prozeß abgemacht und ruhte. Nun tritt Kläger mit jenem Schuldscheine hervor, von welchem er früher behauptet hatte, des Angeklagten Gattin habe ihn listig zu beseitigen gewußt; eine Behauptung, womit er Nichts ausrichten konnte, weil er dafür weder Beweise, noch ausreichende Inzichten beizubringen gewußt, und das Geseß gönnte dem scheinbar Unschuldigen die Rechtswohlthat, sich durch einen Eid zu reinigen. Diesem Eide stellt sich jetzt der wieder aufgefundenene Schuldschein entgegen. Durch ein solches Blatt wird der Schwur zum Meineid — wenn das Blatt echt ist! Und darouf kommt nun Alles an. Ich bin noch ziemlich fremd in der ganzen verwickelten Geschichte, habe die Akten eben erst zur Hand genommen und bisher nur flüchtig die Protokolle durchblättert, welche durch flüchtige Voruntersuchung entstanden sind. Ehe ich mir gestatten darf, irgend eine Meinung zu hegen, muß ich natürlich den Gang des vorhergegangenen Civil-Prozesses genau studiren, dessen schriftliche Ergebnisse Du in vorliegendem Papier-Gebirge zu meiner Linken erblickst. Doch spricht, ich kann es nicht leugnen, schon jetzt eine Stimme in meinem Herzen für die Hill's, die um so trauriger klingt, weil ich fürchte, sie werden nicht zu retten sein.

In Deinem Herzen? fragte Katinka mit Theilnahme, die erlünstelt schien. Das ist ja wohl dieselbe

Stimme, die damals aus Dir redete, als Du von mir verlangtest, ich sollte bei den vortrefflichen Leuten meine Einkäufe machen?

Der Gerichtsrath starrte sie mit ungeheucheltem Befremden an; er faßte den Sinn ihrer Worte nicht. Erst als sie, des mißlungenen Salats gedenkend, ihm jenes Tischgespräch in's Gedächtniß zurief, erinnerte er sich, daß ihm damals Katinka's Groll gegen den ganz harmlosen Vorschlag und gegen ihn selbst eben so unbegreiflich geblieben sei, als ihre heutige Bitterkeit. So viel wurde ihm doch klar: seine Frau war läbel zu sprechen wider den armen Reinhold Hill. Er riß sich also gewaltsam von den vor ihm liegenden Akten mit all' seinen daran haftenden Gedanken los, wendete sich zu ihr und bat sie um Erklärung dieser Feindseligkeit gegen einen Menschen, den sie ja wahrscheinlich eben so wenig kenne, als er selbst bis jezt ihn mit Augen gesehen habe.

Du kennst ihn nicht? sprach Katinka gedehnt; das wäre seltsam, da Madame Dir so wohl bekannt ist.

Also Eifersucht! murmelte der Rath; und wie ein Mann, der diese Krankheit seiner Gattin genugsam kennt, um sich mit vergeblichen Mitteln zu deren Heilung nicht unnütz aufzuhalten, drehte er ihr den Rücken und zeigte pantomimisch den festen Entschluß, in Amtsgeschäften sich nicht länger stören zu lassen. Katinka, welche diese Geberde schon bisweilen gesehen und in minder wichtigen Fällen respektirt hatte, auch aus Erfahrung wußte, daß für den Augenblick keine Herausforderung auf ihn wirken und ihn in ein Zungengefecht verwickeln



werde, wollte sich wirklich schweigend zurückziehen, günstigere Zeit und Gelegenheit abzuwarten — da traf es sich, daß Netter's Auge an einem Namen hängen blieb, den er bereits einige Male gedankenlos überflogen, der aber jetzt erst Bedeutung für ihn gewann: er las Laura Hill. Auf den ersten Blick fand er in diesen fünf Lettern den Schlüssel zu Katinka's räthselhaftem Benehmen. Seine Frau hatte mit dem Scharfsinn, den angeborne und ausgebildete Talente zur Eifersucht verleihen, herauszubringen verstanden, was er weder gewußt noch geahnet, daß Reinhold Hill's Ehefrau die sogenannte „süße Laura“ sei, die dem jungen Juristen den Vorzug vor so vielen Studenten gegeben, ehe dieser noch so glücklich gewesen war, von der Existenz seiner künftigen Gemahlin eine Spur zu haben. So mächtig wirkte diese plötzliche Entdeckung auf den Mann des Gesetzes, daß er sich unüberlegter Weise einen Ausruf der Ueberraschung entchlüpfen ließ, der, natürlich genug, aus jenen fünf Lettern artikulirt, eine ziemlich vernehmbare „Laura“ zu Gehör brachte. Durch dieses Stichwort verwandelte sich Katinka's Abgang in das, was die französische Bühne „fausse sortie“ nennt; sie machte linksumkehrt und stand, für alle Fälle gerüstet, vor dem Aktentische. Sie wähte wohl, ihr Gemahl werde der „Laura“ irgend eine Erklärung nachschicken, die sich als Steckbrief ihrerseits benützen lasse; doch darin täuschte sie sich. Der Gerichtsrath kniff schweigend die Lippen zusammen, wie wenn er dieselben durch strenge Haft dafür züchtigen wolle, daß sie den Gedanken als Wort ausgelassen. Der

Gedanke gleicht oftmals einer Waare, die in ihrer Heimath vollkommen erlaubt, augenblicklich zur verpönten Contrebande wird, sobald sie die Zollschranken überschreitet und hinaus in fremdes Gebiet sich wagt. Katinka war ein aufmerksamer Grenzwächter, der sich um so weniger etwas Gesprochenes entgehen ließ, als sie sich berechtigt wähnte, an einen bedeutenden Vorrath verbotener Artikel zu glauben und für ihr Leben gern auch die nicht zu Worten gewordenen Gedanken mit indirekter Steuer belegt hätte. Verbotenen Gedanken an Laura wähnte sie sich ja schon längst auf der Spur; jetzt hatte sie das Wort aus Ernst's Munde, welchem man freilich, zusammengezwängt wie er war, nicht mehr ansah, daß er es ausgelassen.

Also gestehst Du es doch endlich einmal selbst ein, daß Du diese Person noch immer nicht vergessen kannst? sagte sie mit aller Zuversicht jener Logik, die einer eifersüchtigen Frau wenig Kopfschmerzen macht.

Dem armen Gerichtsrath wurde nun Alles klar. Von jenem mißlungenen Salat und seinem an das schlechte Del geknüpften Vorschlage, einen andern Kaufladen zu wählen, bis auf diese Stunde war es ihm möglich, Katinka's quälende Einbildungen zu verfolgen: Laura hieß das Gespenst, welches ihr und ihm durch sie so viele Stunden verbittert hatte; die längstvergessene „süße Laura“ war der Quell so vieler Bitterkeiten! Hätte sich in seinem Herzen auch nur ein Restchen von Schuldbewußtsein geregt, er würde aufgefahren sein. Daß er sich ganz rein und frei von jedem Vorwurf

fühlte, machte ihn lächeln und gab ihm eine Milde, die durch das Mitleid für die Angeklagten noch sanfter wurde. Er sagte Nichts, aber als er seine Frau lange freundlich anblickte, drang ein solch' aufrichtiger Ausdruck der Wahrheit aus seinen Augen, daß die Eifersüchtige sich nicht völlig dagegen verschließen konnte. Sie fing an, ihrem Argwohn zu misstrauen und Argwohn in ihr eigenes, langgehegtes Misstrauen zu legen. Ihr gutes Herz gewann wieder Uebermacht, und sie fragte mehr erstaunt als zweiselnd: Solltest Du wirklich nicht gewußt haben, Ernst, daß Madame Hill — jene Laura ist?

So gewiß nicht, erwiderte der Gerichtsrath, als ich nicht begreife, woher Du es wissen, woher Du überhaupt nur Kenntniß von der Existenz dieses mir längst aus dem Gedächtniß entschwundenen Mädchens haben konntest. Zwischen meinen Studentenliebschaften und unserer Gegenwart liegen mehr als zehn Jahre. Von Deinen Jugendbekanntinnen ist keine im Stande gewesen, Dir Mittheilungen solcher Gattung zu machen. Wie in aller Welt kamst Du darauf, in der Gattin unseres Nachbars eine vorweltliche Nebenbuhlerin zu entdecken?

Ganz einfach durch einen anonymen Brief, sagte Katinka. Von meinen Jugendgefährtinnen vermochte freilich keine zur Anklägerin gegen Dich zu werden; doch unter den Zeitgenossen Deiner wilden Jugendstreiche hat sich ein Verräther gefunden. Gleich nachdem Hill's ihren Laden in unserer Gasse eröffnet, bekam ich durch einen geheimnißvollen Boten ein boshaftes Schreiben; boshaft genug, mich unruhig zu machen, doch nicht schlau

genug abgefaßt, um nicht deutlich zu zeigen, daß der Schreiber ein rachedurstiger, ehemals durch Dich verdrängter Anbeter besagter Laura gewesen sei. Sein aus jeder Zeile sprechender neidischer Groll gegen Dich, den ihm einstmals Vorgezogenen, schwächte die Wirkung seiner tückischen Zuschrift bedeutend; und vielleicht hätte ich ihr gar keine Macht über mich eingeräumt, wärest Du nicht gleichzeitig auf den unglücklichen Einfall gerathen, mir zuzumuthen, ich solle meine Einkäufe in dem neu eröffneten Etablissement machen. Diese Zumuthung setzte ich natürlicherweise mit dem Inhalte des anonymen Briefes in Verbindung, und dadurch stieg er wieder im Gewichte bei mir. Deine jetzt gegebene Versicherung beruhigt mich aber vollkommen, und deß zum Beweise geh' ich, Dir das schändliche Schreiben herbeizuholen; vielleicht erkennst Du den Verfasser aus der Handschrift.

Sie zögerte nicht, es zu thun, kehrte jedoch zu ihrem in einiger Spannung harrenden Gemahl ohne Brief und in unverkennbarer Aufregung zurück: Mein Freund, Laura scheint ein besseres Gedächtniß für Dich zu haben, als Du ihr bewahrt haben willst; sie steht im Vorflur, zwei blasse niedliche Knaben an den Händen, und verlangt Dich zu sprechen. Soll ich sie einlassen? Dies gesagt, wartete Katinka des Rathes Antwort gar nicht ab, sondern öffnete der Kommenden die Stubenthür. Als diese sammt den Kindern eingetreten war, wollte sie sich zurückziehen. Laura stellte sich ihr in den Weg:

Frau Rätbin, ich muß gehorsamst bitten, daß Sie bei der Unterredung, um die ich Ihren Herrn Gemahl ersu-

den will, anwesend bleiben. Die Beziehungen, in welchen ich (und hier sprach sie leise, damit weder ihre Kinder noch Retter sie hören möchten) früher zu ihm gestanden, zwingen mich, Ihre Gegenwart als eine Gunst zu ersehen. Sie werden einer Glenden wie mir den einzigen letzten Hoffnungsschimmer nicht rauben wollen; und das würde geschehen, wenn Sie sich vor mir entfernen wollten, denn ich müßte dann auch sogleich dies Zimmer verlassen. Ich habe nur mit einem gerechten Richter zu sprechen; nur diesem den wahren Sachverhalt mitzutheilen, um ihn wo möglich von unserer Unschuld zu überzeugen; ich darf und will Nichts begehren, was gedeutet werden könnte wie Berufung auf längst entschundene Tage. Sie sollen Zeugin sein, daß ich als eine Fremde den Verwalter des Gesetzes anrede; daß ich keine Protektion verlange, nur Gerechtigkeit. Sie sind Mutter; Sie werden einer Mutter Ihre Theilnahme nicht versagen, weil diese einst . . .

Katinka ließ die gebeugte Frau nicht ausreden; sie rief nach dem Dienstmädchen, daß dieses die beiden Knaben zu ihren Kindern führe und ihnen ein Vesperbrot vorsehe. Dann reichte sie der Unglücklichen die Hand und sagte freundlich: Es ist gut, liebe Frau Hill, daß Sie nicht eine Stunde früher bei uns erschienen sind; Sie hätten mich da noch nicht so bereit gefunden, Pflichten auszuüben, die man oft versäumt, wenn man auch nie aufhört, sie anzuerkennen. Mein Mann weiß, was ich damit meine. Und nun sprechen Sie!

Laura richtete, indem sie redete, ihre einfach vorge-

tragene Erzählung an beide Eheleute zugleich. Sie setzte eindringlich auseinander, daß der Vorzug, welchen sie dem Studenten Ernst vor all' seinen Mitbewerbern um die Gunst der „Mamsell im Ruchenladen“ gegeben, der eigentliche Grund ihrer gegenwärtigen Lage sei. Einer, sagte sie, hat es nie vergessen, daß ich ihn damals ver-  
schmähte; aber so lange ich verheirathet bin, hat er auch nicht aufgehört, mich zudringlich zu verfolgen. Ich habe mich oft gewundert, daß in einer solchen Bucherseele noch andere Gedanken Platz finden, als der Hauptgedanke: an's Geld. Leider ist es so gewesen, wie der Ausgang zeigt. Ich gestehe, daß ich ohne Liebe geheirathet habe, weil mein Herz damals einem Andern gehörte, als meinem Manne; aber ich muß auch bekennen, daß ich mit diesem glücklich gelebt habe. Er hat mich gut behandelt, hat mir immer volles Vertrauen geschenkt, und es ist nichts Unangenehmes zwischen uns vorgefallen, bis auf die Zerwürfnisse, die durch jenen Engeltrost herbeigeführt wurden. Als dieser Mensch, erst nach unzähligen, stets verächtlich abgewiesenen Versuchen, sich mir heimlich zu nähern, endlich begriff, daß ich in meiner Zurückhaltung und Abneigung gegen ihn eben so ausdauernd sei, wie er in seiner hartnäckigen Aufdringlichkeit, schlug er einen andern Weg ein, näherte sich meinem Manne, bot diesem seine Hilfe an und verwickelte ihn nach und nach in peinliche Geldgeschäfte. Durch Fleiß und Sparsamkeit war es doch gelungen, uns immer wieder aus seinen Klauen loszumachen. Erst als wir uns, von glücklichen Erfolgen im Kleinen dreister gemacht, zu dem neuen

Etabliſſement hier in Ihrer Nähe verleiten ließen, wo die ganze Umgebung mehr Aufwand und größere Koſten verlangte, erſt da ſind wir in dringende Verlegenheiten gerathen. Mit Schulden zu hohen Zinſen mußten wir beginnen und hatten keinen Hinterhalt, um abzuwarten, daß eine vergrößerte Kundschaft uns in den Stand ſetzte, unſere Gläubiger zu befriedigen. Das Biſſchen Kredit, welches wir aus der abgelegenen Gaſſe, wo wir begonnen, mit herübergebracht, war hier in den erſten Tagen verloren. Nur ein bedeutendes Darlehen, um alle kleinen Schulden damit zu tilgen, hätte uns retten können. Dieſes begehrte mein Mann von dem falſchen Menſchen, den er für ſeinen Freund hielt; und darauf hatte der Schändliche gelauert. Dem argloſen Hill ſchwante er vor, daß er große Verluſte erlitten habe und nicht bei Raſſe ſei, daß er jedoch verſuchen wolle, Geld herbeizuschaffen. Mir flüſterte er zu: wenn ich die Summe bei ihm abholen wolle, könnten wir fünftauſend Thaler haben; ſie lägen ſchon abgezählt in Bereitschaft — aber nur für mich. Und hier muß ich mich anklagen; in dieſem Punkte hab' ich Unrecht gehandelt. Ich hätte meinem Manne den ganzen Zuſammenhang erklären, hätte ihm eingeſtehen ſollen, aus welchem Antriebe dieſer Engeltroſt handelt. Dazu fehlte mir der Muth. Solche Geſtändniſſe wären nur möglich geweſen, wenn ich bis auf meine Mädchenzeit zurückgegangen wäre, wenn ich bekannt hätte, daß ich Hill nur deſſhalb meine Hand geſchenkt, weil ein Anderer mich aufgab, und weil Engeltroſt meine armen Eltern quälte, mich ihm zu verkaufen. Ich

schwieg aus vergehlicher Schonung für mich und meinen Mann . . . Dies Schweigen stürzte uns in Schande und Elend. Denn, Herr Gerichtsrath, bei Allem, was heilig ist, ich habe den niederträchtigen Vorschlag des Wucherers verächtlich zurückgewiesen, ich habe seine Schwelle nie betreten, mein Mann hat jene fünftausend Thaler nie von ihm empfangen, der Schwur, den er darüber vor Gericht abgelegt, gilt vor Gottes Thron als richtig, der Schuldschein, den Engeltröst nachträglich vorgezeigt, ist falsch, und wenn die Richter anders entscheiden, so giebt es keine Gerechtigkeit mehr auf Erden!

Der Gerichtsrath ließ den Kopf sinken, wie Einer, dem es selbst zweifelhaft erscheint, ob die Justiz der Menschen immer ausreiche, Gottes Stelle hienieden zu vertreten. Ohne die Augen zu erheben, murmelte er: Es kommt Alles auf den Ausspruch der Sachverständigen an.

Also die Herren Schreibmeister, sagte Laura Hill, sollen entscheiden über Tod und Leben? Denn daß es meines armen Mannes Tod ist, wenn er wegen Meineid verurtheilt wird, das können Sie glauben. Und wer wird denn — fuhr sie mit bebender Stimme fort — darüber entscheiden, ob ich nachträglich auch noch verhaftet werden soll? Der alte Amtsbote, der mir einige Vorladungen brachte, und den unser Elend rührte, hat mir vertraut, es hänge nur an einem Haare, weil auf mir der Verdacht liege, dem Herrn Engeltröst anstatt der jetzt zum Vorschein gekommenen Schuldverschreibung andere Papiere entwendet zu haben. Wenn es dazu



kommt, Frau Rätlin, lassen Sie sich meine Kinder empfohlen sein.

Der Amtsbote, erwiderte der Gerichtsrath, ist ein gedankenloser Schwäger, der die erste Sache wider Ihren Mann mit der zweiten verwechselt. Allerdings ist bei jener, wie mir die Akten zeigen, die Rede davon gewesen, auch Sie in Anklage zu versetzen; nun jedoch, wo die Schuldverschreibung, die Sie dem — Engeltrost heimlich weggenommen haben sollten, sich vorfand, fällt ja jedweder Grund von selbst weg. Denn „andere Papiere“ anstatt des genannten ihm entfremdet zu haben, dessen beschuldigt er Sie nicht.

Das ist ja sehr gütig von ihm. — Was aber, Herr Gerichtsrath, denken Sie von meinem Manne? Sie als Untersuchungsrichter haben doch Alles vorzubereiten, zu ordnen; von der Art, wie Sie das thun, hängt unendlich viel ab. Geben Sie mir wenigstens die Beruhigung mit, daß Sie persönlich an unsere Schuldlosigkeit glauben!

Das kann und darf ich nicht, sagte Retter fast tonlos. Meine juristische Ueberzeugung muß ich mir erst aus diesen Papieren zusammenstellen; eine persönliche darf ich nicht haben; wenigstens darf ich sie in meiner Stellung nicht geltend machen.

Laura wollte darauf Etwas entgegnen; doch sie beherrschte sich und unterdrückte ihre Worte. Dann verbeugte sie sich vor beiden Eheleuten und verließ schweigend das Zimmer. Bald nachher hörte man sie mit den beiden Knaben sich entfernen.

Ich werde, hieß Ketter nach einem Weilschen an, diese ganze Sache rekrutiren und den Präsidenten angehen, sie einem andern Untersuchungsrichter zu übergeben.

Unter welchem Vorwande, wenn ich fragen darf? sagte Katinka.

Ketter wurde feuerroth.

Soll vielleicht in der Stadt das Gerücht wie ein Lauffeuer sich verbreiten: er hat die Akten abgegeben müssen, weil bekannt geworden, daß auch er eine Liebschaft mit Madame Hill gehabt? Das geht nicht, Ernst! Du darfst nicht vergessen, was Du mir schuldig bist und Dir. Behalte diese traurige Arbeit. Ich begreife, daß sie Dich drückt. Doch indem Du Deine Pflicht auf das Strengste erfüllst, wird es Dir immer noch vergönnt bleiben, daneben zu mildern, zu schonen. Ja, vielleicht findest Du gar, daß der Mann in Wahrheit unschuldig ist. Vielleicht hat er gerade Deinen gewissenhaften Vorbercitungcn dann die Freisprechung zu verdanken.

Gott gebe, das es so sei! seufzte der Rath; aber ich fürchte das Gegentheil.

---

### Fünftes Kapitel.

---

Ein nebelsthoerer, naßkalter Wintertag ohne reine stärkende Lust, ohne Schnee und Eis, voll Dunkelheit und Schmutz, hing traurig über der Stadt.

Gerichtsraih Ketter saß mit Katinka und ihren Kin-

bern am Frühstück. Seine kleine Familie hatte sich heute um zwei Knaben vermehrt. Wir erkennen in diesen gar leicht die hübschen, kleinen, freundlichen Gesellen, welche den Pastor Wiege und den Doktor Sarg, als diese bescheidene Einkäufe dort machten, in Reinhold Hill's Material-Waaren-Laden empfangen. So jung sie sind, wissen sie doch schon zu würdigen, welche Huld Frau Katinka ihnen erweist, indem sie ihnen, den Söhnen des Schweranklagten, den nun völlig Verwaisten, ihr Haus geöffnet, um einstweilen Mutterstelle bei ihnen zu vertreten. Denn auch die eigene Mutter hat man gestern Abend von ihnen getrennt. Der Fortgang der Untersuchung hat eine so schlimme Wendung genommen, daß die Verhaftung der mitbeschuldigten Laura unvermeidlich wurde. Als Zeugin gegen ihren Gatten vor öffentlicher Sitzung auszusagen, hatte sich die verzweifelte Frau, auf die Rechtswohlthat gestützt, weigern dürfen; auf der Bank der Angeklagten zu erscheinen, konnte ihr zuletzt nicht erspart werden, weil verschiedene bedenkliche Aeußerungen in den beharrlichen Zeugungsversuchen Hill's sie verdächtigten, und weil dadurch die differirenden Behauptungen Engeltrost's Wahrscheinlichkeit erhielten.

Der Gerichtsrath, unter dessen Händen der ganze finstere Vernichtungsapparat wider das Hill'sche Ehepaar, gewiß gegen seine Wünsche, aufgewachsen war, theilte die Stimmung des grauen, trostlosen Tages. Nacht war in ihm, wie draußen in den von keinem Sonnenblick erhellten Gassen, und er sprach es offen aus, daß ihm sein Beruf noch niemals so drückend erschienen

sei, als heute. Mögen die Experten, sagte er zu Katinka, noch so ausführlich dargestellt haben, daß und warum der verhängnißvolle Schuldschein von Hill's eigener Handschrift sei . . . das Urtheil der Geschwornen können sie bestimmen; meine Ueberzeugung erschütterten all ihre Gründe nicht. Ich muß ihnen Recht geben, und dennoch wollte ich einen Eid darauf leisten, daß der Angeklagte nicht falsch geschworen, daß er die fünftausend Thaler nicht empfangen, daß Kläger dies Dokument gefälscht hat.

Die Knaben warfen ihm, als er so redete, einen dankbaren Blick zu und brachen dann in Thränen aus.

So erkläre das doch, rief Katinka auch weinend und die beiden Jungen liebevoll, so erkläre es unumwunden vor Gericht!

Retter entgegnete: Liebes Kind, dadurch würde ich mich nur lächerlich machen und mehr schaden als nützen, weil ich den Beweisen der Sachkundigen Nichts entgegenzustellen habe, als ein dunkles Gefühl, welches aus meinem Glauben an einen „meineidigen Verbrecher“ hervorgeht; eine mysteriöse Ahnung! Von Ahnungen und Gefühlen ist aber nicht die Rede, weder beim Staatsanwalt, noch beim Kollegium, noch bei den Geschwornen. Da handelt sich's um Thatsachen, und die Versicherung zweier Kalligraphen, so wie einiger Wechselfundigen, daß die Schriftzüge, Grundstriche, Linien und Schnörkel, aus welchen der Schuldbrief besteht, von Hill auf's Papier geschrieben worden seien, gilt unbedenklich zehnmal mehr, als meine Versicherung gelten würde, die nur jene Linien

und Füge vor sich hat, welche in dem ehrlichen Angesichte des Mannes Kummer und Schande eingruben. Die von mir geführte Untersuchung spricht laut genug gegen ihn. Ich würde meinen Kollegen wahnsinnig erscheinen, wollte ich für ihn sprechen. Das ist einer von den betäubenden Fällen, wo Herz und Pflicht in Widerspruch gerathen, wo doch zuletzt der Mann des Gesetzes Nichts weiter vernehmen darf, als eben die Stimme des Gesetzes, wo er sich streng an den Buchstaben, an die Form zu halten und alles Uebrige in Gottes Macht zu stellen hat.

Dies gesagt, raffte er sich auf und schickte sich an, auszugehen. Auf Katinka's erstaunte Frage, was ihn wider Gewohnheit dazu veranlasse, während er doch sonst die Morgenstunden so gern daheim bleibe, wenn keine Session ihn rufe, erwiederte er: Es leidet mich nicht hier, während dort über den Vater dieser armen Jungen der Stab gebrochen wird. Ich weiß wohl, daß ich in irgend eine Ecke des Zuhörerraumes gedrückt Nichts für ihn thun kann; dennoch empfind' ich einen unbeständigen Drang, bei der Verhandlung gegenwärtig zu sein, als ob ein geheimnißvolles Vorgefühl mir verkündigte, dies sei meine Pflicht.

So gehe mit Gott! rief Katinka.

Um die Neugier, welche die Menge zu öffentlichen Verhandlungen zieht, ist es seltsam bestellt. Man wird finden, daß Gegenstände von höchstem psychologischem Interesse das große Publikum durchaus nicht reizen, wofern sie jenes eigenthümlichen Geruches entbehren,

der dem Bildpret erst seinen haut-gout verleiht; in dieser Beziehung besteht die Masse von unten bis oben aus Feinschmeckern der schlechtesten Gattung. Die Stadt nahm verhältnißmäßig geringen Antheil an der Entwicklung des heutigen Prozesses; die Tribünen blieben, wenn auch nicht leer, doch schwach besucht, und diese Dede gab dem düsteren Morgen eine noch traurigere Färbung. Unser Gerichtsrath fühlte sich, als er aus der Ferne den Präsidenten und die zur Sitzung erwählten Rätthe versammelt sah, unangenehm berührt durch die gleichgiltige Kälte, womit die meisten seiner Collegen das ernste Werk des heutigen Vormittags in's Auge zu fassen schienen, sichtlich nur von dem Wunsche beseelt, es möge Alles so geschwind als möglich abgemacht sein, und schon im Voraus zuversichtlich überzeugt von der Verurtheilung des Meineidigen. Nur über das durch sie zu erkennende Strafmaß mochten sie, da sie vorläufige Meinungen austauschten, noch nicht ganz einig sein; doch neigte sich gewiß die Majorität dem höchsten zu, welches das Gesetz überhaupt verstatet.

Ketter schalt sie in seinem Herzen Einen wie den Andern herzlose Barbaren. Er vergaß völlig, daß sie nicht die eigenthümlichen Empfindungen mitbringen konnten, die ihm, dem Untersuchungsrichter, der Zwiespalt seiner Pflicht und seiner Gefühle gegeben. Er vergaß, daß er bei ähnlichen Gelegenheiten eben so kalt und gleichgiltig, wie Jene heute, sich an den grünbehangenen Tisch gesetzt hatte, auch nur, um „ein Geschäft beendigen zu helfen,“ ohne sich viel um die Unglücklichen zu grämen.

denen es galt. Darin sind wir uns Alle ähnlich, daß wir bei gewissen eigenen Aufregungen ungerecht werden gegen unsere Nebenmenschen, weil wir unbewußt von ihnen verlangen, sie sollen sich ergriffen zeigen wie wir, ohne zu überlegen, ob ihnen nicht jeder innerliche Antrieb dazu fehlt. Wie oft wundert man sich, von einem tiefen Schmerz oder auch einer beseelenden Freude erfüllt, in den Gesichtern fremder Leute, denen man auf der Straße begegnet, jeglichen Widerschein eigener Schmerzen oder Freuden zu vermissen! Es ist kindisch, thöricht, und darum eben ist es so menschlich!

Da that es denn dem zur Unthätigkeit verdamnten Gönner der Hill'schen Familie auf den ersten Anblick recht wohl, unter den vorgeladenen Zeugen auch seine so eben angelangten Universitätsfreunde zu entdecken, denen die durchreiste schlaflose Nacht noch aus den müden Augen sah. Der Doktor schien nebenbei höchst verdrüsslich, in den Zügen des Pastors aber malte sich Mißethäterangst. Fast hätte dieser Anblick den Gerichtsrath lächeln gemacht, wäre ihm nicht zugleich wie ein heißer Blitz der Gedanke durch den Kopf gefahren, daß dieser fassunglose Theologe, durch Kreuzfragen erschreckt und verwirrt, sich sehr leicht in Ausagen verwickeln könnte, die, Laura's einstige Verhältnisse betreffend, ihn, ihren begünstigten Verehrer aus der Studentenzeit, mehr oder weniger compromittiren müssen. Er bereute jezt, daß er sich von Katinka's Einwendungen abhalten lassen, die Akten zu remittiren und dem Präsidenten die Wahrheit zu gestehen; um so mehr, als er die im Stillen gehegte

Hoffnung, Hill's Sache zu verbessern, ja doch nicht mit seinem juristischen Gewissen in Einklang gebracht hatte. Er bedurfte all' seiner Fassung, um äußerlich die unbefangene Ruhe zu behaupten, die ihm innerlich fehlte, nur damit seine Nachbarn im Publikum auf ihn nicht aufmerksam würden.

Und die Verhandlungen nahmen ihren Anfang.

Was der öffentliche Ankläger von den Aussagen der Zeugen für sich und seine summarische Zusammenfassung verwendbar fand, war wenig. Eben so geringe Dienste leistete ihm das freche Benehmen des Gläubigers, dessen tückische Geheißigkeit auf alle im Saale Anwesende den übelsten Eindruck hervorbrachte. Von einer Seite jedoch, von welcher man Hilfe für Hill's bedenkliche Lage und günstigen Einfluß auf die Stimmung der Geschwornen hätte hoffen dürfen, kam entschieden das Gegentheil. Laura zeigte sich durch Engeltrost's cynische Unverschämtheit dermaßen eingeschüchtert und fassungslos, daß sie sich abermals in ihren eigenen Worten verstrickte, und daß sogar Retter zu zweifeln begann, ob sie nicht trotz alles Zeugens um die Ausstellung des Schuldscheines gewußt, ob sie nicht durch schmachvolle Besuche bei dem Bucherer die Absicht verrathen habe, jenes Papier heimlich zu beseitigen. Auch des Pastors ängstlicher Bericht (Doktor Sarg hielt sich sehr vorsichtig und wog Silbe für Silbe ab) trug zur Vermehrung solchen Argwohns bei. So gestaltete sich Alles schlimm genug, um die mit technischen Nachweisen belegte Erklärung der Sachver-



ständigen, welche Reinhold Hill's Handschrift unzweifelhaft auf dem Schuldscheine anerkannten, fruchtbaren Grund und Boden gewinnen zu lassen in der Meinung Derjenigen, denen die Entscheidung endlich oblag.

Ketter hatte einige Male auf der Zunge, dazwischen zu rufen: Herr Engeltrost sei ihm schon von der Schulzeit her wohlbekannt als sehr geschickt und geübt im Nachahmen von Handschriften. Es bedurfte der ernstlichsten Erwägung aller Umstände und des niederschlagenden Gedankens an den Platz, den er hier einnahm, um ihm für den Augenblick Schweigen aufzuerlegen. Doch quälte ihn das Bewußtsein, dann erst sprechen und seinen Collegen sich vertraulich mittheilen zu dürfen, wenn es schon zu spät sei, auf die Geschworenen Einfluß zu üben.

Hill's Bertheidiger gehörte zu den wohlredenden Advokaten, die wirken wollen, doch dabei mehr an ihren Ruhm, als an das Schicksal ihres Klienten denken. Er erregte die Bewunderung der Hörer, ohne auch nur Einen für sich zu gewinnen. Er stellte den Gründen des Anklägers tönende Phrasen entgegen; er verlor sich schließlich in Exclamationen an das Mitleid für die traurige Lage der Familie gerichtet; er gestand durch seinen Wortschwall gewissermaßen ein, daß er für eine verlorne Sache spreche, aus welcher wenigstens sein Ruf als Redner unerschüttert hervorgehen müsse. Die Geschworenen schüttelten die Köpfe, die Herren vom Gerichte lächelten wehmüthig, der Staatsanwalt lächelte

spöttisch, Doktor Sarg schnitt ein zorniges Gesicht, nur Pastor Wiege staunte den salbungsvollen Rhetor bewundernd an.

Der Angeklagte hörte nicht auf ihn. Das Haupt gesenkt wie Einer, der sich längst in sein Schicksal ergeben hat, saß er da und hob nur von Zeit zu Zeit die verglasten Augen zu Laura empor, die keinen seiner Blicke mehr erwiderte, seitdem sie, zerschmettert von dem unglücklichen Erfolge ihrer vergeblichen Rechtfertigung, sich für eine auf immer Verlorne betrachtete.

Der Präsident, ein wohlwollender, gutmüthiger Mann, gab nachträglich in gedrungener Uebersicht das getreue Bild der Verhältnisse und der in diesen Prozeß verwickelten Personen. Er verschwieg nicht, was gegen den Charakter eines anerkannten wuchernden Geldmädlers zu sagen, und daß des Klägers Reumund eben so ungünstig, als des Verklagten Ruf im Ganzen löblich und unangefochten sei. Aber, fügte er hinzu, diese Gerechtigkeit, die wir Beiden im Allgemeinen erweisen, darf uns nicht verleiten, in vorliegendem Falle ungerecht zu werden. Hier handelt sich's um abgesonderte, specielle Fakta, welche die Herren Geschwornen festhalten wollen, sonder persönliches Vorurtheil für und wider. Die Frage lautet: hat Reinhold Hill vorliegenden Schuldschein beim Empfange der darauf deutlich geschriebenen Summe von fünftausend Thalern ausgestellt? Ist er folglich des beabsichtigten Betruges gegen seinen Gläubiger, ist er des Meineides schuldig, den er abgelegt, da ihm in Folge des zuerst angestregten Civil-

prozeßes der Eid zugeschoben wurde? Letzteres geschah damals, wo sich das Dokument nicht vorfand, und wo die Justiz in den mündlichen Behauptungen des Gläubigers nicht hinreichende Gründe finden konnte, des Schuldners Erklärung, daß er genannte Summe wohl erbeten, doch nie erhalten habe, für falsch zu halten. Das Collegium schwankte zwischen Ja und Nein, und deshalb wurde Hill zum Schwure gelassen. Jetzt liegt der Schuldschein vor; hat uns der Inhaber desselben auch nicht entschieden für seine Behauptung gewinnen können: die Gattin des Schuldners habe während ihres letzten Besuches bei ihm dieses Papier listiger Weise bei Seite gebracht, um es unbemerkt zu entwenden, und sei nur durch Engelstroß's verdachtschöpfende Aufmerksamkeit verhindert worden, dem Winkel, wo sie es unter anderen Schriften verbarg, sich zu nähern. — Hat uns, wie gesagt, diese Behauptung nicht völlig überzeugen können, so ist doch andererseits weniger als Nichts geschehen, sie Lügen zu strafen; vielmehr hat die beschuldigte Gattin des Angeklagten sich mit seinen und ihren eigenen Aussagen in Widersprüche und Inconsequenzen verwickelt, die kein günstiges Licht auf sie werfen. Doch bin ich weit entfernt, daraus Beweggründe für den Wahrspruch der Herren Geschworenen herleiten zu wollen. Es sind schon Fälle vorgekommen, wo unbescholtene Menschen sich durch unüberlegtes ängstliches Gschwätz in häßlichen Verdacht hineingerebet, während abgeseimte Schurken, die jedes Wort auf die Wage legten, sich durch ihre kalte Besonnenheit den Anschein

von Schuldlosigkeit zu geben verstanden haben. Den Werth oder Unwerth der gegenseitig hier abgelegten Anlagen, Zeugnisse, Widersprüche oder Ausreden zu er-messen, muß dem rechtlichen Gefühle und dem gesunden Sinne der Herren überlassen bleiben. Was aber, von individuellen Ansichten unabhängig, reelle Bedeutung für Sie gewinnt, ist dieser durch erfahrene Experten ge-prüfte und als echt beglaubigte Schuldschein, den ich nun sammt der eidlich erhärteten Auseinandersetzung dieser Letzteren Ihnen, meine Herren Geschworenen, zur Ansicht überreiche; das zweite beiliegende Fascikel ent-hält Briefe, Rechnungen und so weiter von des Ange-klagten Hand, sämmtlich mit seiner Namensunterschrift versehen, zur Vergleichung. Diesen Gegenständen wol-len Sie noch Ihre volle Aufmerksamkeit gönnen, bevor Sie abtreten, sich über jenes ernste Wort zu vereinigen, von welchem, aus dem Munde ihres Obmannes gespro-chen, das Schickal eines Menschen abhängt. Nur wenn Sie . . .

Hier wurde der Präsident unterbrochen durch einen Gerichtsdieners, der ihm ein versiegeltes Schreiben hin-reichte und sagte: Vom Herrn Untersuchungsrichter, zur schwebenden Verhandlung! Höchst dringend!

Ketter hatte des Dieners Worte mehr geahnt, als wirklich gehört; doch er hatte sie vernommen, wie man etwas vollkommen Unbegreifliches vernimmt, ohne dessen Sinn und Bedeutung aufzufassen. Er bemerkte, daß einige in seiner Nähe sitzende Damen ihn fragend fixir-ten, und setzte voraus, diese dürften die Gemahlinnen

anderer Rätbe sein, welche von seiner Thätigkeit als Untersuchungsrichter in diesem Prozesse zufällige Kenntniß hätten und sich deshalb verwunderten über die dem Präsidenten jetzt erst und so geheimnißvoll eingehändigte Botschaft. Mehr als ich, dachte er dunkel, können sie sich nicht verwundern! Weniger als ich können sie unmöglich davon wissen! Dann wieder war ihm zu Muth, als ob er ein ganz anderer Mensch und ebenfalls höchst begierig sei zu erfahren, was dem Untersuchungsrichter in den Sinn gekommen, daß er einen so außergewöhnlichen Weg einschlage.

Der Präsident durchlas mit gespannter Aufmerksamkeit einige Male die ihm eingehändigten Blätter; vielmehr nur das eine, offenbar an ihn selbst gerichtete, welches, wie es schien, die Beilage begleiten und erklären sollte; denn ein zweites, noch in Briefform zusammengefaltetes und in ein grobes Couvert (doch schon entseigelt) gehüllt, hatte er für's Erste vor sich auf dem Tische liegen lassen, wie ein nicht unwichtiges Dokument, worauf er während des Lesens bisweilen die Augen heftete, gleichsam als wolle er sich überzeugen, daß es noch vorhanden sei.

Im Saale herrschte die tiefste Stille. Beamte, Zeugen, Advokaten und Zuhörer zeigten lautlos die gespannteste Erwartung, was nun erfolgen werde. Ketter, nachdem er sich erst gesammelt, zweifelte keinen Augenblick mehr, daß diese Sendung von Katinka ausgehe, daß diese irgend eine wichtige Entdeckung gemacht habe, und mit dem scharfen Sinne, der ausgezeichneten Beam-

ten in dieser Sphäre selten fehlt, stellte er die (ihm freilich noch verborgene) Entdeckung in Rapport zu dem bewußten anonymen Briefe, der seiner leicht erregbaren Frau ungerechte Eifersucht aufgestachelt hatte, den sie ihm neulich herbeiholen wollte, als Laura mit den beiden Knaben sich einstellte, ihre Aufmerksamkeit von dem Schreiben ablenkend. Ohne Zweifel war es eben dieses Schriftstück und kein anderes, welches da ungelesen vor dem Präsidenten lag. Mittlerweile war sein Name von einem Munde zum anderen flüsternd gegangen, und bald wußten alle Anwesende, die Angeklagten und den in seine Lektüre noch vertieften Präsidenten ausgenommen, daß Gerichtsrath Ketter gegenwärtig sei. Er bemerkte, daß Aller Augen ihn suchten, durch die Dämmerung des trüben Wintertages in seinem Winkelchen.

Der Präsident, ehe er noch die Einlage genauer untersuchte, erhob seine Stimme: es rühre das ihm zugegangene Schreiben zwar nicht, wie irthümlich bestellt worden, vom Herrn Untersuchungsrichter her; doch gehe es diesen zunächst an, und müsse derselbe, ehe weiter geschritten werden könne, nothwendigerweise pro informatione sich hier einstellen.

Er ist schon hier, Herr Präsident! klang es aus dem Saale zurück, und in wenig Augenblicken stand der Gerichtsrath an der Zeugenbank.

Des Verurtheilten überraschend schnelles Erscheinen schien den Vorstehenden mehr zu erschrecken, als zu erfreuen. Es raubte ihm die Möglichkeit, vor dessen Ankunft verschiedene einleitende Bemerkungen voranzu-

schiden und besonders die Frage zu stellen, ob es nicht zweckmäßig sei, die Tribünen räumen zu lassen und die Sitzung in eine die Oeffentlichkeit ausschließende umzuwandeln. Jetzt blieb dem wohlwollenden alten Herrn Nichts übrig, als dem so plötzlich in seine Nähe gedrun- genen Kollegen diese Frage in's Angezicht zu thun. Das soeben erhaltene Schreiben, sagte er, berührt zum Theil Ihre eigenen Familienverhältnisse, und zwar in einer Weise, die mit unserem Prozesse durchaus Nichts zu thun hat. Niemand kann Ihnen das Recht verweigern, zu verlangen, daß man diese Punkte, die des logischen Zusammenhanges wegen nicht übergangen werden dürfen, ohne unberufene Zeugen verhandle.

Ich entsage diesem Rechte, Herr Präsident. Von Herzen dankbar für Ihre zarte Rücksicht, wünsche ich doch, daß ohne irgend welche Unterbrechung weiter vorgeschritten werde. Ich bin hier, auf alle Fragen zu antworten. Ich bin nur von einem Wunsche beseelt: daß die Wahrheit an den Tag komme, und daß Recht geschehe vor Menschen wie vor Gott. Was sich auf mich bezieht, was mich verletzen könnte, muß vor diesem Wunsche verschwinden.

Der Präsident verneigte sich zustimmend.

---

### Sechstes Kapitel.

---

Es fand nun eine nicht unerhebliche Pause statt, während welcher der Vorsitzende wohl nachsann, was für einen Weg er einzuschlagen habe. Erst nachdem er

mit sich selbst darüber im Reinen war, sprach er es ehrlich aus und begann: Ich ziehe vor, Sie meine Herren in *medias res* zu versetzen. Hören Sie dies an mich gerichtete Schreiben! Und er las Katinka's Brief:

Herr Präsident! Als mein Gatte mich vor wenigen Minuten verließ, um der öffentlichen Verhandlung gegen Reinhold Hill wo möglich unbemerkt beizuwohnen, blieb ich mit meinen und mit den zwei Kindern jenes Unglücklichen voll tiefer Betrübniß zurück. Ich ging in der Erinnerung die einzelnen Begebenheiten durch, welche mich mit jener beklagenswerthen Familie in mehr oder minder nahe Beziehung gebracht, und gelangte dabei auch an die Stunde, wo die beiden hübschen Knaben von ihrer Mutter zuerst in mein Haus geführt worden waren. Sie war damals gekommen, von meinem Manne Gerechtigkeit zu erflehen. Sie hatte mich gelehrt, an ihre und ihres Gatten Schuldlosigkeit zu glauben. Mein Gedächtniß erweckte mir nun die kleinsten Umstände jener für mich so ergreifenden Stunde, und ich besann mich auch darauf, daß die Ankunft der Frau in unserer Wohnung erfolgt war in dem nämlichen Momente, wo ich, meines Mannes Arbeitszimmer verlassend, über den Flur nach meinem Stübchen hatte gehen wollen, um einen anonymen Brief herbeizuholen, den ich bis dahin verheimlicht, der mir viel Kummer bereitet, und dessen verschwiegeneu Besitz ich so eben erst eingestanden hatte, weil er bestimmte Hinweisungen auf eben jene Laura Hill enthielt, die es mir zur Pflicht



machten, dem „Untersuchungsrichter“ zu entdecken, was ich dem Ehegatten grollend vorenthalten. Das Erscheinen Derjenigen, an die ich gerade so lebhaft denken mußte, leitete mich natürlicherweise von dem böswilligen Briefe auf die darin verleumdete Person selbst; ich führte sie zu meinem Manne; das Gespräch, welches da sich entspann, belehrte mich eines Besseren; jeder Argwohn erwies sich als grundlos; der anonyme Brief war vergessen, und seiner ward nicht mehr gedacht. Dennoch veranlaßte mich eine sträfliche Furcht vor übler Nachrede und thörichten Klatschereien, meinem Manne zu widersprechen, als er den Entschluß kundgab, er wolle das Gesuch stellen, die Hill'schen Akten zurückzuweisen und um die Gunst bitten zu dürfen, daß ein anderer Untersuchungsrichter ernannt werde. Ich drang in ihn, dies nicht zu thun. Später, als ich sah, wie schwer die strenge Erfüllung seiner Pflicht ihm wurde, bereute ich meine selbstsüchtige Eitelkeit und suchte wenigstens sie zu sühnen dadurch, daß ich mich der elternlosen Kinder annahm. Heute erst, wie gesagt, die Thränen dieser klugen, guten Knaben trocknend, dachte ich wieder des anonymen Briefes, holte ihn herbei, las ihn zum wievielten Male und machte mir Vorwürfe, ihn ganz vergessen zu haben, weil mir plötzlich eine Idee kam, ob nicht etwa in dem Prozesse, wo so viel von „Handschriften“ die Rede gewesen, dieses Blatt (dessen Absender in meiner Meinung kein Anderer als der Hill'schen feindseliger Ankläger und Verfolger ist) Bedeutung gewonnen haben würde. Noch überlegend, was etwa jetzt nachträglich geschehen könne,

und ob es nicht schon zu spät sei, verirren sich meine Finger ganz unabstichtlich und rein zufällig, nur aus krampfhafter Aufregung in die mit grobem Pack verklebte Hülle; ich bröckle, ohne zu wissen weshalb, das Siegel, welches bloß auf einer Seite gelöst war, ab; das Couvert entfaltet sich — und ich sehe im Innern desselben eine Menge von scheinbaren Federproben, die sich mir bei schärferem Anblick sämmtlich als Versuche erwiesen, die Namensunterschrift „Reinhold Hill“ nachzuahmen. Diese neue Entdeckung schien mir wichtig genug, sie ohne Aufschub dem Gerichte mitzutheilen, und weil ich nicht wußte, ob es mir gelingen würde, meinen Mann rasch genug aufzufinden, sende ich den bedeutungsvollen Fund, als ob die Sendung von ihm, dem Untersuchungsrichter; ausginge, dem Herrn Präsidenten zu. Gott gebe, daß es noch an der Zeit sei!

Katinka Ketter.

Haben Sie, Herr Rath — so fragte der Präsident nach Vorlesung dieses Briefes — demjenigen, was Ihre Gemahlin uns mittheilt, noch etwas Ausführlicheres hinzuzufügen?

Nein, Herr Präsident; meine Frau berichtet Wort für Wort die reine Wahrheit. Aber ich muß innig bedauern, ja ich muß mich selbst unverzeihlicher Nachlässigkeit anklagen, daß ich damals nicht, trotz augenblicklicher Störung und Unterbrechung, auf eigenes Befichtigen der anonymen Zuschrift drang. Unfehlbar würde ich, genauer forschend, auf die von meiner Frau gemachten Wahrnehmungen schon damals gestoßen sein, und vielleicht hätte dadurch die ganze Untersuchung eine

andere Wendung genommen. Denn ich darf nicht verschweigen, daß mir höchst wichtig scheint . . .

Der Präsident unterbrach ihn: Hier ist vor Allem zu erwägen, welche Anhaltspunkte sich darbieten für den von der Brieffstellerin-gewagten Verdacht, den Schreiber des anonymen Briefes betreffend. Nur wenn solche aus dem Gebiete willkürlicher und parteiischer Vermuthungen in begründete Consequenzen übergehen, halte ich mich für befugt, ihnen Einfluß auf den Fortgang dieser Verhandlung zu gestatten. Die Herren Experten sind glücklicherweise noch versammelt; an ihnen ist es zunächst, ihre Prüfung anzustellen.

Er nahm den vielerwähnten Brief, entfaltete denselben, doch ehe er ihn den Sachverständigen überreichte, las er ihn vor. Es waren nur wenige Zeilen, die lauteten, wie folgt:

Madame Ratinka R. wird aufmerksam gemacht, daß der Herr Rath ihr untreu ist, indem er ein Verhältniß aus der Studentenzeit fortspinnt. Seine Geliebte heißt Laura, deren betrogener Gatte sich höchst unglücklich fühlt. Da sie jetzt in der Nähe ihren Laden aufgeschlagen, so wird es Madame R. leicht werden, dieses sträfliche Verhältniß zu überwachen, und sie wird sich dadurch die Dankbarkeit eines bekümmerten Ehemannes erwerben.

Die Fassung dieser Denunciation schlug manche Hoffnungen nieder, welche durch den vorhergegangenen Brief Ratinka's vielleicht schon zu keimen begannen. Kein aufmerksamer Hörer (und der aufmerksamste war nächst

Reinhold Hill unstreitig unser Gerichtsrath) konnte zweifeln, daß es die Absicht des Schreibers gewesen sei, den Ton anzustimmen, den der „betrogene Gatte“ selbst angestimmt haben dürfte; und diese Arglist ließ voraussetzen, es würden auch, die Handschrift anlangend, die schlauesten Vorsichtsmaßregeln getroffen sein. Dies war die Meinung der Wenigen, die auf Hill's Schuldblosigkeit noch irgend eine Hoffnung setzten, dies war seine eigene Meinung. Die Mehrzahl nahm schon vor Prüfung der Handschrift für gewiß an, daß kein Anderer als Er der versteckte Warner sei. Ein neuer Beleg für Laura's schlechten Ruf, für seine Schuld.

Die Sachverständigen ließen nicht lange auf ihren Ausspruch warten. Sie erkannten die Schriftzüge des an Katinka Metter gerichteten Briefes für die nämlichen, aus denen der von Reinhold Hill unterzeichnete Schuldschein bestand. Demnach erschienen ihnen die auf der inneren Seite des Umschlages befindlichen Federproben wirklich nur als solche, wie man sie häufig am eigenen Namenszuge übt, wenn man eine frischgeschnittene Feder versuchen will. Folglich bewiesen beide Blätter Nichts, als die Abhängigkeit eines von seiner treulosen Frau eingeschüchterten Mannes. Folglich häuften sich die Verdachtsgründe auch gegen Laura. Folglich hatte Katinka's edle Absicht Nichts erreicht, als ein schwereres Gewicht in die schon sinkende Schale zu werfen und überdies ihren Gemahl und sich selbst auf eine verletzende Weise der albernstern Klatschsucht Preis zu geben. Metter empfand das wohl. Doch wie gering erschienen ihm die

für ihn daraus erwachsenden kleinen Unannehmlichkeiten, die ihn unter anderen Verhältnissen gar sehr belästigt haben würden, im Vergleiche mit dem Ausgange, den Gill's Angelegenheit jetzt unfehlbar nehmen mußte. Es war nicht genug, murmelte er, daß ich die Pflichten meines Amtes vollzog, den Menschen in den Kerker zu bringen; auch Katinka sollte noch das Ihrige dazu beitragen, ihn gründlich zu vernichten.

Eigentlich war Nichts mehr zu berathen und zu erörtern. Die Sache stand, wo sie gestanden, unmittelbar ehe sie durch das Eintreffen des Boten aufgehalten worden war.

Die Geschwornen machten sich schon bereit abzutreten zu ihrer entscheidenden Berathung.

Reinhold Gill, durch das unerwartete Zwischenereigniß, durch einen leeren Hoffnungsschimmer aus seinem resignirten Schweigen aufgeschreckt, erhob sich jetzt, und ehe noch sein Vertheidiger ihm bedeuten konnte, er thue besser, in der bisher festgehaltenen stummen Ergebung verharrend, Diejenigen nicht durch bittere oder heftige Aeußerungen noch gegen sich aufzubringen, denen sein Geschick überantwortet sei, hatte er schon begonnen: Hier geschieht ein moralischer Todtschlag; ich bin schuldlos! Und so gewiß wie aus den finstern Wolken des heutigen Tages Gottes Sonne wieder hervorblicken wird, so gewiß wird dereinst die Wahrheit an den Tag kommen!

Während er noch sprach, hatte der auf der Geschwornenbank zuletzt Sitzende den circulirenden Schuldschein, nach genügend erfolgter Einsicht, weiter gegeben, und

dieses Blatt war durch mehrere Hände bis zum Gerichtsrath Netter gelangt, der es, mit Aug' und Ohr an Hill's Worten hangend, gedankenlos in die Hand nahm und vor sich hielt.

Jetzt theilten sich, wie wenn des Angeklagten Ausruf ein Rauberspruch gewesen wäre, wirklich die Wolken, die Sonne blühte hervor, ihre Strahlen drangen in den dunklen Saal, sie schienen durch das Papier, der Gerichtsrath schrie plötzlich laut auf — der Präsident sah ihn forschend an, die Geschwornen blieben bewegungslos stehen, alle Anwesenden sprangen von ihren Sitzen empor — sogar Laura gab zu erkennen, daß sie etwas Unglaubliches herannahen sehe. Niemand wußte, was bevorstehe. Tiefe Stille herrschte ringsum; man hätte eine Stecknadel fallen hören.

Netter ließ die Erwartungsvollen eine Minute lang harren. Erst mußte er Athem schöpfen, sich sammeln, seine volle Besonnenheit wieder gewinnen, jede Silbe bedächtig abwiegen. Als er seiner so weit Herr zu sein glaubte, verneigte er sich vor dem Präsidenten, der ihm durch ungeduldiges Nicken des Kopfes den Wunsch zu erkennen gab, er möge endlich reden. Da sagte er mit kräftiger, doch von Rührung bewegter Stimme: Das Wasserzeichen des Papierbogens, welches die so eben aus verhüllenden Wolken dringende Sonne beleuchtete, enthält außer der Firma der Fabrik auch die nun bald abgelaufene Jahreszahl Achtzehnhundert und dreihundfünfzig. Die Schuldverschreibung aber ist ausgestellt vom siebenten September Achtzehnhundert und zweihundfünfzig; als

an welchem Tage, wie aus den Akten mehrfach hervorgeht, Engeltrost die Summe von fünftausend Thalern dem Hill bargeliehen haben will. Auf ein noch nicht gemachtes Papier kann aber nicht geschrieben werden: folglich hat Engeltrost die Sachverständigen durch seine unheilvolle Geschicklichkeit getäuscht, folglich hat Hill den Schuldschein weder ausgestellt, noch das Geld empfangen, folglich hat er keinen Meineid geschworen. Und alle Verdachtsgründe, die sich wider die Hill'schen Eheleute zu häufen schienen, zerfallen in Nichts vor Gottes Sonne! — — —

Was weiter im Saale erfolgte zu schildern, ist nicht unsere Aufgabe. Dazu würde die Feder eines mit den Formen der Rechtsverwaltung vertrauteren Mannes gehöhen.

Wir verlassen den Tempel des Gesetzes, um uns zu Frau Katinka zu begeben, die in Todesängsten über den etwaigen Erfolg ihres übereilten Schrittes die Viertelstunden zählte, und der eine jede zur martervollen Stunde wurde.

Es hatten sich allerlei Befürchtungen bei ihr eingestellt, ob sie nicht einen dummen Streich begangen, ob sie in ehler Aufwallung ihren Gatten nicht kompromittirt, ob sie in bester Meinung den Hill'schen nicht gar einen schlechten Dienst erwiesen habe? Wie gewöhnlich, wenn ein rascher Schritt schon geschehen, erwachte ihr erst jetzt die Besorgniß, der anonyme Brief könne gar von dem eifersüchtigen Manne selbst herrühren. Denn wozu Eifersucht treiben könne, das ahnte sie wohl.

Die fürchterlichsten Seelenleiden sind es, die Personen von Phantasie sich schaffen, wenn sie, von Ungeduld gepeinigt, auf den Ausgang einer für sie wichtigen Begebenheit lauern und gar keinen andern Gedanken mehr daneben aufkommen lassen. Solche Zustände erreichen bisweilen eine Gewalt, die dem Wahnsinn und seinen Wirkungen nahe tritt. Katinka's Kinder entsetzten sich vor der mit wilden Tritten umherirrenden Mutter. Laura's Knaben theilten gewissermaßen die Angst der unruhigen Frau, weil sie wußten, wem es galt. Und in kindlicher Dankbarkeit benetzten sie die Hände der Wohlthäterin mit ihren Thränen.

Jetzt kommt der Herr Rath! rief der Älteste der kleinen Jungen, als Tritte sich draußen hören ließen. Katinka flog ihm entgegen. Ketter umarmte sie. Dann hob er den Knaben in die Höhe, stellte ihn auf einen Stuhl, schaute ihm lange in's Gesicht und sagte dann: Du hast wieder einen Vater, armer Kerl, und eine Mutter, und Eure Ehre ist gerettet.

Katinka bemächtigte sich des zweiten Jungen; sie jauchzte laut auf.

Doktor Sarg trat ein, die schwankende Laura am Arme führend, sie unterstützend. Ihnen folgten Hill und der Pastor.

Zu langen Erklärungen ließ Eines-dem Andern weder Zeit noch Raum. Alle sprachen durcheinander. Es war ein gegenseitiges um Verzeihung Bitten, ein rührendes Danken hinüber und herüber.

Endlich rief Ketter: Dankt weder meiner Frau, noch



mir! Freilich wohl wär' ich ohne ihren sonst unnützen Brief nicht auf- und vorgerufen worden, hätte ohne diesen Umstand das verfälschte Dokument nicht mehr zur Hand bekommen . . . Aber ließ ich die Wolken sich theilen, daß die Sonne Platz fand zu scheinen, oder hat's der liebe Gott gethan? Dankt dem lieben Gott, der es also lenken wollte, und hoffet ferner auf ihn, obgleich Ihr Bettler seid, gute Leute.

Hier können Sie nicht bleiben, sagte Doktor Sarg, und als praktischer Mann setzte er hinzu: In meinem Städtel ist ein Laden offen, zwar nicht viel besser wie ein Kramladen für jetzt; doch fleißige Menschen können das Geschäft bald heben.

Auch dazu haben wir die Mittel nicht, sprach Hill; ehe ich noch einmal mit Schulden und hohen Zinsen anfange, trete ich lieber als Kommiss wieder ein; nun sind ja die süßlen Nachreden beseitigt, die mich um meine letzte Stelle brachten.

Die Mittel werden sich finden, meinte der Gerichtsrath und sah nach Katinka hin. Diese verstand ihn, daß er an ihre Sparpfennige dabei dachte. Sie reichte Laura die Hand und lächelte: Gern, von Herzen gern will ich hergeben, was ich habe; mich brauchen Sie als Gläubiger nicht zu fürchten; ich werde Sie nicht drängen; ich habe Unrecht gegen Sie gut zu machen.

Herein! stöhnte der Pastor, dem vor Schluchzen der Hals fast geschwollen war, und der sich, sein Taschentuch vor dem Munde, fest im Thürwinkel hielt.

Der Obmann der Geschworenen trat ein. Die Wohl-

habenderen unter uns, hub er an, haben sich vereinigt, und wenn der Herr Gerichtsrath erlauben, so habe ich dem armen Hill einen Vorschlag zu machen.

Reden Sie, bat Ketter.

Es ist ein Kaufmann en gros, dann ein Fabrikant in Baumwollstoffen, ein Seifensieder und ich, als Wein- und Liqueurhändler . . . Falls sich der brave Mann wieder etabliren wird, sei's auch an einem andern Orte, wir bieten ihm Kredit an, jedweder für seine Waaren und Artikel; wir werden ihm Preise stellen, so billig wie unsern größten Kunden; er muß auf die Beine kommen — wenn der Herr Untersuchungsrichter erlauben.

Na, schrie Doktor Sarg, das heiß' ich geredet, wie's wackeren Bürgern ziemt. Greifen Sie zu, Hill! Ziehen Sie in unser Nest. Wer ganze Stiefeln trägt, soll bei Ihnen kaufen. Ich stehe keinem Kranken mehr bei, der nicht aus Ihrem Laden seine Haushaltung versorgt. Und nicht wahr, Freund Wiege, Du holst auch künftig Deine Haringe wieder bei ihm?

Freilich, flüsterte der Pastor; aber meine Frau darf's nicht wissen.



[www.books2ebooks.eu](http://www.books2ebooks.eu)